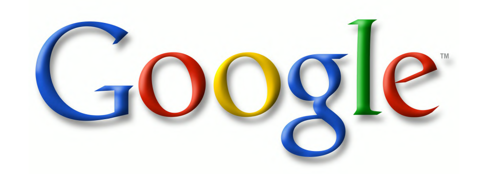
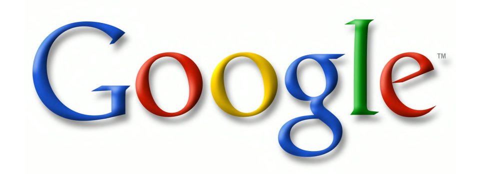
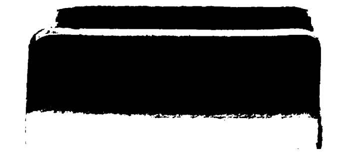



Google







Hülfsbuch

für den

evangelischen Religionsunterricht

in

Gymnasien

von

W. A. Hollenberg.

Achtunddreißigste Auflage.

Berlin.
Verlag von Wiegandt und Grieben.

1890.

Vorwort von 1871.

Die neue Auflage des Hülfsbuchs hat wiederum einige Verbesserungen erfahren. In dem Text der Lieder ist mancher Anstoß, den sprachliche Formen und fremdartige Wendungen boten, vermieden, mancher Vers aus äußern oder innern Gründen gestrichen worden. Warum ich mich zu diesem Schritt, der leicht als Rückschritt erscheinen kann, entschlossen habe, kann an diesem Orte nicht entwickelt werden.

An die Stelle zweier Lieder, die ganz fortgefallen sind, habe ich acht neue gesetzt. Sonst ist mein Streben mehr dahin gerichtet gewesen, den Umfang des Buches zu beschränken, als den Stoff zu vermehren, insbesondere dahin, sowohl dem Zweifelhaften oder Veralteten aus dem Wege zu gehen, als dem, was zu einer unzeitigen Kritik des Überlieferten führen müßte. Mehreres ist auch vereinfacht worden, weil es gut erschien, zu bloß gelehrten Ausführungen möglichst wenig Ver-

anlassung zu bieten. Wir thun darin ohnehin leicht zu viel, zumal in dem ersten Eifer, wo wir uns fast verpflichtet erachten, über alles Hohe und Tiefe eine fertige Ansicht nicht bloß selbst zu haben, sondern auch andern einzuprägen.

Saarbrücken.

Lic. Dr. **W. Hollenberg.**

Vorwort zur 38. Auflage.

In den letzten Jahrzehnten haben sich auf dem kirchlichen Gebiete so wichtige Ereignisse zugetragen und neuere Forschungen haben so manche Berichtigungen und Ergänzungen biblischer und kirchenhistorischer Annahmen gebracht, daß die geringen Verbesserungen des Buches, die sich in den Stereotyp-Auflagen noch anbringen ließen, nicht mehr genügten und das Hülfsbuch hinter den gegenwärtigen Ansprüchen zurückzubleiben drohte.

Ich habe daher, mit Unterstützung meines Bruders, des Professors J. Hollenberg in Bielefeld, eine durchgängige Revision und einen völligen Neudruck vorgenommen. Dadurch, daß manches gestrichen wurde, ließen sich die neuen Abschnitte einfügen, ohne daß der Umfang des Buches wesentlich vergrößert wurde. Wenn auch der bekannte Charakter des Hülfsbuches in der neuen Bearbeitung derselbe geblieben ist, so muß doch anerkannt werden, daß der Gebrauch der neuen Auflage

neben den vorigen den Unterricht leicht erschweren kann. Inbezug auf den Katechismus Luthers bemerke ich, daß der Text nach dem Beschluß der Eisenacher Kirchenkonferenz geregelt worden ist.

Kreuznach, im September 1889.

Lic. Dr. W. Hollenberg.

Inhalt.

Register der Lieder.

I. Kirchenlieder.

Advent.

1.

1. Mit Ernst ihr Menschenkinder,
das Herz in euch bestellt;
bald wird das Heil der Sünder,
der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein
der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben,
bei allen kehren ein.

2. Bereitet doch fein tüchtig
den Weg dem großen Gast,
macht seine Steige richtig,
laßt alles, was er haßt.
Macht alle Bahnen recht;
die Thal laßt sein erhöhet,
macht niedrig, was hoch stehet,
was krumm ist, gleich und schlecht.

3. Ein Herz, das Demut liebet,
bei Gott am Höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet,
mit Angst zu grunde geht;
ein Herz, das richtig ist
und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten,
zu dem kommt Jesus Christ.

4. Ach, mache du mich Armen
in dieser Gnadenzeit
aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit;
Zeuch in mein Herz hinein
vom Stall und von der Krippen;
so werden Herz und Lippen
dir ewig dankbar sein.

Val. Thilo.

2.

1. Wie soll ich dich empfangen,
und wie begegn ich dir?
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergetze,
mir kund und wissend sei.

2. Dein Zion streut dir Palmen
und grüne Zweige hin;
und ich will dir in Psalmen
ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
in stetem Lob und Preis,
und deinem Namen dienen,
so gut es kann und weiß.

3. Was hast du unterlassen
zu meinem Trost und Freud?
als Leib und Seele saßen
in ihrem größten Leid.
als mir das Reich genommen,
da Fried und Freude lacht,
da bist du, mein Heil, kommen
und hast mich froh gemacht.

4. Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht läßt verzehren,
wie irdisch Reichtum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt,
als das geliebte Lieben,
damit du alle Welt
in ihren tausend Plagen
und großen Jammerlast,
die kein Mund kann aussagen,
so fest umfangen hast.

6. Das schreib dir in dein Herze,
du hochbetrübtes Heer,
bei denen Gram und Schmerze
sich häuft je mehr und mehr;
seid unverzagt, ihr habet
die Hülfe vor der Thür,
der eure Herzen labet
und tröstet, steht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen,
noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht:
er kommt, er kommt mit Willen,
ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen,
die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken
vor eurer Sündenschuld;
nein! Jesus will sie decken
mit seiner Lieb und Huld;
er kommt, er kommt den Sündern
zum Trost und wahren Heil,
schafft, daß bei Gottes Kindern
verbleib ihr Erb und Teil.

9. Was fragt ihr nach dem Schreien
der Feind und ihrer Tück?
der Herr wird sie zerstreuen
in einem Augenblick.
Er kommt, er kommt ein König,
dem wahrlich alle Feind
auf Erden viel zu wenig
zum Widerstande sind.

10. Er kommt zum Weltgerichte,
zum Fluch dem, der ihm flucht,
mit Gnad und süßem Lichte
dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne
und hol uns allzumal
zum ewgen Licht und Wonne
in deinen Freudensaal.

Paul Gerhardt.

3.

1. Gott sei Dank durch alle Welt,
der sein Wort beständig hält,
und der Sünder Trost und Rat
zu uns hergesendet hat!

2. Was der alten Väter Schar
höchster Wunsch und Sehnen war,
und was sie geprophezeit,
ist erfüllt nach Herrlichkeit.

3. Zions Hülf und Abrams Lohn,
Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn,
der wohl zweigestammte Held
hat sich treulich eingestellt.

4. Sei willkommen, o mein Heil,
dir Hosianna, o mein Teil!
Richte du auch eine Bahn
dir in meinem Herzen an.

5. Zeuch, du Ehrenkönig, ein,
es gehöret dir allein,
mach es, wie du gerne thust,
rein von aller Sünden Wust.

6. Und gleichwie dein Zukunft war
voller Sanftmut, ohn Gefahr,
also sei auch jederzeit
deine Sanftmut mir bereit.

7. Tröste, tröste meinen Sinn,
weil ich schwach und blöde bin
und des Satans schlaue List
sich zu hoch für mich vermißt.

8. Tritt den Schlangenkopf entzwei,
daß ich, aller Ängste frei,
dir im Glauben um und an
selig bleibe zugethan;

9. Daß, wenn du, o Lebensfürst,
prächtig wiederkommen wirst,
ich dir mög entgegen gehn
und vor dir gerecht bestehn.

Heinrich Held.

Weihnachten.

4.

1. Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr,
des freuet sich der Engel Schar.
Halleluja!

2. Des ewgen Vaters einzig Kind
jetzt man in der Krippe findt,
in unser armes Fleisch und Blut
verkleidet sich das ewge Gut.
Halleluja!

3. Den aller Welt Kreis nie beschloß,
der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding erhält allein.
Halleluja!

4. Das ewge Licht geht da herein,
giebt der Welt ein neuen Schein,
es leucht wohl mitten in der Nacht,
und uns des Lichtes Kinder macht.
Halleluja!

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
ein Gast in der Welt hie ward,
und führt uns aus dem Jammerthal,
er macht uns Erben in seim Saal.
Halleluja!

6. Er ist auf Erden kommen arm,
daß er unser sich erbarm
und in dem Himmel mache reich
und seinen lieben Engeln gleich.
Halleluja!

7. Das hat er alles uns gethan,
sein groß Lieb zu zeigen an;
des freu sich alle Christenheit
und dank ihm des in Ewigkeit.
Halleluja!

Martin Luther.

5.

1. Vom Himmel hoch da komm ich her,
ich bring euch gute neue Mär,
der guten Mär bring ich so viel,
davon ich singn und sagen will.

2. Euch ist ein Kindlein heut geborn
von einer Jungfrau auserkorn,
ein Kindelein so zart und fein,
das soll eur Freud und Wonne sein.

3. Es ist der Herr Christ, unser Gott,
der will euch führn aus aller Not,
er will eur Heiland selber sein,
von allen Sünden machen rein.

4. Er bringt euch alle Seligkeit,
die Gott der Vater hat bereit,
daß ihr mit uns im Himmelreich
sollt leben nun und ewiglich.

5. So merket nun das Zeichen recht,
die Krippen, Windelein so schlecht;
da findet ihr das Kind gelegt,
das alle Welt erhält und trägt.

6. Des laßt uns alle fröhlich sein,
und mit den Hirten gehn hinein,
zu sehn, was Gott uns hat beschert,
mit seinem lieben Sohn verehrt.

8. Sei willekomm, du edler Gast,
den Sünder nicht verschmähet hast,
und kommst ins Elend her zu mir,
wie soll ich immer danken dir?

12. Das hat also gefallen dir,
die Wahrheit anzuzeigen mir,
wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

13. Ach, mein herzliebes Jesulein,
mach dir ein rein sanft Bettelein,
zu ruhen in meins Herzens Schrein,
daß ich nimmer vergesse dein.

15. Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
der uns schenkt seinen eingen Sohn!
des freuen sich der Engel Schar
und singen uns solch neues Jahr.

Martin Luther.

6.

1. Lobt Gott, ihr Christen allzugleich,
in seinem höchsten Thron,
der heut schleußt auf sein Himmelreich,
und schenkt uns seinen Sohn.

2. Er kommt aus seines Vaters Schoß
und wird ein Kindlein klein;
er liegt dort elend, nackt und bloß
in einem Krippelein.

3. Er äußert sich all seiner Gwalt,
wird niedrig und gering,
und nimmt an sich eins Knechts Gestalt,
der Schöpfer aller Ding.

4. Er liegt an seiner Mutter Brust,
ihr Milch, die ist sein Speis,
an dem die Engel sehn ihr Lust,
denn er ist Davids Reis,

5. Das aus seim Stamm entsprießen sollt
in dieser letzten Zeit,
durch welchen Gott aufrichten wollt
sein Reich, die Christenheit.

6. Er wechselt mit uns wunderlich:
Fleisch und Blut nimmt er an
und giebt uns in seins Vaters Reich
die klare Gottheit dran.

7. Er wird ein Knecht, und ich ein Herr,
das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freundlicher,
das Herze-Jesulein.

8. Heut schleußt er wieder auf die Thür
zum schönen Paradeis:
der Cherub steht nicht mehr dafür:
Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Nik. Hermann.

7.

1. Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
sein werd in aller Welt gedacht,
ihn preise, was durch Jesum Christ
im Himmel und auf Erden ist.

2. Die Völker haben dein geharrt,
bis daß die Zeit erfüllet ward;
da sandte Gott von seinem Thron
das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

3. Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
er betet an, und er ermißt,
daß Gottes Lieb unendlich ist.

4. Damit der Sünder Gnad erhält,
erniedrigst du dich, Herr der Welt,
nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.

5. Dein König, Zion, kommt zu dir;
„ich komm, im Buche steht von mir:
Gott, deinen Willen thu ich gern,“
gelobt sei, der da kommt im Herrn!

6. Herr, der du Mensch geboren wirst,
Immanuel und Friedefürst,
auf den die Väter hoffend sahn,
dich, Gott Messias, bet ich an.

7. Du unser Heil und höchstes Gut,
vereinest dich mit Fleisch und Blut,
wirst unser Freund und Bruder hier,
und Gottes Kinder werden wir.

8. Gedanke voller Majestät,
du bist es, der das Herz erhöht.
Gedanke voller Seligkeit,
du bist es, der das Herz erfreut.

9. Durch Eines Sünde fiel die Welt,
Ein Mittler ists, der sie erhält:
was zagt der Mensch, wenn der ihn schützt,
der in des Vaters Schoße sitzt?

10. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
den Tag der heiligsten Geburt,
und Erde, die ihn heute sieht,
sing ihm, dem Herrn, ein neues Lied.

11. Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
sein werd in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesum Christ
im Himmel und auf Erden ist.

Gellert.

Neujahr.

8.

1. Nun laßt uns gehn und treten
mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben
bis hieher Kraft gegeben.

2. Wir gehn dahin und wandern
von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen
vom alten bis zum neuen,

3. Durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken.

4. Denn wie von treuen Müttern
in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden
mit Fleiß bewahret werden,

5. Also auch und nicht minder
läßt Gott ihm seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen,
in seinem Schoße sitzen.

6. Ach Hüter unsres Lebens,
fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Thun und Machen,
wo nicht dein Augen wachen.

7. Gelobt sei deine Treue,
die alle Morgen neue!
Lob sei den starken Händen,
die alles Herzleid wenden!

8. Laß ferner dich erbitten,
o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden
ein Brunnen unsrer Freuden.

9. Gieb mir und allen denen,
die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde
ein Herz, das sich gedulde.

10. Schleuß zu die Jammerpforten
und laß an allen Orten
auf so viel Blutvergießen
die Freudenströme fließen.

11. Sprich deinen milden Segen
zu allen unsern Wegen,
laß Großen und auch Kleinen
die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlaßnen Vater,
der Irrenden Berater,
der unversorgten Gabe,
der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken,
gieb fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen,
die sich mit Schwermut quälen.

14. Und endlich, was das Meiste,
füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere,
und dort zum Himmel führe.

15. Das alles wollst du geben,
o meines Lebens Leben,
mir und der Christenschare
zum selgen neuen Jahre.

Paul Gerhardt.

Passionszeit.

9.

1. O Lamm Gottes, unschuldig
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden gduldig,
wiewohl du wardst verachtet.
All Sünd hast du getragen,
sonst müßten wir verzagen;
erbarm dich unser, o Jesu.

2. O Lamm Gottes, unschuldig
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden gduldig,
wiewohl du wardst verachtet.
All Sünd hast du getragen,
sonst müßten wir verzagen;
erbarm dich unser, o Jesu.

3. O Lamm Gottes, unschuldig
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden gduldig,
wiewohl du wardst verachtet.
All Sünd hast du getragen,
sonst müßten wir verzagen;
gieb uns deinen Frieden, o Jesu.

Nicolaus v. Hofe.
(Decius.)

10.

1. Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
daß man ein solch scharf Urteil hat gesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missethaten
bist du geraten?

2. Du wirst gegeißelt und mit Dorn gekrönet,
ins Angesicht geschlagen und verhöhnet,
du wirst mit Essig und mit Gall getränket,
ans Kreuz gehenket.

3. Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen;
ach, Herre Jesu, ich hab dies verschuldet,
was du erduldet.

4. Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe:
der gute Hirte leidet für die Schafe,
die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
für seine Knechte.

6. O große Lieb, o Lieb ohn alle Maße,
die dich gebracht auf diese Marterstraße;
ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden,
und du mußt leiden!

7. Ach großer König, groß zu allen Zeiten;
wie kann ich gnugsam solche Treu ausbreiten?
Keins Menschen Herz vermag es auszudenken,
was dir zu schenken.

8. Ich kanns mit meinen Sinnen nicht erreichen,
womit doch dein Erbarmung zu vergleichen:
wie kann ich dir denn deine Liebesthaten
im Werk erstatten?

9. Doch ist noch etwas, das dir angenehme:
wenn ich des Fleisches Lüste dämpf und zähme,
daß sie aufs neu mein Herze nicht entzünden
mit alten Sünden.

10. Weils aber nicht besteht in eignen Kräften,
fest die Begierden an das Kreuz zu heften,
so gieb mir deinen Geist, der mich regiere,
zum Guten führe.

11. Alsdann so werd ich deine Huld betrachten,
aus Lieb zu dir die Welt für gar nichts achten;
ich werde mich bemühn, Herr, deinen Willen
stets zu erfüllen.

12. Ich werde dir zu Ehren alles wagen,
kein Kreuz nicht achten, keine Schmach und Plagen,
nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen
nehmen zu Herzen.

13. Dies alles, obs für schlecht zwar ist zu schätzen,
wirst du es doch nicht gar beiseite setzen,
in Gnaden wirst du dies von mir annehmen,
mich nicht beschämen.

14. Wann dort, Herr Jesu, wird vor deinem Throne
auf meinem Haupte stehn die Ehrenkrone,
da will ich dir, wenn alles wird wohl klingen,
Lob und Dank singen.

Johann Heermann.

11.

1. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
der Welt und ihrer Kinder,
es geht und büßet in Geduld
die Sünden aller Sünder.
Es geht dahin, wird matt und krank,
ergiebt sich auf die Würgebank,
verzeiht sich aller Freuden;
es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
und spricht: ich wills gern leiden.

2. Das Lämmlein ist der große Freund
und Heiland meiner Seelen,
den, den hat Gott zum Sündenfeind
und Sühner wollen wählen:
„geh hin, mein Kind, und nimm dich an
der Kinder, die ich ausgethan,
zur Straf und Zornesruten.
Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,
du kannst und sollst sie machen los
durch sterben und durch bluten.“

3. Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
leg auf, ich will dirs tragen.
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
mein Wirken ist dein Sagen.
O Wunderlieb, o Liebesmacht,
du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen;
o Liebe, Liebe, du bist stark,
du streckest den ins Grab und Sarg,
vor dem die Felsen springen.

4. Mein Lebetage will ich dich
aus meinem Sinn nicht lassen,
dich will ich stets, gleich wie du mich,
mit Liebesarmen fassen;
du sollst sein meines Herzens Licht,
und wenn mein Herz in Stücke bricht,
sollst du mein Herze bleiben;
ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
hiermit zu deinem Eigentum
beständiglich verschreiben.

5. Ich will von deiner Lieblichkeit
bei Nacht und Tage singen,
mich selbst auch dir zu aller Zeit
zum Freudenopfer bringen.
Mein Bach des Lebens soll sich dir
und deinem Namen für und für
in Dankbarkeit ergießen,
und was du mir zu gut gethan,
das will ich stets, so tief ich kann,
in mein Gedächtnis schließen.

6. Was schadet mir des Todes Gift,
dein Blut das ist mein Leben;
wann mich der Sonne Hitze trifft,
so kann mirs Schatten geben;
setzt Leiden mir und Jammer zu,
so find ich bei dir meine Ruh,
als auf dem Bett ein Kranker;
und wann des Kreuzes Ungestüm
mein Schifflein treibet um und um,
so bist du dann mein Anker.

7. Wann ich soll endlich treten ein
in deines Reiches Freuden,
so soll dein Blut mein Purpur sein,
ich will mich darein kleiden;
es soll sein meines Hauptes Kron,
in welcher ich will vor den Thron
des höchsten Vaters gehen,
und dir, dem er mich anvertraut,
als eine wohlgeschmückte Braut
an deiner Seite stehen.

Paul Gerhardt.

12.

1. O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron;
o Haupt, sonst schön gekrönet
mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber höchst verhöhnet:
gegrüßet seist du mir.

2. Du edles Angesichte,
davor sonst schrickt und scheut
das große Weltgewichte,
wie bist du so bespeit,
wie bist du so erbleichet;
wer hat dein Augenlicht,
dem sonst kein Licht nicht gleichet,
so schändlich zugericht't?

3. Die Farbe deiner Wangen,
der roten Lippen Pracht
ist hin und ganz vergangen;
des blassen Todes Macht
hat alles hingenommen,
hat alles hingerafft,
und daher bist du kommen
von deines Leibes Kraft.

4. Nun, was du Herr erduldet,
ist alles meine Last,
ich hab es selbst verschuldet,
was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
der Zorn verdienet hat;
gieb mir, o mein Erbarmer,
den Anblick deiner Gnad.

5. Erkenne mich, mein Hüter,
mein Hirte, nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
ist mir viel Guts gethan:
dein Mund hat mich gelabet
mit süßer Gnadenkost,
dein Geist hat mich begabet
mit mancher Himmelslust.

6. Ich will hier bei dir stehen,
verachte mich doch nicht!
Von dir will ich nicht gehen,
wenn dir dein Herze bricht;
wenn dein Haupt wird erblassen,
im letzten Todesstoß,
alsdann will ich dich fassen
in meinen Arm und Schoß.

7. Es dient zu meinen Freuden
und kommt mir herzlich wohl,
wenn ich in deinem Leiden,
mein Heil, mich finden soll.
Ach möcht ich, o mein Leben,
an deinem Kreuze hier
mein Leben von mir geben,
wie wohl geschähe mir!

8. Ich danke dir von Herzen,
o Jesu, liebster Freund,
für deines Todes Schmerzen,
da dus so gut gemeint.
Ach gieb, daß ich mich halte
zu dir und deiner Treu,
und wenn ich nun erkalte,
in dir mein Ende sei.

9. Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir,
wann ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.

10. Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod,
und laß mich sehn dein Bilde
in deiner Kreuzesnot;
da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken:
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Paul Gerhardt.

13.

1. Wenn meine Sünd mich kränken,
o mein Herr Jesu Christ,
so laß mich wohl bedenken,
wie du gestorben bist,
und alle meine Schuldenlast
am Stamm des heilgen Kreuzes
auf dich genommen hast.

2. O Wunder ohne Maßen,
wer es betrachtet recht:
es hat sich martern lassen
der Herr für seinen Knecht;
es hat sich selbst der wahre Gott
für mich verlornen Menschen
gegeben in den Tod.

3. Was kann mir denn nun schaden
der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden,
die Schuld ist allzumal
bezahlt durch Christi teures Blut,
daß ich nicht mehr darf fürchten
der Hölle Qual und Glut.

4. Drum sag ich dir von Herzen
jetzt und mein Leben lang,
für deine Pein und Schmerzen,
o Jesu, Lob und Dank,
für deine Not und Angstgeschrei,
für dein unschuldig Sterben,
für deine Lieb und Treu.

5. Herr, laß dein bitter Leiden
mich reizen für und für,
mit allem Ernst zu meiden
die sündliche Begier,
daß mir nie komme aus dem Sinn,
wie viel es dich gekostet,
daß ich erlöset bin.

6. Mein Kreuz und meine Plagen,
sollts auch sein Schmach und Spott,
hilf mir geduldig tragen;
gieb, o mein Herr und Gott,
daß ich verleugne diese Welt,
und folge dem Exempel,
das du mir vorgestellt.

7. Laß mich an andern üben,
was du an mir gethan,
und meinen Nächsten lieben,
gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchelschein,
und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

8. Laß endlich deine Wunden
mich trösten kräftiglich
in meiner letzten Stunden,
und des versichern mich:
weil ich auf dein Verdienst nur trau,
du werdest mich annehmen,
daß ich dich ewig schau.

Justus Gesenius.

Ostern.

14.

1. Christ lag in Todesbanden,
für unsre Sünd gegeben,
der ist wieder erstanden
und hat uns bracht das Leben:
des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und ihm dankbar sein
und singen Halleluja!
Halleluja!

2. Den Tod niemand bezwingen konnt
bei allen Menschenkindern;
das macht alles unsre Sünd,
kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod sobald
und nahm sich über uns Gewalt,
hielt uns in seim Reich gfangen.
Halleluja!

3. Christ, unser Heiland, Gottes Sohn,
an unsrer Statt ist kommen
und hat die Sünde abgethan,
damit dem Tod genommen
all sein Recht und sein Gewalt;
da bleibet nichts denn Tods Gestalt,
den Stachl hat er verloren.
Halleluja!

5. Hie ist das rechte Osterlamm,
davon Gott hat geboten,
das ist für uns an Kreuzes Stamm
in heißer Lieb gestorben;
des Blut zeichnet unsre Thür,
das hält der Glaub dem Tode für;
nicht rührn kann uns der Würger.
Halleluja!

6. So feiern wir das hohe Fest
mit Herzens Freud und Wonne,
das uns der Herre scheinen läßt.
Er ist selber die Sonne,
der durch seiner Gnaden Glanz
erleuchtet unsre Herzen ganz:
der Sünd Nacht ist vergangen.
Halleluja!

Martin Luther.

15.

1. Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin,
die Sonn ist aufgegangen.
Ermuntre deinen Geist und Sinn,
den Heiland zu empfangen,
der heute durch des Todes Thür
gebrochen aus dem Grab herfür,
der ganzen Welt zur Wonne.

2. Steh aus dem Grab der Sünden auf
und such ein neues Leben,
vollführe deinen Glaubenslauf
und laß dein Herz sich heben
gen Himmel, da dein Jesus ist,
und such, was droben, als ein Christ,
der geistlich auferstanden.

3. Vergiß nun, was dahinten ist,
und tracht nach dem, was droben,
damit dein Herz zu jeder Frist
zu Jesu sei erhoben.
Tritt unter dich die böse Welt
und strebe nach des Himmels Zelt,
wo Jesus ist zu finden.

4. Quält dich ein schwerer Sorgenstein:
dein Jesus wird ihn heben;
es kann ein Christ bei Kreuzespein
in Freud und Wonne leben.
Wirf dein Anliegen auf den Herrn
und sorge nicht: er ist nicht fern,
weil er ist auferstanden.

5. Es hat der Löw aus Juda Stamm
heut siegreich überwunden;
und das erwürgte Gotteslamm
hat, uns zum Heil, erfunden
das Leben und Gerechtigkeit,
weil er nach überwundnem Streit
die Feinde schaugetragen.

6. Drum auf, mein Herz, fang an den Streit,
weil Jesus überwunden;
er wird auch überwinden weit
in dir, weil er gebunden
der Feinde Macht, daß du aufstehst
und in ein neues Leben gehst
und Gott im Glauben dienest.

7. Scheu weder Teufel, Welt und Tod,
noch gar der Hölle Rachen;
denn Jesus lebt, es hat kein Not,
er ist noch bei den Schwachen
und den Geringen in der Welt
als ein gekrönter Siegesheld;
drum wirst du überwinden.

8. Ach mein Herr Jesu, der du bist
von Toten auferstanden,
rett uns aus Satans Macht und List
und aus des Todes Banden,
daß wir zusammen insgemein
zum neuen Leben gehen ein,
das du uns hast erworben.

9. Sei hochgelobt in dieser Zeit
von allen Gotteskindern,
und ewig in der Herrlichkeit
von allen Überwindern,
die überwunden durch dein Blut.
Herr Jesu, gieb uns Kraft und Mut,
daß wir auch überwinden.

Laurentius Laurenti.

16.

1. Ich geh zu deinem Grabe,
du großer Osterfürst,
weil ich die Hoffnung habe,
daß du mir zeigen wirst,
wie man kann fröhlich sterben
und fröhlich auferstehn;
auch mit des Himmels Erben
ins Land des Lebens gehn.

2. Du liegest in der Erde
und hast sie eingeweiht:
wenn ich begraben werde,
daß sich mein Herz nicht scheut,
auch in den Staub zu legen,
was Asch und Staub vermehrt;
weil dir doch allerwegen
die Erde zugehört.

3. Du schläfest in dem Grabe,
daß ich auch meine Ruh
an diesem Orte habe;
du drückst die Augen zu:
so soll mir gar nicht grauen,
wenn mein Gesicht vergeht;
ich werde den wohl schauen,
der mir zur Seite steht.

4. Dein Grab war wohl versiegelt,
doch brichst du es entzwei;
wenn mich der Tod verriegelt,
so bin ich dennoch frei.
Du wirst den Stein schon rücken,
der auch mein Grab bedeckt;
da werd ich den erblicken,
der mich vom Tode weckt.

5. Du fährest in die Höhe
und zeigest mir die Bahn,
wohin ich endlich gehe,
da ich dich finden kann.
Dort ist es sicher wohnen,
wo lauter Glanz um dich;
da warten lauter Kronen
in deiner Hand auf mich.

6. O meines Lebens Leben,
o meines Todes Tod'
ich will mich dir ergeben
in meiner letzten Not.
Ich will mein Bette machen
in deine liebe Gruft,
da werd ich schon erwachen,
wenn deine Stimme ruft.

7. Du wirst den Ölberg zeigen,
wo man gen Himmel fährt,
da will ich fröhlich steigen,
bis daß ich eingekehrt
in Salems Friedenshäuser,
da heißt's: Victoria!
Da trägt man Sieges-Reiser;
ach, wär ich nur schon da!

Benjamin Schmolck.

Himmelfahrt.

17.

1. Ach wundergroßer Siegesheld,
du Sündenträger aller Welt,
heut hast du dich gesetzet
zur Rechten deines Vaters Kraft,
der Feinde Schar gebracht zur Haft,
bis auf den Tod verletzet;
mächtig, prächtig,
triumphierest,
jubilierest;
Tod und Leben,
ist, Herr Christ, dir untergeben.

2. Dir dienen alle Cherubim,
viel tausend hohe Seraphim
dich großen Siegsmann loben,
weil du den Segen wiederbracht,
mit Majestät und großer Macht
zur Freude bist erhoben:
singet, klinget,
rühmt und ehret
den, so fähret
auf gen Himmel
mit Posaunen und Getümmel.

3. Du bist das Haupt, hingegen wir
sind Glieder, ja es kommt von dir
auf uns Licht, Trost und Leben,
Heil, Fried und Freude, Stärk und Kraft,
Erquickung, Labsal, Herzenssaft
wird uns von dir gegeben:
bringe, zwinge
mein Gemüte,
mein Geblüte,
daß es preise,
dir Lob, Ehr und Dank erweise.

4. Zeuch, Jesu, uns, zeuch uns nach dir,
hilf, daß wir künftig für und für
nach deinem Reiche trachten.
Laß unser Thun ohn Wandel sein,
Wo Zucht und Demut tritt herein,
all Üppigkeit verachten!
Unart, Hoffart
laß uns meiden,
christlich leiden,
wohl ergründen,
wo die Gnade sei zu finden.

5. Sei Jesu unser Schutz und Schatz,
sei unser Ruhm und fester Platz,
darauf wir uns verlassen;
laß suchen uns, was droben ist:
auf Erden wohnet Trug und List,
es ist auf allen Straßen
Lügen, Trügen,
Angst und Plagen,
die da nagen,
die da quälen
stündlich arme Christenseelen.

6. Herr Jesu, komm, du Gnadenthron,
du Siegesfürst, Held, Davids Sohn,
komm, stille das Verlangen;
du, du bist allen uns zu gut,
o Jesu, durch dein teures Blut,
ins Heiligtum gegangen:
komm schier, hilf hier!
dann so sollen,
dann so wollen
wir ohn Ende
fröhlich klopfen in die Hände.

C. Christoph Homburg.

Pfingsten.

18.

1. O heilger Geist, kehr bei uns ein
und laß uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne!
du Himmelslicht, laß deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein
zu steter Freud und Wonne!
Sonne, Wonne,
himmlisch Leben willst du geben,
wenn wir beten;
zu dir kommen wir getreten.

2. Du Quell, draus alle Weisheit fleußt,
die sich in fromme Seelen geußt,
laß deinen Trost uns hören;
daß wir in Glaubenseinigkeit
auch können aller Christenheit
dein wahres Zeugnis lehren.
Höre, lehre,
daß wir können Herz und Sinnen
dir ergeben
dir zu Lob und uns zum Leben.

3. Steh uns stets bei mit deinem Rat
und führ uns selbst den rechten Pfad,
die wir den Weg nicht wissen.
Gieb uns Beständigkeit, daß wir
getreu dir bleiben für und für,
auch wenn wir leiden müssen.
Schaue, baue,
was zerrissen und geflissen
dich zu schauen
und auf deinen Trost zu bauen.

4. Laß uns dein edle Balsamkraft
empfinden und zur Ritterschaft
dadurch gestärket werden,
auf daß wir unter deinem Schutz
begegnen aller Feinde Trutz
mit freudigen Gebärden;
laß dich reichlich
auf uns nieder, daß wir wieder
Trost empfinden,
alles Unglück überwinden.

5. O starker Fels und Lebenshort,
laß uns dein himmelsüßes Wort
in unsern Herzen brennen
daß wir uns mögen nimmermehr
von deiner weisheitreichen Lehr
und reinen Liebe trennen!
Fließe, gieße
deine Güte ins Gemüte,
daß wir können
Christum unsern Heiland nennen.

6. Du süßer Himmelstau, laß dich
in unsre Herzen kräftiglich
und schenk uns deine Liebe;
daß unser Sinn verbunden sei
dem Nächsten stets mit Liebestreu
und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit
dich betrübe, Fried und Liebe
müssen schweben;
Fried und Freude wirst du geben.

7. Gieb, daß in reiner Heiligkeit
wir führen unsre Lebenszeit,
sei unsres Geistes Stärke!
daß uns fortan sei unbewußt
die Eitelkeit, des Fleisches Lust
und seine toten Werke.
Rühre, führe
unser Sinnen und Beginnen
von der Erden,
daß wir Himmelserben werden.

Michael Schirmer.

19.

1. Nun bitten wir den heiligen Geist
um den rechten Glauben allermeist,
daß er uns behüte an unserm Ende,
wenn wir heimfahren aus diesem Elende.
Kyrieleis!

2. Du wertes Licht, gieb uns deinen Schein,
lehr uns Jesum Christ kennen allein,
daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleis!

3. Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
laß uns empfinden der Liebe Brunst,
daß wir uns von Herzen einander lieben
und in Friede auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis!

4. Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
daß in uns die Sinne nimmer verzagen,
wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrieleis!

Martin Luther.

Trinitatisfest.

20.

1. Allein Gott in der Höh sei Ehr
und Dank für seine Gnade,
darum daß nun und nimmermehr
uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
all Fehd hat nun ein Ende.

2. Wir loben, preisen, anbeten dich,
für deine Ehr wir danken,
daß du, Gott Vater, ewiglich
regierst ohn alles Wanken.
Ganz unermessen ist dein Macht,
fort gschieht, was dein Will hat bedacht;
wohl uns des feinen Herren.

3. O Jesu Christ, Sohn eingeborn,
deines himmlischen Vaters,
Versöhner der, die warn verlorn,
du Stiller unsers Haders,
Lamm Gottes, heilger Herr und Gott,
nimm an die Bitt von unsrer Not,
erbarm dich unser aller.

4. O heilger Geist, du größtes Gut,
du allrheilsamster Tröster:
vors Teufels Gwalt fortan behüt
die Jesus Christ erlöset
durch große Marter und bittern Tod,
abwend all unsern Jammer und Not!
Dazu wir uns verlassen.

Nicolaus v. Hofe.
(Decius.)

21.

1. Ach bleib mit deiner Gnade
bei uns, Herr Jesu Christ;
daß uns hinfort nicht schade
des bösen Feindes List.

2. Ach bleib mit deinem Worte
bei uns, Erlöser wert,
daß uns beid hier und dorte
sei Güt und Heil beschert.

3. Ach bleib mit deinem Glanze
bei uns, du wertes Licht:
dein Wahrheit uns umschanze,
damit wir irren nicht.

4. Ach bleib mit deinem Segen
bei uns, du reicher Herr:
dein Gnad und alls Vermögen
in uns reichlich vermehr.

5. Ach bleib mit deinem Schutze
bei uns, du starker Held,
daß uns der Feind nicht trutze
und fäll die böse Welt.

6. Ach bleib mit deiner Treue
bei uns, mein Herr und Gott,
Beständigkeit verleihe,
hilf uns aus aller Not.

Josua Stegmann.

22.

1. Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind
mit Ernst ers jetzt meint,
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist.
auf Erd ist nicht seins Gleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
wir sind gar bald verloren:
es streit für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist:
er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie saur er sich stellt,
thut er uns doch nicht,
das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
laß fahren dahin,
sie habens kein Gewinn;
das Reich muß uns doch bleiben.

Martin Luther.

23.

1. Schmücke dich, o liebe Seele,
laß die dunkle Sündenhöhle,
komm ans helle Licht gegangen,
fange herrlich an zu prangen,
denn der Herr voll Heil und Gnaden
will dich jetzt zu Gaste laden,
der den Himmel kann verwalten,
will jetzt Herberg in dir halten.

4. Jesu, meine Lebenssonne,
Jesu, meine Freud und Wonne,
Jesu, du mein ganz Beginnen,
Lebensquell und Licht der Sinnen,
hier fall ich zu deinen Füßen,
laß mich würdiglich genießen
dieser deiner Himmelsspeise,
mir zum Heil und dir zum Preise!

6. Jesu, wahres Brot des Lebens,
hilf, daß ich doch nicht vergebens,
oder mir vielleicht zum Schaden
sei zu deinem Tisch geladen.
Laß mich durch dies Seelenessen
deine Liebe recht ermessen,
daß ich auch, wie jetzt auf Erden
mög dein Gast im Himmel werden.

Joh. Franck.

24.

1. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
dein heilgen Geist du zu uns send;
mit Hülf und Gnad er uns regier
und uns den Weg zur Wahrheit führ.

2. Thu auf den Mund zum Lobe dein,
bereit das Herz zur Andacht fein;
den Glauben mehr', stärk den Verstand,
daß uns dein Nam werd wohl bekannt.

3. Bis wir singen mit Gottes Heer:
heilig, heilig ist Gott der Herr!
und schauen dich von Angesicht
in ewger Freud und selgem Licht.

4. Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
dem heilgen Geist in einem Thron;
der heiligen Dreifaltigkeit
sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Wilh. II. Herzog zu Sachsen-Weimar. (?)

25.

1. Liebster Jesu, wir sind hier,
dich und dein Wort anzuhören:
lenke Sinnen und Begier
auf die süßen Himmelslehren,
daß die Herzen von der Erden
ganz zu dir gezogen werden.

2. Unser Wissen und Verstand
ist mit Finsternis umhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand
uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, thun und dichten
mußt du selbst in uns verrichten.

3. O du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht, aus Gott geboren,
mach uns allesamt bereit,
öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen
laß, Herr Jesu, wohl gelingen.

Tob. Clausnitzer.

26.

1. Gott ist gegenwärtig:
Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitten:
Alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt,
wer ihn nennt:
schlagt die Augen nieder;
kommt, ergebt euch wieder.

2. Gott ist gegenwärtig,
dem die Cherubinen
Tag und Nacht gebeuget dienen:
Heilig, heilig, heilig!
singen ihm zur Ehre
aller Engel hohe Chöre.
Herr, vernimm
unsre Stimm,
da auch wir Geringen
unsre Opfer bringen.

3. Wir entsagen willig
allen Eitelkeiten,
aller Erdenlust und Freuden:
da liegt unser Wille,
Seele, Leib und Leben,
dir zum Eigentum ergeben.
Du allein
sollst es sein,
unser Gott und Herre;
dir gebührt die Ehre.

4. Majestätisch Wesen,
möcht ich recht dich preisen
und im Geist dir Dienst erweisen.
Möcht ich wie die Engel
immer vor dir stehen
und dich gegenwärtig sehen.
Laß mich dir
für und für
trachten zu gefallen,
liebster Gott, in allen.

5. Luft, die alles füllet,
drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben;
Meer ohn Grund und Ende,
Wunder aller Wunder:
ich senk mich in dich hinunter.
Ich in dir,
du in mir:
laß mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.

6. Du durchdringest alles:
laß dein schönstes Lichte,
Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen
willig sich entfalten
und der Sonne stille halten:
laß mich so,
still und froh
deine Strahlen fassen
und dich wirken lassen.

7. Mache mich einfältig,
innig, abgeschieden,
sanfte und im stillen Frieden;
mach mich reines Herzens,

daß ich deine Klarheit
schauen mag in Geist und Wahrheit.
laß mein Herz
überwärts
wie ein Adler schweben,
und in dir nur leben.

8. Herr, komm in mir wohnen,
laß mein Geist auf Erden
dir ein Heiligtum noch werden:
komm, du nahes Wesen,
dich in mir verkläre,
daß ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh,
sitz und steh,
laß mich dich erblicken
und vor dir mich bücken.

Gerhard Tersteegen.

27.

1. Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heilger Geist,
der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt
und was drinnen ist, erhält.

2. Gott, ich danke dir von Herzen,
daß du mich in dieser Nacht,
vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen
hast behütet und bewacht,
daß des bösen Feindes List
mein nicht mächtig worden ist.

3. Laß die Nacht auch meiner Sünden
jetzt mit dieser Nacht vergehn;
o Herr Jesu, laß mich finden
deine Wunden offen stehn,
da alleine Hülf und Rat
ist für meine Missethat.

4. Hilf, daß ich mit diesem Morgen
geistlich auferstehen mag
und für meine Seele sorgen,
daß, wenn nun dein großer Tag
uns erscheint und dein Gericht,
ich davor erschrecke nicht.

5. Führe mich, o Herr, und leite
meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute
mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends als von dir allein
kann ich recht bewahret sein.

6. Meinen Leib und meine Seele
samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle
unter deine starke Hand!
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm,
nimm mich auf, dein Eigentum.

7. Deinen Engel zu mir sende,
der des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg von mir wende
und mich halt in guter Acht,
der auch endlich mich zu Ruh
trage nach dem Himmel zu!

Heinrich Albert.

28.

1. Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
es schläft die ganze Welt;
ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf! ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt.

2. Wo bist du Sonne blieben?
die Nacht hat dich vertrieben,
die Nacht, des Tages Feind.
Fahr hin, ein andre Sonne,
mein Jesus, meine Wonne,
gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sternlein prangen
am blauen Himmelssaal:
also werd ich auch stehen,
wenn mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
legt ab das Kleid und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit,
die zieh ich aus; dagegen
wird Christus mir anlegen
den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß und Hände
sind froh, daß nun zum Ende
die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden
und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
geht hin, und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund und Zeiten,
da man euch wird bereiten
zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

7. Mein Augen stehn verdrossen,
im Nu sind sie geschlossen;
wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
sei gut für allen Schaden,
du Aug und Wächter Israel.

8. Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein;
will Satan mich verschlingen,
so laß die Englein singen:
dies Kind soll unverletzet sein.

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben,
kein Unfall noch Gefahr;
Gott laß euch ruhig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Helden Schar.

Paul Gerhardt.

29.

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren;
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält,
wie es dir selber gefällt,
hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet:
in wie viel Not
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet?

4. Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran,
was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht,
Seele, vergiß es ja nicht;
lobende schließe mit Amen.

Joachim Neander.

30.

1. Nun danket alle Gott
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge thut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an,
unzählig viel zu gut
und noch jetzund gethan.

2. Der ewig reiche Gott
woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben,
und uns in seiner Gnad
erhalten fort und fort,
und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,
dem Vater und dem Sohne,
und dem, der beiden gleich
im höchsten Himmelsthrone,
dem dreimaleinen Gott;
als es anfänglich war
und ist und bleiben wird
jetzund und immerdar.

Martin Rinckart.

31.

1. O daß ich tausend Zungen hätte
und einen tausendfachen Mund,
so stimmt ich damit um die Wette,
vom allertiefsten Herzensgrund
ein Loblied nach dem andern an
von dem, was Gott an mir gethan.

2. O daß doch meine Stimme schallte
Bis dahin, wo die Sonne steht!
O daß mein Blut mit Jauchzen wallte,
so lang es noch im Laufe geht!
ach, wäre jeder Puls ein Dank,
und jeder Odem ein Gesang!

8. Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte?
Auf, auf, braucht allen euren Fleiß
und stehet munter im Geschäfte
zu Gottes, meines Herren Preis!
Mein Leib und Seele, schicke dich
und lobe Gott herzinniglich.

4. Ihr grünen Blätter in den Wäldern,
bewegt und regt euch doch mit mir!
Ihr schwanken Gräschen in den Feldern,
ihr Blumen, laßt doch eure Zier
zu Gottes Ruhm belebet sein,
und stimmet lieblich mit mir ein.

5. Ach alles, alles, was ein Leben
und einen Odem in sich hat,
soll sich mir zum Gehülfen geben,
denn mein Vermögen ist zu matt,
die großen Wunder zu erhöhn,
die allenthalben um mich stehn.

6. Wer überströmet mich mit Segen?
Bist du es nicht, o reicher Gott?
Wer schützet mich auf meinen Wegen?
Du, du, o Herr Gott Zebaoth!
Du trägst mit meiner Sünden Schuld
unsäglich gnädige Geduld.

7. Ich hab es ja mein Lebetage
schon so manch liebes Mal gespürt,
daß du mich unter vieler Plage
zwar wunderbar, doch wohl geführt;
denn in der größesten Gefahr
ward ich dein Trostlicht stets gewahr.

8. Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
in deinem steten Lobe stehn?
Wie sollt ich auch im tiefsten Leiden
nicht triumphierend einhergehn?
Und fiele auch der Himmel ein,
so will ich doch nicht traurig sein.

9. Ich will von deiner Güte singen,
so lange sich die Zunge regt;
ich will dir Freudenopfer bringen,
so lange sich mein Herz bewegt;
ja wenn der Mund wird kraftlos sein,
so stimm ich noch mit Seufzen ein.

10. Ach nimm das arme Lob auf Erden,
mein Gott, in allen Gnaden hin;
im Himmel soll es besser werden,
wenn ich bei deinen Engeln bin,
da sing ich dir im höhern Chor
viel tausend Halleluja vor!

Joh. Mentzer.

32.

1 Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen!
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
und meiner Bitt sie öffen;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist gethan:
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben:
es ist doch unser Thun umsonst
auch in dem besten Leben;
vor dir niemand sich rühmen kann;
des muß dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

8. Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertes Wort,
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht
und wieder an den Morgen:
doch soll mein Herz an Gottes Macht
verzweifeln nicht, noch sorgen.
So thu Israel rechter Art,
der aus dem Geist erzeuget ward,
und seines Gotts erharre.

5. Ob bei uns ist der Sünden viel,
bei Gott ist viel mehr Gnade;
sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
der Israel erlösen wird
aus seinen Sünden allen.

Martin Luther.

33.

1. Mir nach, spricht Christus, unser Held,
mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
folgt meinem Ruf und Schalle!
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
auf euch, folgt meinem Wandel nach.

2. Ich bin das Licht, ich leucht euch für
mit heilgem Tugendleben;
wer zu mir kommt und folget mir,
darf nicht im Finstern schweben;
ich bin der Weg, ich weise wohl,
wie man wahrhaftig wandeln soll.

3. Mein Herz ist voll Demütigkeit,
voll Liebe meine Seele;
mein Mund der fleußt zu jeder Zeit
von süßem Sanftmutöle;
mein Geist, Gemüte, Kraft und Sinn
ist Gott ergeben, schaut auf ihn.

4. Fällts euch zu schwer, ich geh voran,
ich steh euch an der Seite,
ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darf stehn,
wenn er den Feldherrn sieht angehn.

5. Wer seine Seel zu finden meint,
wird sie ohn mich verlieren;
wer sie um mich verlieren scheint,
wird sie in Gott einführen.
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir,
ist mein nicht wert und meiner Zier.

6. So laßt uns denn dem lieben Herrn
mit Leib und Seel nachgehen,
und wolgemut, getrost und gern
bei ihm im Leiden stehen.
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
des ewgen Lebens nicht davon.

Joh. Scheffler.
(Angelus Silesius.)

34.

1. Eins ist not, ach Herr, dies Eine
lehre mich erkennen doch!
Alles andre, wies auch scheine,
ist ja nur ein schweres Joch,
darunter das Herze sich naget und plaget,
und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,
so werd ich mit Einem in allem ergötzt.

2. Seele, willst du dieses finden,
suchs bei keiner Creatur,
laß, was irdisch ist, dahinten,
schwing dich über die Natur,
wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
wo alle vollkommene Fülle erscheinet,
da, da ist das beste, notwendigste Teil,
mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil.

3. Wie Maria war beflissen
auf des Einigen Genieß,
da sie sich zu Jesu Füßen
voller Andacht niederließ:
ihr Herze entbrannte, dies einzig zu hören,
was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren,
ihr Alles war gänzlich in Jesum versenkt,
und wurde ihr Alles in Einem geschenkt:

4. Also ist auch mein Verlangen,
liebster Jesu, nur nach dir,

laß mich treulich an dir hangen,
schenke dich zu eigen mir.
Ob viel auch umkehrten zum größesten Haufen,
so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen;
denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist,
was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt?

5. Aller Weisheit höchste Fülle
in dir ja verborgen liegt.
Gieb nur, daß sich auch mein Wille
fein in solche Schranken fügt,
worinnen die Demut und Einfalt regieret
und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet.
Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
als nur dich, mein höchstes Gut;
Jesu, es muß mir gelingen,
durch dein rosenfarbes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben,
die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

7. Nun so gieb, daß meine Seele,
auch nach deinem Bild erwacht;
du bist ja, den ich erwähle,
mir zur Heiligung gemacht.
Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben
ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben,
entreiße mich aller vergänglichen Lust,
dein Leben sei, Jesu, mir einzig bewußt.

8. Ja, was soll ich mehr verlangen?
mich beschwemmt die Gnadenflut.
Du bist einmal eingegangen
in das Heilge durch dein Blut,
da hast du die ewge Erlösung gefunden,
daß ich nun der höllischen Herrschaft entbunden;
dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt,
im kindlichen Geiste das Abba nun klingt.

9. Volles Genüge, Fried und Freude
jetzo meine Seel ergötzt,
weil auf eine frische Weide
mein Hirt Jesus mich gesetzt.
Nichts Süßes kann also mein Herze erlaben,
als wenn ich nur, Jesu, dich immer soll haben!
nichts, nichts ist, das also mich innig erquickt,
als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt.

10. Drum auch, Jesu, du alleine
sollst mein Ein und Alles sein,
prüf, erfahre, wie ichs meine,
tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege
und leite mich, Höchster auf ewigem Wege,
gieb, daß ich nichts achte, nicht Leiden, nicht Tod,
nur Jesum gewinne, dies Eine ist not.

Joh. Heinr. Schröder.

35.

1. Meinen Jesum laß ich nicht,
Weil er sich für mich gegeben,
so erfordert meine Pflicht,
unverrückt nur ihm zu leben.
Er ist meines Lebens Licht,
meinen Jesum laß ich nicht.

2. Jesum laß ich nimmer nicht,
weil ich soll auf Erden leben;
ihm hab ich voll Zuversicht
was ich bin und hab, ergeben.
Alles ist auf ihn gericht,
meinen Jesum laß ich nicht.

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
geht hin, und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund und Zeiten,
da man euch wird bereiten
zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

7. Mein Augen stehn verdrossen,
im Nu sind sie geschlossen;
wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
sei gut für allen Schaden,
du Aug und Wächter Israel.

8. Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein;
will Satan mich verschlingen,
so laß die Englein singen:
dies Kind soll unverletzet sein.

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben,
kein Unfall noch Gefahr;
Gott laß euch ruhig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Helden Schar.

Paul Gerhardt.

29.

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren;
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält,
wie es dir selber gefällt,
hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet:
in wie viel Not
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet?

4. Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran,
was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht,
Seele, vergiß es ja nicht;
lobende schließe mit Amen.

Joachim Neander.

30.

1. Nun danket alle Gott
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge thut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an,
unzählig viel zu gut
und noch jetzund gethan.

2. Der ewig reiche Gott
woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben,
und uns in seiner Gnad
erhalten fort und fort,
und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott,
dem Vater und dem Sohne,
und dem, der beiden gleich
im höchsten Himmelsthrone,
dem dreimaleinen Gott;
als es anfänglich war
und ist und bleiben wird
jetzund und immerdar.

Martin Rinckart.

31.

1. O daß ich tausend Zungen hätte
und einen tausendfachen Mund,
so stimmt ich damit um die Wette,
vom allertiefsten Herzensgrund
ein Loblied nach dem andern an
von dem, was Gott an mir gethan.

2. O daß doch meine Stimme schallte
Bis dahin, wo die Sonne steht!
O daß mein Blut mit Jauchzen wallte,
so lang es noch im Laufe geht!
ach, wäre jeder Puls ein Dank,
und jeder Odem ein Gesang!

3. Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte?
Auf, auf, braucht allen euren Fleiß
und stehet munter im Geschäfte
zu Gottes, meines Herren Preis!
Mein Leib und Seele, schicke dich
und lobe Gott herzinniglich.

4. Ihr grünen Blätter in den Wäldern,
bewegt und regt euch doch mit mir!
Ihr schwanken Gräschen in den Feldern,
ihr Blumen, laßt doch eure Zier
zu Gottes Ruhm belebet sein,
und stimmet lieblich mit mir ein.

5. Ach alles, alles, was ein Leben
und einen Odem in sich hat,
soll sich mir zum Gehülfen geben,
denn mein Vermögen ist zu matt,
die großen Wunder zu erhöhn,
die allenthalben um mich stehn.

6. Wer überströmet mich mit Segen?
Bist du es nicht, o reicher Gott?
Wer schützet mich auf meinen Wegen?
Du, du, o Herr Gott Zebaoth!
Du trägst mit meiner Sünden Schuld
unsäglich gnädige Geduld.

7. Ich hab es ja mein Lebetage
schon so manch liebes Mal gespürt,
daß du mich unter vieler Plage
zwar wunderbar, doch wohl geführt;
denn in der größesten Gefahr
ward ich dein Trostlicht stets gewahr.

8. Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
in deinem steten Lobe stehn?
Wie sollt ich auch im tiefsten Leiden
nicht triumphierend einhergehn?
Und fiele auch der Himmel ein,
so will ich doch nicht traurig sein.

9. Ich will von deiner Güte singen,
so lange sich die Zunge regt;
ich will dir Freudenopfer bringen,
so lange sich mein Herz bewegt;
ja wenn der Mund wird kraftlos sein,
so stimm ich noch mit Seufzen ein.

10. Ach nimm das arme Lob auf Erden,
mein Gott, in allen Gnaden hin;
im Himmel soll es besser werden,
wenn ich bei deinen Engeln bin,
da sing ich dir im höhern Chor
viel tausend Halleluja vor!

Joh. Mentzer.

32.

1 Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen!
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
und meiner Bitt sie öffen;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist gethan:
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben:
es ist doch unser Thun umsonst
auch in dem besten Leben;
vor dir niemand sich rühmen kann;
des muß dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertes Wort,
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht
und wieder an den Morgen:
doch soll mein Herz an Gottes Macht
verzweifeln nicht, noch sorgen.
So thu Israel rechter Art,
der aus dem Geist erzeuget ward,
und seines Gotts erharre.

9. Er wird zwar eine Weile
mit seinem Trost verziehn,
und thun an seinem Teile,
als hätt in seinem Sinn
er deiner sich begeben,
und solltst du für und für
in Angst und Nöten schweben,
fragt er doch nichts nach dir;

10. Wirds aber sich befinden,
daß du ihm treu verbleibst,
so wird er dich entbinden,
da dus am mindsten gläubst.
Er wird dein Herze lösen
von der so schweren Last,
die du zu keinem Bösen
bisher getragen hast.

11. Wohl dir, du Kind der Treue:
du hast und trägst davon
mit Ruhm und Dankgeschreie
den Sieg und Ehrenkron.
Gott giebt dir selbst die Palmen
in deine rechte Hand;
und du singst Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach End, o Herr, mach Ende
mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände
und laß bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege
und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege
gewiß zum Himmel ein.

Paul Gerhardt.

39.

1. In allen meinen Thaten
laß ich den Höchsten raten,
der alles kann und hat;
er muß zu allen Dingen,
solls anders wohl gelingen,
selbst geben Segen, Rat und That.

2. Nichts ist es spät und frühe
um alle meine Mühe,
mein Sorgen ist umsonst;
er mags mit meinen Sachen
nach seinem Willen machen;
ich stells in seine Vatergunst.

3. Es kann mir nichts geschehen,
als was er hat versehen
und was mir selig ist.
Ich nehm es, wie ers giebet,
was ihm von mir geliebet,
dasselbe hab ich auch erkiest.

4. Ich traue seiner Gnaden,
die mich vor allem Schaden,
vor allem Übel schützt.
Leb ich nach seinen Sätzen,
so wird mich nichts verletzen,
nichts fehlen, was mir ewig nützt.

5. Er wolle meiner Sünden
in Gnaden mich entbinden,
durchstreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
nicht stracks das Urteil sprechen
und mit mir haben noch Geduld.

6. Sein Engel, der getreue,
macht meine Feinde scheue,
tritt zwischen mich und sie.
Durch seinen Zug, den frommen,
sind wir soweit nun kommen,
und wissen selber fast nicht wie.

7. Leg ich mich späte nieder,
erwach ich frühe wieder,
lieg oder zieh ich fort,
in Schwachheit und in Banden
und was mir stößt zu Handen,
so tröstet mich sein süßes Wort.

8. Hat er es denn beschlossen,
so will ich unverdrossen
an mein Verhängnis gehn;
kein Unfall unter allen
wird mir zu harte fallen,
ich will ihn freudig überstehn.

9. Ihm hab ich mich ergeben,
zu sterben und zu leben,
sobald er mir gebeut:
es sei heut oder morgen,
dafür laß ich ihn sorgen,
er weiß allein die rechte Zeit.

10. So sei nun, Seele, seine,
und traue dem alleine,
der dich geschaffen hat!
Es gehe, wie es gehe,
dein Vater in der Höhe,
der weiß zu allen Sachen Rat.

Paul Flemming.

40.

1. Ist Gott für mich, so trete
gleich alles wider mich;
so oft ich ruf und bete,
weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
und bin geliebt bei Gott,
was kann mir thun der Feinde
und Widersacher Rott?

2. Nun weiß und glaub ich feste,
ich rühms auch ohne Scheu,
daß Gott der Höchst und Beste
mein Freund und Vater sei;
und daß in allen Fällen
er mir zur Rechten steh,
und dämpfe Sturm und Wellen
und was mir bringet Weh.

3. Der Grund da ich mich gründe,
ist Christus und sein Blut,
das machet, daß ich finde
das ewge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
ist nichts auf dieser Erd:
was Christus mir gegeben,
das ist der Liebe wert.

5. Sein Geist wohnt mir im Herzen,
regieret meinen Sinn,
vertreibet Sorg und Schmerzen,
nimmt allen Kummer hin,
giebt Segen und Gedeihen
dem, was er in mir schafft,
hilft mir das Abba schreien
aus aller meiner Kraft.

6. Und wenn an meinem Orte
sich Furcht und Schrecken findt,
so seufzt und spricht er Worte,
die unaussprechlich sind
mir zwar und meinem Munde,
Gott aber wohl bewußt,
der an des Herzens Grunde
ersiehet seine Lust.

7. Sein Geist spricht meinem Geiste
manch süßes Trostwort zu,
wie Gott dem Hülfe leiste,
der bei ihm suchet Ruh,
und wie er hab erbauet
ein edle neue Stadt,
da Aug und Herze schauet,
was es geglaubet hat.

8. Da ist mein Teil und Erbe,
mir prächtig zugericht,
wenn ich gleich fall und sterbe,
fällt doch mein Himmel nicht.
Muß ich auch gleich hier feuchten
mit Thränen meine Zeit,
mein Jesus und sein Leuchten
durchsüßet alles Leid.

9. Die Welt die mag zerbrechen,
du stehst mir ewiglich;
kein Brennen, Hauen, Stechen,
soll trennen mich und dich;
kein Hunger und kein Dürsten
kein Armut, keine Pein,
kein Zorn des großen Fürsten
soll mir ein Hindrung sein.

10. Kein Engel, keine Freuden,
kein Thron, kein Herrlichkeit,
kein Lieben und kein Leiden,
kein Angst und Fährlichkeit:
was man nur kann erdenken,
es sei klein oder groß,
der keines soll mich lenken
aus deinem Arm und Schoß.

11. Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen,
sieht lauter Sonnenschein;
die Sonne, die mir lachet,
ist mein Herr Jesus Christ,
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.

Paul Gerhardt.

41.

1. Was Gott thut, das ist wohl gethan:
es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt meine Sachen an,
will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
der in der Not
mich wohl weiß zu erhalten;
drum laß ich ihn nur walten.

2. Was Gott thut, das ist wohl gethan:
er wird mich nicht betrügen;
er führet mich auf rechter Bahn,
so laß ich mir genügen
an seiner Huld
und hab Geduld,
er wird mein Unglück wenden;
es steht in seinen Händen.

3. Was Gott thut, das ist wohl gethan:
er wird mich wohl bedenken;
er als ein Arzt und Wundermann
wird mir nicht Gift einschenken
für Arzenei;
Gott ist getreu,
drum will ich auf ihn bauen
und seiner Güte trauen.

4. Was Gott thut, das ist wohl gethan:
er ist mein Licht und Leben,
der mir nichts Böses gönnen kann;
ich will mich ihm ergeben
in Freud und Leid,
es kommt die Zeit,
da öffentlich erscheinet,
wie treulich er es meinet.

5. Was Gott thut, das ist wohl gethan:
muß ich den Kelch gleich schmecken,
der bitter ist nach meinem Wahn,
laß ich mich doch nichts schrecken,
weil doch zuletzt
ich werd ergötzt
mit süßem Trost im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott thut, das ist wohl gethan:
dabei will ich verbleiben;
es mag mich auf die rauhe Bahn
Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich
ganz väterlich
in seinen Armen halten;
drum laß ich ihn nur walten.

Samuel Rodigast.

42.

1. Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Christum noch,
wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
den mir schon
Gottes Sohn
beigelegt im Glauben?

2. Nackend lag ich auf dem Boden,
da ich kam,
da ich nahm
meinen ersten Odem;
nackend werd ich auch hinziehen,
wenn ich werd
von der Erd
als ein Schatten fliehen.

3. Gut und Blut, Leib, Seel und Leben
ist nicht mein,
Gott allein
ist es, ders gegeben.
Will ers wieder zu sich kehren,
nehm ers hin,
ich will ihn
dennoch fröhlich ehren.

4. Schickt er mir ein Kreuz zu tragen,
dringt herein
Angst und Pein,
sollt ich drum verzagen?
der es schickt, der wird es wenden,
er weiß wohl,
wie er soll,
all mein Unglück enden.

5. Gott hat mich bei guten Tagen
oft ergötzt,
sollt ich jetzt
nicht auch etwas tragen?
Fromm ist Gott, und schärft mit Maßen
sein Gericht,
kann mich nicht
ganz und gar verlassen.

6. Satan, Welt und ihr Rotten
können mir
nichts mehr hier
thun, als meiner spotten.
Laß sie spotten, laß sie lachen;
Gott mein Heil
wird in Eil
sie zu Schanden machen.

7. Unverzagt und ohne Grauen
soll ein Christ,
wo er ist,
stets sich lassen schauen;
wollt ihn auch der Tod aufreiben,
soll der Mut
dennoch gut
und fein stille bleiben.

8. Kann uns doch kein Tod nicht töten,
sondern reißt
unsern Geist
aus viel tausend Nöten,
schleußt das Thor der bittern Leiden
und macht Bahn
da man kann
gehn zur Himmelsfreuden.

9. Allda will in süßen Schätzen
ich mein Herz
auf den Schmerz
ewiglich ergötzen.
Hier ist kein recht Gut zu finden;
was die Welt
in sich hält
muß im Hui verschwinden.

10. Was sind dieses Lebens Güter?
eine Hand
voller Sand,
Kummer der Gemüter:
Dort, dort sind die edlen Gaben,
da mein Hirt,
Christus, wird
mich ohn Ende laben.

11. Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
du bist mein,
ich bin dein,
niemand kann uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
und dein Blut
mir zu gut
in den Tod gegeben;

12. Du bist mein, weil ich dich fasse
und dich nicht,
o mein Licht,
aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
da du mich
und ich dich
ewig werd umfangen.

Paul Gerhardt.

43.

1. Was mein Gott will, das gscheh allzeit,
sein Will der ist der beste;
zu helfen den er ist bereit,
die an ihn glauben feste.
Er hilft aus Not, der fromme Gott,
und züchtiget mit Maßen.
Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut,
den will er nicht verlassen.

2. Gott ist mein Trost, mein Zuversicht,
mein Hoffnung und mein Leben;
was mein Gott will, daß mir geschicht,
will ich nicht widerstreben.
Sein Wort ist wahr, denn all mein Haar
er selber hat gezählet;
er hüt und wacht, stets für uns tracht,
auf daß uns ja nichts fehlet.

8. Drum will ich gern von dieser Welt
hinfahrn in Gottes Willen
zu meinem Gott; wanns ihm gefällt,
will ich ihm halten stille.
Mein arme Seel ich Gott befehl
in meiner letzten Stunden;
du frommer Gott, Sünd, Höll und Tod
hast du mir überwunden.

4. Noch eins, Herr, will ich bitten dich,
du wirst mirs nicht versagen:
wenn mich der böse Geist anficht,
laß mich, Herr, nicht verzagen;
hilf, steur und wehr, ach Gott, mein Herr,
zu Ehren deinem Namen.
Wer das begehrt, dem wirds gewährt;
drauf sprech ich fröhlich Amen.

Albrecht von Brandenburg.

44.

1. Wer nur den lieben Gott läßt walten,
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderlich erhalten
in allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsres Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwissenheit es fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wirs uns versehn,
und läßet uns viel Guts geschehn.

5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
daß du von Gott verlassen seist,
und daß Gott der im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist;
die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.

6. Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen,
und ist dem Höchsten alles gleich,
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöhn, bald stürzen kann.

7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Georg Neumark.

45.

1. Christus der ist mein Leben
sterben ist mein Gewinn;
dem hab ich mich ergeben,
mit Freud fahr ich dahin;

2. Mit Freud fahr ich von dannen,
zu Christ, dem Bruder mein,
auf daß ich zu ihm komme,
und ewig bei ihm sei.

3. Nun hab ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not;
durch seine heilgen Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.

4. Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer aus,
und kann kein Wort mehr sprechen,
Herr, nimm mein Seufzen auf.

5. Wenn mein Herz und Gedanken
vergehn als wie ein Licht,
das hin und her muß wanken,
wenn ihm die Flamm gebricht:

6. Alsdann fein sanft und stille
Herr, laß mich schlafen ein
nach deinem Rat und Willen,
wenn kommt mein Stündelein;

7. Und laß mich gleich den Reben
an dir sein allezeit,
und ewig bei dir leben
in deiner Himmelsfreud.

46.

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod:
ach wie geschwinde und behende
kann kommen meine Todesnot!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
machs nur mit meinem Ende gut!

2. Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war;
denn weil ich leb auf dieser Erden,
leb ich in steter Todsgefahr.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
machs nur mit meinem Ende gut!

8. Herr, lehr mich stets mein End bedenken
und, wenn ich einmal sterben muß,
die Seel in Jesu Wunden senken
und ja nicht sparen meine Buß.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
machs nur mit meinem Ende gut!

4. Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen,
daß ich bereit sei für und für
und sage frisch in allen Fällen:
Herr, wie du willst, so schicks mit mir!
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
machs nur mit meinem Ende gut!

5. Mach immer süßer mir den Himmel,
und immer bittrer diese Welt,
gieb, daß mir in dem Weltgetümmel
die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
machs nur mit meinem Ende gut!

7. Nichts ist, das mich von Jesu scheide:
nichts, es sei Leben oder Tod!
ich leg die Hand in seine Seite
und sage: mein Herr und mein Gott.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
machs nur mit meinem Ende gut!

10. So komm mein End heut oder morgen;
ich weiß, daß mirs mit Jesu glückt;
ich bin und bleib in deinen Sorgen,
mit Jesu Blut schön ausgeschmückt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
machs nur mit meinem Ende gut!

11. Ich leb indes in Gott vergnüget
und sterb ohn alle Kümmernis;
mir gnüget, wie mein Gott es füget.
Ich glaub und bin es ganz gewiß,
durch deine Gnad und Christi Blu
machst dus mit meinem Ende gut.

Aemilie Juliane
Gräfin v. Schwarzburg-Rudolstadt.

47.

1. Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott,
der du littst Marter, Angst und Spott,
für mich am Kreuz auch endlich starbst
und mir des Vaters Huld erwarbst;
ich bitt durchs bittre Leiden dein,
du wollst mir Sünder gnädig sein.

2. Wenn ich nun komm in Sterbensnot
und ringen werde mit dem Tod,
wenn mir vergeht all mein Gesicht,
und meine Ohren hören nicht,
wenn meine Zunge nicht mehr spricht,
und mir vor Angst mein Herz zerbricht;

3. Wenn mein Verstand sich nicht besinnt,
und mir all menschlich Hülf zerrinnt:
so komm, o Herr Christ, mir behend
zu Hülf an meinem letzten End
und führ mich aus dem Jammerthal!
verkürz mir auch des Todes Qual!

4. Die bösen Geister von mir treib,
mit deinem Geist stets bei mir bleib,
bis sich die Seel vom Leib abwendt,
so nimm sie, Herr, in deine Händ!
Der Leib hab in der Erd sein Ruh,
bis naht der jüngste Tag herzu.

5. Ein fröhlich Urständ mir verleih,
am jüngsten Gricht mein Fürsprach sei,
und meiner Sünd nicht mehr gedenk
aus Gnaden mir das Leben schenk,
wie du hast zugesaget mir
in deinem Wort, das trau ich dir:

6. Fürwahr, fürwahr, euch sage ich:
wer mein Wort hält und glaubt an mich,
der wird nicht kommen ins Gericht,
und den Tod ewig schmecken nicht;
und ob er gleich hier zeitlich stirbt,
mit nichten er drum gar verdirbt;

7. Sondern ich will mit starker Hand
ihn reißen aus des Todes Band
und zu mir nehmen in mein Reich,
da soll er dann mit mir zugleich
in Freuden leben ewiglich:
Dazu hilf uns ja gnädiglich.

8. Ach, Herr, vergieb all unsre Schuld;
hilf, daß wir warten mit Geduld,
bis unser Stündlein kommt herbei,
auch unser Glaube wacker sei,
dem Wort zu trauen festiglich,
bis wir einschlafen seliglich!

Paul Eber.

48.

1. Wachet auf, ruft uns die Stimme
der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde,
sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräutgam kömmt!
Steht auf, die Lampen nehmt!
Halleluja!
Macht euch bereit
zu der Hochzeit;
ihr müsset ihm entgegen gehn.

2. Zion hört die Wächter singen,
das Herz thut ihr vor Freuden springen,
sie wachet und steht eilend auf,
ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werte Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all
zum Freudensaal
und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria sei dir gesungen
mit Menschen- und mit Engel-Zungen,
mit Harfen und mit Cymbeln schön.
Von zwölf Perlen sind die Thore
an deiner Stadt, wir stehn im Chore
der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je gespürt,
kein Ohr hat mehr gehört
solche Freude;
des jauchzen wir
und singen dir
das Halleluja für und für.

Phil. Nicolai.

49.

1. Jesus, meine Zuversicht
und mein Heiland, ist im Leben:
dieses weiß ich, sollt ich nicht
darum mich zufrieden geben,
was die lange Todesnacht
mir auch für Gedanken macht?

2. Jesus, er mein Heiland lebt;
ich werd auch das Leben schauen;
sein, wo mein Erlöser schwebt,
warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht?

3. Ich bin durch der Hoffnung Band
zu genau mit ihm verbunden;
meine starke Glaubenshand
wird in ihm gelegt befunden;
daß mich auch kein Todesbann
ewig von ihm trennen kann.

4. Ich bin Fleisch, und muß daher
auch einmal zu Asche werden,
das gesteh ich; doch wird er
mich erwecken aus der Erden,
daß ich in der Herrlichkeit
um ihn sein mög alle Zeit.

5. Dann wird diese meine Haut
mich umgeben, wie ich gläube,
Gott wird werden angeschaut
dann von mir in diesem Leibe,
und in diesem Fleisch werd ich
Jesum sehen ewiglich.

6. Dieser meiner Augen Licht
wird ihn, meinen Heiland, kennen;
ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
werd in seiner Liebe brennen;
nur die Schwachheit um und an
wird von mir sein abgethan.

7. Was hier kranket, seufzt und fleht,
wird dort frisch und herrlich gehen;
irdisch werd ich ausgesät,
himmlisch werd ich auferstehen;
hier geh ich natürlich ein,
dort, da werd ich geistlich sein.

8. Seid getrost und hoch erfreut.
Jesus trägt euch, meine Glieder,
gebt nicht statt der Traurigkeit;
sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
wenn einst die Posaun erklingt,
die auch durch die Gräber dringt.

9. Lacht der finstern Erdenkluft,
lacht des Todes und der Höllen:
denn ihr sollt euch durch die Luft
eurem Heiland zugesellen,
dann wird Schwachheit und Verdruß
liegen unter eurem Fuß.

10. Nur daß ihr den Geist erhebt
von den Lüften dieser Erden,
und euch dem schon jetzt ergebt,
dem ihr beigefügt wollt werden;
schickt das Herze da hinein,
wo ihr ewig wünscht zu sein.

50.

1. Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
weit über blaches Feld
schwingt es sich über alle
und eilt aus dieser Welt.

2. O schöner Tag und noch viel schönre Stund,
wann wirst du kommen schier,
da ich mit Lust, mit freudenfreiem Mund
die Seele geb von mir
in Gottes treue Hände,
zum auserwählten Pfand,
daß sie mit Heil anlände
in jenem Vaterland?

3. Im Augenblick wird sie erheben sich
bis an das Firmament,
wenn sie verläßt so sanft, so wunderlich
die Stätt der Element;
fährt auf Eliä Wagen
mit heilger Engel Schar,
die sie in Händen tragen,
umgeben ganz und gar.

4. O Ehrenburg, nun sei gegrüßet mir,
thu auf die Gnadenpfort!
Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir,
eh ich bin kommen fort
aus jenem bösen Leben,
aus jener Nichtigkeit,
und mir Gott hat gegeben
das Erb der Ewigkeit.

5. Was für ein Volk und ein sehr werte Schar
kommt dort gezogen schon?
Was in der Welt von Auserwählten war,
seh ich, die beste Kron,
die Jesus mir, der Herre,
entgegen hat gesandt,
da ich noch war so ferne
in meinem Thränenland.

6. Propheten groß und Patriarchen hoch,
auch Christen insgemein,
die weiland dort trugen des Kreuzes Joch
und der Tyrannen Pein,
schau ich in Ehren schweben,
in Freiheit überall,
mit Klarheit hell umgeben,
mit sonnenlichtem Strahl.

7. Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
im schönen Paradeis,
von höchster Freud erfüllet wird der Sinn,
der Mund voll Lob und Preis.
Das Halleluja reine
man singt in Heiligkeit,
das Hosianna feine
ohn End in Ewigkeit;

8. Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön
auf Chören ohne Zahl,
daß von dem Schall und von dem süßen Ton
sich regt der Freudensaal,
mit hundert tausend Zungen,
mit Stimmen noch viel mehr,
wie von Anfang gesungen
das himmelische Heer.

Meyfart.

51.

1. O Jesu, meines Lebens Licht,
nun ist die Nacht vergangen:
Mein Geistesaug zu dir sich richt,
dein Anblick zu empfangen.

2. Du hast, da ich nicht sorgen konnt,
mich vor Gefahr bedecket,
und auch vor andern mich gesund
nun aus dem Schlaf erwecket.

3. Mein Leben schenkst du mir aufs neu,
es sei auch dir verschrieben,
mit neuem Ernst, mit neuer Treu
dich diesen Tag zu lieben.

4. Dir, Jesu, ich mich ganz befehl,
im Geiste dich verkläre,
dein Werkzeug sei nur meine Seel,
den Leib bewahr und nähre.

5. Durchdring mit deinem Lebenssaft
Herz, Sinne und Gedanken;
bekleide mich mit deiner Kraft,
in Proben nicht zu wanken.

6. Mein treuer Hirte, sei mir nah,
steh immer mir zur Seiten,
und wenn ich irre, wollst du ja
mich wieder zu dir leiten.

7. Zeig mir in jedem Augenblick,
wie ich dir soll gefallen;
zieh mich vom Bösen stets zurück,
regiere mich in allen.

8. Gieb, daß ich meinen Wandel führ
im Geist in deinem Lichte
und als ein Fremdling lebe hier
vor deinem Angesichte.

9. Ach, halt mich fest mit deiner Hand,
daß ich nicht fall noch weiche;
zieh weiter durch der Liebe Band,
bis ich mein Ziel erreiche.

Gerhard Tersteegen.

52.

1. Mein erst Gefühl sei Preis und Dank!
Erheb ihn, meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang;
lobsing ihm, meine Seele.

2. Gelobet seist du, Gott der Macht,
gelobt sei deine Treue,
daß ich nach einer sanften Nacht
mich dieses Tags erfreue.

3. Laß deinen Segen auf mir ruhn,
mich deine Wege wallen,
und lehre du mich selber thun
nach deinem Wohlgefallen.

4. Nimm meines Lebens gnädig wahr,
auf dich hofft meine Seele.
Sei mir ein Retter in Gefahr,
ein Vater, wenn ich fehle.

5. Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,
erfüllt mit Lieb und Ruhe,
ein weises Herz, das seine Pflicht
erkenn und willig thue.

6. Daß ich als ein getreuer Knecht
nach deinem Reiche strebe,
gottselig, züchtig und gerecht
durch deine Gnade lebe.

7. Daß ich, dem Nächsten beizustehn,
nie Fleiß und Arbeit scheue,
mich gern an andrer Wohlergehn
und ihrer Tugend freue.

8. Daß ich das Glück der Lebenszeit
in deiner Furcht genieße,
und meinen Lauf mit Freudigkeit,
wenn du gebeutst, beschließe.

Christ. Fürchtegott Gellert.

53.

1. Dir, dir, Jehovah, will ich singen;
denn wo ist doch ein solcher Gott, wie du?
Dir will ich meine Lieder bringen:
ach gieb mir deines Geistes Kraft dazu,
daß ich es thu im Namen Jesu Christ,
so wie es dir durch ihn gefällig ist.

2. Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir;
dein Geist in meinem Herzen wohne,
und meine Sinnen und Verstand regier,
daß ich den Frieden Gottes schmeck und fühl,
und dir darob im Herzen sing und spiel.

3. Verleih mir, Höchster, solche Güte,
so ist gewiß mein Singen recht gethan;
so klingt es schön in meinem Liede,
ich bete dich im Geist und Wahrheit an;
so hebt dein Geist mein Herz zu dir empor,
daß ich dir Psalmen sing im höhern Chor

4. Denn der kann mich bei dir vertreten
mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind;
der lehret mich recht gläubig beten,
giebt Zeugnis meinem Geist, daß ich dein Kind
und ein Miterbe Jesu Christi sei,
daher ich Abba, lieber Vater! schrei.

5. Wohl mir, daß ich dies Zeugnis habe,
drum bin ich voller Trost und Freudigkeit,
und weiß, daß alle gute Gabe,
die ich von dir verlange jederzeit,
die giebst du und thust überschwänglich mehr,
als ich verstehe, bitte und begehr.

6. Wohl mir, ich bitt in Jesu Namen,
der mich zu deiner Rechten selbst vertritt;
in ihm ist alles Ja und Amen,
was ich von dir im Geist und Glauben bitt.
Wohl mir, Lob dir jetzt und in Ewigkeit,
daß du mir schenkest solche Seligkeit!

Barthol. Crasselius.

54.

1. Ein reines Herz, Herr, schaff in mir,
schleuß zu der Sünde Thor und Thür;
vertreibe sie, und laß nicht zu,
daß sie in meinem Herzen ruh.

2. Dir öffn ich, Jesu, meine Thür,
ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus
aus deinem Tempel, deinem Haus.

3. Laß deines guten Geistes Licht
und dein hellglänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt,
o Brunnen unerschöpfter Güt!

4. Und mache dann mein Herz zugleich
an Himmelsgut und Segen reich;
gieb Weisheit, Stärke, Rat, Verstand
aus deiner milden Gnadenhand.

5. So will ich deines Namens Ruhm
ausbreiten als dein Eigentum,
und dies stets achten für Gewinn,
daß ich nur dir ergeben bin.

Heinrich Georg Neuß.

55.

1. Zeuch ein zu deinen Thoren,
sei meines Herzens Gast,
der du, da ich geboren,
mich neu geboren hast,
o hochgeliebter Geist
des Vaters und des Sohnes,
mit beiden gleiches Thrones,
mit beiden gleich gepreist!

2. Zeuch ein, laß mich empfinden,
und schmecken deine Kraft,
die Kraft, die uns von Sünden
Hülf und Errettung schafft.
Entsündge meinen Sinn,
daß ich mit reinem Geiste
dir Ehr und Dienste leiste,
die ich dir schuldig bin.

3. Du bist ein Geist der Freuden,
von Trauern hältst du nicht,
erleuchtest uns im Leiden
mit deines Trostes Licht.
Ach ja, wie manchesmal
hast du mit süßen Worten
mir aufgethan die Pforten
zum güldnen Freudensaal.

4. Du bist ein Geist der Liebe,
ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, daß uns betrübe,
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du feind,
willst, daß durch Liebesflammen
sich wieder thun zusammen,
die voller Zwietracht sind.

5. Du, Herr, hast selbst in Händen
die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden,
wie dir es wohlgefällt:
so gieb doch deine Gnad
zum Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen,
was sich getrennet hat.

6. Erhebe dich und steure
dem Herzleid auf der Erd,
bring wieder und erneure
die Wohlfahrt deiner Herd.
Laß blühn in deiner Hut
die Länder, so verheeret,
die Kirchen, so zerstöret
durch Krieg und Feuersglut.

7. Beschirm die Obrigkeiten,
bau unsers Fürsten Thron,
steh ihm und uns zur Seiten;
schmück als mit einer Kron
die Alten mit Verstand,
mit Frömmigkeit die Jugend,
mit Gottesfurcht und Tugend
das Volk im ganzen Land.

8. Erfülle die Gemüter
mit reiner Glaubenszier,
die Häuser und die Güter
mit Segen für und für.
Vertreib den bösen Geist,
der dir sich widersetzet,
und was dein Herz ergötzet,
aus unserm Herzen reißt.

9. Gieb Freudigkeit und Stärke
zu stehen in dem Streit,
den Satans Reich und Werke
uns täglich anerbeut;
hilf kämpfen ritterlich,
damit wir überwinden,
und ja zum Dienst der Sünden
kein Christ ergebe sich.

10. Richt unser ganzes Leben
allzeit nach deinem Sinn,
und wenn wirs sollen geben
ins Todes Rachen hin,
wenns mit uns hier wird aus:
so hilf uns fröhlich sterben,
und nach dem Tod ererben
des ewgen Leben Haus.

Paul Gerhardt.

56.

1. Befiehl dem Herren deine Wege,
und mache dich von Sorgen los;
vertraue seiner Vaterpflege,
vor ihm ist nichts so schwer und groß,
das er, zu seines Namens Preis,
nicht herrlich auszuführen weiß.

2. Wo du ihn nur hast raten lassen,
da hat er alles wohl gemacht.
Denn was dein Denken nicht kann fassen,
das hat er längst zuvor bedacht;
wie dirs sein Rat hat ausersehn,
so und nicht anders muß es gehn.

3. Wie werden deine Lebenstage
so manchen Kummers sein befreit,
wie leicht wird alle Not und Plage
dir werden in der Eitelkeit,
wenn du nichts wünschest in der Welt,
als was Gott will und ihm gefällt.

4. Dir wirds an keinem Gute fehlen,
wenn du dein Herz gewöhnst und lehrst,
nur Gottes Willen zu erwählen,
und deinem eignen Willen wehrst,
der dich stets auf den Irrweg bringt,
so gut ihn oft sein Wollen dünkt.

5. Gieb meinem Herzen solche Stille,
mein Jesu, daß ich sei vergnügt
mit allem, was dein Gnadenwille
mit mir und meinem Leben fügt;
nur nimm dich meiner Seelen an,
so hab ich, was ich wünschen kann.

7. Indes sei stets, mein Heil, gepriesen
für alle Sorgfalt, die du mir,
noch eh ich war, schon hast erwiesen,
da du, mein treuer Hirte, dir
zum Eigentum mich hast erwählt,
und deinen Schafen zugezählt.

8. Dir sei auch ewig Lob gegeben,
daß du so unermüdet hast
für mich gesorgt in meinem Leben;
so lang ich bin der Erde Gast,
ist alles liebreich, nütz und gut,
was deine Schickung mit mir thut.

9. Dort werd ich deiner Liebe Thaten
erst preisen in Vollkommenheit,
wenn nur mein Wünschen ist geraten,
daß ich kann in der Ewigkeit
erkennen, wie dein Wille mir
so gut gewesen für und für.

Henriette Catharina v. Gersdorf.

57.

1. Herr Jesu, Gnadensonne,
wahrhaftes Lebenslicht,
laß Leben, Licht und Wonne
mein blödes Angesicht
nach deiner Gnad erfreuen
und meinen Geist erneuen;
mein Gott, versag mirs nicht.

2. Vergieb mir meine Sünden
und wirf sie hinter dich;
laß alles Zürnen schwinden,
und hilf mir gnädiglich,
daß deine Friedensgaben
mein armes Herze laben;
ach Herr, erhöre mich.

3. Vertreib aus meiner Seele
den alten Adamssinn,
daß ich nur dich erwähle,
und mich auch künftighin
zu deinem Dienst ergebe,
und dir zur Ehren lebe,
weil ich erlöset bin.

4. Befördre dein Erkenntnis
in mir, mein Seelenhort,
und öffne mein Verständnis
durch dein geheiligt Wort,
damit ich an dich gläube
und in der Wahrheit bleibe
zu Trotz der Höllenpfort.

5. Ach zünde deine Liebe
in meiner Seele an,
daß ich aus innerm Triebe
dich ewig lieben kann
und dir zum Wohlgefallen
beständig möge wallen
auf rechter Liebesbahn.

6. Nun, Herr, verleih mir Stärke,
verleih mir Kraft und Mut;
denn das sind Gnadenwerke,
die dein Geist schafft und thut;
hingegen all mein Sinnen,
mein Lassen und Beginnen
ist böse und nicht gut.

7. Darum, du Gott der Gnaden,
du Vater aller Treu,
wend allen Seelenschaden,
und mach mich täglich neu:
gieb, daß ich deinen Willen
gedenke zu erfüllen,
und steh mir kräftig bei.

Laurentius v. Schnüffis.

58.

1. Mein schönste Zier und Kleinod bist
auf Erden du, Herr Jesu Christ,
dich will ich lassen walten
und alle Zeit
in Lieb und Leid
in meinem Herzen b'halten.

2. Dein Lieb und Treu für alles geht,
kein Ding auf Erd so fest besteht,
solchs muß man frei bekennen,
drum soll nicht Tod,
nicht Angst, nicht Not
von deiner Lieb mich trennen.

3. Dein Wort ist wahr und trüget nicht,
und hält gewiß, was es verspricht
im Tod und auch im Leben.
Du bist nun mein,
und ich bin dein,
dir hab ich mich ergeben.

4. Der Tag nimmt ab: ach, schönste Zier,
Herr Jesu Christ, bleib du bei mir,
es will nun Abend werden:
laß doch dein Licht
auslöschen nicht
bei uns allhier auf Erden.

II. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus.

Das erste Hauptstück.

Die zehn Gebote.

1. Das erste Gebot.

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

2. Das zweite Gebot.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

---

1. Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. 5. Mos. 6, 4.
   Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Mt. 4, 10.
   Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Ps. 111, 10.
   Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Mt. 22, 37.
   Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. 1. Joh. 5, 3.
   Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen. Ps. 37, 5.
2. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Mt. 12, 36.

3. Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

4. Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

Eure Rede sei: ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel. Mt. 5, 37.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten und ihm dienen und bei seinem Namen schwören. 5. Mos. 6, 13.

Der Eid machet ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibet unter ihnen. Hebr. 6, 16.

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50, 15.

3. Gedenke des Sabbathtags, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes, da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was drinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn. 2. Mos. 20, 8—11.

Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet. Ps. 26, 6—8.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komm, daß du hörest. Pred. 4, 17.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Kol. 3, 16.

4. Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. „Ehre Vater und Mutter", das ist das erste Gebot, das Verheißung hat. Eph. 6, 1—2.

5. Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht töten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.

6. Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Röm. 13, 1.

Gehorchet euren Lehrern (Vorstehern) und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut. Hebr. 13, 17.

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen. Kol. 3, 23.

5. Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. 1. Mos. 9, 6.

Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Jak. 1, 19—20.

Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger. 1. Joh. 3, 15.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Mt. 5, 9.

6. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. 1. Kor. 6, 19—20.

Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Phil. 4, 8—9.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Mt. 5, 8.

7. Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen; sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

8. Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

9. Das neunte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen und mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienstlich sein.

---

7. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels. 1. Tim. 6, 9—10.

Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. 1. Tim. 6, 6.

Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Hebr. 13, 16.

8. Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Ephes. 4, 25.

Und denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen. Sach. 7, 10.

9. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod. Jak. 1, 13—15.

10. Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles was sein ist.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

11. Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?

Er sagt also:

Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

---

10. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24.

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13.

11. Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Röm. 1, 18.

Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben. Röm. 1, 19—20.

Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, als die da beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Röm. 2, 14—15.

Es stehet geschrieben, Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß ers thue. Gal. 3, 10.

So jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig. Jak. 2, 10.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten. Ps. 119, 9.

12. Was ist das?

Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten. Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Gute allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten.

Das zweite Hauptstück.

Der Glaube.

Der erste Artikel.

13. Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.

---

12. Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. 3. Mos. 19, 2.

Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Röm. 3, 23. 24.

So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Psalm 130, 3—4.

Kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag, denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Röm. 3, 20.

Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister (Erzieher) gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Gal. 3, 24.

13. Das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget. Joh. 1, 17—18.

Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ichs stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. 1. Kor. 13, 9. 10. 12.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. Hebr. 11, 1.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und

---

Ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Hebr. 11, 6.

Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Jak. 2, 17.

Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Mt. 28, 19.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen. 2. Kor. 13, 13.

Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. 1. Kor. 2, 10.

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, das man siehet, aus nichts geworden ist. Hebr. 11, 3.

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ps. 90, 2.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Ps. 139, 7—10.

Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Ps. 115, 3.

Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir. Apostelgesch. 17, 27.

Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge. Mt. 10, 29—31.

Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn. 1. Kor. 1, 9.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Jes. 54, 10.

Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Röm. 2, 4.

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 33.

alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit; des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.

Der zweite Artikel.

14. Von der Erlösung.

Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel,

---

Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 3—5.

14. Im Anfang war das **Wort**, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. — Und das Wort ward **Fleisch** und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 1—3; 14.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. 2. Kor. 5, 19.

Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4, 4.

In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Kol. 2, 9.

sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

15. Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben: auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit; das ist gewißlich wahr.

---

15. Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Joh. 5, 26.

Und ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. 1. Petri 1, 18.

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Hebr. 4, 15.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. 2. Kor. 5, 17.

Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohns Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 19—20.

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 5—11.

Der dritte Artikel.

16. Von der Heiligung.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

17. Was ist das?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an

---

16. Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. — Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen und euch verkündigen. Joh. 16, 7. 14.

Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

17. Derselbige Geist giebt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Röm. 8, 16.

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Joh. 3, 5. 6.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. 1. Tim. 2, 4.

Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte. Eph. 5, 25.

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Röm. 5, 5.

So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. 1. Kor. 12, 26—27.

Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. 1. Kor. 15, 42—44.

Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Offenb. 21, 4.

Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. 1. Kor. 2, 9—10.

Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird; das ist gewißlich wahr.

Das dritte Hauptstück.

Das Vaterunser.

18. Vater unser, der du bist im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

19. Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

---

18. Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. Ephes. 6, 18.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1. Tim. 2, 1—2.

So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten! Luc. 11, 13.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! 1. Joh. 3, 1.

Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Gal. 3, 26.

Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. 8, 14.

19. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre! Ps. 115, 1.

Was ist das?

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

20. Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben; dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel! wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes, davor behüte uns, himmlischer Vater!

21. Die zweite Bitte.

Dein Reich komme.

Was ist das?

Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

22. Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

23. Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

---

20. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17, 17.
So jemand anders lehret, und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist aufgeblasen und weiß nichts. 1. Tim. 6, 3. 4.

21. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Mt. 6, 33.
Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: siehe hier, oder: da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Luc. 17, 20. 21.

22. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3, 3.
Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Gal. 5, 16.

23. Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Joh. 4, 34.
Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Ps. 143, 10.

Was ist das?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

24. Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende; das ist sein gnädiger, guter Wille.

25. Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gieb uns heute.

Was ist das?

Gott giebt täglich Brot, auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß ers uns erkennen lasse und mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.

26. Was heißt denn täglich Brot?

Alles, was zur Leibesnahrung und -notdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

---

24. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Luc. 22, 42.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1. Joh. 2, 15.

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Mt. 16, 24.

25. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Mt. 5, 45.

Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe. Mt. 6, 34.

26. Gott hat die Speise geschaffen, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet. 1. Tim. 4, 3—5.

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Joh. 6, 35.

27. Die fünfte Bitte.

Und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselben willen uns solche Bitten nicht versagen: denn wir sind der keines wert, das wir bitten, habens auch nicht verdienet; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben: denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen; so wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

28. Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das?

Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

29. Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Übel.

---

27. So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend. 1. Joh. 1, 9.

So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Mt. 6, 14—15.

Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Mt. 5, 44.

28. Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen. 1. Kor. 10, 13.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4.

29. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Kor. 12, 9.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Übel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.

30. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was heißt Amen?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen.

Das vierte Hauptstück.

Das Sakrament der heiligen Taufe.

Zum ersten.

31. Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.

Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. 1. Kor. 15, 26.

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jak. 1, 12.

30. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß. Psalm 33, 4.

Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Mt. 7, 7.

31. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen. — Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Apostelgesch. 2, 41—42.

Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 27.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? Röm. 6, 3.

Welches ist denn solch Wort Gottes?

Da unser Herr Christus spricht Matthäi am letzten:

Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Zum andern.

32. Was giebt oder nützet die Taufe?

Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Da unser Herr Christus spricht Märci am letzten:

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Zum dritten.

33. Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ists eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist; wie St. Paulus sagt zu Tito im dritten Kapitel:

Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr.

Zum vierten.

34. Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und

---

32. Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Apostelgesch. 2, 38.

33. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Mt. 3, 11.

34. Wir wissen, daß unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt ist, auf daß

Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

35. Wo stehet das geschrieben?

St. Paulus zu den Römern am sechsten spricht:

Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Toten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Das fünfte Hauptstück.

Das Sakrament des Altars

oder

das heilige Abendmahl.

36. Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.

37. Wo stehet das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und Sanct Paulus:

Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brachs und gabs seinen

---

der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Röm. 6, 6.

85. Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ephes. 4, 24.

86. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Joh. 6, 54—55.

87. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? denn Ein Brot ist es; so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brotes teilhaftig sind. 1. Kor. 10, 16.

Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches thut zu meinem Gedächtnis.

Desselbigengleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis.

38. Was nützet denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte:

Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden;

nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

39. Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?

Essen und Trinken thuts freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen:

Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden,

welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament; und wer denselben Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

40. Wer empfängt denn solch Sakrament würdiglich?

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte:

Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.

Wer aber diesen Worten nicht glaubt, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort: „Für euch“ fordert eitel gläubige Herzen.

40. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. 1. Kor. 11, 28—29.

Anhang.

Das christliche Kirchenjahr.

Das (christliche) Kirchenjahr beginnt, wie das bürgerliche Jahr, im Winter, nämlich mit dem vierten Sonntage vor Weihnachten. Die vier ersten Sonntage des Kirchenjahres umfassen die Adventszeit (adventus), in der die Christenheit sich vorbereitet, den Heiland zu empfangen, der nun bald das Dunkel der Erde erhellen soll.

Das Weihnachtsfest verkündet die Ankunft des ewigen Lichtes selbst. Es fällt in die dunkelste Zeit des Jahres, auf den 25. Dezember. Acht Tage darauf, am 1. Januar, ist das Fest der Beschneidung Christi und am 6. Januar das Fest der Erscheinung (Epiphanias) oder der heiligen drei Könige; Mt. 2, 1—12.

Die nächsten Sonntage nach Neujahr werden nach Epiphanias gezählt. Die Zahl der Epiphaniassonntage liegt zwischen eins und sechs und hängt davon ab, ob Ostern früh oder spät fällt. Kommt Ostern früh, so muß auch der 9. Sonntag vor Ostern: Septuagesimae (runde Zahl für 63), die Reihe der Epiphaniassonntage bald zu Ende bringen. Der dann folgende Sonntag heißt Sexagesimae, der 8. vor Ostern; der 7. ist Quinquagesimae oder Esto mihi (Anfangsworte der lateinischen Vorlesung, Ps. 71, 3). Der Dienstag nachher heißt Fastnacht (Karneval), weil am Abend des Dienstages in der katholischen Kirche die vierzigtägigen (denn die 6 Sonntage sind keine Fasttage, also von 46 abzuziehen) Fasten anfangen. Der Mittwoch darauf heißt Aschermittwoch, von der Sitte in der ältern Kirche, Asche als Zeichen der Buße und Betrübnis auf das Haupt zu streuen. Wir nennen diese ernste Zeit die Passionszeit und bedenken darin die Leiden unsers Herrn, die er erlitten von Anfang bis zu seinem Tode am Kreuz. Die sechs Sonntage in den Fasten heißen:

Invocavit. Reminiscere. Oculi. Laetare. Judica. Palmarum (Palmsonntag).

Mit dem Palmsonntag beginnt die Karwoche (stille Woche, Leidenswoche), in der die Christenheit die letzten Tage des Herrn noch einmal innerlich miterlebt. Der Donnerstag dieser Woche heißt angeblich nach Ps. 23, 2. Gründonnerstag (dies viridium); schon in alter Zeit ein bevorzugter Abendmahlstag. Es folgt der Karfreitag

(karen = wehklagen), der Todestag des Herrn, und der Tag der Grabesruhe, der Sonnabend.

Am Osterfest feiern wir das Gedächtnis des Auferstandenen. Ostern ist ein bewegliches Fest; es fällt auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond des Frühlings (daher Ostergrenze 22. März und 25. April). Nach 40 Tagen fuhr der Herr gen Himmel, daher ist der 40. Tag nach Ostern, ein Donnerstag, der Feier der Himmelfahrt gewidmet. Auf den 50. Tag nach Ostern, also auf einen Sonntag, fällt das Pfingstfest, das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes (Apostelgesch. 2). Die 6 Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten heißen:

Quasimodogeniti. Misericordias Domini. Jubilate. Cantate. Rogate. Exaudi.

Auch fällt in Preußen der allgemeine Buß-, Bet- und Danktag in diese Zeit und zwar auf den Mittwoch nach Jubilate, mitten zwischen Ostern und Pfingsten.

Der Sonntag nach Pfingsten heißt der Sonntag Trinitatis, das Fest der Dreieinigkeit.

Damit ist die festliche Zeit des Kirchenjahres vollendet und es folgt nun die festlose Hälfte. Der erste Sonntag in ihr wird der erste Sonntag nach Trinitatis genannt; von da an wird weiter fortgezählt, bis zum Ende des Kirchenjahres: es giebt also 22 bis 27 Sonntage nach Trinitatis. Am letzten dieser Sonntage des Jahres feiern wir das Totenfest.

Außerdem begehen wir noch das Erntefest am ersten Sonntage nach Michaelis (29. September) und das Reformationsfest am 31. Oktober.

III. Das Alte Testament.

§. 1. (vgl. §. 164.)

Die Urzeit.

Genes. 1, 1—31.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war wüst und leer, aber der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Durch Gottes Wort wurde nun in sechs Tagen: das Licht, die Feste, das Trockne und die Pflanzenwelt; die Himmelslichter, die Tiere in Meer und Luft, die Tiere des Feldes und zuletzt der Mensch. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde und hauchte ihm seinen lebendigen Odem ein. So ist denn der Mensch göttlichen Geschlechts (Apostg. 17, 28. 29), bestimmt, immer mehr zu werden wie Gott. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Am siebenten Tage aber ruhte er von seinen Werken und segnete und heiligte ihn. Vgl. zu der Schöpfungsgeschichte noch die Psalmen 8, 19, 33, 104. Hiob 38.

Zusatz 1. So enthält die biblische Schöpfungsgeschichte die klare Überzeugung, die allen andern Völkern fehlte, daß ein mächtiger, über der Welt stehender Gott aus nichts durch sein Wort alles, auch den Stoff der Dinge geschaffen, in der Zeit und mit der Zeit. (Als Gegensatz vgl. die „Metamorphosen“ der Heiden, Ovid met. I., 1—7., überhaupt die Voraussetzung einer ewigen Materie, ὕλη ἄμορφος, zu der sich Gott nur als ein umbildender Künstler verhalten habe.) Gott schuf die Welt durch sein Wort, d. h. durch seinen (liebevollen) Willen, nicht als Ausfluß einer Fülle, die sich nicht mehr halten

konnte (Emanation), auch nicht, um darin eine Ergänzung seines (allgenugsamen) Wesens zu haben. Er schuf sie gut, daher liebte er sie. Eine weitere Entwickelung der Welt war damit nicht ausgeschlossen; vielmehr sollte gerade durch sie der Zweck der Kreatur, die Ehre Gottes, erreicht werden. Diese Entwickelung konnte sich nur in und mit einem gewissen Selbstleben der Kreatur vollziehen. Der Mittelpunkt der irdischen Schöpfung ist der Mensch, die persönliche, selbstbewußte Kreatur, das Bild des Schöpfers.

Zusatz 2. Gott der Schöpfer ist auch der Erhalter und Regierer der Welt. Denn ungeachtet ihres Selbstlebens ist doch die Kreatur an sich sterblich und unselbständig. Ps. 104, 29: „Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." Gott hat sich nicht von ihr zurückgezogen; er schafft fort und fort das Einzelne in der gesetzten Ordnung (Ps. 139, 13 ff. Hebr. 1, 3) und leitet alles zu seinem Endzweck, auch gegen das Widerstreben der Kreatur, Gen. 50, 20: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber u. s. w. Daher hat der Gläubige Zuversicht in der Not; Ps. 42 u. 43: Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn u. s. w. und alle Verwirrung in der Welt, abgesehen von der Sünde, ist nur scheinbar.

§. 2.

Gen. 2, 1—25; 3, 1—24.

Und Gott setzte den Menschen in den Garten Eden (das Paradies), daß er ihn bebaue und bewahre. In dem Garten sollte der Mensch durch freien Gehorsam sich an einem Gebote üben und in Freiheit und Festigkeit auf dem Wege zu Gott fortschreiten. Gott verbot ihm, vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen mitten im Garten zu essen. Aber die Schlange versuchte Eva: Sollte Gott gesagt haben u. s. w. Nein, ihr werdet sein, wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und

das Weib zweifelte, die Lust erwachte, sie aß und gab ihrem Manne auch davon, und er ward ungehorsam wie sie. Da wurden ihre Augen aufgethan; sie erkannten sich selbst als böse und unselig, und sie schämten sich. Und Gott sprach zur Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen. Gen. 3, 14—15. So folgte dem ersten Fall die erste Verheißung (das Protevangelium). Das ganze Menschengeschlecht (der Weibessame) sollte gegen die Macht der Sünde kämpfen und endlich siegen. In der Folge zeigte es sich erst recht, wer unter den Menschen besonders ausgerüstet war, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1. Joh. 3, 8; vgl. Lied 3, 8).

Dann wandte sich Gott strafend gegen Eva und Adam und vertrieb die Menschen aus dem Paradiese. So ist nun durch einen Menschen die Sünde in die (Menschen-) Welt gekommen und der Tod durch die Sünde (Röm. 5, 12). Aber Gott ließ nicht ab, den sündigen Menschen das Heil in der Ferne zu zeigen, sowohl in klaren Worten, als in dem Geschick und den Erfahrungen der Menschen, daß die Menschen zubereitet würden für das Heil in Christo.

§. 3.

Gen. 4, 1—35; 5, 1—32.

In der Familie Adams zeigte sich die Sünde in sehr verschiedener Entwickelung. In Kain kam das Böse bald zur völligen Herrschaft. Abel dagegen war Gott angenehm. Beide opfern dem Herrn; aber der Herr sieht nur Abels Opfer gnädig an. Da treibt der Neid Kain zum Brudermord. 1. Joh. 3, 12. Er muß von dannen, wohnt im Lande Nod (Flucht). Von ihm ging ein zahlreiches Geschlecht aus: Hanoch, Lamech, der die Vielweiberei einführte, vgl. auch sein trotziges Schwertlied Gen. 4, 23. 24. Jabal, Jubal, Thubalkain. Sie gründen ein Reich der Welt und verschönern es durch allerlei Erfindungen und Künste. Von Seth aber, dem Ersatz für Abel, ging eine Reihe

frommer Familien aus, welche die Erkenntnis des wahren Gottes fortpflanzten. Unter ihnen war Enos, Gen. 4, 26; Henoch, Gen. 5, 24: dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehn.

§. 4.

Die große Flut, Sin- oder Sindflut, später Sündflut genannt. Gen. 6, 1—8, 9—22; 7, 1—24; 8, 1—22; 9, 1—17.

Es reuete Gott, daß er die Menschen gemacht hatte, denn ihre Bosheit war groß auf Erden, und er sprach: Ich will sie verderben mit der Erde. Noah aber war fromm und fand Gnade vor dem Herrn. Er baute auf des Herrn Befehl die Arche, Hebr. 11, 7; aber die Menschen ließen sich dadurch nicht warnen, Mt. 24, 37—39; Noah ging in die Arche mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen: Sem, Japhet, Ham und deren Weibern, mit allerlei Tieren und Nahrung. Da brachen die Schleusen der Flut auf, und die Fenster des Himmels öffneten sich, es regnete 40 Tage und Nächte. Da nahm das Wasser überhand, und alles, was im Trocknen sein Leben hatte, starb. Die Arche ließ sich nieder an dem Gebirge Ararats (Armenien).

Darnach ging Noah aus der Arche und opferte, und Gott sprach: (8, 21.) Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten (Gebilde) des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. — Es soll forthin, so lange die Erde steht, nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. — Der Regenbogen ward ein Zeichen des Bundes.

Damit beginnt also eine Zeit der Geduld und Langmut Gottes mit der Sünde des Geschlechts (Röm. 3, 25). Denn die Verschonung des Noah setzte der Sünde kein Ziel, wenn auch die geschwächte Natur des Menschen und seine kürzere Lebenszeit (120 Jahre, 1. Mos. 6, 3) es zu einer so gewaltigen Entwickelung des Bösen nicht kommen ließen.

das Weib zweifelte, die Lust erwachte, sie aß und gab ihrem Manne auch davon, und er ward ungehorsam wie sie. Da wurden ihre Augen aufgethan; sie erkannten sich selbst als böse und unselig, und sie schämten sich. Und Gott sprach zur Schlange: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen. Gen. 3, 14—15. So folgte dem ersten Fall die erste Verheißung (das Protevangelium). Das ganze Menschengeschlecht (der Weibessame) sollte gegen die Macht der Sünde kämpfen und endlich siegen. In der Folge zeigte es sich erst recht, wer unter den Menschen besonders ausgerüstet war, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1. Joh. 3, 8; vgl. Lied 3, 8).

Dann wandte sich Gott strafend gegen Eva und Adam und vertrieb die Menschen aus dem Paradiese. So ist nun durch einen Menschen die Sünde in die (Menschen-) Welt gekommen und der Tod durch die Sünde (Röm. 5, 12). Aber Gott ließ nicht ab, den sündigen Menschen das Heil in der Ferne zu zeigen, sowohl in klaren Worten, als in dem Geschick und den Erfahrungen der Menschen, daß die Menschen zubereitet würden für das Heil in Christo.

§. 3.

Gen. 4, 1—35; 5, 1—32.

In der Familie Adams zeigte sich die Sünde in sehr verschiedener Entwickelung. In Kain kam das Böse bald zur völligen Herrschaft. Abel dagegen war Gott angenehm. Beide opfern dem Herrn; aber der Herr sieht nur Abels Opfer gnädig an. Da treibt der Neid Kain zum Brudermord. 1. Joh. 3, 12. Er muß von dannen, wohnt im Lande Nod (Flucht). Von ihm ging ein zahlreiches Geschlecht aus: Hanoch, Lamech, der die Vielweiberei einführte, vgl. auch sein trotziges Schwertlied Gen. 4, 23. 24. Jabal, Jubal, Thubalkain. Sie gründen ein Reich der Welt und verschönern es durch allerlei Erfindungen und Künste. Von Seth aber, dem Ersatz für Abel, ging eine Reihe

frommer Familien aus, welche die Erkenntnis des wahren Gottes fortpflanzten. Unter ihnen war Enos, Gen. 4, 26; Henoch, Gen. 5, 24: dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und ward nicht mehr gesehn.

§. 4.

Die große Flut, Sin- oder Sindflut, später Sündflut genannt. Gen. 6, 1—8, 9—22; 7, 1—24; 8, 1—22; 9, 1—17.

Es reuete Gott, daß er die Menschen gemacht hatte, denn ihre Bosheit war groß auf Erden, und er sprach: Ich will sie verderben mit der Erde. Noah aber war fromm und fand Gnade vor dem Herrn. Er baute auf des Herrn Befehl die Arche, Hebr. 11, 7; aber die Menschen ließen sich dadurch nicht warnen, Mt. 24, 37—39; Noah ging in die Arche mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen: Sem, Japhet, Ham und deren Weibern, mit allerlei Tieren und Nahrung. Da brachen die Schleusen der Flut auf, und die Fenster des Himmels öffneten sich, es regnete 40 Tage und Nächte. Da nahm das Wasser überhand, und alles, was im Trocknen sein Leben hatte, starb. Die Arche ließ sich nieder an dem Gebirge Ararats (Armenien).

Darnach ging Noah aus der Arche und opferte, und Gott sprach: (8, 21.) Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten (Gebilde) des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. — Es soll forthin, so lange die Erde steht, nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. — Der Regenbogen ward ein Zeichen des Bundes.

Damit beginnt also eine Zeit der Geduld und Langmut Gottes mit der Sünde des Geschlechts (Röm. 3, 25). Denn die Verschonung des Noah setzte der Sünde kein Ziel, wenn auch die geschwächte Natur des Menschen und seine kürzere Lebenszeit (120 Jahre, 1. Mos. 6, 3) es zu einer so gewaltigen Entwickelung des Bösen nicht kommen ließen.

§. 5.

Gen. 9, 18—20.

Die fromme Scheu der beiden älteren Söhne Noahs, Sem und Japhet und der Frevel Hams gab dem Vater Anlaß, das Geschick der drei Stämme zu verkünden: Gelobet sei der Herr, der Gott Sems, und Kanaan (der Sohn Hams) sei sein Knecht. Gott breite Japhet aus u. s. w.

Zusatz. Der Segen ruht zunächst auf Sem, doch erhielt Japhet an demselben teil (Apostelgesch. 16, 6—10). Von Hams Zukunft schaut Noah nur die traurige Seite; aber einst soll auch seinen Nachkommen Heil widerfahren, Ps. 68, 32: Die Fürsten aus Ägypten werden kommen; Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.

§. 6.

Gen. 11, 1—9.

Als die Menschen bei ihrer wachsenden Verbreitung ahnen, daß sie vielleicht zerstreut werden in alle Länder, nehmen sie sich trotzig vor, eine Stadt und einen Turm zu bauen, der bis an den Himmel reiche, auf daß sie sich einen Namen machen. Der Herr zerstört ihr Beginnen durch die babylonische Sprachverwirrung. So trennen sich die Menschen, gruppieren sich zu Einzelvölkern und gehen ihre eigenen Wege. Das Heidentum entwickelt sich in seinen mannigfaltigen Weisen (vgl. §. 46).

Anmerk. 1. Wie eine innere Zerfallenheit der Grund der äußeren Trennung ward, so wird eine innere Einigung einst die Grenzscheide der Nationalitäten überwinden. Dem Wesen nach ist uns diese Einigung schon in dem Pfingstfest gezeigt. Das Werk der Bibelverbreitung gehört hierhin.

Anmerk. 2. Sems Geschlecht blieb in den ursprünglichen Wohnsitzen und breitete sich nur wenig nach Osten und Westen aus. Vergl. die Völkertafel Gen. 10: Elam, Assur, Aram u. A. — Japhets Geschlecht zog nach Nordwestasien und Europa. — Hams Geschlecht ging nach Südasien und Afrika.

§. 7.
Die Erzväter.

Gen. 11, 27—32; 12, 1—20; 13, 1—18; 14, 1—8, 10—24.

Während Gott die Heiden ihre eigenen Wege gehen läßt (Apostg. 14, 16; 17, 27), erwählt er sich aus dem semitischen Geschlecht ein Volk, das er auf besondere Weise erziehen und zum Träger des Heils machen will. Der Stammvater desselben ist Abraham. Er stammte aus Ur in Chaldäa, wo sein Vater den Götzen diente; Josua 24, 2. 14. Gott befahl dem Abraham daher: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. — In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Abraham gehorchte und zog mit Lot nach dem Hain More (Terebinthe des Lehrers) bei Sichem, später nach Bethel. Eine Teuerung bringt ihn nach Ägypten, wo ihn die Furcht veranlaßt, die Sarai (Sarah) für seine Schwester auszugeben (vgl. Gen. 20, 12). Nach der Rückkehr trennt sich Lot friedlich von Abraham und zieht in die Jordanau, nach Sodom. Doch bald kommt er dort in Not, denn Kedorlaomer von Elam und 3 verbündete Könige schlugen den König von Sodom mit seinen Verbündeten, und unter den Bewohnern Sodoms ward auch Lot fortgeführt. Abraham bewaffnete seine 318 Knechte und brachte auch Lot zurück. Auf der Heimkehr kam dem Siegreichen Melchisedek, König von Salem und Priester Gottes des Höchsten, entgegen. Vgl. Ps. 110, 4; Hebr. 7, 1 u. ff. Er segnet Abraham und empfängt von ihm den Zehnten von allem.

Zusatz. So pflegt Gott zu erziehen, daß er einzelne Menschen begabt und beruft, auf daß sie für ganze Kreise, Völker 2c. Führer seien, Träger neuer Entwickelungen. Darin liegt für diese Auserwählten kein Grund zum Hochmut, sondern zur Wachsamkeit: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern." (Luk. 12, 48.)

Eine ähnliche Auswahl wie die eines einzelnen Menschen ist die eines Volkes. Jedes Volk hat seine Mission, seinen Beruf für die andern Völker. So kommt von den Juden das Heil, Joh. 4, 22, während die Entwickelung von Kunst und Wissenschaft andern Völkern zugefallen ist. (§. 170.)

Anmerk. Das heilige Land (Kanaan, Palästina), der Wohnplatz des auserwählten Volks und der Schauplatz der großen Thaten Gottes ist auch in geographischer Beziehung merkwürdig. Vermöge der Art seiner Begrenzung (mittelländisches Meer, Libanon, syrische Wüste, arabische Wüste) und der gebirgigen Natur des Landes selbst hat es etwas Abgeschlossenes, Inselartiges, aber es lag im Mittelpunkt der alten Kulturwelt und hat daher nicht einsam bleiben können; denn je mehr der Handel zwischen den großen asiatischen Reichen Phönizien, Ägypten &c. betrieben wurde, desto mehr mußte Palästina in Berührung mit den Heidenvölkern kommen. Auch dies war eine weise Veranstaltung Gottes.

Kein Land vereint solche Gegensätze in sich als Palästina, die herrlichsten Gegenden wechseln mit schauerlichen Öden, die blühenden Gärten bei Jericho mit der Felsenwüste (der Versuchung), die Alpenwelt des Libanon und Antilibanon (Hermon) mit tropischen heißen Niederungen, wo die herrliche Palme prangt. Frühregen im Oktober, Spätregen im Frühling.

Der Jordan, ein nicht schiffbarer Fluß, der viele Wasserfälle und Strudel hat, entspringt am Antilibanon, fließt durch den See Merom; dann durch den See Genezareth oder das galiläische Meer (See Tiberias), an dessen schönen Ufern viele Städte lagen, gelangt durch ein tief eingeschnittenes Thal endlich in das tote Meer, eine Erdsenkung, 394 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres mit schauerlichem Charakter. — In den Jordan fließen der Jarmuk und der Jabbok, in das tote Meer der Arnon im Osten, der Bach Kidron im Westen. Die schmale Ebene am mittelländischen Meere (Sephela, Saron) wird vom Vorgebirge Karmel unterbrochen, in dessen Nähe der Kison mündet. Der Kison entspringt auf einem Hochlande, dessen Züge den Jordan entlang sich erstrecken, und fließt durch die Ebene Jesreel. Nördlich von dieser Ebene liegt das Hochland von Galiläa (Sunem, Nain, Nazareth, Kana, Kapernaum, Bethsaida), südlich das Gebirge Ephraim (Samaria) und das Gebirge Juda (Judäa). In Samaria: Sichem (Berge Ebal und Garizim), Silo, Megiddo; in Judäa: Jerusalem (Jebus), Bethlehem, Hebron, Jericho, Bethel, Gilgal. Grenzpunkte: Dan, beim Hermon im Norden, Bersaba im Süden. Die Südgrenze bewohnten die Amalekiter und Amoriter; ihnen schlossen sich an (gegen Nordosten) die Edomiter, Moabiter und Ammoniter. Das Land im Osten des Jordan bietet

wenig Abwechselung, es heißt im Norden Basan; südlich vom Jarmuk liegt das Gebirge Gilead; nahe am toten Meere das Gebirge Pisga mit dem Berge Nebo und die Bergfeste Machärus.

§. 8.

Gen. 15, 1—6; 16, 1—16; 17, 1—22; 18, 1—33.

Abraham ging noch immer dahin ohne Kinder: der Herr verhieß ihm eine Nachkommenschaft, zahllos wie die Sterne am Himmel; und Abraham glaubte dem Herrn und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (Röm. 4, 3. 18 ff.). Das Weib Abrahams aber war schwach im Glauben und gab Abraham ihre Magd Hagar zum Weibe, welche den Ismael gebar. Als nun Abraham 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr wieder, erneuerte die Verheißung, wobei auch die Namensänderung geordnet ward, und als Bundeszeichen ward die Beschneidung eingesetzt (Röm. 4, 11 ff.). Abraham wünscht, daß Ismael leben möchte vor Gott, aber der Herr verheißt ihm nun bestimmt den Isaak von der Sarah.

Darnach erscheinen dem Abraham im Hain Mamre drei Männer, unter denen einer als der Engel des Herrn (vergl. V. 13, 17) kenntlich ist. Er wiederholt die Verheißung besonders für Sarah und fragt zu ihrer Beschämung: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? Dann wenden sich die beiden Begleiter nach Sodom und verderben die ruchlosen Städte, in denen auch nicht zehn Gerechte waren. Lot wurde allein gerettet mit seinen Töchtern.

§. 9.

Gen. 21, 1—21; 22, 1—19.

Isaak wird endlich geboren, der Spötter Ismael aber vertrieben. Danach prüfte Gott Abraham und sprach: Nimm deinen Sohn, den einzigen, ihn, den du lieb hast, den Isaak, gehe ins Land Moria und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde. Am dritten Tage sieht er die Stätte von ferne. Isaak ist gehorsam und trägt selbst das

Holz. Als Abraham das Opfer äußerlich vollziehen will, nachdem er seinen Sohn schon innerlich geopfert, wehrt ihm der Engel des Herrn. Der Ewige erkennt an, daß Abraham seinen Sohn dahingegeben hat. Das Opfer ist nun ein Widder, der an der Stelle Isaaks fällt. 2. Kön. 16, 3. Gott erneut die Verheißung.

§. 10.

Gen. 23, 1—20; 24, 1—67.

Sarah stirbt und Abraham bestattet sie in seinem Erb-Begräbnis bei Hebron. Danach sendet er seinen Hausvogt (Elieser) nach Haran in Mesopotamien, um für Isaak dort ein Weib zu suchen. Rebekka ist willig, mit ihm zu ziehen und wird Isaaks Weib. Abraham stirbt 175 Jahre alt.

Gen. 25, 27—34; 27, 1—46; 28, 1—22.

Isaaks Leben ging stiller dahin. Als er alt war, wollte er gegen das Wort des Herrn: „der Größere muß dem Kleinen dienen," seinen Lieblingssohn Esau (Edom) segnen. Rebekka und Jakob kommen dem Worte Gottes und dem Recht (Verkauf der Erstgeburt, 25, 29) durch eigenmächtige List zu Hülfe, so daß Isaak doch den rechten segnet. Esau aber zürnt seinem Bruder, und Jakob muß eine Zeit lang viel Mühsal und Widerwärtigkeiten erdulden, damit er sich reinige von Eigenwilligkeit und von dem Vertrauen auf seine Klugheit. Auf seiner Flucht kommt er zunächst nach Bethel, wo ihm die Himmelsleiter im Traum gezeigt wird. Gen. 28, 17: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels."

Laban in Haran betrügt ihn manchmal, ändert immer seinen Lohn und kann ihm doch nicht schaden. Endlich schickt sich Jakob zur Heimkehr an, mit seinen beiden Frauen Lea und Rahel und seinen Kindern, seinem Gesinde und seinen großen Herden. Laban ereilt ihn, darf aber nur freundlich mit ihm reden.

§. 11.

Gen. 32, 3—32; 33, 1—16.

In großer Furcht erwartet Jakob nun das Zusammentreffen mit Esau. Neben mehreren Klugheitsmaßregeln findet doch auch das Gebet zu Gott bei ihm raum: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue u. s. w. An der Furt Jabbok bleibt er in der Nacht allein. Da rang ein Mann mit ihm, und seine Hüfte ward über dem Ringen verrenket. Aber er sprach dennoch: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und der Herr segnete ihn und nannte ihn Israel (Gotteskämpfer), vgl. Hosea 12, 5: „Er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinete und flehete zu ihm." Und er sprach: Pniel, d. h. ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen. Sein Zerwürfnis mit Esau wird friedlich ausgeglichen.

§. 12.

Gen. 37, 1—36; 40, 1—23; 41, 1—49; Kap. 42—45, Kap. 46, 1—7; 26—34; 47, 1—12, 27—31; 50, 2—26.

Josephs Geschichte. Als Sohn der Rahel war er, wie Benjamin, ein Liebling des Vaters. Seine Träume. Die Brüder verkaufen ihn, und er kommt zu Potiphar, dem Kämmerer Pharaos. Gott ist mit ihm in allem, auch in der Versuchung. „Wie sollte ich ein solch großes Übel thun und wider Gott sündigen!" Das Elend des Kerkers, zwei Jahre lang. Der Mundschenk und der Bäcker des Königs. Pharaos dunkle Träume kann Joseph deuten. Er wird erhöht. „Beuget die Kniee!" Gen. 41, 43. Nach den sieben reichen Jahren treten die teuern ein. Auch die Brüder Josephs kommen, um Getreide zu kaufen; zuerst ohne Benjamin, dann mit demselben. In der Prüfung bekennen sie ihre Schuld, und Joseph giebt sich zu erkennen. Auch Jakob wird nach Ägypten geführt mit siebenzig Seelen. Pharao weist ihm das fruchtbare Weideland Gosen an.

Anmerkung. In Ägypten war es dem Volke eher möglich, sich vor Vermischung und Verderben zu bewahren; denn die Ägypter waren durch Sprache, Sitten und Kastenbegriffe von ihnen getrennt. Auch der nachfolgende Druck durch die Ägypter gehörte mit zu dem Erziehungsplane Gottes.

Jakob nahm Ephraim und Manasse, die Söhne Josephs, unter seine Söhne mit auf. Darnach versammelte er sie alle um sich und verkündete ihnen ihr Geschick. Juda empfing einen besonderen Segen: Es soll das Scepter von Juda nicht entwendet werden u. s. w. Übergang aus der Familien- in die Volksgeschichte.

§. 13.

Exodus 1, 1—14; 2, 1—21.

Moses und die Gesetzgebung. Israel hatte sich in Ägypten sehr vermehrt. Der neue ägyptische König, der von Joseph nichts wußte, wollte sie mit List dämpfen und so seinem Volke die Furcht vor den Israeliten nehmen. Aber je mehr er das Volk drückte, desto mehr nahm es zu. Da befahl er, alle hebräischen Knaben ins Wasser zu werfen. Moses wird durch wunderbare Fügung gerettet und aus dem Wasser gezogen. Unberufen eifert er im 40. Jahre in rasch aufwallender Jugendhitze für sein geknechtetes Volk, muß fliehen und 40 weitere Jahre in der Wüste bleiben.

Exodus 3, 1—14; 4, 1—18; 5, 1—23; 7, 8—24; 10, 21—29; 11, 1—10; 12, 1—40.

Dann beruft ihn im 80. Jahre Jehova (Jahwe), der Seiende, Ewige, im brennenden Busch, trotz seines Widerstrebens, (schwere Zunge, Aaron) und beglaubigt ihn durch drei Wunder; aber Pharao will das Volk nicht ziehen lassen. Er verstockt sein Herz, dafür verstockt Gott auch Pharaos Herz. Durch eine Reihe von zehn Plagen, die sich der Natur des Landes anschließen, befreite Gott sein Volk aus der Macht des Heidentums. Die letzte Plage, der Tod aller Erstgeburt, gab den Ausschlag. Gott verschonte die Israeliten auch diesmal.

Am 14. Abib (Nisan) sollte jeder Hausvater ein Lamm ohne Fehl schlachten und mit dem Blut die Thürpfosten bestreichen zur Verschonung. Dies Passahlamm sollte von allen im Reiseanzug und mit ungesäuertem Brot gegessen werden.

Dann zogen sie aus, gedrängt von den entsetzten Ägyptern, und nahmen auch noch allerlei goldene und silberne Geräte mit, die sie von den Ägyptern gefordert und erhalten hatten.

§. 14.

Exodus 13, 17—22; 14, 1—31; 15, 1—10, 20—26; 16, 1—32; 17, 1—16.

Der Herr zog vor den Kindern Israel her in der Wolken- und Feuersäule. Sie sollten nicht den nächsten Weg ziehen; sondern erst noch mancherlei erfahren, überhaupt zum Besitz des gelobten Landes erzogen werden. Pharao ändert wieder seinen Sinn, verfolgt sie, und es fällt ihm nicht schwer, sie einzuholen. Aber der Herr läßt einen starken Ostwind wehen, trocknet das Meer vor ihnen aus und führt sie hindurch. Die nacheilenden Feinde gehen unter. Da sangen Moses und die Kinder Israel dem Herrn einen Lobgesang:

Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan: Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist meine Stärke, mein Lobgesang und ist mein Heil u. s. w.

Auf der Reise nach dem Sinai macht Moses in Mara bitteres Wasser süß. In der Wüste Sin giebt der Herr dem murrenden Volk Wachteln und Manna. In dem Kampf mit den Amalekitern geben die betenden Hände Mosis dem Volk eine kräftige Lehre.

§. 15.

Exodus 19, 1—8, 16—25; 20, 1—21.

Am Berge Sinai (Horeb) kamen die Israeliten im dritten Monat nach dem Auszuge an. Der Herr ließ das Volk an die kräftige Hülfe erinnern, die sie kürzlich erfahren hatten, und sprach: Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern gethan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln. Werdet ihr nun meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Und das Volk sprach: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun.

Da gab der Herr am dritten Tag unter Donnern und Blitzen die zehn Worte (den Dekalog). Exod. 20, 1—17, auch Deuteronomium 5, 6—21. Das Volk floh vor der überwältigenden Nähe Gottes.

Zusatz 1. Die Offenbarung des göttlichen Willens in klaren Worten (a. als Regel) war um so nötiger, als das Gewissen durch die Sünde mehr und mehr abgestumpft und unsicher geworden war. — Wer den Willen Gottes erfüllt, dem verheißt das Gesetz Segen, vergl. Lev. 18, 5; Luk. 10, 28: „Thue das, so wirst du leben;“ aber es verflucht den, welcher nicht alle Worte desselben erfüllt. Deuter. 27, 26; Jak. 2, 10: Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist des Ganzen schuldig worden; Gal. 3, 10—11. Da wir nun allzumal Sünder sind (Röm. 3, 23), wie uns eben das Gesetz zeigt (b. als Spiegel, Röm. 3, 20 „denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“), so bleiben wir unter dem Fluch, so lange wir auf uns selbst und unsre eigne Kraft angewiesen sind. Insofern wir dabei gedrängt werden, auf einem andern Wege die Gerechtigkeit vor Gott zu suchen, wird uns das Gesetz ein Erzieher (Zuchtmeister) zu Christo hin. Gal. 3, 24. Auch dann hat das Gesetz noch immer c. als Riegel und Zügel bewahrende Kraft und stärkt schon durch sein Dasein unser Streben nach der iustitia civilis. Augsburg. Confession Art. 18.

Zu dem Dekalog kommt das Ceremonialgesetz, das nach allen Richtungen im Leben die religiösen Gedanken geltend macht. Es zeichnet sich im Recht durch klare Auffassung der sittlichen Verhältnisse, durch Gerechtigkeit und Billigkeit aus und durch eine Humanität, die auch im Weibe, im Sklaven, ja auch im Verbrecher das Ebenbild Gottes achtet.

Die Schrift selbst deutet an, daß manche Stücke des Ceremonialgesetzes, besonders die von den Opfern, vergänglichen Wert haben. Das Gesetz hat den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen der Güter selbst. Hebr. 10, 1. Vergl. Kol. 2, 16. 17.

Zusatz 2. Die Abteilung und Zählung der zehn Gebote ist verschieden. Luther folgt darin Augustinus und der Überlieferung der abendländischen Kirche, Calvin dagegen Origenes und der griechischen Kirche, womit auch die bei den Juden übliche im ganzen stimmt. Als zweites Gebot wird nämlich von den Reformierten der Satz (Vers 4—5) angesehen: Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des u. s. w. Dann wird weiter gezählt, so daß das 10. Gebot das 9. und 10. nach Luthers Zählung umfaßt, Vers 17 des betreffenden Kapitels. — Es läßt sich das Gesetz nach seinem Inhalt (vgl. Mt. 22, 37 ff.; Marc. 12, 30; Luc. 10, 27) in zwei Forderungen zusammenfassen: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen u. s. w. und: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Das 4. (5.) Gebot bildet einen Übergang von der 1. zur 2. Tafel. Man wird also die Gebote, die 5 der pietas und die 5 der probitas so am ursprünglichsten aufzählen: I. 1. Du sollst keine andern Götter neben mir haben. 2. Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. 3. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen. 4. Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. 5. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. II. 6. Du sollst nicht töten. 7. Du sollst nicht ehebrechen. 8. Du sollst nicht stehlen. 9. Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten. 10. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses u. s. w. — Die zweite Reihe sichert im 6. 7. 8. Gebot die Heiligkeit des Lebens, der Ehe und des Eigentums gegen Thatsünden, im 9. die Ehre und den guten Namen des Nächsten gegen Zungensünden und verbietet schließlich im 10. auch das böse Gelüsten des Herzens nach allem, wodurch die Rechte anderer beeinträchtigt werden.

§. 16.

Exodus 32, 1—35.

Da Moses lange auf dem Berge vor Gott verweilt, drängt das abgöttische Volk Aaron dazu, daß er ein goldenes Kalb macht. Moses Zorn. Strafe des Volks durch die Kinder Levi, die Stammesgenossen Moses. Moses Fürbitte: „Nun vergieb ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch."

Die Stiftshütte, deren Einrichtung hier (Ex. 25—30) beschrieben wird: Ein Vorhang teilt den innern Raum in das Allerheiligste — worin die Bundeslade mit den Gesetztafeln stand; der goldene Deckel der Bundeslade hieß Kappóreth, Sühngerät — und in das Heilige mit dem Räucheraltar, dem siebenarmigen Leuchter und dem Schaubrottisch. Ringsumher war der Vorhof mit dem Brandopferaltar und dem kupfernen Waschbecken. In dieser Stiftshütte, der Wohnung, dem Zelt der Zusammenkunft, des Zeugnisses, wollte Gott sich dem Volke nahe beweisen in seiner Herrlichkeit und Gnade. (1. Kön. 8, 27.)

Anmerkung. Im Allerheiligsten (sanctum sanctorum) wohnt der Ewige im feierlichen Dunkel. Das Gesetz wohnt bei ihm, aber auch die Gnade. Im Heiligen (sanctum) wohnt das auserwählte heilige Volk, aber nur in seinen Vertretern, den Priestern; denn die Menge entsprach dem allgemeinen priesterlichen Beruf noch nicht. Im Vorhof (atrium) wohnt das sündige Volk, das sich durch Brandopfer Versöhnung verschafft. —

Die Priester wurden aus dem Stamme Levi, und zwar aus Aarons Geschlecht, gewählt. An ihrer Spitze stand der Priester schlechthin, auch der gesalbte Priester, später der Hohepriester genannt. Das Amt der Priester war, das Volk mit Gott (durch Opfer) zu versöhnen, für dasselbe zu bitten (Räuchern) und es zu segnen. Numeri 6, 23 ff. „Der Herr segne dich" ꝛc.

§. 17.

Von den mosaischen Opfern Lev. 1—7. Der Opfernde mußte das Tier zur Stiftshütte bringen, durch Auflegen der Hände es weihen als Gabe für Gott, insbesondere beim Sündopfer als Träger seiner Buße, und es selbst schlachten. Denn „des Fleisches

Seele ist im Blute und ich (der Herr) habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt (vor dem Zorne Gottes zugedeckt) werden. Denn das Blut ist die Versöhnung als die Seele. Lev. 17, 11." Das Tier stirbt anstatt des Menschen. Gott will nur die geringere Gabe, das Tier, ja er nimmt auch wohl Vegetabilisches (Mehl) als Opfergabe an. Das Unvollkommene des mosaischen Opfers. Hebr. 10, 1—4; „es ist unmöglich, daß Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehme;" 9, 11—14.

§. 18.

Die heiligen Zeiten waren hauptsächlich folgende: der Sabbath, „der 7. Tag auf Grundlage des viergeteilten Mondumlaufs, ist der am einfachsten sich ergebende Ruhepunkt in der Zeitrechnung." Die ganze civilisierte Welt ist in der Ruhe des 7. Tages einig. Das Sabbathsjahr, Lev. 25, 1 ff., ein Ruhejahr für die Erde. Das große Hall- oder Jobeljahr, Lev. 25, 8 ff., das je 49. (50.) Jahr. Die Sklaven wurden dann frei, und die veräußerten Grundstücke fielen dem früheren Besitzer wieder anheim. Die drei eigentlichen Hauptfeste beziehen sich auf den Ackerbau und auf die geschichtlichen Erlösungsthaten Gottes, 1) Das Passahfest, verbunden mit dem Feste der ungesäuerten Brote, war ein Ernteweihfest, vor allem aber ein Fest der Erlösung aus der ägyptischen Knechtschaft; am Vorabend wurde das Passahlamm geschlachtet; 2) das Pfingstfest, das Fest der Erstlinge (später auch der Gesetzgebung), wurde am 50. Tage nach dem Passah beim Beschluß der Ernte gefeiert; 3) das Laubhüttenfest (September), war ein frohes volkstümliches Fest, ursprünglich ein Fest der Obst- und Weinernte, und dauerte 7 (8) Tage; zur Erinnerung an die Wüstenreise wohnte man 7 Tage lang in Laubhütten. Lev. 23. Ex. 23. Damit war später verbunden ein Kannen- oder Wasserfest und ein Lichterfest. Vgl. §. 68. Der Versöhnungstag, einige Tage vorher, war ein Fast- und Bußtag; der Hohepriester besprengte mit dem Blut des einen Bockes den Deckel der Bundeslade; den andern Bock

schickte man mit den gesühnten Sünden beladen dem bösen Dämon Asasel in der Wüste zu, Lev. 16.

§. 19.

Numeri 10, 33—36; 11, 1—35; 13, 1—4, 18—34; 14, 1—38.

Bei der weitern Reise durch schlechte, unwegsame Wildnisse sehnten sich die Israeliten nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Sogar Aaron und Mirjam murren wider Moses (Numeri 12, 1—3 „der Sanftmütigste").

Schon bald kommt man an die Südgrenze Kanaans. Moses sendet 12 Kundschafter aus, unter ihnen Josua und Kaleb. Die übertriebenen Schilderungen von den festen Städten und den Enaks-Kindern schrecken das Volk; vergebens ermahnen die beiden frommen Kundschafter zum Vertrauen auf den Herrn. Die Strafe bleibt nicht aus. Vierzig Jahre sollen sie in der Wüste bleiben; ein neues Geschlecht soll es sein, das einst in das gelobte Land kommt. Nur Josua und Kaleb sollen verschont bleiben. Der Aufruhr der Rotte Korah; Num. 16 u. 17.

§. 20.

Psalm 90; Num. 20, 1—29; 21, 4—9.

Aus den 38 Jahren, die Israel noch in der Wüste umherziehen mußte, wissen wir nur wenig. Das Volk war verblendet, es betete fremde Götter an und entheiligte den Sabbath. Selbst das allmähliche Dahinsterben der Genossen machte keinen Eindruck mehr. In dieser Zeit sang Moses wohl den 90. Psalm:

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für ꝛc.

Im ersten Monat des 40. Jahres steht das Volk an der Südgrenze Kanaans, zu Kades. Da versündigt sich auch Moses am Haderwasser und Gott straft ihn damit, daß auch er vor dem Eintritt in das gelobte Land sterben soll. Das Volk muß einen großen Umweg machen und wird verdrossen. Da sendet ihnen Gott giftige Schlangen. Vgl. Ev. Joh. 3, 14: Und wie Moses in der Wüste u. s. w.

Die Eroberung des Ostjordanlandes beginnt. Sihon und Og werden geschlagen. Der Moabiterkönig Balak will die Bannsprüche des mesopotamischen Propheten Bileam zu Hülfe nehmen, Num. 22 ff. Umsonst: Bileam muß Israel segnen: Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Schläfen Moabs.

§. 21.

Lesestücke aus dem Deuteronomium:

Kap. 4, 1—40. Ermahnungen zum Halten der Gebote.

Kap. 6, 1—25. Zum ersten Gebot.

Kap. 11, 18—32. Segen und Fluch.

Kap. 18, 9—22. Verbot der Wahrsagerei, Zusicherung eines fortdauernden Prophetentums.

Vers 18: Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer auf meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. Vergleiche Joh. 1, 21 u. 25: ὁ προφήτης, Apostelg. 3, 22 ff.

Kap. 34, 1—12. Moses Tod.

Zusatz: „Gott, welcher in Israel das Volk seiner Offenbarung erzog, erweckte ihm in Moses einen Retter, den eigentlichen Gründer der wahren Religion, dessen Wirkungen bis zu Jesu die ganze religiöse Entwickelung Israels bedingten und in Jesu geläutert noch jetzt den Grund der Religion und Bildung der Christenheit ausmachen, wie sie andrerseits das Beste im Islam sind.“ Das Werk Moses schloß an geschichtliche, nationale Verhältnisse an, an die Religion der Väter; von den Ägyptern hatte er mancherlei Weisheit gelernt, aber in religiöser Beziehung stand er im Kampf mit ihnen. Die nationale Grundlage seines Religionswerkes und die Bekanntschaft mit der damaligen höchsten Bildung, beides erklärt doch noch nicht, was Moses geworden und wie er es geworden.

„Auch hier bleibt das eigentlich Entscheidende die Offenbarung Gottes. Gott, der ihn zu seinem Werkzeug ausersehen, hat eine religiöse und sittliche Anlage einzigartiger Kraft in ihm gewirkt, er hat ihn durch besondere Schicksale innerlich und äußerlich besonders vorbereitet, er hat in diesem so zubereiteten Geiste zur gegebenen Zeit die Gewißheit des göttlichen Willens, der göttlichen Gedanken und Wege aufleuchten lassen." H. Schultz.

§. 22.

Jos. 1, 1—9; 3, 1—17; 4, 1—9; 7, 1—26; 9, 1—21; 10, 1—15; 24, 1—30.

Josua war berufen, das Volk nun endlich in das verheißene Land zu bringen und Gottes Gerichte an den bisherigen Bewohnern desselben zu vollziehen. Deut. 7, 1—10; 12, 29—31. Vergl. noch Gen. 15, 13 u. 16. Vom menschlichen Rechte auf das Land ist keine Rede. Zuerst schickte Josua Kundschafter nach Jericho. Dann führte er das Volk durch den Jordan, die Mauern Jerichos fallen, Jos. 6. Achans Diebstahl. Die List der Gibeoniten, Schlacht gegen Adonizedek; „Sonne stehe still zu Gibeon und Mond im Thale Ajalon" 10, 12—14. (Citat aus dem „Buche des Frommen".) Nach sieben Jahren war das Land fast ganz erobert, und konnte schon unter die 12 Stämme verlost werden. In Silo wird die Stiftshütte aufgerichtet.

Anmerkung. In der letzten Versammlung des Volkes zu Sichem hatte Josua gesagt: „Gefällt es euch nicht, dem Herrn zu dienen, so erwählt euch heute, welchem ihr dienen wollt, den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseit des Wassers, oder den Göttern der Amoriter. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Da antwortete alles Volk: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen."

§. 23.

Richter 2, 8—19; 6; 7; 8, 22—27; Buch Ruth.

Die Zeit der Richter. Es kam bald ein Geschlecht auf, „das den Herrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Israel

gethan hatte," und das sich von den verschonten Einwohnern des Landes verführen ließ zur Abgötterei, zum Dienst des Baal und der Astarte u. s. w. Daher gab sie der Herr in die Hand der Feinde. Wenn sie sich aber in der großen Not wieder zu ihm kehrten, so erweckte er ihnen Richter (Schophetim), die durch ihren Heldenmut für eine Zeit Rettung schafften. Die wichtigsten sind Othniel, Ehud: die Prophetin Deborah (Richter 4—5) und Barak; Gideon (K. 6—8); Jephtha (K. 11—12); Simson; Eli, 1. Sam. 1 ff. seine Söhne Hophni und Pinehas.

In die Richterzeit gehört auch die Geschichte der Ruth.

§. 24.

1. Sam. 1, 1—28; 2, 1—8; 3, 1—21; 4, 1—18; 8, 1—8; 10, 17—27. Kap. 11. 12. 15. 16.

Einen Übergang zu einer neuen Zeit bildet die Zeit Samuels. Er gründete Prophetengenossenschaften, (1. Sam. 7, 16. 17; 8, 1. 2. 4; 10, 5. 13; 19, 18 ff.) und bildete so einen eigenen Prophetenstand, der auch im Staate von Wichtigkeit war. Außerdem wurde auf das Drängen des Volkes hin unter Samuel das Königtum eingeführt. Der Wunsch einen König zu haben knüpfte an den Umstand an, daß Samuels Söhne nicht in ihres Vaters Wegen wandelten und die Philister und der Ammoniterkönig Nahas das Land bedrängten. Saul aus dem Stamm Benjamin wird gesalbt und besiegt den Nahas und die Philister; von seiner anfänglich guten Gesinnung fällt er in Ungehorsam (K. 15) und wird verworfen.

Samuel muß nun in Bethlehem den jüngsten der Söhne Isais, David, zum Könige salben. Auf denselben kam der Geist Gottes, auf Saul ein böser Geist von Gott, den Davids Harfenspiel nur auf kurze Zeit verscheuchen konnte.

§. 25.

1. Sam. 17, 1—11, 17—54; 18, 1—16; 19, 18—24; 20, 1—43; 21, 1—15. Kap. 24. 26. 28. 31. 2. Sam. 1, 1—27.

Bekannt wurde David durch seinen Sieg über Goliath. Kap. 17. Das Lied der Weiber erregt Sauls Neid; doch wird

Jonathan, der Königssohn, Davids treuer Freund. David muß vor Saul flüchten. Er verschont den Saul in der Wüste Engedi (am toten Meer). „Ich will meine Hand nicht an meinen Herrn legen, denn er ist der Gesalbte des Herrn.“ Und später noch einmal in der Wüste Siph. Saul fürchtet sich vor den Philistern, die wider ihn rüsten, und fragt die Zauberin zu Endor. In der Schlacht wirft er sich in sein Schwert; auch Jonathan fällt. David singt eine Klage 2. Sam. 1, 18—27, „der Bogen“ genannt nach Vers 22.

§. 26.

2. Sam. 2, 1—7; 5, 1—10; 6, 1—23; Ps. 24; 2. Sam. 7, 1—16.

David wird um 1019 König, zuerst zu Hebron vom Stamme Juda erwählt, nach mehreren Jahren auch von den übrigen Stämmen anerkannt, 2. Sam. 5. Er entreißt den Jebusitern die Bergfeste Zion zu Jerusalem und holt dahin die Bundeslade. (Man sang dabei wohl Ps. 24, von den Thoren, geöffnet dem König der Ehren.) Jerusalem wird nun der politische und religiöse Mittelpunkt des Reiches.

David will (2. Sam. 7) dem Herrn einen Tempel bauen. Aber der Herr spricht durch den Propheten Nathan zu ihm: Solltest du mir ein Haus bauen? ... Der Herr verkündiget dir, daß er dir ein Haus bauen will. Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll; dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.

Zusatz: „So klingt aus der Davidischen Zeit selbst das Vollgefühl heraus von der herrlichen, siegreichen Zukunft des gotterwählten Volkes, wie sie in der unzerstörbaren Gnadenstellung seines Königshauses zu Gott ihren Grund und ihre Bürgschaft hat. ... Die Würde, Gottes Sohn zu sein, Siegesgewißheit, Sicherheit göttlichen Beistandes, unwiderstehliche

Herrschaft, Leben für ewig, das sind die Gedanken, welche in begeisterten Liedern (Psalm 20. 21. 45. 110.) den Königen aus diesem Stamm entgegenklingen. Wir sehen daraus, daß die ganze nachdavidische Zeit die feste Überzeugung hat, daß sich an dieses Königshaus die besonderen Ziele göttlicher Gnade und Liebe mit seinem Volke eng anschließen." H. Schultz.

§. 27.

2. Sam. 9, 1—13; 12, 1—10, 13—24.

David besiegt die Philister, Moabiter und andere Feinde, wird sicher und sündiget an Uria und Bathseba. Er thut auf Nathans Vermahnung Buße und betet Ps. 51:

3. Gott sei mir gnädig nach deiner Güte,
und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
4. Wasche mich wohl von meiner Missethat,
und reinige mich von meiner Sünde.
5. Denn ich erkenne meine Missethat,
und meine Sünde ist immer vor mir.
6. An dir allein hab ich gesündigt
und übel vor dir gethan.
12. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz
und gieb mir einen neuen, gewissen Geist.
13. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

2. Sam. 15, 1—37; 16, 5—15; 17, 1—14;
18, 1—18, 29—33; 24, 1—25.

David wird in dem Aufruhr Absaloms bestraft, und weil David diese Empörung richtig auslegt, so ist er nicht voll Zorn über den ruchlosen Sohn, sondern noch besorgt seinetwegen. Doch ermordet Joab aus alter Feindschaft den Empörer in der Waldschlacht. David kehrt zurück nach Jerusalem.

Aufs neue versündigt sich David durch die Zählung der streitbaren Mannschaft. Von drei Strafen, welche alle nicht bloß ihn, sondern auch das Volk treffen müssen, wählt er die dreitägige Pestilenz. Er hält Gott vor: Ich bin es, der gesündigt hat; diese Schafe aber, was haben sie gethan? David stirbt 979 v. Chr.

Anmerkung. 1. Von den Psalmen: Dieselben bestehen aus 5 Büchern, 1. 1—41. 2. 42—72. 3. 73—89. 4. 90—106. 5. 107—150, vgl. den jedesmaligen Schluß. Siehe auch die besondere Sammlung Ps. 120—134, Wallfahrts-Pilgerlieder („Lieder im höheren Chor"). Der Inhalt der Psalmen ist sehr mannigfaltig. Luther sagt in seiner Vorrede zum Psalter: „Wo findet man feiner Wort von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darin aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle; wie finster und dunkel ists da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes. Also auch wo sie von Furcht oder Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler könnte also die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden . . . . Daher kommt es auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist und ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen noch finden kann, noch wünschen mag."

Vergleiche noch ein Wort Leo's: — — „Wie in diesen Werken (der Propheten) und in einer Reihe von Psalmen alle Töne des Schmerzes und des Trostes, so sind in anderen Psalmen die Urbilder des freudigen Bewußtseins von Gott und von seiner Macht und Gerechtigkeit in einer Innigkeit, Einfachheit und Majestät ausgeprägt, die von keinem Volke der Welt und in keiner Litteratur erreicht worden sind. Das Herrlichste, was die deutsche, gerade im geistlichen Liede so gesegnete Dichtkunst hat, ist doch nur schwaches Nachbild, und Lieder wie der 73., der 103, der 139. Psalm und so viele andere werden die Herzen erheben und die Menschen zu Gott führen, wenn längst die schönsten Dichtungen Griechenlands dem Strome der Vergessenheit anheim gegeben sein werden."

Anmerkung 2. In ähnlicher Art, wie sie bei den Propheten beschrieben wird, sind auch die Lieder des Psalmbuchs reich an Zügen, die, wenn auch der gegenwärtigen Empfindung entnommen, doch auf die messianische Zukunft hinweisen. Dahin gehört z. B. Ps. 2: Warum toben die Heiden; Ps. 22: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, Ps. 72, 110 u. a.

Hier stehe noch eine Auswahl von Psalmen, die sich zu wiederholter Lesung vorzüglich eignen:

Ps. 90. Die Ewigkeit Gottes und der vergängliche Mensch.
24. Der heilige Schöpfer und der Herr der Welt zieht in sein Heiligtum.

Ps. 15. Wer darf weilen vor Gott?
19. Die Herrlichkeit Gottes am Himmel und die Herrlichkeit des Gesetzes.
8. Preis der Größe Gottes und seiner Gnade an den Menschen.
23. Der Herr mein Hirt, Führer und Wirt.
13. Verlangen nach der Gnade des Herrn.
46. Eine feste Burg ist unser Gott (Lied 22).
65. Danklied für die Güte Gottes und den Segen des Jahres.
50. Vom rechten Gottesdienst.
1. Segen des Gerechten, Verderben des Gottlosen.
84. Sehnsucht nach dem Hause Gottes.
42 u. 43. Verlangen nach Gott und Gottes Haus in fremdem Lande.
51. Gebet um Vergebung und Heiligung.
121. Pilgerlied von dem Hüter Israels.
126. Dank für die Rückkehr von Babel und fernere Bitte. (Als der Herr die Gefangenen Zions erlösete ꝛc.)
130. Ein Gebet zu Gott aus tiefer Not (Lied 82).
139. Allwissenheit und Allgegenwart Gottes.
37 u. 73. Das Glück der Frevler ist vergänglich, ihr Ende schrecklich.
103. Gottes väterliche Gnade und Barmherzigkeit.
104. Lob Gottes aus dem Buche der Natur.
93. Der Herr ist ein erhabner König.

§. 28.

Lesestücke: 1. Könige 3, 1—15. Salomos Traum.
3, 16—28. Weises Urteil.
4, 29—34. Macht und Weisheit.
5, 1—14. Bund mit Hiram. Vorbereitung zum Tempelbau.

Im 4. Jahre seiner Regierung beginnt Salomo, unterstützt von Hiram, dem König von Tyrus, den **Tempelbau**, der in 7 Jahren vollendet wird. Bei der Einweihung des Tempels sprach Salomo ein schönes Gebet (1. Kön. 8, 22—53), in welchem es heißt:

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen; wie sollte es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Gebete deines Knechtes, ... daß deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag. Wenn dein Volk Israel vor seinen Feinden geschlagen wird, weil sie an dir gesündigt haben und bekehren sich zu dir und beten und flehen zu dir in diesem Hause, so wollest du hören im Himmel... Wenn auch ein **Fremder**, der nicht deines Volkes Israel

ist, kommt aus fernem Lande um deines Namens willen, so wollest du hören im Himmel und thun alles, darum der Fremde dich anruft, auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen.

Und Salomo hatte Frieden umher, daß Juda und Israel sicher wohnten, und Gott gab Salomo sehr große Weisheit.

1. Könige	10,	1— 9.	Die Königin von Saba.
	11,	1—13.	Ausländische Weiber.
	11,	28—43.	Jerobeam und Ahia.
Sprüche Salomos	1,	1—33.	Die Weisheit und ihre Mutterliebe.
	4,	1—27.	Vaterlehren.
	8,	1—36.	Die Weisheit als Leiterin der Welt und erstes Geschöpf Gottes.
	10,	1—32.	Sprüche verschiedenen Inhalts.
	22,	1—29.	

§. 29.

1. Kön. 12, 1—20, 26—33; 13, 1—33; 14, 1—9, 11—18.

Die schon lange vorhandene Eifersucht unter den Stämmen des Nordens und Südens kam in Sichem bei Rehabeams übermütiger Antwort zum Ausbruch (938). Der aus Ägypten zurückgekehrte Jerobeam stellte sich an die Spitze seines Stammes Ephraim und der übrigen 9 Stämme. In eigenmächtiger Klugheit wollte er die Wiedervereinigung Israels mit Juda durch einen besonderen Kultus Jehovahs in Israel verhindern; so setzte er zwei goldene Kälber zu Dan und Bethel, und das geriet zur Sünde. Ein Prophet aus Juda kündigt ihm in Josia die einstige Strafe an, wird aber selbst von dem falschen Propheten zu Bethel betrogen und verführt. Der blinde Prophet Ahia zu Silo verkündet dem Hause Jerobeams den baldigen Untergang.

Anmerkung. Das Reich Juda, obwohl weniger mächtig, erfreute sich eines festeren Bestandes; es dauerte bis 588; es herrschten in demselben Nachkommen Davids, unter denen mehrere dem Herrn dienten. Das Reich Israel bestand bis 722, unter Königen aus verschiedenen Häusern, von denen keiner von ganzem Herzen den Herrn suchte. Die Reihenfolgen sind diese:

Rehabeam 938	Jerobeam
Abia	
Asa	Nadab

	Baesa
	Ela, Simri
	Omri
Josaphat 877	Ahab 877
Joram	Ahasja
Ahasja	Joram
Athalja	Jehu
Joas	Joahas
Amazia	Joas
Usia	Jerobeam II.
	Sacharja
	Sallum
	Menahem
	Pekajah, Pekah
Jotham	
Ahas	Hosea
Hiskia	(Zerstörung) 722
Manasse	
Amon	
Josia	
Joahas	
Jojakim	
Jojachin	
Zedekia	
(Zerstörung) 588	

§. 11.

1. Kön. 16, 29—33; 17, 1—24; 18, 1—2, 17—46; 19, 1—21.

Unter Ahab, welcher Isebel, die Tochter des sidonischen Königs Ethbaal, zum Weibe nahm und ihr zu lieb den Baalsdienst beförderte, trat der gewaltige Prophet Elias aus Thisbe auf. Er verkündet eine dreijährige Dürre. Der Bach Krith; die Witwe zu Zarpath in Phönizien (Sarepta Luk. 4). Die Entscheidung auf dem Berge Karmel. „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott." — Aber nun muß Elias vor Isebel in die Wüste fliehen und kommt an den Berg Gottes Horeb in Unmut. Er vernimmt im leisen, sanften Säuseln den Herrn und erhält den Bescheid, daß noch 7000 in Israel übrig seien, welche die Kniee nicht vor Baal gebeuget.

1. Kön. 21, 1—19. Ahab versündigt sich weiter an Naboth. Er stirbt in der Schlacht, und die Hunde lecken sein Blut zu Samaria. Sein Geschlecht wird von Jehu ausgerottet.

2. Kön. 1, 2—17. Elias und Ahasja.

2. Kön. 2, 1—18. Elias Himmelfahrt.

§. 31.

2. Kön. 4, 1—37; 5, 1—27; 6, 8—23.

Elisa geht durch den Jordan nach Jericho (2. Kön. 2), straft 42 Knaben zu Bethel, hilft einer Prophetenwitwe in Not, dem Sohne der reichen Sunamitin im Tod; den Naeman aus Syrien heilt er vom Aussatz und bestraft den lügenhaften Diener Gehasi.

Der König von Syrien schickt Mannschaft nach Dothan, um den ihm so sehr schädlichen, seinem Vaterlande treuen Elisa aufzuheben. Der Diener verzagt, aber Elisas Gebet: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe", macht, daß er die feurigen Rosse und Wagen Gottes um Elisa her erblickt. Die mit Blindheit geschlagenen Syrer führt er nach Samaria. Elisa stirbt unter Joas in Israel.

§. 32.

Jerobeam II (783—743) konnte noch einmal das Reich in seinem früheren Umfang wiederherstellen, aber nach ihm sank es infolge innerer Parteikämpfe und unter dem Druck der assyrischen Weltmacht. Damit begann auch eine neue Entwickelung der Prophetie. Je schlechter die Gegenwart wurde, desto mehr richtete sich der Blick auf die Zukunft. Die sollte neben vielen Gottesgerichten auch Heil bringen, nicht bloß Errettung von den Feinden, die das Volk immer mehr bedrängten, sondern auch das wesentliche Heil durch den Messias, den rechten Propheten, Priester und König.

Anmerkung. Die mächtigen Feinde waren außer den Syrern 1) die Assyrer an den Flüssen Euphrat und Tigris. Die Hauptstadt war Ninive. Tiglath-Pileser führte schon viele Bewohner Israels in die Gefangenschaft.

Salmanasser zerstört das Reich 722 vollends, und während er Israel nach Halah und in die Städte Mediens bringt, kolonisiert er das öde Land durch Heiden. 2. Könige 17, 24.

Sanherib hat mit Hiskia zu thun.

2) Babylon, früher geringer als Assyrien, wurde seit Nabonassar (747) immer mächtiger. Nabopolassar (625), der Besieger Assyriens, stiftete das selbständige chaldäische Reich. Sein Sohn Nebukadnezar erhob Babylon zur ersten Weltmacht. Er war es auch, der 588 dem Reiche Juda ein Ende machte. Aber kaum 20 Jahre nach seinem Tode ging sein Reich zu grunde. Die Weltmacht kam an das medisch-persische Reich.

3) Weniger kam Ägypten in Berührung mit Israel.

§. 31.

Schon vor der Zerstörung Israels und ungefähr gleichzeitig traten in Israel: Hosea, Amos, Jonas; in Juda: Joel, Jesaja, Micha auf.

Hosea stellt im Anfang seines Buches das Verhältnis zwischen Gott und dem Volke unter dem Bilde einer Ehe dar. Wie das ehebrecherische Weib treulos ist gegen ihren Mann, so lief Israel andern Göttern nach. Aber der Herr spricht (Hosea 2, 21—22):

„Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben; und du wirst den Herrn erkennen."

Freilich muß das Volk vorher lange Zeit der Not durchmachen: K. 3, 4 u 5. „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Säule, ohne (hohenpriesterliches) Schulterkleid und ohne Teraphim (Hausgötzen) bleiben. Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren und den Herrn ihren Gott und ihren König David suchen, und werden mit Zittern zu dem Herrn und seiner Gnade kommen in der letzten Zeit."

§. 34.

Joel 3, 1. (Nach einer großen Heuschreckenverwüstung und Dürre wird ein großer Segen im Leiblichen kommen):

Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. (Apostelgesch. 2, 16.)

Amos, ein Hirte aus Thekoa in Juda, aber für Israel als Prophet thätig und dort lebend, vergl. 7, 10—15. Sein Wort enthält vorzugsweise Strafe und Drohung, besonders gegen die Reichen. Das in Kap. 1 und 2 verkündete Erdbeben traf noch unter Usia ein.

K. 8, 11. Siehe, es kommt die Zeit, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern das Wort des Herrn zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden.

K. 9, 11. Zur selbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist.

§. 35.

Jonas soll der großen Stadt Ninive Buße predigen, flieht aber und will auf einem Schiffe nach Tharsis (Spanien) fahren. Er wird zurecht gebracht, und auf seine Predigt thut Ninive Buße. Ihn kränkt die Verschonung Ninives; aber an dem Ricinusbaum, dem Sohn einer Nacht, zeigt ihm Gott, daß er sich nicht ärgern dürfe, wenn Gott sich über bußfertige Sünder, und ob es Heiden wären, in seiner Gnade erbarme.

Micha verkündete den Geburtsort des Messias und sprach Kap. 5, 1:

Und du Bethlehem Ephratha, die du zu klein bist zu sein unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, des Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Vergl. Matth. 2, 5. 6.

Also aus niedrigen Anfängen und kleinem Ort wird er wie der erste David hervorgehen, aber eben weil er auf diesen David zurückgeht, reicht sein Geschlecht in die graue Vergangenheit zurück.

§. 36.

Jesaja, Sohn des Amoz, in Juda, der königliche Prophet, der Evangelist des A. T., trat im Todesjahr des Usia (739) auf, durch eine Gotteserscheinung für sein Amt geweiht und berufen

(Kap. 6) und lebte unter Jotham, Ahas und Hiskia; vergl. 2. Kön. 16—21; 2. Chron. 27—33; Jes. 36—39.

Das Buch Jesajas, mit allen Schönheiten prophetischer Rede geschmückt, zerfällt in 2 Hauptteile, K. 1—39 und 40—66.

Aus dem ersten Teil:

K. 1, 11. Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. 14. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Festen. 15. Ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. 16. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Übelthun.

K. 9, 6. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater (?), Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich.

K. 11, 1. (Wohl wird der dicke Wald Assur umgehauen, aber) Es wird ein Reis (Rute) aufgehen vom Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Vergl. Lied 18.

K. 35. Die blühende Wüste. Vgl. 11, 6—9.

§. 37.

Aus dem zweiten Teil:

K. 40, 1. Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich. 3. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Thale sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedrigt werden. 10. Der Herr kommt gewaltiglich. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen. Vergl. Joh. 1, 23. Lied 1.

K. 42, 1—3. Der Knecht des Herrn.

Siehe, da ist mein Knecht, den ich erhalte, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat, ich habe meinen Geist auf ihn gelegt. 11. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme nicht hören lassen auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. (Mt. 12, 18 ff.)

K. 44, 28. Ich spreche zu Kores: Der ist mein Hirte und soll allen meinen Willen vollenden, daß man sage von Jerusalem: sie werde gebauet, und der Tempel werde gegründet.

Der Knecht des Herrn in Leid und Erhöhung.

K. 53, 1—3. Wer glaubt unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbart? Er schoß auf vor dem Herrn wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, daß wir ihn ansehen mochten, und kein Ansehen, daß wir sein begehrten. Verachtet und verlassen von Menschen war er, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut. Wie einer, vor dem man das Angesicht verhüllt, so verachtet, daß wir ihn für nichts rechneten.

4—6. Fürwahr, er trug unsere Krankheiten und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für einen, der von Gott geschlagen und geplagt und gemartert wäre. Er aber ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe: ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

7—9. Er ward gemißhandelt, und obwohl gequält, that er doch seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinen Scherern, öffnet er nicht seinen Mund. Aus Verhaft und Gericht ward er hinweg geholt, und wer bei seinen Zeitgenossen bedenkt es, daß er hinweggerafft ward aus dem Lande der Lebendigen, um meines Volkes Missethat willen geschlagen? Man gab ihm bei den Gottlosen sein Grab und bei Üppigen ist er in seinem Tode, wiewohl er niemandem Unrecht gethan, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.

10—12. Aber dem Herrn gefiel es, ihn zu zerschlagen, krank zu machen. Wenn seine Seele darbringt ein Schuldopfer, so soll er Samen schauen und in die Länge leben. Und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Frei von Trübsal seiner Seele wird er seine Lust sehen; durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm sein Teil geben in großer Schar, und Starke soll er als Beute verteilen, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übelthätern gleichgerechnet ist, und er vieler Sünden getragen hat und für die Übelthäter gebeten.

K. 60, 1—3. Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis

bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden zu deinem Lichte wandeln und die Könige zum Glanze, in dem du aufgehst.

K. 61, 1. Der Geist des Herrn ist auf mir; darum daß mich der Herr gesalbet hat; er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn. Vergl. Luk. 4, 18 ff. Jesus zu Nazareth.

Zusatz: Der Knecht des Herrn ist nach alttestamentlicher Anschauung: 1. das Volk Israel selbst (Jes. 41, 8 und 44, 1), weil es berufen ist, vor allen Völkern Gottes Willen zu thun und auch die andern herbeizurufen. Aber viele im Volke Israel sind fleischlich und taugen nicht zu Gottes Dienst (Jes. 42, 19—20), darum ist 2. der Prophet Gottes Knecht in engerem Sinn, der im Namen des Prophetentums dem Volke strafend entgegentreten kann (Jes. 49, 3—6). Um dieser Knechte willen schont Gott des Volkes (Jes. 65, 8—22). Hier und da heißt auch außerhalb Israels ein Mann, durch den Gott große Thaten vollbringt, Knecht Gottes, so Nebukadnezar (Jerem. 25, 9; 27, 6). In beiden Beziehungen kommt über den Knecht Gottes Leiden (Ps. 129, 3), über das Volk Israel, nicht wegen seiner besondern Schuld (Ps. 44, 23), sondern wegen seiner höhern Aufgabe, und über das Prophetentum, trotzdem daß die Propheten alles gethan haben, was das Volk vor Schuld und Strafe hätte bewahren können. Der Prophet fühlt früher und tiefer als das Volk den Zorn Gottes, welcher über Israel ruht (Ps. 22, 2 ff.; Ps. 38; Ps. 40; Ps. 41). Es ist ein geheimnisvoller Gottesrat, daß gerade die Besten die Übel der Zeit tragen müssen (2. Kön. 23, 29; Jerem. 9, 1 (11, 19). Um so leichter kann der Christ in dem leidenden Erlöser die wahre Erfüllung von Jes. 53, den rechten Knecht Gottes erblicken.

§. 38.

Der Untergang des Reiches Israel hatte auf Juda keinen nachhaltigen Eindruck gemacht. In Josia indes schien sich das

Volk noch einmal aus dem Verfall erheben zu wollen. 2. Kön. 22 und 23. Er tilgte den Götzen- und Höhendienst. Auf Grundlage des im Tempel aufgefundenen Gesetzbuches begann er eine Reform. (Die Prophetin Hulda.) Schon 609 fiel er in der Schlacht bei Megiddo, die er dem Pharao Necho lieferte. Derselbe Necho wurde 605 von Nebukadnezar besiegt, der nun zum ersten Mal vor Jerusalem erschien. (Der Anfang der 70jährigen Gefangenschaft.)

Zum zweiten Mal kam Nebukadnezar einige Jahre später und führte den Jojachin fort. Auch Hesekiel war diesmal unter den Gefangenen. Der neueingesetzte König Zedekia verbündete sich trotz der Warnung des Jeremias mit dem ägyptischen Pharao Hophra; da kam Nebukadnezar zum dritten Mal, belagerte Jerusalem und zerstörte es bis auf den Grund (588). Zedekia wurde geblendet und nach Babel gebracht. Nur geringes Volk blieb im Lande. 2. Kön. 24 u. 25.

§. 39.

Jeremia erlebte das Ende Judas, das er geweissagt hatte. Er ruft aus: Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war? Sie ist wie eine Witwe. Die so groß unter den Heiden und eine Fürstin in den Ländern war, muß nun zinsen. Vgl. Klagelieder Kap. 1, 1, 10—12; 3, 22—41.

Zugleich aber tröstete er sein Volk, in dessen Mitte er geblieben war, durch die Aussicht, daß nach 70 Jahren (Kap. 25, 11. 12) Gott das Gefängnis seines Volkes wenden werde. Ja, einen neuen Bund werde Gott einst mit ihnen machen:

Jer. 31, 31 ff.: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen will. Nicht wie der Bund gewesen, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben, spricht der Herr. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.

Daneben spricht er von dem Davidssohn Kap. 33, 15, durch den dies Heil kommen sollte:

Ich will dem David ein gerechtes Gewächs aufgehen lassen, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zur selbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Jerusalem sicher wohnen und man wird sie nennen: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.

Ungefähr gleichzeitig waren die Propheten Nahum, der das Gericht über Ninive ankündigt, Habakuk, Zephanja.

Von Habakuk stammt das Wort: Der Gerechte aus seinem Glauben wird leben (2, 4 der Gerechte wird durch seine gänzliche Hingebung an Gott leben, vergl. Röm. 1, 17 und §. 125, 1).

§. 40.

Unter den Weggeführten trat Hesekiel (Ezechiel) von priesterlicher Herkunft auf. Er machte es sich besonders zur Aufgabe, als Seelsorger für die Zukunft eine Gemeinde von Frommen zu sammeln. Viele zwar sehnten sich nach dem Lande ihrer Väter, trotz ihrer erträglichen Lage, und sangen Trauerlieder, von denen der 137. Psalm erzählt:

1. An den Wassern zu Babel, da saßen wir und weinten,
wenn wir an Zion gedachten.
2. An die Weiden, die darinnen sind,
hängten wir unsere Harfen.
3. Denn daselbst verlangten von uns unsere Sieger Gesang
und unsre Unterdrücker Freudenlieder:
Singet uns eins von Zions Liedern!
4. Wie sollten wir ein Lied des Herrn singen
im fremden Lande!
5. Vergesse ich dein, Jerusalem,
so vergesse meine Rechte (des Saitenspiels) u. s. w.

Manche wollten jedoch nicht glauben, daß sie nach dem Worte des Herrn 70 Jahre harren sollten (Hesek. 4). Aber ein Bote aus der zerstörten Stadt Jerusalem (K. 24, 26 f.) zeigte ihnen schon bald, wie wahr des Propheten Wort und vorbildliche That gewesen. — Auch Hesekiel ist reich an Verheißungen.

Vergl. K. 34, 23. Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, meinen Knecht David; der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.

K. 36, 26—27. Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach thun. Vgl. Jer. 31, 31.

K. 37, 1—14. Das Gesicht von dem Feld voller Totengebeine. V. 10. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein sehr groß Heer. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel .... So spricht der Herr: Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus denselben herausholen und euch in das Land Israel bringen. Vergl. auch V. 24—28.

§. 41.

Das Buch Daniel, welches im hebräischen Kanon seine Stelle nicht bei den übrigen Propheten einnimmt, erzählt in seiner ersten Hälfte die Geschichte des Daniel selbst. Dieser war in Babel mit seinen drei Freunden in aller Weisheit der Chaldäer unterwiesen worden. (Daniel 1.) Einen Traum Nebukadnezars wußte er allein zu sagen und zu deuten. Der König hatte aber ein großes und schreckliches Bild gesehen, des Haupt war golden, die Brust silbern, der Leib von Kupfer, die Schenkel von Eisen, die Füße von Thon und Eisen. Ein Stein, ohne Hände herabgerissen, zermalmte das Bild und ward ein Berg, daß er die ganze Welt füllete. Daniel deutete das Gesicht auf vier Weltreiche, und sprach zuletzt:

K. 2, 44. Zu der Zeit solcher Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es wird ewiglich bleiben.

Die drei Freunde Daniels im Feuerofen, Dan. 3. — Ein anderer Traum Nebukadnezars und sein Wahnsinn, Dan. 4. — Belsazer, der Sohn Nebukadnezars und die Schrift auf der Wand, Kap. 5.

Darius der Meder nimmt das Reich ein. Daniel in der Löwengrube, Kap. 6.

§. 42.

Die Zeit der Rückkehr war nun gekommen (536). Kores (Cyrus) gab den Befehl dazu, und etwa 50,000 Juden zogen unter dem Davididen Serubabel und dem Hohenpriester Josua in ihr Land. Sofort begannen sie den Tempelbau, mit Abweisung der Samariter. Die Verleumdungen der Samariter waren schuld, daß die persischen Könige den Tempelbau untersagten; Darius Hystaspis jedoch erlaubte ihn wieder, und die Propheten Haggai und Sacharja ermunterten beständig zum Eifer. Es kam auch eine zweite Kolonie (458) unter Esra, einem Schriftgelehrten, welcher in dem zunehmenden Verfall vor allem einen Grund zur Buße sah. Er setzte die Herrschaft des Gesetzes Mosis über alle durch. Abstellung der Mischehen. Vgl. Buch Esra 10, 1—12.

Im Jahre 444 langte der zum persischen Statthalter ernannte Nehemia an, der unter den Angriffen der Samariter die Mauern der Stadt vollendete. Die Samariter bauten später auf dem Berge Garizim einen eigenen Tempel.

Das Buch Esther und die Entstehung des Purimfestes gehört in diese Zeit.

§. 43.

Die drei letzten Propheten: Haggai, Sacharja, Maleachi.

Haggai (520) knüpft an die traurige Wahrnehmung vieler Juden, daß doch der zweite Tempel nicht an die Herrlichkeit des Salomonischen heranreiche, den Trost des Messias. K. 2, 6 ff.

Es ist noch ein Kleines dahin, so will ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen. Ja, alle Heiden will ich bewegen; da soll dann kommen aller Heiden Köstlichstes und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen.

Sacharja ist reich an messianischen Schilderungen.

K. 9, 9. (Vom friedlichen Einzuge des Herrn): Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin. Vergl. Mt. 21, 1 ff.

Maleachi (um 400) Kap. 3, 1:

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll; und plötzlich (bald) wird kommen zu seinem Tempel der

Herr, den ihr suchet und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe er kommt, spricht der Herr Zebaoth. Vergl. Jes. 40.

Er schließt das Alte Testament mit den Worten (4, 5—6):

Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage. Vgl. Luk. 1, 17.

Die nun folgenden 400 Jahre entbehren der Propheten; doch ist das religiöse Leben im Volk damit nicht erstorben. Es wird vielmehr durch Abschließung gegen die Heiden immer mehr zu einem Gemeingut des Volkes. Die Apokryphen enthalten davon manche Belege, vergl. insbesondere die Makkabäer-Zeit. Freilich wird das früher freie religiöse Leben mehr und mehr Satzungsreligion. Die Bedeutung der Synagogen.

§. 44.

Ein Blick auf das Alte Testament als Ganzes.

Schon früh hatte man bei den Juden angefangen, kleinere heilige Schriften, geschichtliche Aufzeichnungen, Lieder, Gesetze zu sammeln und aufzubewahren. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wurde man darin noch eifriger. Esra und Nehemia sollen den größten Teil unseres A. Test. zusammengestellt haben. (2. Makkab. 2, 13.) Alle 24 Bücher zusammen, die mit großer Sorgfalt abgeschrieben zu werdeu pflegten, bilden den **Kanon** (κανών gerader Stab, Richtschnur) des A. Bundes; in Verbindung mit dem N. Test., das ihre weitere Entwickelung, Erfüllung enthält, haben wir in ihnen die ganze Geschichte des **Heiles**, gottmenschliche Thatsachen, an denen sich unser religiöses Erkennen und unser Glaube auf unfehlbare Weise normieren kann. Der Wert der heil. Schrift wird durch hingebende, zusammenhängende Lesung derselben noch stets **erfahren**. S. §. 91 Zusätze.

Mit Ausnahme einiger aramäischen (chaldäischen) Stellen in Jerem., Esra und Daniel ist das A. Testament hebräisch geschrieben und zwar ohne Vokale, Vers- und Kapitel-Einteilung. Die wichtigsten Übersetzungen: a) die **griechische** Septuaginta, oder die Alexandrinische. Nach einer alten Sage ist der erste Teil derselben (Pentateuch) unter Ptolemäus

Philadelphus (gegen 280) von 70 oder 72 jüdischen Gelehrten in Alexandria, wo zahlreiche griechisch redende Juden sich befanden, gefertigt worden. In der That ist die Alexandrina von Verschiedenen nach und nach (bis gegen 130 v. Chr.) in Ägypten abgefaßt worden. Sie hatte für die christliche Kirche eine große Bedeutung.

b) Die lateinische Übersetzung des Hieronymus (gegen 400), später Vulgata genannt. Sie wurde von der katholischen Kirche für maßgebend erklärt. §. 133, 1.

c) Die deutsche von Luther (N. Testament 1522, das Ganze 1534), der bei seinem damals schwierigen Unternehmen von Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Cruziger u. a. unterstützt worden war. §. 125, 6.

Die geschichtlichen Bücher sind: 1. der Pentateuch (5 Bücher Mosis, Thora) umfassend die Anfänge der Welt bis zum Tode Mosis. 2. Buch Josua, bis zu Josuas Tode. 3. Buch der Richter, bis zum Tode Simsons. 4. Buch Ruth. 5. Zwei Bücher Samuelis, von der Geburt Samuels bis auf die letzte Zeit des Königs David. 6. Zwei Bücher der Könige, die Fortsetzung der Königsgeschichte bis zur Auflösung der beiden Reiche Israel und Juda. 7. Zwei Bücher der Chronik gehen den vorigen parallel, und beschreiben mehr den Staat Juda von David bis zum Ende des Exils. 8. Esra und Nehemia; Rückkehr aus dem Exil und Neugestaltung des Staats. 9. Esther, eine merkwürdige Bewahrung der Juden aus der Zeit des Königs Ahasveros (Xerxes); Anlaß des Purimfestes.

Außer diesen Büchern gab es ehemals noch andere. 4. Mos. 21, 14—15 (Buch der Kriege Jehovas); Josua 10, 13; 1. Könige 11, 41 u. s. w.

Die poetischen Bücher sind: 1. Hiob, ein Lehrgedicht, das uns zeigt, wie die Leiden den Frommen zu unbedingtem Vertrauen auf das Walten eines heiligen, gerechten und allwissenden Gottes führen sollen. (Vgl. Psalm 37 und 73.) Prolog, Reden zwischen Hiob und den 3 Freunden: Eliphas, Bildad und Zophar. Die Freunde führen aus, daß kein Unschuldiger so wie Hiob leiden würde; Hiob beteuerte seine Unschuld und hofft, daß Gott ihn noch rechtfertigen werde (Kap. 19, 23—29). Der Herr redet mit Hiob und bringt ihn zu demütigem Schweigen. Die drei Freunde werden zurechtgewiesen, Hiob wieder in das alte Glück

eingesetzt. Vgl. §. 168. 2. Die Psalmen (§. 27), eine Sammlung von 150 Liedern, unsern Gesangbüchern ähnlich, denen ja der Psalter Vorbild gewesen ist. 3. Die Sprüche Salomos. Salomo war als Spruchdichter berühmt. (1. Kön. 5, 12 ff.) Die „Sprüche" sind eine Sammlung von Sprüchen verschiedener Verfasser. In dem ältesten Teile Kap. 10, 1—22, 16 ist der Kern von Salomo selbst. Kap. 1—9 ist ein zusammenhängendes Ganze. Kap. 31, 10—31 ist ein alphabetisch geordnetes Lehrgedicht über das Lob des tugendsamen Weibes. 4. Das Hohelied (Lied der Lieder). 5. Prediger (Koheleth): Selbstgespräch eines Weisen über die Eitelkeit der menschlichen Dinge.

Die prophetischen Bücher umfassen Jesaia, Jeremia, Hesekiel und Daniel, sowie 12 kleine Propheten §. 33—43. Ein Prophet ist nicht ein bloßer Verkünder der Zukunft, sondern ein Vertrauter Gottes, dem Gott Offenbarungen an das Volk mitteilt, mögen sie die Vorzeit, oder die Gegenwart oder die Zukunft betreffen.

---

§. 45.

In den letzten 400 Jahren blieb das Volk frei von heidnischem Wesen; ja auch die in der Zerstreuung lebenden Juden hielten im ganzen fest an ihrem Gesetz, zum Teil bloß an dem Buchstaben desselben. Die Erwartung des Messias war in den letzten Jahrhunderten und namentlich zur Zeit Jesu im Volke sehr lebendig, nahm aber zum Teil einen äußerlichen Charakter an.

Nach dem Tode Alexanders, der nach des Josephus Bericht selbst auch einmal in Jerusalem war, war Palästina hundert Jahre lang unter der Herrschaft der Ptolemäer. Vom Jahre 198 an war es unter der syrischen Herrschaft. Antiochus der Große war ein milder Herrscher, sehr feindselig aber war Antiochus IV Epiphanes, der das Heidenthum einführen wollte. Der heldenmüthige Priester Mattathias und seine fünf Söhne. Der tapferste derselben, Judas Makkabäus konnte nach mehreren Siegen über die Syrer den Tempel wieder dem Dienste Gottes weihen. Dies gab zu einem neuen Jahresfest

(vergl. Joh. 10, 22 τὰ ἐγκαίνια, im Dezember gefeiert) Veranlassung. Nachdem aber die Makkabäer mit den Römern ein Bündnis eingegangen waren, kamen sie immer mehr herunter, obwohl Johannes Hyrkanus die Idumäer unterjochen und den Tempel der Samariter zerstören konnte und Aristobul I sogar (106) die Königswürde annahm.

Unter Hyrkan II war es gerade ein Idumäer: Antipater, der von Cäsar als Procurator an die Spitze der Verwaltung des Landes gestellt wurde. Diesem folgte im Jahre 37 (nach kurzer Zwischenherrschaft) sein Sohn Herodes als König von Judäa, ein blutdürstiger Tyrann. In seinen letzten Lebensjahren wurde der Herr geboren. (Der Bethlehemitische Kindermord.) Bald darauf starb Herodes an einer grauenvollen Krankheit. Sein Sohn Archelaus bekam den Titel Ethnarch und erhielt Judäa nebst Samaria und Idumäa, doch wurde er 6 n. Chr. wegen Mißregierung von den Römern abgesetzt. (Procuratoren.) (Herodes) Antipas erhielt die Tetrarchie von Galiläa und Peräa, Philippus die Tetrarchie Gaulonitis, Trachonitis ꝛc. Ein Enkel des Herodes war König Herodes Agrippa I, ein Günstling des Caligula und Claudius. Apostelgesch. 12. Über dessen Sohn Agrippa II siehe Apostelgesch. 26.

Zusatz. Was man aus dieser Zeit vom Volke Israel weiß, steht meist in dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus und in den Apokryphen, denjenigen jüdischen Schriften, welche uns nur in griechischer Sprache (LXX) erhalten sind. Luther nennt sie „Bücher, so der heiligen Schrift nicht gleichgeachtet, und doch nützlich und gut zu lesen sind.“

Lesestücke aus den Apokryphen:

Weisheit Salomonis K. 3, 1—10; 6, 1—25.
Buch Tobiä K. 4, 1—22; 13, 1—22.
Jesus Sirach K. 1, 2, 3; 17, 28—18, 14, 44; 47, 48.
1. Buch der Makkabäer K. 2, 3, 4, 8.
2. Buch der Makkabäer K. 6, 7, 9, 10.

§. 46.
Das Harren der Völker.

Während Gott sich des Volkes Israel angenommen und ihm seine Rechte und Gebote kundgegeben hatte, war die übrige Menge der Völker ihre eigenen Wege gegangen. Doch hatte sich Gott ihnen nicht unbezeugt gelassen (Apostelgesch. 14, 14—17), hatte ihnen viel Gutes gethan und ihnen sowohl durch die Natur (Röm. 1, 19—20) sein unsichtbares Wesen, seine Kraft und Gottheit, zu erkennen gegeben, als auch ihnen ein stellvertretendes Gesetz in der Stimme des Gewissens geschenkt (Röm. 2, 14—15).

Aber je mehr die Sünde sich mehrte, desto weniger konnten diese beiden Offenbarungsweisen Gottes hinreichen. Weil die Menschen den Gott, den sie kannten, nicht priesen und ihm nicht dankten (Röm. 1, 21), verloren sie auch nach und nach die Kunde von ihm, verwandelten die Wahrheit Gottes in die Lüge und ehrten und dienten dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer. Sie fanden in höheren und niederen Wesen und in allerlei Naturkräften das Göttliche.

So glaubten die heidnischen Völker an viele Götter, die denn manchmal in Streit gerieten. Die Weiseren und Frömmeren unter den Heiden, namentlich unter den Griechen und Römern hatten noch wohl eine Ahnung von der einen Gottheit und wiesen die thörichten Fabeln von den Göttern zurück. Aber sie konnten das Verderben nicht aufhalten. Viele, die bei ihren Göttern keine Hülfe fanden, wandten sich fremden, unbekannten Gottheiten zu, auch dem sonst verachteten Judentum, entweder als Proselyten, „Judengenossen“, Apostelgesch. 2, 10 oder als *φοβούμενοι τὸν θεόν*, Apostelgesch. 10, 2, *σεβόμενοι* Apostelgesch. 13, 43: gottesfürchtige Männer. Überall regte sich das Verlangen nach Erlösung und nach Erneuerung des Lebens (sibyllinische Sprüche jüdischen Ursprungs, Zahlenspielereien), und im Zeitalter des Augustus erwartete man den Ablauf eines Weltalters und den Anbruch einer bessern Zeit. Virgil. Ecl. IV. 4 sq. (36 v. Chr. G.)

Vom Orient erwartete man einen neuen König Suet. Vesp. 4: Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. Tac. hist. V., 13: ut valesceret Oriens profectique Judaea rerum potirentur.

Dazu kam, daß durch die allgemeine Verbreitung der griechischen Sprache das ganze römische Reich ein Ganzes darstellte und so neuen Heilsgedanken eine weite Wirksamkeit eröffnet war.

Als nun die Fülle der Zeiten gekommen war, die Juden auf den Messias, den Trost Israels, warteten, die Heiden einen Helfer aus allerlei Elend und Irrtum herbeisehnten, da kam er, der aller Welt Tröster ist; ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis des Volkes Israel, wie der alte Simeon ausrief: Luk. 2, 32.

Anhang für Prima.

§. 46.

Von dem religiösen Leben der alten Babylonier und Assyrer, Ägypter und Chinesen ist vieles Einzelne bekannt; eine sichere Gesamtansicht aber läßt sich noch nicht gewinnen.

Etwas mehr wissen wir von dem Glauben der alten (iranischen) Perser. Zarathustra (Zoroaster) 2500 v. Chr. erscheint bei ihnen als Reformator eines noch älteren Feuerkultus. Er lehrte in dem Leben der Natur, das schon längst mythologisch gedeutet wurde, einen geistigen Dualismus erkennen.

„Es giebt von Anbeginn ein Zwillingspaar,
Zwei Geister sind's, von eigner Thätigkeit;
Das Gute und das Böse heißen sie
Und bringen in Gedanken, Wort und That.
Zu wählen habt ihr zwischen beiden Geistern.
Folget dem Guten!"

Der gute Geist heißt Ormazd, der böse Geist Ahriman, ihr Gegensatz wird dem zwischen Licht und Finsternis ähnlich

gedacht. Ormazd kennt als Allwissender die Kraft seines Gegners, sein Sieg war ungewiß. Aber er pflegt erst zu denken und darnach zu handeln, Ahriman aber ist unbesonnen und geht einen Vertrag mit Ormazd ein, erst am Ende der Welt mit dem Guten zu kämpfen. In der Zwischenzeit schafft Ormazd den Himmel, das Wasser, die Bäume, das Vieh und die Menschen. Als endlich Ahriman doch kämpft, bleiben die Menschen dem Ormazd nicht ganz treu, es gelingt dem Bösen sie zu verführen, wodurch Hunger, Schlaf, Alter, Krankheit und Tod über sie kommt und forterbt. Die Erde ist somit der eigentliche Kampfplatz der Gegensätze. Aber das Böse nimmt ab und wird endlich so schwach werden, daß Ormazds Sieg nicht mehr zweifelhaft ist. (Parsis giebt es jetzt noch etwa 50 000 im westlichen Indien.)

Die indischen Arier (Hindus) gehen auch von dem Dienste der Naturmächte, namentlich der Gewitterwolke aus (Varuna, Agni — Feuer — Indra, Vagra), aber sie verwandeln das Geschehene in ein geistiges Handeln. Durch Opfer halten sie das Band mit ihren Vorfahren und mit der Gottheit fest. Sie verkommen mehr und mehr zum Pantheismus; das Brahma, das Göttliche, nicht der Gott beherrscht sie. In dies Göttliche sich zu versenken, das Sinnenleben aufzugeben, ist ein Ziel des Brahmanen, er verzweifelt damit an der Wirklichkeit des Guten auf der Erde. Es fehlt aber bei einzelnen Weisen und Reformatoren, wie Buddha, dem jetzt noch 300 Millionen Menschen anhangen, nicht an schönen, auch sittlich wertvollen Gedanken:

Sich selber zu besiegen ist ein schönrer Sieg als Schlachtensieg,
Der Sieg des, der sich selbst bezähmt, der stets sich zu beherrschen weiß.

Nichts Übles thun, nichts Gutes unterlassen, der Gedanken Gang
Rein halten unablässig, sieh, Gebot den Buddhen dieses ist.

Die beste Andacht ist Geduld, die milde stets;
Nirvana (Auslöschen) heißt den Buddhen das, was gut allein.

Der beide Ufer hat erkannt, das Diesseits und das Jenseits auch,
Dem fallen ab die Bande all, die seinen Geist gefesselt einst.

Dem beides ist nicht Diesseits dies, nicht Jenseits das,
Den nichts erschreckt, der frei von allem, diesen nenn ich Brahmana.

Wer schuldlos leidet Schmach und Schläg und duldet still die Fesselung,
Im Dulden stark und kraftgeübt, ja diesen nenn ich Brahmana.

Wer strafet nicht ein schwaches Vieh, wer starkes nicht
Selbst schläget oder schlagen lässet, diesen nenn ich Brahmana.

Wer hinter sich wirft alle Lust und ziehet ohne Haus umher,
Wer ausgelöscht die Lüste hat, nur diesen nenn ich Brahmana.

In der griechischen Religion, die kleinasiatischen Ursprungs ist, werden Naturkräfte durch mythologische Deutung ihrer Repräsentanten (Sonne, Mond, Wolken, Regen, Blitz) zu Göttern, welche eine Geschichte bekommen, die geglaubt wird: Uranos, Gäa, Kronos, Poseidon, Helios ꝛc. Auch die Götterbilder der kleinasiatischen Semiten (Astarte, Moloch ꝛc.) gingen auf die Griechen über. Als das semitische Naturelement sich mehr vergeistigte (die Periode des Zeus und Apollon), blieb doch die Vielheit der Götter ein Hindernis, das nur bei einigen Denkern überwunden wurde. So war schon bei Homer die Götterwelt zum Teil unverständlich geworden und voll von Widersprüchen. Es wird den Göttern manchmal schrankenloses Erkennen und Vermögen zugeschrieben (Odyss. 4, 237. 379), aber die überlieferten alten Erzählungen, die das Gegenteil voraussetzen, konnten darum nicht aufgegeben werden; bald spricht sich ein Bewußtsein aus, die Götter müßten sittlich gut sein (Odyss. 14, 83.), bald werden unsittliche Sagen von den Göttern mitgeteilt. Manche mochten dadurch in ihrer Schlechtigkeit bestärkt werden.

Die Wirkung der großen Dichtungen war es, daß die religiösen Vorstellungen der Griechen auch später ziemlich gleichmäßig blieben; dazu kamen die Sprüche von Delphi, die für alle Geltung behielten. Die Verschiedenheiten in Glaube und Kultus waren trotzdem groß genug je nach dem Ort. Die Kritik erwachte, Euhemerus hielt die Götter für vergötterte Könige und Helden. Der Kultus, in roher Zeit als ein Vertrag zwischen Menschen und Göttern entstanden, wurde nicht immer als eine bloß legale Leistung aufgefaßt, wenigstens die Bessern strebten nach einer δικαιοσύνη der Gesinnung, die Götter werden auch geliebt, und Neid (Herod. I. 32) wird ihnen später nicht

mehr zugeschrieben, indem an die Stelle der δεισιδαιμονία die εὐσέβεια von den Einsichtigern gesetzt wird. Die große Mehrzahl des Volkes blieb indes bei dem Aberglauben oder geriet in Unglauben. Der Ausdruck θεοί stand dem nicht im Wege, denn er bedeutet allgemein übermenschliche Wesen (Skylla, Chimära, Pan), wie auch auf sittlichem Gebiet Wörter wie ἀρετή zweideutig sind. Die wahre Religion kann die Gottheit nicht von Heiligkeit gesondert denken, selbst Euripides sagt: εἰ θεοί τι δρῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἰσὶν θεοί, aber der Volksglaube hatte kein Bedürfnis, die homerischen Götter zu reinigen.

Lange erhielt sich bei den Griechen überhaupt eine ehrfurchtsvolle Scheu vor den Göttern, und lange blieb man dabei, ihnen in gewissen Angelegenheiten (Ehe, Eid, Ζεὺς ὅρκιος, ὁρκέσμιος, ἑρκεῖος) eine ernste, sittliche Haltung beizumessen. Aber immer weniger übte der Rest religiöser Wahrheit auf die Sitte Einfluß aus; der Kultus wurde zu einem vielfach verspotteten Außenwerk (cf. Cic. de div. II. 24 von den haruspices); selbst Gebet und Opfer, die allgemeinsten Erweisungen der Religion wurden mechanisch vollzogen. Mit dem Unglauben nahm der Aberglaube zu, wie ihn selbst Männer wie Augustus und Plinius an den Tag legten. Die Unterscheidung zwischen esoterischer (Priester-) Religion und exoterischer (Volks)-Religion, eine allem Heidentum eigene Unterscheidung, half auch nicht. Gerade von den Gebildeten (den Sophisten 2c.) ging die Auflösung aus, die dann nach und nach in die Massen eindrang.

Freilich gab es auch eine Philosophie, in der sich tiefe sittliche und religiöse Einsichten offenbarten, aber wie flach reden doch nicht selbst Plato und Aristoteles über gewisse sittliche Fragen? Der Begriff des Humanen fehlt oder ist kraftlos, das Wort Barbar zeigt den Dünkel der Nation, das Weib ist die Magd, der Sklave ist tief herabgewürdigt. Dem Staate will man aufhelfen durch den Ruin der Familie und des Eigentums. Und auch die tiefern Einsichten jener Männer blieben einsam und vermochten nicht mehr das Volksleben umzugestalten. Es ging einem allseitigen Verfall entgegen, der immer hoffnungsloser

wurde. Nur selten wenigstens findet sich der Ausdruck der Hoffnung auf eine bessere Zeit (Virgil. ecl. IV.), häufig der einer trotzigen Resignation. Über das Sittenleben der späteren Zeit vergleiche die Worte Seneca's: de ira, II, 9: Omnia sceleribus ac vitiis plena sunt; plus committitur quam quod possit coercitione sanari. Nec furtiva iam scelera sunt, praeter oculos eunt, innocentia non rara, sed nulla.

IV. Das Neue Testament.

---

§. 47.

Die ewige Herrlichkeit des Herrn. Joh. 1, 1—14.

Im Anfang war das Wort (ὁ λόγος) und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige geworden und ohne dasselbige ward nichts. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Zusatz. Der Herr spricht bei Johannes von einer Klarheit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war; Joh. 17, 5, vgl. V. 24: „vor Grundlegung der Welt.“ Vgl. noch Kol. 1, 15 ff.: Welcher ist das Ebenbild (εἰκών) des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne aller Kreatur (πρωτότοκος πάσης κτίσεως). Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften, oder Fürstentümer oder Gewalten (verschiedene Engelklassen); es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen und es besteht alles in ihm. Vergl. den Anfang des Hebräerbriefes V. 1—3; und Philipper 2, 6 ff.: Da er in Gottes Gestalt war (ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων), hielt er das Gott-gleich-sein nicht für einen Raub, sondern entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, indem er in Menschen-Ähnlichkeit erschien und in seinem Verhalten wie ein Mensch erfunden ward. Er erniedrigte sich

selbst, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.

§. 48.

Luk. 1, 1—25, 26—38, 39—56, 57—80.

Der Vorläufer Christi (vgl. Jes. 40, 3; Mal. 3, 1; 4, 5 und 6). Dem Priester Zacharias und der Elisabeth wurde noch im Alter ein Sohn zu teil als eine Gnadengabe: Johannes. Der Unglaube des Vaters wird bestraft.

Im sechsten Monat wird derselbe Engel zu der Jungfrau Maria in Nazareth gesandt, die Joseph verlobt war. „Du sollst seinen Namen Jesus nennen, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ „Der heilige Geist wird über dich kommen.“ Maria ahnte die Leiden und die Verkennung, die sie damit treffen würden, aber sie sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. — Maria und Elisabeth. Der Lobgesang Mariä: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter u. s. w.

Bald darauf wird Johannes geboren und gegen die Meinung der Nachbarn nach den Worten des Engels benannt. Zacharias redete wieder und lobte Gott, des heiligen Geistes voll. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und blieb in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

I. Die Kindheit Jesu.

§. 49.

Die Geburt Jesu, Mt. 1, 18—25; Luk. 2, 1—21. Der vom Kaiser Augustus für die Provinzen angeordnete Census (Cyrenius = P. Sulpicius Quirinius) wurde in Palästina nach jüdischer Weise ausgeführt, daher die Reise nach Bethlehem. Die arme Krippe. Lied 4. Die Engel sangen: Ehre sei Gott in der

Höhe und Friede auf Erden. Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ, καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία. (Andere Lesart: εὐδοκίας „unter den Menschen des Wohlgefallens.") Lied 20, 1.

Luk. 2, 22—39.

Am 8. Tage ward das Kind beschnitten und sein Name Jesus genannt.

Am 40. Tage fand die Darstellung im Tempel statt (wobei man das für die Loskaufung der Erstgeburt bestimmte Opfer darbrachte). Daselbst wartete der alte Simeon auf den Trost Israels und sah ihn. „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren" u. s. w. Er erkannte auch, daß das Heil vielen zum Fall gereichen werde, und daß es mit dem Herrn durch Leid hindurchgehen müsse, bei dem die Mutter mitleiden werde. Vgl. Joh. 9, 39 und §. 124: Stabat mater dolorosa. — Die Prophetin Hanna.

Mt. 2, 1—12, 13—23.

Die Weisen (Magier) aus dem Morgenlande, die Erstlinge der Heiden. Die Sage setzt ihre Anzahl auf drei und macht sie zu Königen. Epiphanias-Fest und Mission.

Anmerkung: Die Hoffnung auf das Licht der Heiden, auf den Stern aus Jakob (Num. 24, 17) war im Morgenlande nicht ausgestorben. Gott lehrte die Weisen durch Dinge, mit denen sie auch sonst umgingen; die Schriftgelehrten aber machten sich gerade aus dem „eine Decke vor's Herz und Auge," was sie hätte erleuchten können.

Die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten. Die blutige Verfolgung durch Herodes. Nach der Rückkehr ließen sich die Eltern in Nazareth nieder. Aus der Jugend des Herrn hat uns die evangelische Geschichte nur Luk. 2, 40—52 aufbewahrt. Die Rabbinen freuen sich über die sinnigen Fragen des Zwölfjährigen. Die Antwort: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" zeigt, wie dem Herrn schon damals klar genug seine einzige Beziehung zu Gott, seinem Vater, vorschwebte.

Jesus war seinen Eltern unterthan, nahm zu an Weisheit, an Gestalt und Gnade bei Gott und den Menschen.

II. Das Auftreten Jesu wird vorbereitet.

§. 50.

Mt. 3, 1—17; Mark. 1, 1—11; Luk. 3, 1—22.

In Folge der Predigt des Johannes: μετανοεῖτε, ἤγγικεν γὰρ ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν kamen viele zu ihm an den Jordan und ließen sich taufen zur Buße, εἰς μετάνοιαν. Dabei redete Johannes selbst von dem, der mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen werde. Denn die Taufe Johannis war ja nur eine vorbereitende, symbolische Handlung und nicht ausreichend.

Doch wurde auch der Herr von ihm getauft, Mt. 3, 13 ff., obwohl der Täufer das Unangemessene erkannte, den Reinen als Unreinen zu behandeln. „Laß es jetzt also sein; also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Der Himmel that sich auf über ihm: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Jesus ging damals in sein 30. Jahr.

§. 51.

Mt. 4, 1—11; Mark. 1, 12—13; Luk. 4, 1—13.

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Nach 40 Tagen des Fastens fordert ihn derselbe auf, die Not in eigenmächtigem Walten von sich fern zu halten; aber der Herr hält ihm Deut. 8, 3 vor. Sodann soll er durch ein Schauwunder mit einem Schlage sich Ansehen verschaffen; endlich durch Ergebung an das Nichtige, Böse, eine leichte, unmittelbare Eroberung der Welt genießen. Der Herr weist den Versuch, ihn von der Laufbahn des demütigen Gehorsams zum falschen, weltlichen Messiasideal der damaligen Juden herüberzuziehen, entschieden zurück. Er wollte das Reich Gottes von innen heraus, nicht von außen herein bauen und setzte daher dem falsch gebrauchten Schriftwort das recht gebrauchte entgegen, überwand den Versucher und die Engel dienten ihm.

III. Die Wirksamkeit Jesu bis zum Purimfeste.

§. 52.

Joh. 1, 19—28, 29—34, 35—51.

Um diese Zeit sandten die Pharisäer zu Johannes und ließen ihn fragen, wer er sei. Er antwortete: er sei weder Christus, noch Elias, noch der Prophet (Deut. 18. 18, §. 21), er sei die Stimme eines Predigers in der Wüste u. s. w. Jesaias 40, 3.

Auch seinen Jüngern legte er Zeugnis über Jesum ab; denn als er ihn wandeln sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. So wies er seine Jünger zu Christo hin. Johannes und Andreas verstanden diesen Wink zuerst und wurden Jesu erste Jünger. Bald tritt Simon (Petrus, Kephas), Bruder des Andreas, dazu, darnach Philippus und Nathanael, wahrscheinlich derselbe mit Bartholomäus. Joh. 1, 49: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“ (Rabbi = mein Herr.)

Anmerkung. Zu diesen 5 Jüngern kamen noch 7, so daß sie die bedeutsame Zahl 12 darstellten. Ihre Namen erscheinen immer in einer gewissen Ordnung: Simon Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes — Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus — Jakobus, Alphäi Sohn, Judas Jakobi, zubenannt Thaddäus oder Lebbäus, Simon Zelotes (der Eiferer), Judas Ischarioth. Unter diesen Zwölfen standen Petrus, Jakobus und Johannes dem Herrn wieder besonders nahe, und Johannes ist insonderheit „der Jünger, den der Herr lieb hatte.“

§. 53.

Joh. 2, 1—11, 13—25; 3, 1—21.

Am dritten Tage (nach dem Aufbruch Jesu vom Jordan) war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa. Die Mutter Jesu klagt ihm die Not des Hochzeitspaares, aber sie muß warten, bis seine Stunde (der Hülfe) gekommen. Die Verwandlung des Wassers in Wein. Es war das erste Zeichen, das Jesus that und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Darnach sehen wir Jesus auf dem Osterfest zu Jerusalem, wie er in heiligem Eifer sein Amt mit der Tempelreinigung beginnt und sich durch Zeichen beglaubigt. „Brechet diesen Tempel ab", 2c. Es kam auch Nikodemus, ein Oberster der Juden in der Nacht zu Jesu. „Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." Der Herzenskündiger weiß, daß er mit dem Manne entschieden und scheinbar hart reden kann und muß: Wer nicht ἄνωθεν, von neuem, oder von oben geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen (die Geburt aus Wasser und Geist). Vergebens sträubt sich Nikodemus gegen das rechte Verständnis dieser Wiedergeburt.

Im weiteren Verlauf redet der Herr noch schwierige Worte von himmlischen Dingen, von denen er allein anschauliche Kunde hat; vergl. V. 12. 13: er redet besonders von der Erlösung. (Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w. V. 16; vergl. V. 14 von der Schlange Mosis) und vom Gericht 17—21; hofft auch, Nikodemus werde noch einst zum Licht kommen durch den Zug des Vaters. „Auf schnellen Beifall hat der Herr nicht gedrungen, sondern Nikodemus Stille und die sanftmütige Aufnahme eines solchen Samens war ihm genug. Zum Wurzeln unter sich und Frucht bringen über sich ließ er ihm Zeit." Von Nikodemus lesen wir noch Joh. 7, 50 ff. 19, 39.

§. 54.

Joh. 3, 22—36; 4, 1—42.

Nach seiner Abreise von Jerusalem hält sich der Herr noch eine Zeit lang am Jordan auf, — wo seine Jünger taufen — und Johannes der Täufer legt das letzte Zeugnis über ihn ab. „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben kommt, ist über alle. — Gott giebt den Geist nicht nach dem Maß."

Darnach reist der Herr, der über das Volksvorurteil erhaben war, durch Samaria (§. 32. 42) und hat ein Gespräch mit der Frau zu Sychar. Er sucht das Verlorne, weckt das Heils-

Unfähigkeit ihn zu verstehen, beruhe auf sittlichen Gründen, darauf, daß sie nicht Gottes Ehre, sondern ihre eigene Ehre suchten. Moses selbst, auf den sie hofften, werde sie einst verklagen.

Anmerkung. Während der Herr hier dem Volke gegenüber spricht: So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugnis nicht wahr (V. 31), sagt er Joh. 8, 14: *κἂν ἐγὼ μαρτυρῶ περὶ ἐμαυτοῦ, ἀληθής ἐστιν ἡ μαρτυρία μου,* im Gegensatz zu der von den Pharisäern ihm V. 13 vorgehaltenen Rechtsregel. Eine dritte Stelle Joh. 11, 11: „Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.“. dient als Erklärung. Wir Christen sollten so weit sein, daß wir ihm selbst schon vertrauen.

§. 62.

Mt. 14, 13—36; Mark. 6, 30—56; Luk. 9, 10—21; Joh. 6, 1— 69.

Auf der Rückkehr nach Galiläa vereinigten sich die Jünger wieder mit ihm. Mark. 6, 31. Damals wurde auch der Tod Johannis bekannt. Jesus fuhr über den See und suchte die Einöde; aber bald umringte ihn wieder das Volk, welches ihn jammerte. Die wunderbare Speisung der fünftausend — denn das nahe Osterfest (Joh. 6, 4) brachte viele Pilger in diese Gegend — regte in manchen doch nur fleischliche Gedanken an. Man will ihn mit Gewalt zum Könige machen. Der Herr entzieht sich dem Volk und erreicht seine Jünger auf dem Meere, heißt auch den Petrus zu sich kommen. Am andern Tage findet ihn das erstaunte Volk zu Kapernaum, und der Herr hält ihnen eine „harte“ Rede über das Brot des Lebens, Joh. 6, 25 ff., so daß ihn viele verlassen. Petrus aber spricht: Herr, wohin sollen wir gehen? u. s. w.

Auf das Osterfest ging der Herr diesmal nicht; vielleicht aber waren seine Jünger dort; vgl. Mt. 15, 1 ff. Bald darauf sind sie wieder bei ihm, und die überall lauernden Feinde tadeln, daß sie am Sabbath Ähren rauften (was sie als Erntearbeit betrachteten): Mt. 12, 1; Mark. 2, 23; Luk. 6, 1. Der Menschensohn ist aber ein Herr auch des Sabbaths. Am folgenden Sabbath heilt er einen Mann mit einer dürren Hand. Die Feinde beraten sich, ihn umzubringen.

§. 63.

Mt. 12, 22—50; Mark. 3, 20—35; Luk. 11, 14—28.

In dämonischer Ruchlosigkeit beschuldigten ihn die Pharisäer, als er einen Besessenen heilte, der blind und stumm war, er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Sie hätten in ihrer Stellung am wenigsten die Wirkungen des heiligen Geistes in Christo verkennen und als Teufelswirkungen bezeichnen dürfen. Damit waren sie auf dem Wege, die Sünde der **Lästerung des heiligen Geistes**, die nicht vergeben wird, zu begehen. Der Herr steht dem ganzen Satansreich kämpfend gegenüber und spricht: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, §. 183.

Anmerkung. „Die Lästerung des heiligen Geistes ist die einzige Sünde, welche die heilsame Wirkung des Geistes zur Erweckung der Reue und des Glaubens vernichtet. Wer des Geistes Werk als Teufels Werk von sich weist, der ist und bleibt ein Kind des Teufels. Daraus folgt aber nicht, daß, wer solches einmal gethan, hierin verharren müsse." Harleß, Ethik.

Alle Zeichen genügen den Pharisäern nicht, sie wollen etwas Absonderliches. Der Herr spricht vom Zeichen des Jonas, und erkennt, daß der unreine Geist, nachdem er ausgetrieben, mit sieben andern wiedergekehrt ist. Jesu Mutter und Brüder kommen und wollen ihn der Gefahr entziehen. Das Mahl im Pharisäerhause; Luk. 11, 27 ff. „Wehe euch Pharisäern!" Warnung vor Habsucht; Gleichnis vom thörichten Landmann, dessen Feld wohl getragen. Luk. 12, 16—21. Das Gericht übereilt ihn. Darum wachet!

§. 64.

Mt. 13, 1—58; Mark. 4, 1—34; Luk. 8, 4—18.

Jesus redet zum Volk durch mancherlei Gleichnisse.

1. **Der Säemann.** Mt. 13, 1—23. Das vierfache Ackerfeld. Herzenshärtigkeit (Stumpfsinn), Oberflächlichkeit und Geteiltheit sinds, die den Samen verderben. Die Deutung wird den Jüngern auf ihr Begehren zu teil.

vor Fäulnis bewahrt, so haben die Jünger durch das Evangelium die Kraft, die Menschen vor dem sittlichen Untergang zu bewahren. 2. Sie sind das Licht der Welt; wie das Licht leuchtet und belebt, so bringen die Jünger Erkenntnis und Heiligungskraft. Daher sollen sie sich nicht zurückziehen, sondern ihren Beruf mutig üben. Manche, die das Licht anfangs verfolgten, würden doch noch Gott preisen.

Erfüllung von Gesetz und Propheten. 5, 17—48.

Der Herr will das ganze Gesetz erfüllen (vollenden), er will auch nicht die kleinste Bestimmung ihrer Idee nach auflösen, sondern die alten Elemente fortbilden, wie ein Maler eine Skizze nicht auflöst (*οὐ καταλύει*), sondern *ἀναπληροῖ*. (Entfaltung einer Blumenknospe). Dies Erfüllen besteht darin, daß der Herr von der einzelnen Forderung überall auf die Grundforderung zurückgeht; es kann wohl ein Zerbrechen der alten Form sein. Mt. 9, 16—17. Aber an die Genossen des Himmelreichs werden nicht geringere, sondern höhere Anforderungen gestellt. Mt. 5, 20.

Es folgen nun 5 Beispiele von dem Erfüllen des Gesetzes, gegen die äußerliche Auffassung des Gesetzes gerichtet.

1. Nicht das Töten als äußerliche That, sondern als Wirkung einer bösen Gesinnung (Haß 1. Joh. 3, 15) kommt in betracht. Der Mord selbst darf in seinem Reiche nicht erst zur Sprache kommen. Der Zorn ist ihm schon so strafbar, wie den Alten die That des Mordes, noch mehr der Mensch, der ihn auch in einem Worte wie Raka (hohler Kopf), oder gar in einem Worte wie heilloser Bösewicht ausspricht. Die Gehenna (Thal Hinnom) ist der Ort der alten Molochsgreuel und der Strafort der Verderbtesten. — Religiöse Leistungen (Opfer) können sittliche Mängel nicht zudecken; vielmehr soll man in dem Verhältnis zu seinem Nächsten seinen Gottesdienst bethätigen. Im Heiligtum kommen die ungesühnten Beleidigungen mehr zum Bewußtsein, als im Geräusch des Tages. Die Sitte in christlichen Familien, sich vor der Feier des heiligen Abendmahls gegenseitig zu vergeben.

2. Der Ehebruch. Unbedingtes Aufgeben auch des Schönen (rechtes Auge) und Erfreuenden (Freundschaft) ist geboten, wenn dadurch böse Lust in uns entstand. Der Scheidebrief sollte den Juden die Entlassung des Weibes erschweren, aber die Spätern machten das Gegenteil daraus. Nur Ehebruch, *πορνεία*, berechtigt zur Trennung der Ehe.

3. Die Pharisäer machten feine Unterschiede zwischen verbindlichen Eiden (bei Jehova) und nicht verbindenden; der Herr verbietet alles Schwören. Die Christenheit soll gar keinen Eid kennen; aber durch das Verhältnis der Christen zur übrigen Welt ist der Eid notwendig geworden und Christus hat selbst geschworen. Mt. 26, 63. Vgl. Röm. 9, 1; 2. Kor. 11, 10; Hebr. 6, 13, 16; Jak. 5, 12.

4. Auge um Auge (2. Mos. 21, 24; 3. Mos. 24, 19) ist ein Ausdruck für das Recht der Vergeltung seitens der Obrigkeit. — Vgl. das römische si membrum rupit, ni cum eo pacit, talio esto. — Die Pharisäer wollten dies Recht dem Einzelnen zusprechen. Der Christ soll dem Beleidiger die Ruhe und Kraft des Duldens entgegensetzen, so daß er von demselben noch mehr leiden könnte (*ἀγγαρεύειν* ist: zu einer Frohnfahrt zwingen, nach persischer Einrichtung).

5. Feindesliebe. Dem Pharisäer war der Nichtjude ein Feind. Vgl. Cic. de officiis I. 12, 37. Der Herr fordert die ganze Liebe in Gesinnung, Wort, That, Fürbitte, wenigstens das *ἀγαπᾶν* (werthalten), wenn auch nicht das *φιλεῖν* (amare).

Die Werke ohne den Geist. 6, 1—18.

Almosengeben, Beten und Fasten, die sogenannten guten Werke, werden vom Herrn nicht verworfen, aber sie haben nur Wert, wenn sie aus reiner, frommer Gesinnung hervorgehen.

1. Almosengeben. 6, 2—4.

2. Beten. 6, 5—15. Die Pharisäer richteten es wohl so ein, daß sie sich zur Gebetsstunde gerade an einer Straßenecke befanden. Mit dem Beten im obern Gemach ist der Beter nach innen gewiesen von dem Scheinen weg. Übrigens: *ὁ τόπος οὐ βλάπτει, ἀλλ' ὁ τρόπος καὶ ὁ σκοπός* (Theophylakt).

Das Unservater (siehe den Katech.). Die Anrede. Die 7 Bitten, von denen die 3 ersten sich auf Gottes Reichssache beziehen (Name = Wesen Gottes, Reich Gottes, Wille Gottes), die 4 andern auf die menschlichen Anliegen (Nahrung, ἐπιούσιος, von ἡ ἐπιοῦσα, dies crastinus, oder im Gegensatz zu περιούσιος das Brot, das zur Notdurft gehört. Vergebung der Schulden, wobei das „wie auch wir" weder Maß noch Grund von Gottes Vergebung bedeutet, Behütung vor Versuchung, d. i. versuchlicher äußerer Lage (Mt. 26, 41; 1. Kor. 10, 13), Erlösung von dem πονηρός, oder neutrum πονηρόν, „Übel". — Die Doxologie.

Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς, ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου, ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου, γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς — τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον, καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν (ἀφήκαμεν) τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν, καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν, ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. [ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν.] Eine kürzere Form des Gebets bei Lucas 11, 2—4 im Grundtext.

3. Fasten. Anstatt zu scheinen mit Trauerkleidern, soll man sich lieber bereiten, wie wenn man zu einem Mahl gehe; natürlich uneigentlich zu nehmen.

Die Sorge ums Irdische. 6, 19—34.

Durch Trachten nach irdischen Schätzen würde der Mensch sich der himmlischen Heimat entfremden. Darum rät der Herr, unvergängliche Schätze zu sammeln; um das zu können, sollen die Christen ihr inneres Licht gesund erhalten. Die Doppelsichtigkeit des Auges findet im Herzen, das Gott und dem Mammon dienen will, ein Gegenbild. Sorget darum nicht, wie der heidnische Unglaube es thut, weder a) für die Verlängerung des Lebens (ἡλικία) noch b) für die Kleidung des Körpers.

Die Bergrede warnt vor dem unbefugten Richten, wenn in lieblosem Sinn, mit Übersehen der eigenen größeren Fehler, ein Mensch über den andern urteilt, warnt auch vor dem Profanieren des Heiligen. 7, 1—6.

Der rechte Weg. 7, 7—29.

Bitten, suchen, anklopfen, als Ausdruck des demütigen, unermüdeten, anhaltenden Gebets, Beschränkung des Gebets auf das „Gute", oder den „heiligen Geist" Luk. 11,13; „Arg" seid, πονηροὶ ὄντες, ist Gott gegenüber zu verstehen. Alles, was ihr wollet: nicht jedes Wollen ist gemeint, und es heißt nicht: Das thut, sondern so thut ihr ihnen. Die Regel ist schon vorher als eine sittliche Maxime bekannt gewesen, aber in negativer Form: was du nicht willst rc.

Eng und weit (Erinnerung an bildliche Darstellungen der Reise durch das Leben, Bunyan rc.). Die falschen Lehrer V. 15. Dann spricht er von denen, die bloß bekennen ohne die rechte Gesinnung. Die bleiben dem Herrn unbekannt, wenn sie auch selbst in seinem Namen gewirkt hätten. Der kluge und thörichte Mann.

---

§. 57.

Mt. 8, 1—4, 5—13; Luk. 7, 1—10.

Bei der Rückkehr vom Berge heilte Jesus einen Aussätzigen und den Knecht des Hauptmanns zu Kapernaum. Dieser heidnische Mann traute ihm eine hohe Gewalt im Reiche der wunderbaren Lebensmächte zu, und der Herr verwunderte sich über seinen demütigen und doch felsenfesten Glauben, wie er ihn im Volke Israel nicht gefunden. Darum sollten viele Heiden einst in das Reich eingehen, während die Kinder des Reichs ausgestoßen würden. Das Volk Israel begann schon, den von Gott ihm gesetzten Beruf zu vergessen und untreu zu werden.

Mt. 8, 16—27; Luk. 9, 57—62; Mark. 4, 35—41; Luk. 8, 22—25.

Der Herr wandte sich nun nach der Dekapolis, einem Landstriche, in welchem Judentum und Heidentum sehr gemischt war. Einige wollen ihm nachfolgen. Dem ersten von ihnen sagt er: Die Füchse haben ihre Gruben u. s. w.; dem zweiten: Laß die Toten u. s. w. Einen dritten, der erst einen Abschied machen will, mahnt er zur sofortigen Nachfolge und fährt dann über

den See. Auf dem See erhebt sich ein Sturm. Der Herr bedroht und beschwichtigt die kleingläubigen Jünger und das ungestüme Meer. Sie landen im Lande der Gadarener (Gergesener).

Zusatz. Die Wunder der heiligen Geschichte finden im allgemeinen ihre Erklärung in dem Verhältnis Gottes zur Natur, vergl. §. 1. Das Wunder gehört nämlich zum Vorsehungsglauben. Die Gesetzlichkeit der Natur ist keine selbständige Macht zwischen Gott und uns. Gott waltet in und über der Natur, und die Natur hat nur ein bedingtes Selbstleben. Ihre Bestimmung ist, das Reich Gottes zu fördern, welches Gott in den Führungen der Menschen verwirklicht. Zu diesem Ende muß die Natur noch fortwährend Bestimmungen erleiden können.

Die Vermittelung der Wunder liegt in dem Verlangen und Glauben der Menschenherzen (Joh. 4, 48). Darum konnte Jesus in Nazareth nur wenige Zeichen thun, Mt. 13, 58; Mark. 6, 5, um ihres Unglaubens willen. — Neben dem oben angeführten Grund und Zweck der Wunder ist in zweiter Stelle der apologetische Zweck derselben zu nennen; vergl. Joh. 20, 31; 14, 29; 13, 19. Siehe auch noch die Stellen über das Selbstzeugnis Christi in §. 61. Luther sagt: „Wenngleich die Wunderwerke Christi nicht wären und wir nichts davon wüßten, hätten wir dennoch genug an dem Wort, ohne welches wir nicht könnten das Leben haben."

Anmerkung. Die Wunder der apokryphischen christlichen Litteratur (vom 8. Jahrhundert an) unterscheidet man leicht von den biblischen, wie denn jene Schriften noch tief unter den Apokryphen des Alt. Test. stehen. Nach dem Evangelium Thomä und Pseudo-Matthäus trat das Kind Jesus schon bei der Flucht nach Ägypten auf Drachen, die vor ihm anbeteten; similiter leones et pardi adorabant eum. Ein Palmbaum neigt seine reichbeladenen Äste zu ihm herab und hebt sie nicht eher wieder empor, als bis Jesus es erlaubt. Dafür läßt dieser einen Palmenzweig von einem Engel ins Paradies tragen. Bei Jesu Eintritt in einen ägyptischen Tempel stürzen alle Götzen zu Boden et sic se nihil esse evidenter docuerunt. Als ihn später ein Knabe in seinem Spiel störte, tötete er den Frevler durch ein Wort. An einem Sabbath bildete er aus Lehm

12 Sperlinge und ließ sie dann in alle Welt fliegen. Einem Knaben, der ihm aus Mutwillen auf den Rücken sprang, sagte er: non revertaris sanus de via tua, qua vadis; et statim corruit et mortuus est.

§. 58.

Mt. 8, 28—34; Mark. 5, 1—19; Luk. 8, 26—39.

Dort im Lande der Gadarener heilt er zwei Dämonische; die Heilung des einen wird ausführlich erzählt und ist eins der größten Wunderzeichen des Herrn. Man hatte den Besessenen öfters zu bändigen gesucht, aber er zerriß Ketten und Fesseln. In der Tobsucht wütete er auch gegen sich selbst. Sein Verhalten spiegelt den Widerspruch seines ganzen Wesens ab, er fällt in seinem dämonischen Ahnungsvermögen vor dem Herrn nieder und will in seinem Trotz doch mit ihm nichts zu schaffen haben. Der Geheilte will dem Herrn folgen, aber er läßt ihn zurück als Zeugen für seine Landsleute.

§. 59.

Mt. 9, 1—38; Mark. 2, 1—22; Luk. 5, 17—39.

Als er nach Kapernaum zurückgekehrt war, brachte man mit großer Anstrengung einen Gichtbrüchigen vor ihn. Da er ihren Glauben sah, sprach er: Dir sind deine Sünden vergeben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murren. Da beweist er ihnen durch die Heilung der Glieder des Armen, daß er ihm vorab sein Herz geheilt habe.

Darauf fand die förmliche Berufung des Zöllners Matthäus (Levi) statt. Mt. 9, 9; 10, 3. Derselbe macht ihm ein Mahl, an dem noch andere seiner verachteten Genossen teil nehmen. Die Pharisäer ärgern sich an dieser Liebe zu Zöllnern und Sündern. Aber „die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Die Johannisjünger auf der andern Seite stoßen sich an der frischen Heiterkeit des Lebens Jesu und seiner Jünger. Einzwängung des Neuen in die alten Formen; das alte Kleid und der alte Schlauch.

Unterdessen bittet ihn der Synagogen-Vorsteher Jairus, zu seiner sterbenden Tochter zu kommen. Auf dem Wege dahin

wird das blutflüssige Weib durch die Berührung seines Kleides geheilt, und ihre Heilung vollendete sich in dem freien Geständnis ihrer Lage. Das Mägdlein des Jairus war schon im Tode entschlafen, aber der Herr weckte es auf, heilte auch noch zwei Blinde und einen Stummen, der besessen war.

Anmerkung. Die Zöllner τελῶναι, exactores, portitores forderten allerlei Zölle (vectigalia) ein, im Auftrage der römischen Zollpächter (publicani). Bei ihrem ohnehin widerwärtigen Amt machten sie sich durch Habsucht und Betrug noch vielfach verächtlich, daher wurden sie mit den Heiden (Mt. 18, 15) ꝛc. zusammengestellt. In dem Grenzort Jericho treffen wir einen Oberzöllner Zachäus, Luc. 19, 1.

§. 60.

Mt. 10, 1—42.

Der Herr bereitet sich zu einer neuen Wanderung vor; ihn jammert des Volkes (Mt. 9, 36), das verschmachtet und ohne Hirten ist. Daher sondert er, nach einer Nacht des Gebetes, die Zwölfe aus (§. 55), stärkt sie mit Kraft und Trost und giebt ihnen ihre Verhaltungsmaßregeln, Mt. 10 ganz; Luk. 6, 12 ff.; 9, 1—6. Er sendet sie zu zweien, und vorerst nur zu den Juden (§. 69. Anmerk.) Sie sollen umsonst arbeiten und ohne sorgliche Zurüstung für ihren Unterhalt oder für das, was sie reden würden, zu treffen; sie sollen zunächst den Empfänglichen nachgehen; denn die große Menge sei unempfänglich und feindselig. Und die Apostel gingen aus und predigten, man solle Buße thun. Mark. 6, 12.

Luk. 7, 11—16, 36—50.

Der Herr ging durch die Städte und kam nach Magdala. Hier suchte ihn mit bußfertigem Sinn und im Glauben an die erbarmende Liebe des Sünderheilandes die große Sünderin auf, als er zu Tische saß im Hause des Pharisäers Simon. „Wem wenig vergeben ist, der liebet wenig.“ Um dieselbe Zeit kam er nach Nain, wo er den Jüngling, den einzigen Sohn einer Witwe, in tiefem Mitgefühl auferweckte. Das Volk erkannte: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

Mt. 11, 1—19; Luk. 7, 18—35; Mark. 6, 14—30; Mt. 14, 1—12.

Aber Johannes der Täufer, der unterdes von dem Vierfürsten Herodes Antipas, weil er dessen Ehe tadelte, in das Gefängnis (zu Machärus) geworfen worden, ward irre an dem Herrn in einer Stunde der Anfechtung, sandte zu Jesu und ließ ungeduldig fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Der Herr weist ihn auf seine Werke hin, verteidigt den Täufer vor dem Volk, sagt aber auch, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei als er. Mt. 11, 11. Das Ende des Täufers siehe oben. Mark. 6.

IV. Fortsetzung. Beginn der Verfolgungen.

§. 61.

Joh. 5, 1—47.

Darnach war ein Fest der Juden — wahrscheinlich das Purimfest — und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Er heilte einen Kranken am Teiche Bethesda (Gnadenhaus), einem intermittierenden Heilquell, und zwar am Sabbath. Das machten ihm die Juden zum Hauptvorwurf, und seit dieser Zeit benahmen sich die Pharisäer und Schriftgelehrten entschieden feindselig gegen ihn, während das Volk ihm noch eine Zeit lang geneigt blieb. Auf jenen Vorwurf antwortet er, daß der lebendige Gott niemals aufgehört habe zu wirken, und wie er unausgesetzt Gutes wirke, so thue es der Sohn ihm nach. Die Pharisäer warfen ihm außerdem noch vor, daß er sagte, Gott sei sein Vater, und sich selbst Gott gleich machte. Aber der Herr beschrieb dem Volke noch näher, daß der Vater dem Sohne auch das Gericht und die Belebung der sittlich Toten (V. 21—27), wie die Auferweckung der Gestorbenen übergeben habe, auf daß sie alle den Sohn ehrten, wie sie den Vater ehrten.

Daß dies Selbstzeugnis wahr sei, könne das Volk schon aus dem Zeugnis Johannis entnehmen, besonders aber aus den Werken, die ihm der Vater gegeben. Sie könnten es auch aus dem A. T. ersehen (ἐρευνᾶτε: ihr suchet in der Schrift); ihre

hätte vermeiden können; ein Rest von Liebe ist in ihm, aber er lästert Moses und die Propheten, indem er sie für ungenügend hält. — Daran fehlt es nicht, daß wir zu wenig wüßten von der jenseitigen Welt, sondern daran, daß es uns nicht weiser macht, in der Zeit zu leben für die Ewigkeit.

§. 73.

Luk. 9, 51—56; 10, 1—24.

Die Reise muß eine andere Richtung nehmen, als die feindseligen Samariter ihn nicht aufnehmen. Jakobus und Johannes müssen hören: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Er zieht nach Osten, zwischen Samaria und Galiläa. Doch läßt er die Samariter nicht aus den Augen, sendet vielmehr die 70 Jünger zu ihnen, Luk. 10, 1—24. Dieselben kehren später (V. 17 ff.) freudig zurück; auch Dämonische haben sie heilen können. Jesus sagt, er habe früher den Satan überwunden in dem Hauptkampfe; die Hauptsache sei, daß sie selbst erlöst seien. Doch freut er sich über diese Jünger:

Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es offenbaret den Unmündigen. V. 21.

Luk. 10, 25—37.

Auf der weitern Reise fragt ihn ein Schriftgelehrter versucherisch, was er thun müsse, das ewige Leben zu ererben. Die Gegenfrage macht klar, daß der Mann im Gesetze bescheid weiß. Aber das „Thun" gefiel ihm weniger als eine Untersuchung des Begriffs „Nächster". Der Herr redet vom barmherzigen Samariter.

„Die am häufigsten mit dem Buchstaben des Gesetzes umgehen, sind oft weiter vom Thun entfernt, als einer, der nicht so viel im Wissen hat, aber wachsamer auf sein Gewissen ist. — Unter dem Hingehen und Üben hat der Schriftgelehrte kleiner und mürber werden können, so daß, wenn er ein anderes Mal wieder zu Jesu gekommen ist, er sich besser in seine Himmelslehren wird haben schicken können." (Rieger.)

Luk. 17, 11—19, 20—37; 18, 9—14.

Auch die Geschichte von den zehn Aussätzigen, unter denen ein Samariter war, gehört in diese Zeit.

Auf die Frage: Wann kommt das Reich Gottes? Luk. 17, 20, erwidert er, es komme nicht mit Schaugepränge, sondern sei bereits in ihrer Mitte trotz seiner unscheinbaren Anfänge. Die Zukunft des Reiches Gottes mit ihren Schrecken. Der Pharisäer und der Zöllner.

§. 74.

Joh. 10, 22—39.

Jesus erscheint am Feste der Tempelweihe (§. 45) zu Jerusalem. Die Juden umringen ihn plötzlich und fragen: Wie lange hältst du unsere Seelen gespannt? Bist du der Messias, so sage es doch frei heraus. Aber der Herr antwortet: Ich habe es euch gesagt; ihr glaubt es nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört, wie ich euch schon neulich zu verstehen gegeben. Meine wahre Schafe raubt mir keiner, denn alle Feinde sind geringer als der Vater, der sie mir gegeben, und ich und der Vater sind eins.

Sie wollen ihn wieder steinigen, weil er sich zu Gott mache. Er weist auf Ps. 82, 6 hin, wo schon gewöhnliche Richter Götter heißen. Um wie viel eher darf er sich einen Sohn Gottes nennen?

§. 75.

Joh. 10, 39—42; 11, 1—54.

Jesus ging nun wieder nach Peräa zurück, und viele glaubten an ihn. Bald aber rief ihn die Botschaft der beiden Schwestern Maria und Martha ab. Zwei Tage nach dem Empfang der Nachricht von Lazarus Krankheit ging er nach Bethanien, um den Freund zu erwecken. Die verschiedene Gemütsart der Schwestern, vgl. Luk. 10, 38—42. Die besuchenden Juden aus dem nahen Jerusalem. Der Herr wehrt der Verzagtheit der Schwestern: Ich bin die Auferstehung und das Leben u. s. w. Das laute Gebet um des Volkes willen. Die Bewunderung, welche diese That erregte, trieb die Gegner Jesu erst recht zum Handeln.

Die Hohenpriester und Pharisäer halten einen Rat; in der Verlegenheit sagt Kaiphas, Joh. 11, 49, der damalige Hohepriester

hätte vermeiden können; ein Rest von Liebe ist in ihm, aber er lästert Moses und die Propheten, indem er sie für ungenügend hält. — Daran fehlt es nicht, daß wir zu wenig wüßten von der jenseitigen Welt, sondern daran, daß es uns nicht weiser macht, in der Zeit zu leben für die Ewigkeit.

§. 73.

Luk. 9, 51—56; 10, 1—24.

Die Reise muß eine andere Richtung nehmen, als die feindseligen Samariter ihn nicht aufnehmen. Jakobus und Johannes müssen hören: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Er zieht nach Osten, zwischen Samaria und Galiläa. Doch läßt er die Samariter nicht aus den Augen, sendet vielmehr die 70 Jünger zu ihnen, Luk. 10, 1—24. Dieselben kehren später (V. 17 ff.) freudig zurück; auch Dämonische haben sie heilen können. Jesus sagt, er habe früher den Satan überwunden in dem Hauptkampfe; die Hauptsache sei, daß sie selbst erlöst seien. Doch freut er sich über diese Jünger:

Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es offenbaret den Unmündigen. V. 21.

Luk. 10, 25—37.

Auf der weitern Reise fragt ihn ein Schriftgelehrter versucherisch, was er thun müsse, das ewige Leben zu ererben. Die Gegenfrage macht klar, daß der Mann im Gesetze bescheid weiß. Aber das „Thun" gefiel ihm weniger als eine Untersuchung des Begriffs „Nächster". Der Herr redet vom barmherzigen Samariter.

„Die am häufigsten mit dem Buchstaben des Gesetzes umgehen, sind oft weiter vom Thun entfernt, als einer, der nicht so viel im Wissen hat, aber wachsamer auf sein Gewissen ist. — Unter dem Hingehen und Üben hat der Schriftgelehrte kleiner und mürber werden können, so daß, wenn er ein anderes Mal wieder zu Jesu gekommen ist, er sich besser in seine Himmelslehren wird haben schicken können." (Rieger.)

Luk. 17, 11—19, 20—37; 18, 9—14.

Auch die Geschichte von den zehn Aussätzigen, unter denen ein Samariter war, gehört in diese Zeit.

Auf die Frage: **Wann kommt das Reich Gottes? Luk. 17, 20, erwidert er, es komme nicht mit Schaugepränge, sondern sei bereits in ihrer Mitte trotz seiner unscheinbaren Anfänge. Die Zukunft des Reiches Gottes mit ihren Schrecken. Der Pharisäer** und der Zöllner.

§. 74.

Joh. 10, 22—39.

Jesus erscheint am Feste der Tempelweihe (§. 45) zu Jerusalem. Die Juden umringen ihn plötzlich und fragen: Wie lange hältst du unsere Seelen gespannt? Bist du der Messias, so sage es doch frei heraus. Aber der Herr antwortet: Ich habe es euch gesagt; ihr glaubt es nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört, wie ich euch schon neulich zu verstehen gegeben. Meine wahre Schafe raubt mir keiner, denn alle Feinde sind geringer als der Vater, der sie mir gegeben, und ich und der Vater sind eins.

Sie wollen ihn wieder steinigen, weil er sich zu Gott mache. Er weist auf Ps. 82, 6 hin, wo schon gewöhnliche Richter Götter heißen. Um wie viel eher darf er sich einen Sohn Gottes nennen?

§. 75.

Joh. 10, 39—42; 11, 1—54.

Jesus ging nun wieder nach Peräa zurück, und viele glaubten an ihn. Bald aber rief ihn die Botschaft der beiden Schwestern Maria und Martha ab. Zwei Tage nach dem Empfang der Nachricht von Lazarus Krankheit ging er nach Bethanien, um den Freund zu erwecken. Die verschiedene Gemütsart der Schwestern, vgl. Luk. 10, 38—42. Die besuchenden Juden aus dem nahen Jerusalem. Der Herr wehrt der Verzagtheit der Schwestern: Ich bin die Auferstehung und das Leben u. s. w. Das laute Gebet um des Volkes willen. Die Bewunderung, welche diese That erregte, trieb die Gegner Jesu erst recht zum Handeln.

Die Hohenpriester und Pharisäer halten einen Rat; in der Verlegenheit sagt Kaiphas, Joh. 11, 49, der damalige Hohepriester

— von den Römern ernannt —: es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe. Der Herr ging nach Ephraim in die Verborgenheit.

§. 76.

Mt. 20, 1—34; Mark. 10, 32—52; Luk. 18, 18—43; 19, 1—27.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge Mt. 20, 1—16 zeigt, daß aller Lohn im Gottesreich Gnadenlohn ist. Kurz vor Ostern geht der Herr mit seinen Jüngern nach Jericho, um sich dort dem Zuge der Osterpilger anzuschließen. Er kündigt noch einmal sein Leiden an. Die Zebedaiden wollen zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen. Er antwortet, er habe ihnen wohl Teilnahme an seinem Leidenskelche zu bieten, aber keine Ehrenplätze in der Herrlichkeit. In Jericho heilt er einen Blinden, den Bartimäus (nach Matthäus zwei, siehe K. 20, 29—34); bei dem Oberzöllner Zachäus kehrt er ein. Auf dem Wege von Jericho nach Bethanien erzählt er das Gleichnis von den zehn Knechten und den zehn Pfunden. An einem Freitag trifft er in Bethanien ein.

Den Sabbath brachte man in der Stille zu; Mt. 26, 6—16; Mark. 14, 1—11; Luk. 22, 1—6; Joh. 12, 1—11; nach Ablauf desselben, am Abend fand ein Mahl im Hause Simons des Aussätzigen statt, wobei Lazarus, Martha und Maria zugegen waren. Die Letztere salbte ihn im Vorgefühl und Mitgefühl seines Todes. Die Meinung der Jünger bei dieser Handlung, veranlaßt durch Judas Ischariot, und die Verteidigung des Herrn. Judas ging wahrscheinlich bald darauf zu den Hohenpriestern und verriet den Herrn um 30 Silberlinge.

V. Die große Woche.

§. 77.

Am Sonntag (Mt. 21; Mark. 11; Luk. 19, 29; Joh. 12) geschah der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem unter dem Willkomm des Volkes (Sacharja 9, 9). Die Palmzweige und der

Ruf.: Hosianna! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, ein König von Israel (Ps. 118, 25—26). Die Pharisäer fordern, daß der Herr dem Jubel wehre, aber der Herr sagt: Wo diese schweigen, werden die Steine schreien. Luk. 19, 41—44. Der Herr weint über Jerusalem. — Am Abend kehrt er nach Bethanien zurück.

Am Montag früh geht er wieder nach Jerusalem. Mt. 21, 12—22. Der blätterreiche, aber unfruchtbare Feigenbaum wird verflucht, ein Symbol des Volkes und seines Schicksals. Im Tempel schreitet er gegen die eingerissene Entheiligung des Ortes ein. Jes. 56, 7; Jerem. 7, 11. Er heilt noch manche, der Jubel steigt, selbst die Kinder rufen ihr Hosianna, Ps. 8, 3: Aus dem Munde &c.

Es kommen griechische Proselyten und wollen Jesum gern sehen. Joh. 12, 20 ff. Das versetzt den Herrn in eine ähnliche Stimmung, wie die in Gethsemane war. Er spricht vom *Weizenkorn*, das in die Erde fallen und sterben muß, um Frucht zu bringen. In der Betrübnis ruft er: Vater, hilf mir aus dieser Stunde — verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären.

§. 78.

Am Dienstag sehen die Jünger morgens den Feigenbaum schon verdorrt. Mt. 21, 20—24. Im Tempel fragen die Hohenpriester: In welcher *Vollmacht* thust du das alles? Mt. 21, 23—27. Die Gegenfrage beantworten sie nicht. Es folgen drei Gleichnisse: 1. von den *beiden Söhnen*, 2. von den *bösen Weingärtnern*, 3. von der *Hochzeit des Königssohnes*, Mt. 22, 1. (Das hochzeitliche Kleid.) Die Pharisäer und Herodianer suchen ihn in Reden zu fangen: Was denkst du über die römischen Kaiser? Er zeigt an der römischen Münze, daß die Juden das Unterthanenverhältnis längst thatsächlich anerkannt haben und daß sich damit die Unterthänigkeit unter Gott wohl verträgt. In gleichem Sinne bringt man die *Ehebrecherin*

— Wer Abrahams Kind ist, kann dem Herrn nicht feindlich gegenüberstehen. Vielmehr sind diese seine Feinde vom Teufel, er aber ist aus der Wahrheit; und niemand kann ihn einer Sünde (V. 46) zeihen.

Sie wollten ihn steinigen, aber er entzog sich ihnen.

Anmerkung. Zum Laubhüttenfest vgl. §. 18. Noch einiges Einzelne über die Feier. Ein Priester holte aus dem Teiche Siloah zur Erinnerung an die Wasserspenden in der Wüste jeden Morgen in einem goldenen Kruge Wasser herauf und goß es im Tempel in eine silberne Schale, von wo es abfloß. Am Abend wurden auf Zion zwei große Leuchter angezündet, vielleicht zur Erinnerung an die Feuersäule in der Wüste. — Der letzte (8.) Tag erinnerte an den endlichen Einzug in das gelobte Land, man kehrte in die Häuser zurück, Joh. 7, 53. Vergebens harrte man darauf, daß eine von den Propheten verheißene Quelle aus dem Tempel (-Berge) hervorbrechen und ihren Segen verbreiten werde. Vgl. Ezech. 47; Joel 3, 23; Sacharja 14, 8.

§. 69.

Joh. 9, 1—41; 10, 1—21.

Als der Herr an einem Blindgebornen vorübergeht, fragen ihn die Jünger: ob hier eigene Sünde oder die der Eltern das Unglück erkläre; statt auf die Frage nach der Ursache einzugehen, redet Jesus von dem liebevollen Zweck des Übels. Er heilt den Unglücklichen und schickt ihn zum Teich Siloah. Die Verhandlungen zwischen dem Geheilten und den Pharisäern.

Die Pharisäer sollten des Volkes Hirten sein und waren so verworfen. Jesus aber ist in verschiedener Wendung desselben Gleichnisses (Ps. 23) der Besitzer der Schafe (V. 1—5), die Thür zu ihnen (V. 7—11) und der gute Hirt selbst (V. 12—18). Schon im jüdischen Volke hat er seine ihm besonders anhänglichen Schafe (*τὰ ἴδια πρόβατα* V. 3 und 4). Aber auch die Heidenvölker will er einst herzubringen, daß ein Hirt und eine Herde werde (V. 16). Vgl. §. 186.

Anmerkung. Der Herr beschränkte seine Wirksamkeit auf sein Volk (Mt. 10, 5: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte“ u. s. w.; 15, 24: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel“); aber öfters sprach er es aus, wie in der obigen Stelle, daß diese Schranke nur vorläufig sei. Ja die

Juden würden, sagte er, wegen ihrer Verstocktheit den Heiden einst nachstehen. Mt. 21, 43; 19, 30; 8, 12: Aber die Kinder des Reichs werden u. s. w. In einigen Fällen dehnte er auch seine Hülfe auf die Heiden aus, wie ja schon in der Heilsordnung des A. Bundes solche Ausnahmen vorkommen. Vgl. §§. 31. 35. So half er dem Hauptmann zu Kapernaum, dem kananäischen Weibe (Mt. 15) und trat in Beziehung zu den Samaritern. Kurz vor seiner Himmelfahrt gab er seinen Jüngern geradezu den Auftrag: Gehet hin in alle Welt und machet alle Völker zu Jüngern. Mt. 28, 19; Apostelgesch. 1, 8; 13, 46; Paulus und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.

§. 70.

Mt. 18, 1—12; Mark. 9, 33—48; Luk. 13, 22—35; 14, 1—24.

Die Jünger fragen: Wer ist der Größte im Himmelreich? Der Herr stellt ein Kind mitten unter sie: Werdet wie die Kinder! Weiterhin beklagt sich Johannes über einen unberufenen Wunderthäter. Der Herr aber will ihn nicht hindern. „Wer nicht wider euch ist, der ist für euch.“ Er warnt sodann überhaupt vor Ärgernis.

Darnach wendet sich der Herr wieder nach Jerusalem, und der letzte Winter naht. Luk. 13, 22. Anfangs folgen ihm nur wenige und die Jünger fragen: Herr, sind ihrer so wenige, die da selig werden? Der Herr bemerkt, daß sogar die äußere Nachfolge ohne innere Beziehung zu ihm nicht helfe.

Die Pharisäer Galiläas wollen seine Abreise, im Auftrage Herodes, durch eine List beschleunigen, indem sie ihn warnen, Luk. 13, 31: „Saget dem Fuchs u. s. w.“ Mein Leben will er sagen, ist eine Kette von Wohlthaten, mein Tod ohnedies nahe genug, so daß der feige, listige Tyrann sich beruhigen sollte. Dennoch finden wir ihn um diese Zeit in dem Hause eines Obersten der Pharisäer (in Galiläa) am Sabbath; man lauert auf ihn. Luk. 14, 1 ff. Er heilt einen Wassersüchtigen und sie schweigen. Darnach redete er drei Gleichnisse:

1. Vom Obenansitzen 7—11.
2. Von der Wahl der Gäste 12—15.
3. Vom großen Abendmahl 16—24.

§. 71.

Luk. 14, 25—36; 15, 1—32.

Allmählich haben sich seinem Zuge viele angeschlossen, die sich über den Ernst desselben wenig Gedanken gemacht. Der Herr sichtet diese Menge und warnt die Unentschiedenen. Denn es ist ja eine große Forderung, seine Lieben und sein Leben zu hassen.

Das Gleichnis vom Turmbau und vom Kriegszuge warnt uns, Aufgaben im Reiche Gottes anzugreifen, bevor wir imstande sind, die damit verbundenen Schwierigkeiten und Anfechtungen zu besiegen; lieber sollen wir, wie Nikodemus, in der Stille wachsen.

Daran reihen sich drei schöne Gleichnisse über das Suchen des Verlornen: Die einzelne Seele ist dem Herrn nicht zu gering, ja ist der eigentliche Gegenstand seiner rettenden Liebe.

1. Das verlorne Schaf. V. 1—7.
2. Der verlorne Groschen. V. 8—10.
3. Der verlorne Sohn. V. 11—31.

Die Vollzähligkeit ist auch ein Gut, die Lücke ist betrübend, besonders wenn der eine Sohn fehlt. Das Wiederfinden ist eine Freude für sich, welche nicht berechnet wird nach dem Werte des Gefundenen. So ist der Jammer über das unglückliche eine Schaf so unverhältnismäßig groß, daß der Hirt die 99 verläßt. — Wenn wir Freiheit und Glück nicht anders suchen, als der verlorne Sohn, so müssen wir stets Sklaverei und Elend finden. Je länger er der Sünde dient, desto tiefer wird er erniedrigt. So lohnt die Sünde dem, der ihr dient. Der verlorne Sohn nimmt alles auf sich, und weil er erfüllt ist von Reue und Demut, keimt das Vertrauen zu dem Vater, dessen Liebe er nicht vergessen hat. Die Begnadigung durch den Vater hebt sein Sündenbekenntnis nicht auf. Wie vielen thut das, was zum Ruhm der freien Gnade gesagt wird, noch so weh, als der Gesang dem ältern Bruder. Hätte er Liebe gehabt, welch ein Tag wäre das für ihn gewesen! — In anderer Anwendung ist der verlorne Sohn ein Bild der Heidenvölker, welche Gott ihre eigenen Wege gehen ließ (Apostelg. 14, 16), und der älteste Sohn ein Bild der Juden.

Mt. 18, 12—35; Luk. 17, 1—10.

Bei einer solchen Liebe zu dem Verlornen, an der auch die Engel teil nehmen, soll aber auch die Strenge nicht fehlen. So folgt bei Mt. 18, 15—22 eine Anweisung in den Grundzügen der christlichen Gemeindezucht, wie sie von der privaten Ermahnung bis zur Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft geht. Darnach fragt Petrus: „Wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?“ Die Antwort des Herrn enthält eine so schwierige Bewährung der Milde, daß die Jünger bitten: Herr, stärke uns den Glauben! Luk. 17, 5. Der Herr sagt ihnen durch das nachfolgende Gleichnis vom Knecht, daß der nicht fanatisch gegen andere sein könne, welcher bedenke, daß er selbst Gott Dank für seine unendliche Vergebung schuldig sei.

§. 72.

Luk. 16, 1—18.

In dem Gleichnis vom ungerechten Haushalter (Verwalter) wird dieser von dem reichen Mann wenigstens inbezug auf seine schnellbesonnene Klugheit anerkannt. Die Kinder der Welt sind klug im Verkehr mit ihresgleichen, V. 8. Das Kind des Lichts ist treu im Mammon, wenn es denselben gegen die Wünsche des Geldgötzen verwendet, nämlich im Dienste des Rechten, in Milde und Wohlthun, und müßte es auch darüber arm werden.

Den Pharisäern, die das hörten und geizig waren, sagt der Herr: Eure Zeit ist vorbei; seit Johannes ist jedermann in einem gewaltigen Drängen nach dem Reiche Gottes. In diesem wird freilich das Gesetz nicht aufgelöst, sondern vertieft, wie das Wort von der Ehe zeigt.

Luk. 16, 20—31.

Der reiche Mann und der arme Lazarus. Der Arme begehrte sich zu sättigen u. s. w., aber man achtete sein nicht. — Der reiche Mann ist nicht wegen seines Reichtums an den Ort der Qual gekommen, sondern weil er in seinem Überfluß Gottes vergessen hat. Er weiß, daß er sein Geschick durch Buße

hätte vermeiden können; ein Rest von Liebe ist in ihm, aber er lästert Moses und die Propheten, indem er sie für ungenügend hält. — Daran fehlt es nicht, daß wir zu wenig wüßten von der jenseitigen Welt, sondern daran, daß es uns nicht weiser macht, in der Zeit zu leben für die Ewigkeit.

§. 73.

Luk. 9, 51—56; 10, 1—24.

Die Reise muß eine andere Richtung nehmen, als die feindseligen Samariter ihn nicht aufnehmen. Jakobus und Johannes müssen hören: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Er zieht nach Osten, zwischen Samaria und Galiläa. Doch läßt er die Samariter nicht aus den Augen, sendet vielmehr die 70 Jünger zu ihnen, Luk. 10, 1—24. Dieselben kehren später (V. 17 ff.) freudig zurück; auch Dämonische haben sie heilen können. Jesus sagt, er habe früher den Satan überwunden in dem Hauptkampfe; die Hauptsache sei, daß sie selbst erlöst seien. Doch freut er sich über diese Jünger:

Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es offenbaret den Unmündigen. V. 21.

Luk. 10, 25—37.

Auf der weitern Reise fragt ihn ein Schriftgelehrter versucherisch, was er thun müsse, das ewige Leben zu ererben. Die Gegenfrage macht klar, daß der Mann im Gesetze bescheid weiß. Aber das „Thun" gefiel ihm weniger als eine Untersuchung des Begriffs „Nächster". Der Herr redet vom barmherzigen Samariter.

„Die am häufigsten mit dem Buchstaben des Gesetzes umgehen, sind oft weiter vom Thun entfernt, als einer, der nicht so viel im Wissen hat, aber wachsamer auf sein Gewissen ist. — Unter dem Hingehen und Üben hat der Schriftgelehrte kleiner und mürber werden können, so daß, wenn er ein anderes Mal wieder zu Jesu gekommen ist, er sich besser in seine Himmelslehren wird haben schicken können." (Rieger.)

Luk. 17, 11—19, 20—37; 18, 9—14.

Auch die Geschichte von den zehn Aussätzigen, unter denen ein Samariter war, gehört in diese Zeit.

Auf die Frage: Wann kommt das Reich Gottes? Luk. 17, 20, erwidert er, es komme nicht mit Schaugepränge, sondern sei bereits in ihrer Mitte trotz seiner unscheinbaren Anfänge. Die Zukunft des Reiches Gottes mit ihren Schrecken. Der Pharisäer und der Zöllner.

§. 74.

Joh. 10, 22—39.

Jesus erscheint am Feste der Tempelweihe (§. 45) zu Jerusalem. Die Juden umringen ihn plötzlich und fragen: Wie lange hältst du unsere Seelen gespannt? Bist du der Messias, so sage es doch frei heraus. Aber der Herr antwortet: Ich habe es euch gesagt; ihr glaubt es nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört, wie ich euch schon neulich zu verstehen gegeben. Meine wahre Schafe raubt mir keiner, denn alle Feinde sind geringer als der Vater, der sie mir gegeben, und ich und der Vater sind eins.

Sie wollen ihn wieder steinigen, weil er sich zu Gott mache. Er weist auf Ps. 82, 6 hin, wo schon gewöhnliche Richter Götter heißen. Um wie viel eher darf er sich einen Sohn Gottes nennen?

§. 75.

Joh. 10, 39—42; 11, 1—54.

Jesus ging nun wieder nach Peräa zurück, und viele glaubten an ihn. Bald aber rief ihn die Botschaft der beiden Schwestern Maria und Martha ab. Zwei Tage nach dem Empfang der Nachricht von Lazarus Krankheit ging er nach Bethanien, um den Freund zu erwecken. Die verschiedene Gemütsart der Schwestern, vgl. Luk. 10, 38—42. Die besuchenden Juden aus dem nahen Jerusalem. Der Herr wehrt der Verzagtheit der Schwestern: Ich bin die Auferstehung und das Leben u. s. w. Das laute Gebet um des Volkes willen. Die Bewunderung, welche diese That erregte, trieb die Gegner Jesu erst recht zum Handeln.

Die Hohenpriester und Pharisäer halten einen Rat; in der Verlegenheit sagt Kaiphas, Joh. 11, 49, der damalige Hohepriester

Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein, *κοινά*, omnia communia. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war. Sie thaten dies nicht in gesetzlicher Anordnung, vgl. 5, 4, sondern in freier Liebe. Die Liebesmahle, Agapen.

Zusatz. Zu dem „Zungenreden" vergleiche vor allem 1. Kor. 12, 7—10; 1. Kor. 14. Es war ein Reden aus einem durch Einwirkung des heiligen Geistes gesteigerten Geistesleben heraus, und gab sich verschiedenartig kund. Zuweilen war es den Zuhörern, ja den Redenden selbst unverständlich und bedurfte der Auslegung; Paulus warnt daher vor der Überschätzung dieser Gabe, die nicht sowohl zur Erbauung als zur Verwunderung gereiche. Am Pfingstfest aber, wo die Glossolalie zuerst hervortrat, war die Rede des Geistes wenigstens für die herbeigeeilten gottesfürchtigen Männer klar und verständlich. Sie hörten die großen Thaten Gottes in ihrer heimischen Sprache von den Jüngern verkündigen.

§. 84.

Auch geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Petrus und Johannes erregten besonders durch die Heilung eines Lahmen (K. 3) die Aufmerksamkeit des Volkes. Sie erklärten sich vor demselben über ihre That, lenkten die Gedanken von sich auf den gekreuzigten Herrn hin, durch dessen Kraft und Verdienst das Wunder geschehen sei. Erfolg dieser Predigt. Der hohe Rat zog sie zur Verantwortung (K. 4), aber Petrus sprach mit Freudigkeit: Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Und als man sie mit der Weisung entließ, fortan von Jesu zu schweigen, sprach Petrus: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott! Wir könnens ja nicht lassen, zu reden von dem, was wir gesehen und gehöret haben. Bald darauf ließ der hohe Rat wirklich die Apostel ins Gefängnis werfen

(Kap. 5), aber ein Engel befreite dieselben. So verlor das Synedrium seine Fassung etwas und nahm **Gamaliels** weisen Rat an.

§. 85.

Ananias und **Sapphira** stehen mit ihrer Scheinheiligkeit und Selbstsucht in einem starken Gegensatz zu der apostolischen Gemeinde, K. 5, 1—11. Die erste Untreue wird durch plötzlichen Tod bestraft.

Mit der wachsenden Zahl der Gläubigen wurde die gerechte Unterstützung ihrer Armen immer schwieriger. Insonderheit klagten die Hellenisten (griechisch redende Juden), daß ihre Witwen zurückgesetzt würden. Da erkannten die Apostel, daß sie andere für diesen Dienst gewinnen müßten; es wurden 7 Armenpfleger gewählt und geweiht, unter ihnen **Stephanus**, K. 6. Dieser war voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk und überwand die ausländischen hochgebildeten Juden in Disputationen. Man haßte ihn und brachte ihn durch ein ganz ungesetzliches Gerichtsverfahren zum Tode. So wurde er der **erste Blutzeuge, Märtyrer**, K. 7.

§. 86.

Bei dem Tode des **Stephanus** zeigte es sich zum erstenmal, daß **das Blut der Märtyrer die Saat der Kirche ist**. (Semen est sanguis Christianorum. Tert.) Die Gemeinde zu Jerusalem wurde namentlich durch Saulus (Paulus war sein griechischer Name) zersprengt, aber die Zerstreuten waren eben so viele Boten des Evangeliums. Nach **Samaria** kam **Philippus**, einer der 7 Armenpfleger (vgl. Joh. 4, 37). Simon Magus 8, 9—24. (Simonie §. 110.) Derselbe Philippus gewinnt den Kämmerer der Kandace (Kand. ist ein Titel) von Meroë (K. 8, 26 ff.) für den Glauben an Jesum.

Ja auch der schlimmste Feind der Gemeinde wurde zum Freunde. Paulus geb. zu Tarsus in Cilicien, erzogen zu Jerusalem (Gamaliel Apgsch. 22, 3) mußte gerade, als er im Begriff

war, die Gläubigen in Damaskus aufzusuchen, erkennen, wen er in seinem pharisäischen Eifer eigentlich verfolge (i. J. 35). K. 9, 2 ff. Vgl. 22, 3 ff.; 26, 9 ff. Der Herr erschien ihm selbst, worauf Paulus für seine Amtswürde großen Wert legt: 1. Kor. 15, 5—9; 9, 1 ff.; Paulus war besonders zum Heidenapostel bestimmt, Gal. 1, 15—16. Von Damaskus ging er nach Arabien, später nach Damaskus zurück. — Bald wurde er nun selbst von den Juden verfolgt; doch entkam er (aus Damaskus) nach Jerusalem, drei Jahre nach seiner Bekehrung; in Jerusalem machte er sich mit Petrus und Jakobus, dem Bruder des Herrn, bekannt (Gal. 1, 18—19). Jüdische Nachstellungen vertrieben ihn schon nach 14 Tagen auch aus Jerusalem. Er begab sich nach seiner Vaterstadt Tarsus.

§. 87.

Unterdessen hatte Petrus durch eine besondere Fügung selbst erfahren, daß auch auf die Heiden, ohne Vermittlung des Judentums, die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen wurde. Es war wichtig, daß gerade Petrus diese Erfahrung an dem Hauptmann Cornelius machte, der, ohne förmlich Proselyt zu sein, schon ein frommer Verehrer des Gottes Israels geworden war. K. 10. Petrus erkennt, daß Gott die Person nicht ansieht, *ἀλλ' ἐν παντὶ ἔθνει ὁ φοβούμενος αὐτὸν καὶ ἐργαζόμενος δικαιοσύνην δεκτὸς αὐτῷ ἐστιν* (vgl. Joh. 3, 21). In der That, wer Gott von Herzen sucht, der ist damit noch nicht wie er sein soll, aber Gott sendet ihm zur rechten Zeit einen Petrus, um ihn weiter zu führen.

Um jene Zeit bildete sich in Antiochia am Orontes in Syrien eine Gemeinde aus Heidenchristen (der Name Christen entstand eben dort). Von Jerusalem aus wurde Barnabas hingesandt, und dieser holte Paulus von Tarsus nach Antiochia, damit er mit ihm in der neuen Gemeinde wirke. K. 11, 13 ff. Dies geschah im Jahre 44. Auch erhob sich in Jerusalem eine neue Verfolgung durch Herodes Agrippa I, K. 12, in der Jakobus

der Ältere, der Bruder Johannis, enthauptet wurde. Petrus aber wurde durch einen Engel errettet.

§. 88.

Nach einjähriger Wirksamkeit in Antiochia machten Paulus und Barnabas ihre erste Missionsreise (45); Kap. 13 und 14. Markus begleitete sie. Sie kamen nach Salamis und Paphos auf Cypern (der Zauberer Bar Jehu [Barjesus]; Sergius Paulus). Von Cypern wandten sie sich nach Perge in Pamphylien, wo Markus sie verläßt, dann nach Antiochia in Pisidien, wo die Juden widersprachen und lästerten, vgl. 13, 46; Ikonium, Lystra (die Heilung eines Lahmen und der Götterglaube der Heiden, 14, 5 ff.) und Derbe. Darauf kehrten sie zurück, ordneten in den neuen Gemeinden Presbyter und kamen etwa 48 wieder nach ihrem Ausgangspunkte Antiochia zurück. Bericht über ihre Reise.

Nach einiger Zeit beriet man auf dem Apostelkonvent zu Jerusalem (gegen 50) über etwas, was schon durch die That entschieden war: ob die Heiden durch das Judentum hindurch zum Christentum kommen müßten. Die Reden des Petrus und Jakobus K. 15. Man forderte schließlich nur die Beobachtung der sogenannten Noachischen Gebote, namentlich Enthaltung vom Götzendienst, von Unzucht, Ersticktem und Blut und machte ihnen die Fürsorge für die armen Christen der Urgemeinde zur Pflicht (Gal. 2, 1—10).

§. 89.

Zweite Missionsreise des Apostels Paulus, mit Silas (im Jahre 50) K. 15, 36 ff. durch Syrien und Kleinasien, wo er die Gemeinden förderte. In Lystra nahm er noch den Timotheus mit. (Vgl. über diesen 2. Tim. 1, 5; 3, 15). In Troas rief den Paulus ein Nachtgesicht nach Europa (K. 16, 9 ff. „Komm herüber gen Macedonien und hilf uns!"). In Philippi treibt er einen Wahrsagergeist (πνεῦμα

Πύθωνος) aus und wird ins Gefängnis geworfen. Der Kerkermeister wird gläubig und mit allen Familiengliedern getauft. Darnach kommt Paulus (17, 1 ff.) nach Thessalonich und Beröa. Von dannen geht er nach Athen (17, 16). Er hält eine Rede auf dem Areopag, knüpft dabei an die Inschrift *ἀγνώστῳ θεῷ* an und predigt dem Volk von dem einen Gott über alle Götter, der, wiewohl ihn die weite Welt nicht faßt, doch nicht fern ist von einem jeglichen unter uns; denn schon Aratus zeugt durch sein *τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν* dafür, daß wir in ihm leben, weben und sind. — Die Erlösungsthat dieses Gottes fand jedoch nur bei etlichen Athenern Eingang. Von Athen kommt Paulus nach Korinth und wohnt bei Aquila und Priscilla (18, 1 ff.). Da die Juden widerstreben, spricht er: „Von nun an gehe ich rein (*καθαρός*) zu den Heiden.“ Von Korinth aus schrieb er auch zwei Briefe an die Thessalonicher.

Im 1. Briefe dankt Paulus für den Zustand der Gemeinde, ermahnt sie aber auch (K. 4) immer völliger zu werden in der Heiligung, vornehmlich in der Keuschheit, Gerechtigkeit, Bruderliebe und Arbeit. „Ringet darnach, daß ihr stille seid und arbeitet mit u. s. w.“ (4, 11—12). Endlich belehrt er sie, daß bei der Auferstehung einst die Lebenden mit den auferstehenden Toten dem Herrn entgegenrücken werden in der Luft (Vgl. Lied 51, Vers 9). „Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht not, euch zu schreiben, denn . .“ (5, 1—2). „So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“ (5, 6). „Betet ohne Unterlaß, seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch. Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht; prüfet aber alles und das Gute behaltet; meidet allen bösen Schein. Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch . ., wirds auch thun.“ (5, 23—24.)

Der 2. Thessalonicherbrief. Die Gemeinde war durch den ersten Brief getröstet worden. Aber einige grübelten noch über die Stunde des Wiederkommens Christi und zeigten einen

unechten Brief Pauli vor, in welchem die Wiederkunft Christi als nahe geschildert wurde. Aber Paulus sagt ihnen jetzt, sie sollten nicht glauben, daß jener Tag so nahe sei: „Er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und geoffenbaret werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widerwärtige .... er sei Gott.“ (2, 3—4). Noch zwar wird das antichristliche Verderben aufgehalten, aber einst „wird Gott ihnen kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge .... Ungerechtigkeit.“ (2, 11—12.)

Nach einem 1 ½ jährigen Aufenthalt in Korinth kehrte er über Ephesus um 54 nach Jerusalem zurück (Gelübde).

§. 90.

Schon nach kurzer Zeit trat Paulus seine dritte Reise an (18, 23 ff.). Titus und Timotheus gingen mit ihm. In Ephesus blieb er über zwei Jahre, zum reichen Segen für die ganze Gegend. Der Goldschmied Demetrius und die orientalische Artemis von Ephesus.

In der langen Zeit dieses Aufenthalts schrieb Paulus den Brief an die Galater und den ersten Brief an die Korinther.

Galaterbrief. Bald hatten die Galater das Heil angenommen, aber eben so bald waren sie durch falsche Lehre irre gemacht. Judaistische Lehrer hatten die Beschneidung und allerlei Gesetzeswerk hoch gepriesen und das Ansehen Pauli herabgesetzt.

1. Paulus nennt sich im Eingang einen Apostel, „nicht von Menschen, noch durch (einen) Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater.“ „Er hat das Evangelium von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi“ (auf dem Wege nach Damaskus). Auch von den Säulenaposteln wurde er als Heidenapostel anerkannt und scheute sich nicht, offen gegen Petrus zu reden, als dieser in jüdische Satzungen zurückgefallen war. (2, 11 ff.) Zum Thema übergehend, sagt er: „Durch des Gesetzes Werke

wird kein Fleisch gerecht." (2, 16). „Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe, ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn .... dargegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes, denn so durch das Gesetz .... gestorben." (2, 19—21.)

2. Die Schrift legt schon bei Abraham allen Nachdruck auf den Glauben. Und was das Gesetz betrifft, welches sagt: „Verflucht sei jedermann, der .... thue," so wird durch dasselbe kein Mensch gerecht; „der Gerechte aus seinem Glauben wird leben." (3, 11; Habak. 2, 4.) Es kann die Verheißung nicht aufheben und ist nur dazugekommen als Erziehungsanstalt. „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister (§. 15. Zus. 1) gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden." (3, 24.) „Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch .... denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, ... allzumal einer in Christo Jesu." (3, 25—28.) Die Gläubigen des A. B. waren wie unmündige Kinder, den Knechten gleich, dienstbar den Anfangsgründen der Welt. „Da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott .... Kindschaft empfingen." (4, 4—5.)

3. „So besteht nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat" (5, 1). „Ihr seid zur Freiheit berufen, allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern." (5, 13.) „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so ...." (5, 16—17). „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld .... die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden." (5, 22—24).

Der 1. Korintherbrief. Das Sittenverderben im heidnischen Korinth war sehr groß. Doch gewann Paulus viele dem Christentum. Nach seinem Weggang wirkte Apollos in seinem Sinne weiter. Die kunstmäßige Form seiner Predigt

entsprach mehr dem Geschmack mancher Gemeindeglieder. Da sich außerdem pharisäische Judenchristen eingedrängt hatten, so entstanden Parteien, welche sich nach Paulus, Apollos, Petrus und Christus benannten. Darüber schwand die Liebe der Gläubigen unter einander, auch die christliche Sitte verlor an Strenge. Man brachte Rechtshändel vor die heidnischen Gerichte. In der Feier des heiligen Abendmahls und im Gebrauche der Geistesgaben fehlte es an der guten Ordnung. Einige hatten Zweifel an der Auferstehung der Toten ausgesprochen.

Nach dem Eingange (1, 1—9), redet der Apostel zuerst von dem Hochmut der Parteien (1, 10 bis 4, 21). Das Evangelium fordert vielmehr Demut, denn es ist selbst gering, und seine Bekenner sind gering vor der Welt, obwohl reich in Gott (1, 20—31), auch wird es in unscheinbarer Form verkündigt (2, 1—16), und seine Herrlichkeit ist verborgen. — Die Spaltung je nach den Lehrern beweist die Unreife der Christen. Alle jene Lehrer haben den gleichen Grund gelegt. „Einen andern Grund kann niemand .... 3, 11. Was aber darauf gebaut ist, muß die Feuerprobe bestehen. Darum rühme sich niemand eines Menschen, verachte aber auch keiner die Lehrer, „denn sie sind Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse." (4, 1.)

— Vom christlichen Leben. Der Blutschänder soll aus der Gemeinde ausgeschlossen werden, 5, 1—5. Die Rechtshändel sollen nicht vor die heidnische Obrigkeit gebracht, sondern von den Christen geschlichtet werden (6, 1 ff.). Warnung vor Unkeuschheit. „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ...." (6, 19—20). Von der Ehe lehrt P., daß das Weib sich nicht scheide vom Manne; so sie sich aber scheide, solle sie ohne Ehe bleiben. Wenn ein Heide sich von seinem christlichen Weibe scheiden wolle, so möge man ihn gehen lassen, er soll weder abgestoßen, noch zurückgehalten werden. Überhaupt bleibe jeder in dem Berufe, darin er (zum Glauben) berufen ist (7, 20). Vom Götzenopferfleisch und Tragen der Schwachen.

8, 4—6; 13. Von der Einsetzung und Feier des Abendmahls, vom unwürdigen Genuß desselben. 11, 17—34. — Die Gnadengaben, Charismen, sind verschieden, ebenso die Ämter, aber sie kommen von dem einen Herrn und sind bestimmt zum gemeinen Nutzen. Die Gläubigen sind der Leib Christi und untereinander Glieder (K. 12). Die Liebe ist das beste Charisma. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete . . ." (13, 1—13). Von den übrigen Gaben ist die Weissagung, die begeisterte Verkündigung der Geheimnisse Gottes, vorzüglicher zur Erbauung, als das Zungenreden, welches erst durch Auslegung allen nützlich wird. Alles aber soll in Ordnung geschehen, „denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens." — Die Auferstehung der Toten ist gewiß, weil Christus auferstanden ist. 15, 1—8. „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so . . . . elendesten unter allen Menschen." (15, 17—19.) Nun aber, „wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." (15, 22.) Diese endliche Vollendung geschieht in bestimmter Ordnung und in verschiedener Art und Klarheit. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (15, 55.) — Schluß: Kollekte.

Von Ephesus sandte er den Titus nach Korinth, ging dann selbst nach Macedonien und Griechenland. In Macedonien traf ihn Titus, und seine Mitteilungen aus Korinth veranlaßten Paulus, den 2. Brief an die Korinther zu schreiben. Später kam er selbst wieder nach Korinth und schrieb dort den Brief an die Römer.

Der 2. Korintherbrief. Er ist aus vielen Trübsalen heraus geschrieben. Paulus verteidigt sich gegen den Vorwurf der Unzuverlässigkeit, (Abänderung seines Reiseplanes) 1, 17 und wegen des harten Tones des 1. Briefes (2, 4; 7, 8); spricht auch von der Wiederaufnahme des reuigen Sünders. Darnach beschreibt er I. Kap. 3—4: die Herrlichkeit seines

Amtes. Es ist ein Amt des Geistes und nicht des Buchstabens (3, 6: der Buchstabe tötet u. s. w.); es ist ein Amt der Klarheit und Freiheit (3, 17). Die Diener des Evangeliums „haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß ....“ 4, 7. Wir haben allenthalben Trübsal .... aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung ..... 4, 8—10. Aber der Apostel wird nicht müde, „sondern, ob unser äußerlicher Mensch verweset, so ....“ Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist .... 4, 16—18. II. Wohl sehnet sich der Apostel nach der Behausung, die vom Himmel ist, aber er weiß doch, daß er auch im irdischen Leibe dem Herrn lebt. Und unterdessen spricht er, fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Darum ermahnt er denn weiter, in Christo eine neue Kreatur zu werden (5, 17) und das Amt der Versöhnung anzunehmen (5, 20), im Apostel ein Vorbild in Kämpfen und Leiden zu sehen (6, 1—10), sich loszusagen von den Ungläubigen in Heiligkeit und Gerechtigkeit (6, 14 ff. 7, 1—16), in Wohlthun an den Brüdern. 8, 1—25; 9, 1—15. Im III. Teil kommt er wieder auf die Vorwürfe der Feinde in Korinth zurück und gründet seine Zuversicht auf seine Thaten und Leiden, 11, 21 ff.; „so ich mich ja rühmen will, will ich mich meiner Schwachheit rühmen,“ und auf die ihm zu teil gewordenen Offenbarungen Christi. 12, 1—10.

Römerbrief.

Die römische Gemeinde, ohne bestimmte Mitwirkung eines Apostels entstanden, bestand aus Juden- und Heidenchristen. Das Thema des Briefes Pauli an sie ist (1, 16), daß „das Evangelium eine Kraft Gottes (ist), selig zu machen alle, die daran glauben, die Juden (zuerst) und auch die Griechen.

I. Abhandelnder Teil. Kap. 1—11. Die Glaubensgerechtigkeit ist notwendig a) für die Heiden (1, 18—32). Obwohl sie aus der Schöpfung Gott erkennen konnten (1, 19—20),

sind sie doch in Eitelkeit, Abgötterei und Schande geraten. b) Für die Juden. Diese haben zwar das mosaische Gesetz, aber manche Heiden (2, 14) haben auch ein Gesetz, das des Gewissens, als Stellvertretung; so daß das Gesetz nichts hilft, wenn es nicht befolgt oder nur äußerlich beobachtet wird (2, 17 ff. 28—29). Allerdings haben die Juden den Vorteil, Träger der göttlichen Offenbarung zu sein (3, 2), und daß nicht alle ihr mit Glauben entgegenkommen, hebt Gottes Gnade nicht auf. Aber schließlich sind doch alle, Juden und Heiden, Sünder vor Gott. „Sie mangeln des Ruhms, den sie .... (3, 23) und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist."

Hiermit geht Paulus zum Wesen der Glaubensgerechtigkeit über. 3, 22 — 5, 21. Diese in der Erlösung geschenkte Gerechtigkeit stimmt auch mit dem A. T.; wie ja auch dem Abraham sein Glaube als Gerechtigkeit gerechnet wurde. Der Friede mit Gott (5, 1) ist ein wesentliches Stück der Rechtfertigung aus dem Glauben; er besteht auch in der Trübsal. Wie nun Unfriede und Tod durch einen Menschen in die Welt gekommen ist, so ist durch den einen Christus die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. 5, 12—19.

Die Wirkungen der Glaubensgerechtigkeit (denn auch den ethischen Anforderungen genügt die paulinische Heilslehre) zeigen sich (Kap. 6—8) 1. in der Heiligung. 6, 4. So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket .... in einem neuen Leben wandeln. Dies neue Leben ist nicht das Leben unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. 6, 14 — 7, 6. Freilich „das Gesetz ist ja heilig und das Gebot heilig, recht und gut." 7, 12. Aber am Gesetz hat die Sünde, die im Menschen wohnt, einen Anlaß. Der Mensch tritt in einen Zustand des Kampfes ein. Selbst der, welcher den Anfang eines neuen Lebens gemacht hat, empfindet den Widerstreit in sich. Sein inwendiger Mensch hat

Lust am Gesetz, aber das Gesetz in seinen Gliedern nimmt ihn gefangen in der Sünde Gesetz, so daß er ausruft: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Und doch, wenn ihn Christus erlöset hat, ist nichts Verdammliches mehr in ihm, das geistige Wesen wird in ihm mächtig, und so empfindet er 2. die Seligkeit des neuen Lebens (8, 12—39), die Kindschaft Gottes, freilich eine Seligkeit in Hoffnung, 8, 24. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, ... die hat er auch herrlich gemacht. 8, 28—30. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet .... alles schenken? 8, 31—32. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ 8, 38—39.

Ihren Grund hat die Glaubensgerechtigkeit allein im Willen Gottes und in den Gesetzen seiner Offenbarung. Schon im A. T. band sich Gott nicht an Rücksichten, wie z. B. Erstgeburt, und wenn nun die Juden so zurückgestellt werden, so ist die Schuld doch bei diesen selbst. Denn sie haben die gesetzliche Gerechtigkeit gewollt, aber Christus ist des Gesetzes Ende. 10, 1—4. Indes giebt es noch einen Trost für Israel. Wenn die Fülle der Heiden eingegangen, wird Israel selig. 11, 25—26.

II. Der ermahnende (paränetische) Teil. K. 12 — 15,13. Der Glaube führt: zu einem christlichen Wandel, 12, 1. 2, namentlich zur Demut 3—8, zur Liebe 9—16, auch der Feinde 12, 17—21, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit 13, 1—10, zur Wachsamkeit und Mäßigkeit 13, 11—14; dann besonders zum Tragen der Schwachen, die in jüdischer Weise auf gewisse Tage hielten und Speisegesetze beobachteten 14, 1—23; 15, 1—13.

wird kein Fleisch gerecht.“ (2, 16). „Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe, ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn .... dargegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes, denn so durch das Gesetz .... gestorben.“ (2, 19—21.)

2. Die Schrift legt schon bei Abraham allen Nachdruck auf den Glauben. Und was das Gesetz betrifft, welches sagt: „Verflucht sei jedermann, der .... thue,“ so wird durch dasselbe kein Mensch gerecht; „der Gerechte aus seinem Glauben wird leben.“ (3, 11; Habak. 2, 4.) Es kann die Verheißung nicht aufheben und ist nur dazugekommen als Erziehungsanstalt. „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister (§. 15. Zus. 1) gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.“ (3, 24.) „Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch .... denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, ... allzumal einer in Christo Jesu.“ (3, 25—28.) Die Gläubigen des A. B. waren wie unmündige Kinder, den Knechten gleich, dienstbar den Anfangsgründen der Welt. „Da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott .... Kindschaft empfingen.“ (4, 4—5.)

3. „So besteht nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat“ (5, 1). „Ihr seid zur Freiheit berufen, allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ (5, 13.) „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so ....“ (5, 16—17). „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld .... die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ (5, 22—24).

Der 1. Korintherbrief. Das Sittenverderben im heidnischen Korinth war sehr groß. Doch gewann Paulus viele dem Christentum. Nach seinem Weggang wirkte Apollos in seinem Sinne weiter. Die kunstmäßige Form seiner Predigt

entsprach mehr dem Geschmack mancher Gemeindeglieder. Da sich außerdem pharisäische Judenchristen eingedrängt hatten, so entstanden Parteien, welche sich nach Paulus, Apollos, Petrus und Christus benannten. Darüber schwand die Liebe der Gläubigen unter einander, auch die christliche Sitte verlor an Strenge. Man brachte Rechtshändel vor die heidnischen Gerichte. In der Feier des heiligen Abendmahls und im Gebrauche der Geistesgaben fehlte es an der guten Ordnung. Einige hatten Zweifel an der Auferstehung der Toten ausgesprochen.

Nach dem Eingange (1, 1—9), redet der Apostel zuerst von dem Hochmut der Parteien (1, 10 bis 4, 21). Das Evangelium fordert vielmehr Demut, denn es ist selbst gering, und seine Bekenner sind gering vor der Welt, obwohl reich in Gott (1, 20—31), auch wird es in unscheinbarer Form verkündigt (2, 1—16), und seine Herrlichkeit ist verborgen. — Die Spaltung je nach den Lehrern beweist die Unreife der Christen. Alle jene Lehrer haben den gleichen Grund gelegt. „Einen andern Grund kann niemand .... 3, 11. Was aber darauf gebaut ist, muß die Feuerprobe bestehen. Darum rühme sich niemand eines Menschen, verachte aber auch keiner die Lehrer, „denn sie sind Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ (4, 1.)

— Vom christlichen Leben. Der Blutschänder soll aus der Gemeinde ausgeschlossen werden, 5, 1—5. Die Rechtshändel sollen nicht vor die heidnische Obrigkeit gebracht, sondern von den Christen geschlichtet werden (6, 1 ff.). Warnung vor Unkeuschheit. „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ....“ (6, 19—20). Von der Ehe lehrt P., daß das Weib sich nicht scheide vom Manne; so sie sich aber scheide, solle sie ohne Ehe bleiben. Wenn ein Heide sich von seinem christlichen Weibe scheiden wolle, so möge man ihn gehen lassen, er soll weder abgestoßen, noch zurückgehalten werden. Überhaupt bleibe jeder in dem Berufe, darin er (zum Glauben) berufen ist (7, 20). Vom Götzenopferfleisch und Tragen der Schwachen.

Zusatz 2. Die Sprache des N. T. ist die griechische, doch ist zu den altgriechischen Elementen das sogenannte Macedonische und anderes Mundartliche getreten, auch hat sie eine hebraisierende Färbung, so daß sie dem Griechischen ähnlich ist, in welchem die Septuaginta geschrieben war. Manche sprachliche Eigentümlichkeit mußte auch durch den neuen Inhalt hervorgerufen werden (ταπεινός). Die ältesten Handschriften (Vaticanus, Sinaiticus und Alexandrinus) gehen bis zum 4. und 5. Jahrhundert zurück. Die älteste syrische Übersetzung, die Peschittho, entstand frühestens um 200, die gotische des Ulfilas, arianischen Bischofs unter den Westgoten, um 350, die lateinische Vulgata des Hieronymus um 400.

Die älteste Schrift des N. T. ist der erste Brief Pauli an die Thessalonicher, §. 89. Die 3 Briefe an Timotheus und Titus heißen Pastoralbriefe. Die Reihenfolge der Paulinischen Briefe nach der Zeit ist im allgemeinen wohl zu bestimmen, siehe §§. 89 ff., im einzelnen ist mehreres doch nicht sicher, weil die Apostelgeschichte das Leben Pauli nicht so genau erzählt, daß man die Chronologie überall feststellen könnte.

Von den nicht Paulinischen Briefen, welche, den Hebräerbrief nicht mitgerechnet, seit alten Zeiten „katholische“ heißen, ist der des Jakobus ein judenchristliches einfaches Zeugnis, von aller tiefen Spekulation abgewandt. Die Worte Jesu werden oft herbeigezogen, so 1, 17. (vgl. Mt. 7, 11) 22. 25; 2, 8; 2, 13; 3, 12; 5, 2. 3. 12. 15. Der Brief ermahnt zur Standhaftigkeit in Anfechtungen und Versuchungen (1, 1—12), welche nicht in Gott, sondern im Innern des Menschen ihren Ursprung nehmen (1, 13—18). Das gerade Gegenteil der empfohlenen Geduld ist der Zorn; ihm gegenüber und in anderer Tugendübung soll sich der Christ als Thäter des Worts bewähren, 1, 19—27. Hauptschäden der Gemeinschaft: Behandlung der Armen, Vertrauen auf werkloses Glauben, Zungensünden aller Art. Ermahnungen.

Der erste Brief Petri berührt sich mit einigen Briefen Pauli; er ist reich an mächtigen Ermahnungen.

Die 3 Briefe Johannis. Der erste und reichste ist eine wunderbare Verbindung von Lehre und Ermahnung, auf die Zustände der Wirklichkeit überall Rücksicht nehmend, auch Irrtümer bekämpfend (Doketismus 4, 1 ff.). Der Verf. nennt seinen Namen nicht, ist aber mit dem des Evang. Johannis wohl ein und derselbe. (Bei Euseb. 7, 25 sagt Dionys. Alex. συνᾴδουσιν ἀλλήλοις τὸ εὐαγγέλιον καὶ ἡ ἐπιστολή, vgl. die charakteristischen Ausdrücke ἀλήθεια, ζωή, φῶς, μένειν ἐν, εἶναι ἐκ, ὁρᾶν, γιγνώσκειν, τιθέναι ψυχήν.)

Der Brief Judä (ein Kapitel) ist eine Warnung vor Verführern, die sonst nicht bekannt sind. Es findet sich ein Citat aus einem apokryphischen jüdischen Buche Henoch und eine Stelle über den Fall von Engeln.

Der Brief an die Hebräer (d. h. für einen judenchristlichen Leserkreis bestimmt) wurde ohne Grund dem Apostel Paulus zugeschrieben. In dem Brief wird das Christliche mit dem Mosaischen verglichen, Christus ist ein besserer Hoherpriester, als die alten. (7, 26 ff.) Die dem Volke diesseits nie zu teil gewordene Sabbathruhe winkt dem Volke Gottes von der Höhe eines neuen Zion (4, 9 ff.), wo der Hohepriester schon jetzt sein ewiges Opfer ins Heiligtum bringt. Die Zeit war voll drohender Gerichte, wie es scheint.

Die Apokalypse entstand unter dem Eindruck der Verfolgungen, welche Nero über die Christen verhängte. Nach dem Eingang erklärt der Seher, wo und wann ihm der Auftrag, das Buch zu schreiben und an 7 Gemeinden (Ephesus, Smyrna u. s. w.) zu senden, geworden ist. Dann folgen die 7 Briefe, in welchen die Gemeinden mit Beziehung auf die Endzeit ermahnt, gewarnt und getröstet werden. 1, 9 — 3, 22. Gottes Gnade läßt weiterhin den Seher einen Blick in das Buch der Zukunft thun, die Siegel fallen und jedes bringt eine schmerzliche Prüfung der Gläubigen für die nächste Zeit. Rom fällt endlich durch seinen wiederkehrenden antichristlichen Imperator, dieser durch den Messias; der Teufel wird im Abgrunde gefesselt auf tausend Jahre, während welcher Zeit die

im Tode bewährten Gläubigen den Vorschmack der Seligkeit genießen. Dann kommt der Satan noch einmal auf kurze Zeit los und wird in den Feuerpfuhl gestürzt. Es folgt Auferstehung, Gericht und die Herrlichkeit im obern Jerusalem.

Die historischen Bücher des N. T.

Die 4 Evangelien. Die 3 ersten Evangelisten stehen sich näher in Bezug auf Inhalt und Folge der Erzählungen, und lassen sich, abschnittweise neben einander gestellt, in eine Übersicht bringen, daher Synoptiker genannt. Die Übereinstimmung der Evangelien zugleich mit ihrer merklichen Verschiedenheit zu erklären, hat man viele Versuche gemacht, um aus einem „Urevangelium" und unter Annahme der Benutzung des einen Evangelisten durch den andern, von Separat-Erzählungen &c. eine Geschichte des Evangelientextes zu gewinnen. Es ist nötig, eine mündliche Überlieferung von den großen Thaten und Reden Jesu an die Spitze zu stellen. Die öftere Wiederholung dieser Erzählungen mußte (bei der Natur der Orientalen besonders) eine stereotype Form derselben erzeugen. Bis diese mündliche Darstellung durch die Schrift fixiert wurde, mußte sie schon vieles von ihrer ursprünglichen Genauigkeit verlieren. Aber die Aufzeichnung der noch in der Erinnerung lebenden Erzählungen war desto mehr Bedürfnis. Sie begann schon vor der Zerstörung Jerusalems, ohne daß diese Anfänge der Evangelienlitteratur einen officiellen Charakter gehabt hätten. Allmählich zog man die vollständigeren unter den etwa umlaufenden Aufzeichnungen vor. So verdrängten zunächst die 3 synoptischen Evangelien die kleineren Aufzeichnungen; daß übrigens von jenen das Markus-Evangelium das älteste gewesen, läßt sich kaum bezweifeln. Vgl. auch den Eingang des Lukas-Evangeliums.

Matthäus berücksichtigt besonders die Bedürfnisse der Judenchristen und citiert das A. T. am meisten (75 mal), Christus erscheint in vollem Zusammenhange mit dem Volke Israel (Mt. 1. Stammbaum bis Abraham). Ihm scheint eine aramäische Quellenschrift zugrunde zu liegen.

Markus (Apgsch. 12, 12, mit Barnabas verwandt, ein Begleiter des Paulus, später nach der Tradition ein ἑρμηνευτὴς Πέτρου) schrieb sein Evangelium unter Mitwirkung des Petrus. Er erzählt meist nur die Thatsachen, oft in großer Anschaulichkeit (1, 13. 20; 3, 5. 17). Wahrscheinlich schrieb er in Rom, vgl. σπεκουλάτωρ 6, 27; κεντυρίων, 15, 39; κῆνσος (12, 14), τῷ ὄχλῳ τὸ ἱκανὸν ποιῆσαι (15, 15). — **Lukas**, ein Freund Pauli und, wenn Kol. 4, 14 auf diesen Lukas geht, ein **Arzt**; vgl. die Wir-Abschnitte Apostg. 16, 10—17; 20, 5—15 ꝛc.). Sein Evangelium hat etwas Paulinisches und preist besonders die freie Sünderliebe Jesu. Lukas 7, 36—50 (Sünderin); 15, 11—32 (verlorne Sohn); 18, 10—14 (Zöllner); 19, 1—10 (Zachäus); 23, 39 ff. (Schächer).

Johannes (13, 23; 19, 26) war anfänglich ein Eiferer (Mark. 3, 17; Luk. 9, 54), aber das Evangelium wandelte ihn um. Er hebt besonders das hervor, was die Person Jesu angeht, alle längeren Reden über die Natur des Herrn, die den Mitjüngern nicht so zum Verständnis gekommen waren (das pneumatische Evangelium). Das 4. Evangelium wurde in der neueren Zeit von einigen Kritikern als ein viel späteres Werk angesehen.

Die Apostelgeschichte giebt im ersten Teil eine Darstellung der Wirksamkeit **Petri** und im zweiten eine Darstellung der Missionswirksamkeit **Pauli**. 1. Reise mit Barnabas durch Cypern nach Antiochien in Pisidien. Lystra, Derbe, und zurück, K. 13—14. Dann Apostelkonvent, K. 15, 2. Reise durch Kleinasien nach Troas, dann nach **Europa** (Macedonien, Philippi, Thessalonich, Beröa, Athen, Korinth). Rückweg über Ephesus nach Jerusalem, K. 16—18. 3. Reise nach Ephesus, Macedonien, Griechenland, wieder nach Macedonien, Troas, Milet (Abschied von den ephesinischen Presbytern), K. 20. Reise nach Jerusalem und Gefangennehmung. Reise nach Rom, K. 27—28.

V. Die Kirchengeschichte.

Alte Kirchengeschichte.

§. 92.

In der Kirchengeschichte lassen sich als Hauptgesichtspunkte unterscheiden:

1. Die Entstehung und das Wachsen der Kirche (Mission),
2. ihre Beziehungen zu den Staaten, andern religiösen Gemeinschaften,
3. ihre Lehrentwicklung (Dogmengeschichte),
4. ihre Verfassung (Hierarchie),
5. ihr Gottesdienst (Cultus, Kunst),
6. ihr sittliches Leben.

Wir verbinden diese Hauptgesichtspunkte, je nach dem der Zusammenhang bald auf diesen, bald auf jenen führt.

A. Aus der Zeit vor Constantin.

Die ältesten Christen, welche die Bücher des Neuen Testaments noch nicht hatten, und nur das (griechische) Alte Testament als heilige Schrift lasen, pflegten sich als die wahren Söhne Israels anzusehen, dagegen die Juden als solche, die durch Verwerfung Jesu die „Synagoge des Satans“ geworden waren. So blieb es auch noch weiterhin. Um nun an dem A. Test. die rechte göttliche Offenbarung zu besitzen, nicht bloß eine Vorstufe derselben, mußten sie ihre christliche Denkungsart vielfach in künstlicher und gemachter Weise in das alte Buch eintragen. Wenn z. B. gleichgültige Zahlen wie die 318 Knechte Abrahams

(1. Mose 14) vorkamen, so suchte **Barnabas**, einer der **apostolischen Väter**, in seinem (vor 125 geschriebenen) Briefe darin etwas Tieferes nachzuweisen, indem er die 318 in ihren Zahlzeichen (I H T) als Hinweis auf den Gekreuzigten auffaßte, auch sah er ihm unerklärliche Verbote des A. T., wie das Verbot des Essens von Schweinefleisch als eine Warnung vor Undankbarkeit an.

Die Höhe und Freudigkeit des neuen christlichen Glaubens, wie sie sich z. B. in Paulus, Petrus, Johannes finden, zeigen sich nicht mehr in den Schriften dieser Zeit. Die Schriften der apostolischen Väter bewegen sich im allgemeinen mehr in Anweisung zu guten Werken und einfacher Pflichterfüllung nach den Geboten des heiligen Buches, als in Erhebung zu Gott und dem Erlöser. So empfiehlt **Hermas** in seinem „Hirten" (130), in einer Reihe von Geboten, Gleichnissen und Visionen: strenge Sitte, gute Werke und Buße; von Christus ist wenig die Rede, vom heiligen Geist wird ganz Unklares gesagt. Die Summe der Religion ist nach Hermas, zu glauben, daß ein Gott ist, der alles geschaffen hat: „Glaube also und fürchte Gott, fürchtend übe Enthaltsamkeit und wirke Gerechtigkeit."

Ebenso schlägt diesen nüchtern sittlichen Ton etwas früher (96) **Clemens**, in Rom als Presbyter oder Bischof lebend, in seinen Briefen an die **Korinther** an. In Korinth hatten sich einige hochmütige, angesehene Gläubige gegen ihre Presbyter empört. Ihnen trat Clemens entgegen und ermahnte sie zur Folgsamkeit mit Hinweis auf die Vorbilder von Petrus und Paulus.

§. 93.

Die Schriften dieser Periode führen auch auf die Stellung des **heidnischen Rom** zu den Christen.

Die **Römer** waren schon im Jahre 64 mit dem Unterschied zwischen Christen und Juden bekannt. Kaiser Nero hat damals, um bei dem Brande Roms den Volksgrimm von sich abzuwälzen, den Verdacht auf die Christen gelenkt und viele Christen getötet.

Der „Haß" der Welt (odium generis humani), den selbst ein Mann wie Tacitus teilte, verfolgte die Christen, weil sie der heidnischen Sitte und Religion sich entfremdet hatten.*) Dem Bilde des römischen Kaisers Weihrauch zu streuen und den Kaiser fast wie einen Gott zu ehren, wie es servile Sitte war, verweigerten die Christen als Abgötterei, man konnte die Christen daher (wie es Domitian that) wegen crimen maiestatis anklagen. Auch die frommen Kaiser wie Trajan waren mißgestimmt, daß die Tempel der Götter, die doch als Schirmer des Staats galten, immer mehr verödeten. In Trajans Sinn strafte sein Proconsul Plinius (in Bithynien und Pontus) viele Christen, die sich hartnäckig geweigert hatten, dem Kaiser zu opfern und Christum zu schmähen. Er berichtet an den Kaiser über das, was er gethan und über die Beobachtungen, die er an den Christen gemacht hatte. Es heißt in dem Brief u. a.:

„Affirmabant hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire carmenque Christo quasi deo dicere secum invicem, seque sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent; quibus peractis morem sibi discedendi fuisse rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium; quod ipsum facere desisse post edictum meum, quo secundum mandata tua hetaerias esse vetueram .... Nihil aliud inveni quam superstitionem pravam immodicam." Der Kaiser war mit Plinius' Verfahren im ganzen einverstanden. Die Christen sollten nicht aufgesucht werden; wenn sie aber von bestimmten Personen (nicht anonym) angezeigt würden, sollte man sie strafen. So hatte die Verfolgung der Christen eine gesetzliche Grundlage bekommen.

---

*) Tac. Ann. XV 44: Nero quaesitissimis poenis affecit quos per flagitia invisos vulgus Christianos appellabat; auctor nominis eius Chrestus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat, repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursum erumpebat non modo per Judaeam, originem eius mali, sed per urbem etiam.

§. 94.

Unter Trajan soll auch Ignatius (Theophorus) ein Schüler des Apostels Johannes, gegen 106 von Antiochia nach Rom geschleppt und den wilden Tieren vorgeworfen sein. Es wird von ihm ein Brief mitgeteilt, den er bei seiner letzten Reise an die Brüder in Rom geschrieben haben soll:

Aus dem Briefe an die Römer:

Lange habe ich von Gott erfleht, euer würdiges Angesicht zu sehen, nun habe ich außerdem noch dies von Gott erhalten, daß ich euch als ein Gebundener Christi sehe. Eins nur fürchte ich, daß nämlich eure Liebe mir Schaden thue, indem sie mich retten will. Laßt mich nur der wilden Tiere Speise sein, *σῖτός εἰμι θεοῦ, καὶ δι' ὀδόντων θηρίων ἀλήθομαι, ἵνα καθαρὸς ἄρτος εὑρεθῶ τοῦ χριστοῦ.* Von Syrien bis Rom kämpfe ich schon mit wilden Tieren, an zehn Leoparden gefesselt (die Soldaten meine ich), die durch Wohlthun nur noch schlimmer werden. Wenn mich die Tiere in Rom nur bald töten, und nicht, wie es zuweilen vorgekommen, mich scheuen. Ich will sie dann selbst reizen und sie zwingen. Denn Sterben ist mein Gewinn, meine Sehnsucht nach der Welt ist erstorben, meine Liebe hängt am Kreuz u. s. w.

Auch andere Briefe werden Ignatius zugeschrieben, in denen er die Gemeinden ermahnt, die Christen möchten zusammenhalten mit ihren Leitern und sich nicht zersplittern.

Aus dem Briefe an die Epheser:

Es ziemt euch, in aller Weise Jesum Christum zu verherrlichen, der euch herrlich gemacht hat; daß ihr im einigen Gehorsam feststeht und dem Bischof und dem Presbyterium unterworfen, in allen Stücken geheiligt seid. Ich befehle euch nicht, als wäre ich etwas, sondern die Liebe drängt mich, euch zu ermahnen, daß ihr euch einigt mit den Bischöfen, wie sie eins sind in Christo und Christus mit Gott. Wenn ein Vater jemand schickt, seine Familie zu regieren, so muß derselbe gerade so aufgenommen werden, als der, der ihn schickt; es ist also klar, daß ihr den Bischof ansehen müßt, als den Herrn selbst u. s. w.

Auch Polykarp, Bischof von Smyrna, von dem wir einen Brief an die Philipper haben, starb (wie es scheint im Jahre 155) in Smyrna als Märtyrer. Der Statthalter sprach, wie berichtet wird, zu Polykarp:

Bedenke dein hohes Alter, schwöre beim Kaiser und fluche Christo, so lasse ich dich los. Aber P. sprach: „Ich diene ihm nun 86 Jahre, und er hat mir nie etwas zu Leide gethan; wie kann ich meinem Könige fluchen, der mich selig gemacht hat!“ Der Statthalter rief nach einigen vergeblichen Versuchen, ihn zu beugen: Ich habe wilde Tiere, denen ich dich vorwerfen will, wenn du nicht andern Sinnes wirst. P. erwiderte: Laß sie kommen, denn es ist ein Glück, vom Bösen zum Gerechten überzugehen. Und als der Statthalter mit dem Feuer drohte, erinnerte der Märtyrer an das ewige Feuer. Der Heide wunderte sich über den standhaften Mann. Aber die Schar der Heiden und Juden rief wütend, man solle ihn lebendig verbrennen.

Von **Papias**, Bischof von Hierapolis in Phrygien, sind nur noch Fragmente von Reden des Herrn übrig, die er nach mündlicher Überlieferung aufgeschrieben hatte.

§. 94 a.

Kirchenverfassung. Die „Lehre der 12 Apostel.“

Fast unmerklich bildete sich in der christlichen Gemeinde, veranlaßt durch die Umstände und in Anlehnung an jüdische und griechisch-römische Einrichtungen eine einfache Geschäftsordnung. So haben wir in der Apgesch. (6, 5) von der Wahl von 7 Armenpflegern Kunde, Kap. 14, 22 von „Ältesten“ (Presbytern), die Paulus in kleinasiatischen Gemeinden wählen ließ; wie sich von diesen Ältesten die Bischöfe, welche Gemeindebeamte sind, unterscheiden, ist nicht mehr genau anzugeben; der heilige Hieronymus hielt sie noch für dasselbe (400). Die πρεσβύτεροι scheinen überhaupt die um ihres Alters willen geehrten Christen zu sein, die Bischöfe und Diakonen hatten besondere Geschäfte zu besorgen. Alle aber hatten auch das Wort zu verkünden, wie die nicht für bestimmte Gemeinden wirksamen Wanderprediger, die als wandernde Missionare erscheinen, unter dem Namen Apostel, Propheten und Lehrer das Evangelium möglichst vielen verkündeten.

Über alle diese Dinge giebt die 1884 bekannt gewordene Schrift Didache (Lehre der 12 Apostel), die gegen 130 entstanden zu sein scheint, näheren Bericht. Es heißt darin:

Kap. XI: In betreff der Apostel und Propheten sollt ihr so verfahren. Jeder Apostel, der zu Euch kommt, soll aufgenommen werden wie der Herr. Er wird aber nicht länger als einen Tag bleiben; wenn es nötig ist, auch einen zweiten, bleibt er aber drei Tage, so ist er ein Pseudoprophet. Wenn ein Prophet weggeht, so soll er nichts empfangen außer soviel Brot, bis daß er übernachte; verlangt er aber Geld, so ist er ein Pseudoprophet .... Nicht jeder, der im Geiste redet, ist ein Prophet, sondern nur, wenn er das Betragen des Herrn hat ... Wer im Geist sagt, gieb mir Geld oder irgend etwas anderes, den höret nicht; wenn er aber in Bezug auf andere Notleidende zum Geben auffordert, so soll ihn niemand richten. XIII. Jeder wahrhaftige Prophet, der sich bei Euch niederlassen will, ist seiner Nahrung wert; ebenso ist ein wahrhaftiger Lehrer auch wie jeder Arbeiter seiner Nahrung wert. Alle Erstlinge (nach Deut. 18, 3—4; Num. 18; Hesek. 44, 30) der Erzeugnisse der Kelter und Tennen, der Rinder und Schafe sollst du nehmen und sie den Propheten geben, denn sie sind Eure Hohenpriester. Wenn Ihr aber einen Propheten nicht habt, so gebt sie den Armen. XV. Bestellt Euch ferner des Herrn würdige Bischöfe und Diakonen, sanftmütige und nicht geldliebende, wahrhafte und erprobte Männer, denn auch sie leisten Euch den Dienst der Propheten und Lehrer, denn sie sind die Geehrten unter Euch samt den Propheten und Lehrern."

Dasselbe Buch redet auch von der damaligen Art, die Taufe und das h. Abendmahl zu begehen:

VII. „Nachdem Ihr obige Lehren alle vorher (den Täuflingen) mitgeteilt, taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes in fließendem Wasser (*ἐν ὕδατι ζῶντι*). Wenn Du aber fließendes Wasser nicht hast, so taufe in anderem Wasser; wenn es unthunlich ist, in kaltem, so nimm warmes. Wenn Du aber beides nicht hast, so gieße aus auf das Haupt dreimal Wasser auf den Namen des Vaters und Sohnes und heiligen Geistes. Vor der Taufe aber soll der Täufer und der Täufling fasten und etliche sonst, die es ver-

mögen. IX. Betreffs der Danksagung (Eucharistie) danket also: Erstlich in Bezug auf den Kelch (ποτήριον): wir danken Dir, unser Vater, für den heiligen Weinstock deines Knechtes David, welchen Du uns kundgethan hast durch Deinen Knecht Jesus. Dir die Ehre in Ewigkeit! In Bezug aber auf das gebrochene Brot: Wir danken Dir, unser Vater, für das Leben und die Erkenntnis, welche Du uns kundgethan hast durch deinen Knecht Jesus. Dir die Ehre in Ewigkeit! Wie dieses gebrochene Brot zerstreut war auf den Hügeln (der Getreidefelder) und zusammengebracht eins wurde, so möge Deine Kirche von den Enden zusammengebracht werden in Dein Reich, denn Dein ist die Ehre und die Macht durch Jesus Christus in Ewigkeit. (ἡ δόξα καὶ ἡ δύναμις) ...

X. Nachdem Ihr Euch aber gesättigt habt, danket also:

„Wir danken Dir, heiliger Vater, für Deinen heiligen Namen, dem Du Wohnung gemacht hast in unseren Herzen, und für die Erkenntnis und Glauben und Unsterblichkeit, die Du uns kund gethan hast durch Deinen Knecht Jesus. Dir die Ehre in Ewigkeit! Du allmächtiger Herrscher, hast alles um Deines Namens willen geschaffen, Speise und Trank hast Du den Menschen gegeben zur Nießung, auf daß sie Dir Dank sagen, uns aber hast Du gnädig gespendet geistliche Speise und Trank und ewiges Leben durch Deinen Knecht. Vor allem danken wir Dir, weil Du mächtig bist. Dir die Ehre in Ewigkeit. Gedenke, Herr, Deiner Kirche, sie zu erlösen von allem Bösen und sie zu vollenden in Deiner Liebe, und führe sie zuhauf von den vier Winden, sie die geheiligte, in Dein Reich, welches Du ihr bereitet hast, denn Dein ist die Kraft und Ehre in Ewigkeit. Kommen möge die Gnade und vergehen möge diese Welt. Hosianna dem Gotte Davids! —

§. 95.

Die ersten Apologeten. Die Heiden suchten das Christentum nicht bloß mit Gewalt zu vernichten, sondern es auch durch Schriften als Thorheit und Schwärmerei darzustellen. Gegen

beide Verfahrungsweisen richtete sich die apologetische Thätigkeit der Kirche.

Als schönstes Denkmal der Art besitzen wir aus der Zeit von 160 von einem unbekannten Verfasser einen Brief an einen (unbekannten) Diognet. Er hält die heidnischen Götter nicht für Dämonen, sondern für Gold, Silber, Stein 2c. Die jüdischen Einrichtungen sind ihm ebenfalls bloß menschlich, zum Teil albern. Das Christentum ist ihm die erste und einzige Offenbarung Gottes, die Christen sind äußerlich wie andere Menschen, aber inwendig sind sie durch Gottes Gnade verändert und verherrlicht. Er sagt u. a.:

A. Die Christen sind weder in Bezug auf ihre Heimat, noch in Bezug auf Sprache und Lebensgewohnheit von den übrigen Menschen geschieden. Denn sie bewohnen keine besonderen Städte, reden keine abweichende Sprache, haben auch keine eigentümliche Lebensweise. Keinesweges haben sie durch Nachdenken und Nachsinnen anschlägiger Köpfe jene ihre Lehre erfunden, und es ist nicht eine bloß menschliche Satzung, die sie festhalten. Wiewohl sie aber hellenische und nichthellenische Städte bewohnen, wie es sich einem jeden gefügt hat, und den heimischen Sitten in Kleidung und Nahrung und in sonstiger Lebensweise folgen, so ist die Art ihres eigentümlichen Wandels doch wunderbar und anerkannt seltsam. Sie bewohnen Städte, die ihre Heimat sind, aber sie sehen sich als Beisassen an; sie haben auf alles Anspruch wie Bürger, aber sie haben alles zu tragen wie Fremde; jede Fremde ist ihnen ein Vaterland, und jedes Vaterland eine Fremde. Sie heiraten, wie alle andern, und zeugen Kinder, aber sie setzen sie nicht aus. Gemeinsam ist ihnen der Tisch, nicht das Ehebett; im Fleisch sind sie, aber nicht nach dem Fleisch leben sie. Auf der Erde weilen sie, aber im Himmel wandeln sie; sie gehorchen den bestehenden Gesetzen, und mit ihrem Leben übertreffen sie die Gesetze. Man kennt sie nicht und verurteilt sie, sie werden getötet und werden lebendig gemacht, sie sind arm und machen viele reich, an allem leiden sie Mangel und in allem haben sie Überfluß, sie werden verachtet und in ihrer Verachtung kommen sie zu Ehren, sie werden verleumdet, aber sie werden gerechtfertigt; man schmäht sie und sie segnen; man behandelt sie hochmütig und sie zeigen sich ehrerbietig; sie thun Gutes und werden wie Böse gestraft, und werden sie gestraft, so freuen sie sich, als würden sie erquickt. Von den Juden werden sie als Fremde bekämpft und von den Hellenen verfolgt, und den Grund ihres Hasses vermögen die Feinde nicht anzugeben. Kurz, was im Leibe die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Durch alle Glieder des Körpers ist die Seele verbreitet

und die Christen durch alle Städte der Welt. Es wohnt zwar im Leibe die Seele, aber ihren Ursprung hat sie nicht von ihm, und so wohnen die Christen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt.

B. Welcher Mensch wußte, was Gott ist, bevor Christus kam? Oder sollte einer das leere Gerede jener vorgeblich so „zuverlässigen“ Philosophen für wahr halten? Die einen von ihnen haben behauptet, Gott sei Feuer (wohin sie selbst kommen sollen, dafür erklären sie Gott), die andern, er sei Wasser oder ein anderes der von Gott geschaffenen Elemente. Und doch, wenn eine dieser Behauptungen annehmbar ist, so könnte in gleicher Weise auch jedes sonstige Geschöpf als Gott bezeichnet werden. Aber nein, es ist Aufschneiderei und Trug von Gauklern, von den Menschen hat ihn keiner gesehen noch erkannt; er selbst aber hat sich offenbart, offenbart durch den Glauben, dem allein vergönnt ist, Gott zu sehen.

Denn Gott, der Herr und Werkmeister aller Dinge, der alles erschaffen und geordnet hat, war nicht allein menschenfreundlich, sondern auch langmütig. Und ein solcher war er immer und er ist es und wird es sein, fromm und gut, ohne Zorn und wahr und allein gut; er erdachte aber (einst) einen erhabenen und unaussprechlichen Plan und teilte ihn nur seinem Sohne mit. So lange er nun seinen weisen Rat geheimhielt und verwahrte, schien er uns zu vernachlässigen und nicht an uns zu denken; als er aber durch seinen geliebten Sohn enthüllte und ans Licht brachte, was von Anfang bereitet war, gewährte er uns alles zugleich, teilzunehmen an seinen Gaben, und zu sehen und zu erkennen, was keiner von uns jemals erwartet hätte.

Justin der Philosoph und Märtyrer (geb. um 100, gest. 165) aus Sichem in Samarien, wurde zuerst einem stoischen Philosophen zugeführt; derselbe wußte ihm von Gott nichts zu sagen und legte auf diese Erkenntnis keinen Wert; ein Peripatetiker stieß ihn durch die Frage nach dem Lehrgelde ab; ein berühmter Pythagoreer forderte eine weitläufige mathematische Vorbildung von ihm. Erst ein Platoniker fesselte ihn durch die Ideeenlehre. Spaziergang am Meer; ein ehrwürdiger Greis redete ihm zu: *φιλόλογός τις εἶ σύ, φιλεργὸς δὲ οὐδαμῶς οὐδὲ φιλαλήθης, οὐδὲ πειρᾷ πρακτικὸς εἶναι μᾶλλον ἢ σοφιστής.* Der Greis zeigt, wie wenig die bloße Philosophie zur Seligkeit führe; sie lehre wohl, daß ein Gott sei, aber sie könne nicht die Anschauung von ihm gewähren, die uns zu dem lebendigen Gott hinführe. Derselbe Greis weist ihn hin auf die schlechtweg so

genannten (hebräischen) Propheten, welche vom heil. Geist Offenbarungen Gottes empfangen hätten, und ermahnt ihn zu beten, daß ihm die Pforten des Lichts aufgethan würden. Justin begann von da an ein neues Leben und eine neue Wirksamkeit als Wanderprediger im Philosophenmantel. In Ephesus hatte er ein Gespräch mit dem Juden Tryphon, der die Philosophie liebte und von Jüngern der Weisheit umgeben wurde.

Justin zeigt ihm, warum die Christen das mosaische Gesetz nicht mehr hielten. Das A. T. sage nämlich selbst, daß das Gesetz aufhören müsse, und daß die Vergebung nicht durch Opfer und Ceremonien, sondern durch Hingabe des Messias bewirkt werde, der des Gesetzes Ende und Erfüllung sei. — Dann zeigt Justin, daß Jesus der verheißene Messias sei. Tryphon nimmt besonders am Kreuze Anstoß: „Verflucht ist, wer am Holze hängt." Da erinnert Justin daran, wie vielfach die Kreuzesgestalt im A. T. und sonst symbolisiert werde: Stab Mosis, eherne Schlange, der betende Mensch, das Schiff mit den Segeln u. s. w. Auch ihm ist die christliche Gemeinde überhaupt das wahre Israel, dem alle Verheißungen des A. T. gelten.

Justin war auch in Rom. Hier verfaßte er zwei Apologien des Christentums, eine größere und eine kleinere.

In dem 1. Teile der größern Apologie zeigt er, daß den Christen mit Unrecht so viele Laster Schuld gegeben würden. Im 2. Teile spricht er über die Wahrheit der christlichen Lehre, die die Christen gern mit ihrem Blut besiegelten. Den Glauben an Christum rechtfertigt er aus der Verheißung im A. T. Öfters spricht er aus, daß es in so alten Zeiten allein das Wahre gesagt habe, und daß Plato und andere heidnische Weise ihre richtigen Anschauungen einesteils aus dem A. T., andernteils aus der Eingebung des *λόγος σπερματικός* (*μέρος τοῦ λόγου*) hätten (vgl. Joh. 1, 5 u. 9), der auch in den Heiden wirksam gewesen. Bei den meisten Heiden aber hätten die Dämonen die richtigen Anschauungen verdorben; den Sokrates hätten sie gar, weil er ihre Richtigkeit aufgedeckt, zum Tode gebracht. Sie hätten auch die ganze griechische Mythologie erfunden.

Nach Justins Apologie c. 65 ff. können wir uns auch eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Verlauf des damaligen christlichen Gottesdienstes machen. Er hatte zwei Teile.

Im 1. Teile fand 1) Schriftlesung aus den „Denkwürdigkeiten der Apostel" (den Evangelien?) und aus dem A. T. statt. Sodann 2) eine Ermahnung des Vorstehers, als Anwendung

des gelesenen Abschnitts. 3) trug man (stehend) in einem Gebet alle Anliegen der Gemeinde dem Herrn vor.

Der 2. Teil des Gottesdienstes begann 1) mit dem Kuß des Friedens. Dann folgte 2) die Zurüstung von Brot und Wein. Hierauf weiht 3) der Vorsteher die Elemente mit Lob- und Dankgebet (siehe die Gebete der Didache) und gedenkt der Kirche und ihres Herrn, der da wiederkommen soll. Dann tritt 4) die Sakramentsfeier selbst ein.

Justin starb unter Mark Aurel den Märtyrertod.

Unter demselben Mark Aurel fand 177 auch die grausame Christenverfolgung zu Lyon und Vienne statt. Der 90jährige Bischof Pothinus starb im Kerker an den erlittenen Mißhandlungen. Ein Diakon Sanctus wurde gefoltert und gequält, bis sein Leib gleichsam nur eine Wunde war und seine natürliche Form verloren hatte, aber er blieb dabei: Ich bin ein Christ. An der zarten Sklavin Blandina erschöpften die Heiden alle ihre Peinigungsmittel und wunderten sich, daß sie noch lebe. Zuletzt wurde sie in ein Netz gethan und einem wilden Stiere vorgeworfen, der ihre Leiden vollendete. Alle diese so hart geprüften Christen hielten sich frei von Schwärmerei und von geistlichem Hochmut. Sie wollten nicht einmal Märtyrer genannt sein. Für die schwachen Brüder, welche abfielen, ja sogar für ihre Peiniger beteten sie.

In der nachfolgenden Zeit verfolgte Septimius Severus (193—211) die Christen besonders in Ägypten: Potamiäna, Speratus, und in Karthago: Perpetua, Felicitas. Die nächste größere Verfolgung ging von Decius aus, s. §. 98.

§. 96.

Von den Häresien der alten Zeit. Manche Juden und Heiden waren von dem Christentum zwar gewonnen, aber nicht so umgewandelt worden, daß nicht ein Teil ihres alten Denkens und Fühlens übrig geblieben wäre. Das gab denn Anlaß zu häretischen Erscheinungen der verschiedensten Art.

So lehrten judaisierende Sekten, es sei eigentlich kein Unterschied zwischen dem A. und N. T., zwischen Moses und Christus; das Christentum sei nur ein gereinigtes Judentum. Das Ceremonialgesetz sei absolut zur Seligkeit notwendig. Paulus sei kein wahrhafter Apostel, denn er habe gesagt, das mosaische Gesetz sei abgeschafft. Das habe er nur behauptet, um Christo eine göttliche Würde beizulegen; aber Christus sei ein bloßer Mensch gewesen, der Sohn Josephs. Sie wurden Nazaräer oder Ebioniten genannt.

Die Gnostiker dagegen stellten das Christentum höher als Heidentum und Judentum, es sei die absolute Religion. Aber sie setzten es fast ausschließlich in die Erkenntnis, *γνῶσις*; die ungebildeten Christen schienen ihnen *σάρξ* zu sein; sie selbst aber waren die *πνευματικοί, νοητοί*. Die Erkenntnis nun verlange, daß man das Christentum, sein Eintreten und seinen Gehalt, einreihe in die ganze Geschichte der Menschen und der überirdischen Mächte. Dazu gehöre nicht bloß die Erkenntnis des Judentums, sondern auch die anderweitige Spekulation. Die Grundgedanken der Gnosis sind: eine ungöttliche Materie und ein jenseits der Welt liegender Gott. Die beiden haben keine Gemeinschaft mit einander. Diese entsteht erst, indem Gott verschiedene Mittelwesen, Äonen genannt, aus sich, dem Urquell, ausfließen, emanieren läßt, je weiter von ihm, desto geringer. Der unterste Äon ist der Weltbildner, *δημιουργός*, denn er kam zuerst mit der schlechten Materie in Berührung und machte eine Welt aus ihr, freilich sehr unvollkommen. Sie wartet auf den erlösenden Äon. Denn daß das Christentum dazu bestimmt sei, die erlösungsbedürftigen Menschenseelen aus dem Schwanken zwischen Materie und Geist zu befreien und dem Geistigen die Herrschaft zu sichern, nahmen die Gnostiker alle an. Die meisten verlangten auch von dem Willen des Menschen einen Kampf gegen das Sinnliche.

Den meisten Gnostikern stand das Christentum, wenn auch nicht in direktem Gegensatz, doch in starkem Kontrast zum Judentum und Heidentum. So lehrten Basilides in Alexandrien und Valentinus aus dem Orient stammend, aber von 140—166 in Rom lebend. In der Tiefe des Urgrundes (des *βυθός*) war nach Valentinus die *ἔννοια* und die *σιγή*. Aus

und die Christen durch alle Städte der Welt. Es wohnt zwar im Leibe die Seele, aber ihren Ursprung hat sie nicht von ihm, und so wohnen die Christen in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt.

B. Welcher Mensch wußte, was Gott ist, bevor Christus kam? Oder sollte einer das leere Gerede jener vorgeblich so „zuverlässigen" Philosophen für wahr halten? Die einen von ihnen haben behauptet, Gott sei Feuer (wohin sie selbst kommen sollen, dafür erklären sie Gott), die andern, er sei Wasser oder ein anderes der von Gott geschaffenen Elemente. Und doch, wenn eine dieser Behauptungen annehmbar ist, so könnte in gleicher Weise auch jedes sonstige Geschöpf als Gott bezeichnet werden. Aber nein, es ist Aufschneiderei und Trug von Gauklern, von den Menschen hat ihn keiner gesehen noch erkannt; er selbst aber hat sich offenbart, offenbart durch den Glauben, dem allein vergönnt ist, Gott zu sehen.

Denn Gott, der Herr und Werkmeister aller Dinge, der alles erschaffen und geordnet hat, war nicht allein menschenfreundlich, sondern auch langmütig. Und ein solcher war er immer und er ist es und wird es sein, fromm und gut, ohne Zorn und wahr und allein gut; er erdachte aber (einst) einen erhabenen und unaussprechlichen Plan und teilte ihn nur seinem Sohne mit. So lange er nun seinen weisen Rat geheimhielt und verwahrte, schien er uns zu vernachlässigen und nicht an uns zu denken; als er aber durch seinen geliebten Sohn enthüllte und ans Licht brachte, was von Anfang bereitet war, gewährte er uns alles zugleich, teilzunehmen an seinen Gaben, und zu sehen und zu erkennen, was keiner von uns jemals erwartet hätte.

Justin der Philosoph und Märtyrer (geb. um 100, gest. 165) aus Sichem in Samarien, wurde zuerst einem stoischen Philosophen zugeführt; derselbe wußte ihm von Gott nichts zu sagen und legte auf diese Erkenntnis keinen Wert; ein Peripatetiker stieß ihn durch die Frage nach dem Lehrgelde ab; ein berühmter Pythagoreer forderte eine weitläufige mathematische Vorbildung von ihm. Erst ein Platoniker fesselte ihn durch die Ideeenlehre. Spaziergang am Meer; ein ehrwürdiger Greis redete ihm zu: *φιλόλογός τις εἶ σύ, φιλεργὸς δὲ οὐδαμῶς οὐδὲ φιλαλήθης, οὐδὲ πειρᾷ πρακτικὸς εἶναι μᾶλλον ἢ σοφιστής.* Der Greis zeigt, wie wenig die bloße Philosophie zur Seligkeit führe; sie lehre wohl, daß ein Gott sei, aber sie könne nicht die Anschauung von ihm gewähren, die uns zu dem lebendigen Gott hinführe. Derselbe Greis weist ihn hin auf die schlechtweg so

genannten (hebräischen) Propheten, welche vom heil. Geist Offenbarungen Gottes empfangen hätten, und ermahnt ihn zu beten, daß ihm die Pforten des Lichts aufgethan würden. Justin begann von da an ein neues Leben und eine neue Wirksamkeit als Wanderprediger im Philosophenmantel. In Ephesus hatte er ein Gespräch mit dem Juden Tryphon, der die Philosophie liebte und von Jüngern der Weisheit umgeben wurde.

Justin zeigt ihm, warum die Christen das mosaische Gesetz nicht mehr hielten. Das A. T. sage nämlich selbst, daß das Gesetz aufhören müsse, und daß die Vergebung nicht durch Opfer und Ceremonien, sondern durch Hingabe des Messias bewirkt werde, der des Gesetzes Ende und Erfüllung sei. — Dann zeigt Justin, daß Jesus der verheißene Messias sei. Tryphon nimmt besonders am Kreuze Anstoß: „Verflucht ist, wer am Holze hängt." Da erinnert Justin daran, wie vielfach die Kreuzesgestalt im A. T. und sonst symbolisiert werde: Stab Mosis, eherne Schlange, der betende Mensch, das Schiff mit den Segeln u. s. w. Auch ihm ist die christliche Gemeinde überhaupt das wahre Israel, dem alle Verheißungen des A. T. gelten.

Justin war auch in Rom. Hier verfaßte er zwei Apologien des Christentums, eine größere und eine kleinere.

In dem 1. Teile der größern Apologie zeigt er, daß den Christen mit Unrecht so viele Laster Schuld gegeben würden. Im 2. Teile spricht er über die Wahrheit der christlichen Lehre, die die Christen gern mit ihrem Blut besiegelten. Den Glauben an Christum rechtfertigt er aus der Verheißung im A. T. Öfters spricht er aus, daß es in so alten Zeiten allein das Wahre gesagt habe, und daß Plato und andere heidnische Weise ihre richtigen Anschauungen einesteils aus dem A. T., anderenteils aus der Eingebung des *λόγος σπερματικός* (*μέρος τοῦ λόγου*) hätten (vgl. Joh. 1, 5 u. 9), der auch in den Heiden wirksam gewesen. Bei den meisten Heiden aber hätten die Dämonen die richtigen Anschauungen verdorben; den Sokrates hätten sie gar, weil er ihre Richtigkeit aufgedeckt, zum Tode gebracht. Sie hätten auch die ganze griechische Mythologie erfunden.

Nach Justins Apologie c. 65 ff. können wir uns auch eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Verlauf des damaligen christlichen Gottesdienstes machen. Er hatte zwei Teile.

Im 1. Teile fand 1) Schriftlesung aus den „Denkwürdigkeiten der Apostel" (den Evangelien?) und aus dem A. T. statt. Sodann 2) eine Ermahnung des Vorstehers, als Anwendung

nichts Gewisses. Wir forschen auch, aber innerhalb der Glaubensregel.*)

Der Montanismus und Tertullian. Von dem „Propheten" Montanus aus Phrygien (seit 156) wissen wir wenig. Nicht durch neue Lehre, sondern durch Strenge und ein schwärmerisches, überspanntes Wesen zeichnete er sich aus; er mahnte im Hinblick auf nahe Strafgerichte zur Askese, zum Märtyrertum, und redete viel von dem tausendjährigen Reich. (Künstliche Erneuerung der altchristlichen Prophetie.) Die kirchliche Lehre sei nicht zu verbessern, wohl aber Zucht und Sitte, durch fortgehende Erinnerung des Parakleten. Ebenso lehrt (der spätere) Tertullian: regula fidei manet, disciplina novitatem correctionis admittit. Die Kirche ist proprie et principaliter ipse spiritus. Was sollen die Priester mit ihrer höhern Würde? nonne et laici sacerdotes sumus? Ubi tres, ecclesia est, licet laici. Der Herr nennt sich die Wahrheit, nicht die Gewohnheit oder die Tradition. — Daneben zeigt Tertullian große Strenge; Verbot der zweiten Ehe (de monogamia), Empfehlung der Ehelosigkeit und des Fastens, des Märtyrertums; er verdammt jede fuga in persecutione.

§. 98.

Cyprianus von Karthago, geb. gegen 200, † 258. Er wurde 245 Christ, studierte besonders die heilige Schrift und Tertullians Bücher („da mihi magistrum" nämlich Tertullian). Im Jahre 248 wurde er Bischof trotz seines Widerstrebens.

Der lange Frieden hatte die Sitten der Christen verschlechtert; Pracht, Unzucht, Habgier war eingerissen, cf. „de habitu virginum."

Kaiser Decius (249—251) befahl die Christen aufzusuchen und als solche zu verurteilen, vor allem die Kirchenbeamten

*) Adversus regulam nihil scire omnia scire est. Haeretici cum quaerant adhuc, nondum tenent; cum autem non teneant, nondum crediderunt, non sunt christiani. Tert. praescr. 14.

sollten sterben.*) Cyprian bewunderte die Standhaftigkeit einiger Märtyrer und Konfessoren, um so mehr, als manche abfielen (lapsi), indem sie ihren Glauben abschworen (sacrificati, turificati) oder ihre heiligen Bücher auslieferten (traditores) oder sich retteten durch falsche Zeugnisse, als ob sie geopfert hätten (libellatici). Er selbst entzog sich der Gefahr durch die Flucht, um sich für eine spätere Zeit aufzusparen. Doch schrieb er seiner Gemeinde, half den Armen, ermahnte alle zur Vorsicht und die Konfessoren zur Demut. Die lapsi wollten oft ohne Buße, wohlfeilen Kaufes wieder in die Kirche aufgenommen werden und wandten sich an geachtete Konfessoren um Wiederaufnahme. Aber Cyprian verlangte zuvor Buße, dann gestattete er die Aufnahme durch die bestellten Priester. Eine Ausnahme machte er nur bei Kranken und Sterbenden.

Nach 14 Monaten kehrte er zurück und drang auf einer Synode (251) gegen die laxe Partei des Felicissimus und Novatus durch.

Im Jahre 258 wurde Cyprian auf den Befehl des Kaisers Valerianus hingerichtet.

Cyprian und die Kirche; aus der Schrift de unitate ecclesiae (251): Die Kirche, die so innig mit Christo verbunden ist, wie im Kelche Wasser und Wein, ist eine, quomodo solis multi radii, sed lumen unum; sie ist eine nach ihrem Grunde, Christo, so wie nach ihrem Anfange, Petrus (nur eine sedes hat der Herr aufgestellt), und nach ihren Trägern, den Priestern und Bischöfen, denn der ist nicht in der Kirche, der nicht im Bischof ist. Habere iam non potest deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem. — Extra ecclesiam nulla spes salutis. Er dachte sich alle Bischöfe solidarisch als einen Mann (Episcopatus unus est, cuius a singulis in solidum pars tenetur; der Episcopat ist ihm als Fortsetzung des apostolischen Amtes mit

*) In die Decische Zeit versetzt die Sage das Einschlafen von sieben Jünglingen zu Ephesus, die unter Theodosius II 447 erwachten und verwundert das Kreuz überall herrschen sahen.

allen Gewalten der Apostel ausgerüstet), ohne dem römischen in praxi einen Vorrang zuzugestehen (Aristokratie der Verfassung).

§. 99.

Origenes, geb. 185 zu Alexandrien, † 254 zu Tyrus. Sein Vater Leonidas war Christ und konnte selbst die Erziehung seines Sohnes leiten. Bibellesen. Später besuchte Origenes den Unterricht des Clemens (Alexandrinus), des Vorstehers der Katechetenschule, die auf die höhere christliche Bildung berechnet war (Judentum, jüdische und griechische Philosophie). Da geschah eine Verfolgung der Christen durch Septimius Severus (202), in der Leonidas umkam und das Vermögen der Familie eingezogen wurde. (Die List der Mutter erhielt ihr den Sohn). Der Aufenthalt im Hause einer edlen, wohlthätigen Frau, in lästigem Umgang mit einem Häretiker (Gnostiker). Eifrige Studien (χαλκέντερος, Adamantius) setzten Origenes bald in den Stand, durch Stundengeben sich selbst zu ernähren. 203 bekam er die erledigte Katechetenstelle des Clemens.

In dieser ersten Periode seines Wirkens war er begeisterter Asket, ermunterte zum Märtyrertum, begleitete seine Freunde ins Gefängnis, auch zum Tode und lud dadurch den Haß vieler Heiden auf sich.

In der zweiten Periode tritt die wissenschaftliche Richtung mehr hervor; der Anlaß dazu war, daß viele erfahrene Philosophen und Häretiker seinen Unterricht begehrten. Studium des Plato bei Ammonius Sakkas, dem Stifter der neuplatonischen Schule. Als Leitfaden für seine Vorträge schrieb er das Werk περὶ ἀρχῶν, de principiis, die älteste Dogmatik.

Im Jahre 215 trieb ihn die Verfolgung des Caracalla nach Palästina (Cäsarea); die Bischöfe daselbst ehrten ihn und erlaubten ihm, die Schrift in der Gemeinde auszulegen. Er war thätig bis in sein hohes Alter, predigte fast täglich, führte einen außerordentlich großen Briefwechsel und schrieb viele Bücher, sowohl zur Verteidigung des Christentums (z. B. contra Celsum)

als auch zur Erklärung der heiligen Schrift. (Seine allegorische Methode). In der Decischen Verfolgung marterte und folterte man ihn, er blieb standhaft und starb 254 infolge der vielen Qualen zu Tyrus.

Von Origenes Lehre. Gott ist ein rein geistiges Wesen; alles, was dem zu widersprechen scheint, ist liebreiche Herablassung (Accommodation); er ist unbegrenzt, er ist nicht Teil und nicht Ganzes, sondern einfach; er ist das reine Sein und zwar das Gute, ja der Inbegriff alles Guten. Gott ist ferner Leben und thätig von Ewigkeit. Er offenbart sich in seinem Sohne von Ewigkeit, οὐκ ἔστιν ὅτε οὐκ ἦν ὁ υἱός. Der Sohn ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und insofern eins mit ihm. Doch ist er auch ein anderer in persönlichem Unterschied, nicht ein anderer, aber anders. Insofern der Sohn das Sein vom Vater hat, ist er Geschöpf und untergeordnet. Der heilige Geist ist auch eine vollständige Persönlichkeit und beiden untergeordnet. Der Vater bezieht sich auf alles (Seiende), der Sohn ἐπὶ τὰ λογικά (das Vernünftige), der Geist ἐπὶ μόνους τοὺς ἁγίους (die Kirche) (drei concentrische Kreise). — Ewigkeit der Schöpfung. Als die freien, rein geistig geschaffenen Individuen (vor unserer Weltzeit) böse wurden, da schuf Gott unsre sinnliche Welt als Straf- und Läuterungsort. Der Heiland erlöst uns von ihrem Drucke, und in seiner Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur führt er uns wieder zum Göttlichen empor. Sein Tod war ein Sieg über die Dämonen, ein Gott dargebrachtes Sühnopfer und ein Lösegeld an den Teufel, in dessen Knechtschaft wir rechtmäßig waren.

Dereinst stehen die Leiber auf, denn wir glauben an eine Auferstehung der Toten, und nur der Leib ist tot. Aber geistig und verklärt steht er auf, nicht mehr verweslich. Das Läuterungsfeuer besteht in den Qualen des Gewissens. Schließlich werden alle Geister, auch die Dämonen, geläutert von Christus zur Gottheit zurückgebracht werden.

§. 100.

Antonius der Einsiedler.

Vom Ende des 3. Jahrhunderts an mehrte sich die Zahl der Menschen, welche aus der Welt in die Einsamkeit der Wüste flohen, auf Ehe und Gelderwerb verzichteten, um Lust und Sünde zu fliehen und in beständiger Todesbereitschaft sich Gott zu weihen. (Eremiten, Mönche, Säulenheilige). Ein Bild dieser Lebensweise giebt die Schrift, die, unter dem Namen des Atha-

allen Gewalten der Apostel ausgerüstet), ohne dem römischen in praxi einen Vorrang zuzugestehen (Aristokratie der Verfassung).

§. 99.

Origenes, geb. 185 zu Alexandrien, † 254 zu Tyrus. Sein Vater Leonidas war Christ und konnte selbst die Erziehung seines Sohnes leiten. Bibellesen. Später besuchte Origenes den Unterricht des Clemens (Alexandrinus), des Vorstehers der Katechetenschule, die auf die höhere christliche Bildung berechnet war (Judentum, jüdische und griechische Philosophie). Da geschah eine Verfolgung der Christen durch Septimius Severus (202), in der Leonidas umkam und das Vermögen der Familie eingezogen wurde. (Die List der Mutter erhielt ihr den Sohn). Der Aufenthalt im Hause einer edlen, wohlthätigen Frau, in lästigem Umgang mit einem Häretiker (Gnostiker). Eifrige Studien (χαλκέντερος, Adamantius) setzten Origenes bald in den Stand, durch Stundengeben sich selbst zu ernähren. 203 bekam er die erledigte Katechetenstelle des Clemens.

In dieser ersten Periode seines Wirkens war er begeisterter Asket, ermunterte zum Märtyrertum, begleitete seine Freunde ins Gefängnis, auch zum Tode und lud dadurch den Haß vieler Heiden auf sich.

In der zweiten Periode tritt die wissenschaftliche Richtung mehr hervor; der Anlaß dazu war, daß viele erfahrene Philosophen und Häretiker seinen Unterricht begehrten. Studium des Pláto bei Ammonius Sakkas, dem Stifter der neuplatonischen Schule. Als Leitfaden für seine Vorträge schrieb er das Werk περὶ ἀρχῶν, de principiis, die älteste Dogmatik.

Im Jahre 215 trieb ihn die Verfolgung des Caracalla nach Palästina (Cäsarea); die Bischöfe daselbst ehrten ihn und erlaubten ihm, die Schrift in der Gemeinde auszulegen. Er war thätig bis in sein hohes Alter, predigte fast täglich, führte einen außerordentlich großen Briefwechsel und schrieb viele Bücher, sowohl zur Verteidigung des Christentums (z. B. contra Celsum)

als auch zur Erklärung der heiligen Schrift. (Seine allegorische Methode). In der Decischen Verfolgung marterte und folterte man ihn, er blieb standhaft und starb 254 infolge der vielen Qualen zu Tyrus.

Von Origenes Lehre. Gott ist ein rein geistiges Wesen; alles, was dem zu widersprechen scheint, ist liebreiche Herablassung (Accommodation); er ist unbegrenzt, er ist nicht Teil und nicht Ganzes, sondern einfach; er ist das reine Sein und zwar das Gute, ja der Inbegriff alles Guten. Gott ist ferner Leben und thätig von Ewigkeit. Er offenbart sich in seinem Sohne von Ewigkeit, οὐκ ἔστιν ὅτε οὐκ ἦν ὁ υἱός. Der Sohn ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und insofern eins mit ihm. Doch ist er auch ein anderer in persönlichem Unterschied, nicht ein anderer, aber anders. Insofern der Sohn das Sein vom Vater hat, ist er Geschöpf und untergeordnet. Der heilige Geist ist auch eine vollständige Persönlichkeit und beiden untergeordnet. Der Vater bezieht sich auf alles (Seiende), der Sohn ἐπὶ τὰ λογικά (das Vernünftige), der Geist ἐπὶ μόνους τοὺς ἁγίους (die Kirche) (drei concentrische Kreise). — Ewigkeit der Schöpfung. Als die freien, rein geistig geschaffenen Individuen (vor unserer Weltzeit) böse wurden, da schuf Gott unsre sinnliche Welt als Straf- und Läuterungsort. Der Heiland erlöst uns von ihrem Drucke, und in seiner Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur führt er uns wieder zum Göttlichen empor. Sein Tod war ein Sieg über die Dämonen, ein Gott dargebrachtes Sühnopfer und ein Lösegeld an den Teufel, in dessen Knechtschaft wir rechtmäßig waren.

Dereinst stehen die Leiber auf, denn wir glauben an eine Auferstehung der Toten, und nur der Leib ist tot. Aber geistig und verklärt steht er auf, nicht mehr verweslich. Das Läuterungsfeuer besteht in den Qualen des Gewissens. Schließlich werden alle Geister, auch die Dämonen, geläutert von Christus zur Gottheit zurückgebracht werden.

§. 100.

Antonius der Einsiedler.

Vom Ende des 3. Jahrhunderts an mehrte sich die Zahl der Menschen, welche aus der Welt in die Einsamkeit der Wüste flohen, auf Ehe und Gelderwerb verzichteten, um Lust und Sünde zu fliehen und in beständiger Todesbereitschaft sich Gott zu weihen. (Eremiten, Mönche, Säulenheilige). Ein Bild dieser Lebensweise giebt die Schrift, die, unter dem Namen des Atha-

nasius verbreitet, den Einsiedler Antonius darstellt. Derselbe war von Jugend auf still und in sich gekehrt. Die Bibel hörte er so oft vorlesen, daß er des Buchstabens entbehren konnte. Eine Predigt vom reichen Jüngling (Mt. 19) entschied. Er verließ sein Haus und lebte nicht weit davon, einsam und streng.

Kämpfe blieben ihm nicht aus; besonders zu Anfang seines asketischen Lebens versuchten ihn die bösen Dämonen durch Vorspiegelungen von weltlicher Lust, durch unreine Gedanken; er betete und dachte an die Marter Christi. Immer mehr brachte er den Leib in die Gewalt des Geistes, aß oft 2—4 Tage nichts, seine Nahrung war Brot und Salz, sein Lager eine Binsenmatte. Die bösen Geister kamen wieder und verwundeten ihn nach dem märchenhaften Bericht des Athanasius sogar, so daß man ihn einmal für tot aufhob.*) Als er 35 Jahre alt war, ging er tiefer in die Einsamkeit; jenseits des Nil in einem leeren Gebäude blieb er einsam 20 Jahre lang, zweimal im Jahre ließ man Brot zu ihm hernieder. Am Ende der 20 Jahre erbrachen seine Freunde die Thür mit Gewalt.

Ein solcher Mann that Wunder an Leib und Geist. Viele folgten ihm in die Einsamkeit. Sie lasen, sangen, beteten und arbeiteten, um andern wohlthun zu können. Antonius suchte noch größere Einsamkeit; er fürchtete, wegen der vielen Wunder, die der Herr durch ihn that, stolz zu werden. Er ging weiter in die Wüste, ließ sich Spaten, Axt und Saatkorn geben und sorgte nun für sich selbst und für die Pilger in der Einöde. Als er einige Mönche an der andern Seite des Berges zum letzten Male besuchte, ermahnte er sie noch, so zu leben, als ob sie täglich sterben müßten.

---

*) Zuweilen, sagt Athanasius, kamen die Geister auch Psalmen singend und Worte der Bibel hersagend. Einmal klagte der Satan, daß ihn die Menschen so verabscheuten. „Warum quälst du sie?“ „„Ich quäle sie nicht, sie selbst sinds, die sich quälen.““ „Du bist ein Lügner von Anfang, aber eben hast du das erste Mal die Wahrheit gesprochen. Die Geister kommen und nehmen die Gestalt an, die unserm Gemütszustande entspricht, sie sind der Widerschein unserer Gedanken.“

§. 101.

B. Aus der Zeit von Constantin bis zu Karl dem Großen. 323–800.

Die letzte große Bedrückung der Christen fand unter Diokletian statt, unter dem Einfluß des Galerius (303 bis 305). Man wollte die Kirchen zerstören, die Bibeln verbrennen, zahlreiche Hinrichtungen sollten die Christen ihrer Führer und ihrer Organisation berauben und die Bewegung in die untersten Schichten der Gesellschaft herabdrücken. Aber der christliche Glaube hatte nach und nach solche innere Macht erlangt, daß sich Constantin, nach der Besiegung des Maxentius (312) und des Licinius (323) vom Heidentum lossagte, obgleich er die Taufe bis 337 verschob. Das Christentum unterlag in ihm oft der Gewalt seiner Leidenschaften (Mord seines Sohnes Crispus); doch starb er im Glauben.

Seine drei Söhne, Constantius (341 Gesetz: sacrificiorum aboleatur insania), Constantin II., Constans verfuhren mit größerer Entschiedenheit und Gewalthat gegen das Heidentum, das sich in den Dörfern (daher pagani) noch lange behauptete. Julian (361—363) („Apostata" von der christlichen Nachwelt genannt) kehrte von der christlichen Bildung seiner Jugend zum Homer zurück, suchte ohne Gewaltmaßregeln die christlichen Priester arm und unwissend zu machen. Die Evangelien galten ihm als boshaft ersonnene menschliche Erdichtungen, Jesus als ein Galiläer, ein Toter. Aber er konnte das Heidentum nicht wieder aufrichten (tandem vicisti, Galilaee!). Die folgenden Kaiser wollten es auch nicht. Theodosius der Große (379—395) verbot wiederholt allen Götzendienst. Die Einwirkung der weltlichen Macht des Staats auf die Kirche sollte sich anfangs nur auf äußere Angelegenheiten beziehen, aber sie wurde auch oft auf die innern ausgedehnt; die verschiedenen kirchlichen Richtungen riefen meist selbst die Hülfe des Staates an.

§. 102.

Athanasius, geb. gegen 300, † 373. Schon 319 war er Diakonus zu Alexandrien und stand dem Bischof Alexander nahe.

Er schrieb um diese Zeit über die Menschwerdung des Logos (ἐνσάρκωσις τοῦ λόγου). Der Presbyter Arius trat damals mit einer eigentümlichen Ansicht über die Person Christi auf, um derentwillen er nicht ohne Mitwirkung des Athanasius exkommuniciert wurde. Um die Sache öffentlich zu entscheiden, wurde 325 ein (ökumenisches) Konzil zu Nicäa gehalten; Arius blieb ausgeschlossen.

Arius war klug genug, sich am Hofe von Byzanz eine Partei zu verschaffen. Er wurde auch nebst seinem Freunde, Eusebius von Nikomedien, aus der Verbannung zurückberufen und sollte wieder in Alexandrien eingesetzt werden. Athanasius, der sich dagegen erhob, wurde von der Synode zu Tyrus 335 abgesetzt und vom Kaiser nach Trier verbannt.

Nun wollte man Arius wieder einsetzen. Weil dies aber das Volk in Alexandrien nicht duldete, wählte man Constantinopel (336). Am Abend vor der Einführung starb Arius plötzlich (über 80 Jahre alt), nach der Meinung der Arianer durch die Zauberei der Feinde, nach der Meinung Athanasius' durch ein Gottesgericht, über welches der Mensch nicht urteilen dürfe.

Athanasius wurde wieder eingesetzt; aber noch mehrmals mußte er weichen. Die letzte (5.) Verbannung ging von Valens (365) aus, wurde aber bald zurückgenommen, so daß Athanasius am Abend seines Lebens einige Ruhe fand.

Durch diese und ähnliche Zerwürfnisse der Christen unter einander setzten sie sich dem Gespött der Heiden aus, selbst in den heidnischen Theatern. Die Streitsucht hatte alle so ergriffen, daß in Läden und Werkstätten selbst von den einfältigsten Christen über Logos, Wesensgleichheit u. dergl. eifrig disputiert wurde.

§. 103.

Athanasius und Arius.

Anmerkung. Im symbolum apostolicum ist die Dreiheit in Gott einfach ausgesagt, in einer dreifachen Reihe von göttlichen Offenbarungen. Nun richtete sich das Denken zunächst auf den Logos. Origenes hatte in etwas unbestimmter Weise über den Logos gelehrt, er sei selbständige Person,

aber Gott untergeordnet. — Der Monarchianer Sabellius aus Ptolemais in Ägypten 215 leugnete die Persönlichkeit des Logos und des Geistes, um nicht, wie er sagte, mehrere Götter zu haben. Der eine Gott habe sich freilich nach drei Seiten offenbart, sei aber doch nur eine Hypostasis: *Τὸν αὐτὸν θεὸν ἕνα τῇ ὑποστάσει ὄντα, πρὸς τὰς ἑκάστοτε παραπιπτούσας χρείας μεταμορφούμενον, νῦν μὲν ὡς πατέρα, νῦν δὲ ὡς υἱόν, νῦν δὲ ὡς πνεῦμα ἅγιον διαλέγεσθαι*; ähnlich wie die Sonne mit ihren drei *ἐνέργειαι*, *τὸ τῆς περιφερείας σχῆμα, τὸ φωτιστικόν* und *τὸ θάλπον*.

Arius behauptete, aus der Einfachheit und Geistigkeit Gottes folge, daß es unsinnig und frevelhaft sei, in ihm ein Schaffen eines ihm gleichen Wesens, ja nur einen Unterschied in Gott zu lehren. Der Sohn müßte nicht ein absolutes Wesen, eine nicht ewige Persönlichkeit sein. *Οὐκ ἔστιν ἀληθινὸς θεὸς ὁ Χριστὸς, ἀλλ' ὀνόματι μόνον λέγεται λόγος καὶ σοφία.* Er ist ein *κτίσμα* und *ποίημα*; er war einmal nicht, denn *οὐκ ἦν πρὶν γεννηθῇ, οὐ γὰρ ἀίδιός ἐστιν, ἀλλ' ὕστερον ἐπιγέγονεν.* Er ist nicht aus dem Wesen (*οὐσία*) des Vaters, sondern wie alles Andere aus dem Nichts erschaffen. Doch ist er höher als alle Geschöpfe gestellt. Er wurde zuerst geschaffen (*πρὸ χρόνων καὶ αἰώνων.* Kol. 1, 18), denn durch ihn schuf Gott das Übrige, auch steht er Gott näher, als alle Geschöpfe, er ist insofern *μονογενής*, kann *υἱὸς θεοῦ*, ja *πλήρης θεός* genannt werden. Aber er ist nicht Gott, weil man nicht Gott werden kann.

Athanasius lehrt, daß Gott der Vater den Sohn zeuge, nicht schaffe; denn er ist aus seiner Natur, nicht bloß aus seinem Willen; alles Willkürliche, Zufällige muß weggedacht werden. Der Sohn ist ein Wesen mit dem Vater und zugleich der selbständige, ewige Logos. Seine Ansicht spricht das Nicänische Glaubensbekenntnis (325) als Lehre der Kirche bestimmt aus. Siehe Abschnitt VII. 2.

Einige tadelten so haarscharfe Bezeichnungen, die in der heiligen Schrift nicht ständen (*λέξις ἄγραφος*). Aber es war gut, daß Athanasius aus den vielen ausschweifenden Spekulationen, sich auf dem Boden der Überlieferung haltend, diejenige Ansicht ausschließlich geltend machte, in welcher die Kraft der Religion damals lag. Er hat das richtige Wort dafür gefunden, doch gab er zu, daß auch das beste Wort der Sache nicht genug thue, so z. B. das Wort Zeugung.

Anmerkung. In der zunächst folgenden Zeit sind die bedeutendsten griechischen Kirchenväter: Gregor von Nazianz 330—390, Basilius der Große 330—379, sein jüngerer Bruder Gregor von Nyssa † 394. Außerdem Johannes Chrysostomus (347—407), Patriarch zu Constantinopel, Theodoret (420), ein besonders tüchtiger Ausleger der heiligen Schrift. Auch um die Kirchengeschichte erwarb sich Theodoret große Verdienste, denn er setzte in guter Weise das Werk fort, welches Eusebius, der Vater der Kirchengeschichte († 340), begonnen hatte. — Die Arbeit der morgenländischen Kirche in dieser Zeit, ihre nur theoretisch-theologischen Themata, der Mangel an Verständnis des Menschlichen, Sündhaften, Endlichen. Diese Lücke füllte erst die abendländische Kirche aus, namentlich Augustin.

§. 104.
Ambrosius (340—397).

Nachdem er sich als Statthalter von Mailand durch Gerechtigkeit und Milde die Achtung des Volkes erworben hatte, wurde er, als der bisherige arianische Bischof Auxentius starb, in stürmischer Zeit zum Bischof von Mailand, man sagt auf den Ruf eines Kindes hin, erwählt (374). Er wurde getauft und 8 Tage nachher zum Bischof ordiniert. Sofort verschenkte er seine Güter an die Armen. Keine Stunde entzog er seinem Amte. Den Gefangenen und Notleidenden half er treulich und vertauschte auch wohl, um Lösegeld zu gewinnen, die kostbaren Kirchengeräte mit geringen.

Die Mutter des Kaisers, Justina, wollte auf alle Weise die Arianer in der Kirche zur Geltung bringen. Aber Ambrosius widerstand ihr als Bischof in Geduld und Festigkeit; wachte auch einmal, als Soldaten die Kirche umringt hatten, mit seiner Gemeinde mehrere Tage und Nächte lang, durch Gesang von Psalmen und Hymnen morgenländischer Art den Schlaf vertreibend. (Hoc in tempore primum antiphonae, hymni ac vigiliae in ecclesia Mediolanensi celebrari coeperunt.) Und als später (390) der Kaiser Theodosius es geschehen ließ, daß zur Strafe für einen Aufruhr die Soldaten in Thessalonich ein großes Blutbad anrichteten, weigerte er sich, ihm das heil. Abendmahl zu reichen, bevor er, nach Davids Exempel, recht-

schaffene Buße gethan. Der Kaiser erkannte seine Sünde und demütigte sich. Der Arianismus erhielt sich noch einige Zeit bei germanischen Völkerschaften und verschwand mit ihnen zugleich.

Anmerkung. Ambrosius gab der Kirchenpoesie einen neuen Aufschwung. Von Ambrosius ist das Adventslied: Veni redemptor gentium, Ostende partum virginis; Miretur omne saeculum: Talis partus decet deum. 2. Non ex virili semine, sed mystico spiramine Verbum dei factum est caro, Fructusque ventris floruit etc. Vergl. Luthers: Nun komm der Heiden Heiland. Ferner gehört dieser Schule an der Hymnus: O lux beata trinitas Et principalis unitas; Iam sol recedit igneus; Infunde lumen cordibus. 2. Te mane laudum carmine, Te deprecamur vesperi, Te nostra supplex gloria Per cuncta laudet saecula. Vergl. Luthers: Der du bist drei in Einigkeit, ein wahrer Gott von Ewigkeit: Die Sonn mit dem Tag von uns weicht; laß uns leuchten dein göttlich Licht. 2. Des Morgens, Gott, dich loben wir, des Abends auch beten vor dir; unser armes Lied rühmet dich Jetzund, immer und ewiglich. Aus dem Griechischen hat Ambrosius wahrscheinlich übersetzt den Lobgesang: Te deum laudamus: Herr Gott, dich loben wir.

Aus späterer Zeit sind berühmte Hymnendichter:

Cälius Sedulius, um 480: Hostis Herodes impie; der Spanier Aurelius Prudentius, mit dem Beinamen Clemens, ein hoher Staatsbeamter, geb. 348.

Iam moesta quiesce querela,	Nun lasset die Klage verstummen,
Lacrimas suspendite matres;	Nun wehret, ihr Mütter, den Thränen,
Nullus sua pignora plangat,	Das Leben entblühet dem Tode;
Mors haec reparatio vitae est.	Warum sich denn härmen und sehnen?
Quid nam sibi saxa cavata,	Denn was künden uns diese Gewölbe,
Quid pulchra volunt monumenta,	Und das herrliche Mal, das ihr richtet,
Res quod nisi creditur illis	Als daß sie nur Schlummernde decken,
Non mortua, sed data somno.	Die keine Verwesung vernichtet.
Nam quod requiescere corpus	Die nun von der Seele verlassen
Vacuum sine mente videmus,	Hier rastet die sterbliche Hülle,
Spatium breve restat ut alti	Eine kurze Frist, so vermählt sie
Repetat collegia sensus etc.	Sich dem Geist in erneueter Fülle.

Während vor Ambrosius der Gesang in der Kirche mehr ein Recitieren war, brachte er eine feste rhythmische und melodische Bewegung zur Geltung, den Figuralgesang. Augustin bezeugt den tiefen Eindruck, den die Ambrosianischen Gesänge machten. Nach und nach wurde durch Eindringen weltlicher Elemente diese Gesangsweise der Reform bedürftig. Siehe §. 106.

§. 105.
Aurelius Augustinus. 353—430.

(Tu fecisti nos ad Te, et inquietum cor nostrum est, donec requiescat in Te. Conf. I, 1.)

Er war zu Thagaste unweit Hippo Regius in Numidien geboren. Seine Mutter Monica, eine fromme Christin, hatte in Geduld und Liebe auch ihren Mann für Christum gewonnen.

In der Schule zu Thagaste fand er wenig Vergnügen an den formalen Übungen der Grammatik und an der Mathematik, desto mehr zog ihn der Inhalt der Klassiker, insbesondere des Virgil an.

Im 17. Jahre bereitete sich Augustin zu Hause auf die hohe Schule zu Karthago vor. Die Mutter erkannte bald, daß er schon weit fortgeschritten sei auf der Bahn des Lasters. Ihre treuen Ermahnungen schienen ihm monitus muliebres zu sein. In Karthago fiel er vollends in Ausschweifungen aller Art, besonders vermöge der schlechten Gesellschaften, in welchen er lebte. Da fiel ihm das Buch Ciceros Hortensius in die Hände. Er sagt: ille liber mutavit affectum meum et ad te ipsum, domine, mutavit preces meas, ... Hoc tamen solo delectabar in illa exhortatione, quod non illam aut illam sectam, sed ipsam quaecumque esset sapientiam ut diligerem et quaererem et assequerer et tenerem atque amplexarer, fortiter excitabar sermone illo, et hoc solum me in tanta flagrantia refrangebat, quod nomen Christi non erat ibi, quoniam hoc nomen secundum misericordiam tuam, domine, in ipso adhuc lacte matris tenerum cor meum praebiberat et alte retinebat. — Darnach geriet er auf das Studium der heiligen Schrift, aber er drang nicht ein in ihren tiefen Sinn. Sein Leben war wüst, und Monica flehte in ihrem Gram zu Gott Tag und Nacht für ihren verlornen Sohn. Ein Bischof verkündete ihr: fieri non potest, ut filius istarum lacrimarum pereat.

Gegen den Willen seiner Mutter fuhr er nach Rom und kam von da nach Mailand, wo Ambrosius Bischof war.

Sein innerer Kampf wurde heftiger [1]) und kam endlich, als er im Garten betete, durch die dreimal aus einem nahen Garten zu ihm herüberklingende Stimme eines Kindes: tolle, lege! zum Durchbruch. Er traf auf Röm. 13, 13: Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht rc. Die treue Mutter, welche ihm in die Ferne nachgeeilt war, pries den Herrn. Augustin zog sich auf einige Zeit in die Stille zurück und arbeitete Schriften gegen die Skeptiker (die neue Akademie) aus. Nicht das Suchen nach Wahrheit, zeigte er, sondern der Besitz derselben mache glücklich; die Skepsis hebe sich selbst auf. — Seine Taufe 387 Ostern. Die Mutter trat nun mit ihm die Rückkehr nach Afrika an. „Warum ich noch hier bin, weiß ich nicht. Eins nur ließ mich wünschen, hier zu bleiben; das ist nun überschwenglich erfüllt. Was soll ich nun noch hier?" Sie starb zu Ostia.

Augustin kam nach Thagaste, dann nach Hippo, wo er 395 Bischof wurde.

1. Der pelagianische Streit.

Pelagius, ein britischer Mönch von ehrbaren Sitten, führte (400) in Rom ein stilles, unangefochtenes Leben und hatte es so in der mönchischen Frömmigkeit schon ziemlich weit gebracht; aber die Tiefe des Sündenelends und die Macht der Gnade kannte er nicht. Augustins Losung: da, quod iubes et iube, quod vis, ärgerte ihn.

Als ein Freund und Anhänger des Pelagius Cölestius sich in Karthago um ein Presbyteramt bewarb, verdammte die dortige Synode (412) unter andern folgende Sätze des Cölestius:

---

[1]) Undique ostendenti vera te dicere, non erat omnino quod responderem, veritate convictus, nisi tantum verba lenta et somnolenta: modo, ecce modo, sine paullulum. Sed „modo et modo" non habebant modum et „sine paullulum" in longum ibat. Frustra condelectabar legi tuae secundum interiorem hominem, cum lex alia in membris meis repugnaret legi mentis meae et captivum me duceret in legem peccati (Römer 7), Conf. VIII, 5.

1. Adam ist sterblich geschaffen und wäre gestorben, auch wenn er nicht gesündigt hätte.

2. Die Sünde Adams hat ihn allein verletzt und nicht das menschliche Geschlecht.

3. Die Kinder sind bei der Geburt in dem Zustande, in dem Adam vor der Übertretung war.

4. Weder stirbt die Menschheit durch den Tod oder die Sünde Adams, noch steht sie durch die Auferstehung Christi wieder auf.

Die Sünde schien dem Pelagius immer und überall des Menschen freie That zu sein, ohne Zusammenhang mit der Sünde anderer. Augustin sah in der Menschheit einen großen, sündenvollen Zusammenhang mit dem gefallenen Adam. (vitium naturae originale et hereditarium.)

Die Gnade unterstützt nach Pelagius durch Vorhaltung des sittlichen Ideals, durch Strafe und Lohn, Erleuchtung und Anspornung den ohnehin strebsamen, freien, dieser Unterstützung aber bedürftigen Willen des Menschen; Augustin sieht in der Gnade die einzige Rettung des in Sünden toten Willens, dessen Freiheit nur eine Freiheit zum Bösen sei. Liberum arbitrium captivatum nonnisi ad peccandum valet: ad iustitiam vero nisi divinitus liberatum adiutumque non valet. Die rechte Freiheit, die Freiheit zum Guten allein, haben nur die Kinder Gottes. Die Gnade ist unverdient, zuvorkommend (praeveniens), aber frei von Zwang. Durch den süßen und doch unwiderstehlichen (irresistibilis) Zug der Liebe wandelt Gott den Nichtwollenden in einen Wollenden um, und diesem neuen Willen giebt er das donum perseverantiae. Vgl. §. 179. Gott thut solches aber nicht an allen Menschen, sondern nur eine Auswahl hat er von Ewigkeit her erlesen: elegit nos deus in Christo ante mundi constitutionem, praedestinans nos in adoptionem filiorum, non quia per nos sancti et immaculati futuri eramus, sed elegit praedestinavitque ut essemus. Solche hebt er aus der massa perditionis heraus; die andern bleiben vasa irae, sind nicht etwa zum Bösen prädestiniert, sondern bei ihnen findet eine reprobatio statt. Doch soll man mit diesen Lehren vorsichtig umgehen. Auch weiß niemand, ob er secundum propositum vocatus ist.

2. Die Donatistische Spaltung.

Donatus trat (318) an die Spitze einer Partei, welche den Bischof **Cäcilianus** deshalb nicht anerkennen wollte, weil er von einem traditor geweiht und selbst zweideutig sei. Das führte sie weiter zur Forderung einer reinen, unbefleckten Kirche schon hier auf Erden und zu der Ausstoßung aller toten Christen. Die Kirchenversammlungen sprachen Cäcilian frei, die Kaiser (Constantin, Constans) verwarfen ebenfalls die donatistische Absonderung. Auch eine große Bischofsversammlung (Collatio cum Donatistis 411 zu Karthago) entschied gegen sie. Der Kaiser verbot 415 alle donatistischen Versammlungen bei Todesstrafe. Im 7. Jahrhundert gingen die letzten Reste durch den Islam zu grunde.

3. Die Anmaßung des römischen Bischofs.

Der afrikanische Bischof **Urbanus** hatte 418 einen Presbyter **Apiarius** ausgeschlossen. Dieser appellierte an den römischen **Zosimus**, der drei Legaten nach Afrika sandte und befahl, den Apiarius wieder einzusetzen, widrigenfalls Urbanus ausgeschlossen würde. In der That wurde Apiarius wieder eingesetzt, aber anderswo. Nach sieben Jahren wieder exkommuniciert, appellierte er, obwohl eine afrikanische Synode dies verboten hatte, noch einmal nach Rom, und der nunmehrige Bischof wollte es wie Zosimus machen: da bekannte Apiarius seine Schuld. Die afrikanischen Bischöfe, unter ihnen Augustin, verbaten sich in Zukunft dergleichen Eingriffe, auf daß nicht der Stolz weltlicher Herrschaft in die Kirche eingeführt werde." — Doch hat der vielseitige Augustin durch andere Sätze wieder dazu beigetragen, daß das Papsttum immer mehr in den Vordergrund trat.

§. 106.

Gregor I. der Große (Papst von 590—604).

Anmerkung. Unter den römischen Bischöfen des fünften Jahrhunderts hat keiner so sehr das Ansehen der cathedra Petri gehoben als Leo I der Große (440—461), gleich tüchtig in theologischen Streitfragen wie in praktischen Dingen (wie bei Attilas Einfall in Italien 452.) Der Kaiser ermahnte alle, sich vor den Richterstuhl dieses ehrwürdigen Mannes, des Papstes der ewigen Stadt, zu stellen.

Im 6. Jahrhundert war **Gregor** der tüchtigste Papst. Auf seine Jugend hatte das Mönchswesen des **Benedict von Nursia** den bedeutendsten Einfluß. Benedicts Regel hatte die Mönche zu strengem Gehorsam verpflichtet, sie mußten vor-

1. Adam ist sterblich geschaffen und wäre gestorben, auch wenn er nicht gesündigt hätte.

2. Die Sünde Adams hat ihn allein verletzt und nicht das menschliche Geschlecht.

3. Die Kinder sind bei der Geburt in dem Zustande, in dem Adam vor der Übertretung war.

4. Weder stirbt die Menschheit durch den Tod oder die Sünde Adams, noch steht sie durch die Auferstehung Christi wieder auf.

Die Sünde schien dem Pelagius immer und überall des Menschen freie That zu sein, ohne Zusammenhang mit der Sünde anderer. Augustin sah in der Menschheit einen großen, sündenvollen Zusammenhang mit dem gefallenen Adam. (vitium naturae originale et hereditarium.)

Die Gnade unterstützt nach Pelagius durch Vorhaltung des sittlichen Ideals, durch Strafe und Lohn, Erleuchtung und Anspornung den ohnehin strebsamen, freien, dieser Unterstützung aber bedürftigen Willen des Menschen; Augustin sieht in der Gnade die einzige Rettung des in Sünden toten Willens, dessen Freiheit nur eine Freiheit zum Bösen sei. Liberum arbitrium captivatum nonnisi ad peccandum valet: ad iustitiam vero nisi divinitus liberatum adiutumque non valet. Die rechte Freiheit, die Freiheit zum Guten allein, haben nur die Kinder Gottes. Die Gnade ist unverdient, zuvorkommend (praeveniens), aber frei von Zwang. Durch den süßen und doch unwiderstehlichen (irresistibilis) Zug der Liebe wandelt Gott den Nichtwollenden in einen Wollenden um, und diesem neuen Willen giebt er das donum perseverantiae. Vgl. §. 179. Gott thut solches aber nicht an allen Menschen, sondern nur eine Auswahl hat er von Ewigkeit her erlesen: elegit nos deus in Christo ante mundi constitutionem, praedestinans nos in adoptionem filiorum, non quia per nos sancti et immaculati futuri eramus, sed elegit praedestinavitque ut essemus. Solche hebt er aus der massa perditionis heraus; die andern bleiben vasa irae, sind nicht etwa zum Bösen prädestiniert, sondern bei ihnen findet eine reprobatio statt. Doch soll man mit diesen Lehren vorsichtig umgehen. Auch weiß niemand, ob er secundum propositum vocatus ist.

2. Die Donatistische Spaltung.

Donatus trat (318) an die Spitze einer Partei, welche den Bischof Cäcilianus deshalb nicht anerkennen wollte, weil er von einem traditor geweiht und selbst zweideutig sei. Das führte sie weiter zur Forderung einer reinen, unbefleckten Kirche schon hier auf Erden und zu der Ausstoßung aller toten Christen. Die Kirchenversammlungen sprachen Cäcilian frei, die Kaiser (Constantin, Constans) verwarfen ebenfalls die donatistische Absonderung. Auch eine große Bischofsversammlung (Collatio cum Donatistis 411 zu Karthago) entschied gegen sie. Der Kaiser verbot 415 alle donatistischen Versammlungen bei Todesstrafe. Im 7. Jahrhundert gingen die letzten Reste durch den Islam zu grunde.

3. Die Anmaßung des römischen Bischofs.

Der afrikanische Bischof Urbanus hatte 418 einen Presbyter Apiarius ausgeschlossen. Dieser appellierte an den römischen Zosimus, der drei Legaten nach Afrika sandte und befahl, den Apiarius wieder einzusetzen, widrigenfalls Urbanus ausgeschlossen würde. In der That wurde Apiarius wieder eingesetzt, aber anderswo. Nach sieben Jahren wieder exkommuniciert, appellierte er, obwohl eine afrikanische Synode dies verboten hatte, noch einmal nach Rom, und der nunmehrige Bischof wollte es wie Zosimus machen: da bekannte Apiarius seine Schuld. Die afrikanischen Bischöfe, unter ihnen Augustin, verbaten sich in Zukunft dergleichen Eingriffe, auf daß nicht der Stolz weltlicher Herrschaft in die Kirche eingeführt werde." — Doch hat der vielseitige Augustin durch andere Sätze wieder dazu beigetragen, daß das Papsttum immer mehr in den Vordergrund trat.

§. 106.

Gregor I. der Große (Papst von 590—604).

Anmerkung. Unter den römischen Bischöfen des fünften Jahrhunderts hat keiner so sehr das Ansehen der cathedra Petri gehoben als Leo I der Große (440—461), gleich tüchtig in theologischen Streitfragen wie in praktischen Dingen (wie bei Attilas Einfall in Italien 452.) Der Kaiser ermahnte alle, sich vor den Richterstuhl dieses ehrwürdigen Mannes, des Papstes der ewigen Stadt, zu stellen.

Im 6. Jahrhundert war Gregor der tüchtigste Papst. Auf seine Jugend hatte das Mönchswesen des Benedict von Nursia den bedeutendsten Einfluß. Benedicts Regel hatte die Mönche zu strengem Gehorsam verpflichtet, sie mußten vor-

zugsweise den Ackerbau, später auch wissenschaftliche Arbeit treiben und leisteten durch beides der christlichen Kultur große Dienste.

Gregor stiftete in der Begeisterung für das Mönchswesen nach dem Tode seines Vaters auf den ererbten Gütern 6 Klöster und in das siebente zu Rom zog er sich selbst zurück. Nach längerem Widerstreben bestieg er 590 den Stuhl Petri, der erste Mönch in dieser Würde.

Er war für seine Person bescheiden, nannte sich vilis homuncio, servus servorum Dei; doch duldete er auch nicht, daß der Patriarch von Constantinopel sich einen ökumenischen Patriarchen nannte; dergleichen störe die brüderliche Liebe. Er begründete durch Klugheit und Festigkeit die Obergewalt des römischen Stuhles über Italien, Afrika, Spanien und das Frankenreich und betrieb die Aussendung von Missionaren zu den Angelsachsen (596) mit glücklichem Erfolg. Sein Sendling Augustin wurde schon 597 Erzbischof von Canterbury.

Seine kirchliche Gesetzgebung (epist. decretales) bezog sich auf den Cölibat, die Residenz der Geistlichen, das Klosterwesen. Er vereinfachte und dämpfte die Ambrosianische heitere und bewegliche Sangesweise der Kirche (cantus figuratus) durch den gemessen in unisono und in gleich langen Tönen einherschreitenden cantus firmus, der einem geschulten kirchlichen Chor (daher Choral) übertragen wurde.

Dies letztere hängt mit Gregors hierarchischen Ansichten zusammen. Der Gregorianische Kirchengesang, auch cantus Romanus genannt, ist seitdem in der katholischen Kirche im ganzen in Geltung geblieben. Unter Gregors Hymnen ist das Passionslied Rex Christe, factor omnium, Redemptor et credentium, Placare votis supplicum Te laudibus colentium.

§. 107.

Muhammed. 571—632. Seine Reisen in Handels-Angelegenheiten brachten ihn in mannigfachen Verkehr mit aufgeklärten Landsleuten, auch mit syrischen Mönchen. Seit 609 hing er religiösen Gedanken nach, er entdeckte in sich den Beruf zum Propheten und wollte den Glauben Abrahams (Monotheismus) herstellen: „Abraham war nicht Jude und nicht Christ, er folgte

der wahren Religion, war nicht von denen, die Gotte Gefährten setzen." (Er meint die 3 Personen in Gott.) Bald erhielt er die erste Offenbarung in der Nacht der Herrlichkeit, nämlich eine der Suren (Stufen) des Koran (von „lesen"), eine Offenbarung, die ihn aufregte und erschütterte. 615 trat er öffentlich auf, hatte aber in seiner Vaterstadt Mekka nur geringen Erfolg. Man schob sein Unternehmen auf Neuerungssucht und Unruhe des Herzens. In diese erste Zeit fiel auch seine fabelhafte Reise in die 7 Himmel, wobei ihm die wichtige zweite Sure eingegeben sein sollte; Fasten, Wallfahrt nach der Kaaba, Almosen, fünfmaliges Gebet war darin geboten. Mit der Zahl seiner Anhänger in Mekka mehrte sich der Haß seiner Feinde. Mordplan. Die Flucht (Hedschra 622) mit ihren Fabeln.

Muhammed in Medina. Der glückliche Prophet geht sittlich zurück, veranstaltet Raubzüge gegen Karawanen seiner Vaterstadt unter dem Titel: Kämpfe gegen die Ungläubigen. Zum Kriege ermuntert er durch neue Koransuren, die zugleich den Fatalismus einprägen:

„Wen sein Schicksal ereilt am Tage der Schlacht, der wäre ihm auch in des Weibes Armen nicht entgangen." „Saget nicht von denen, die für die Religion Gottes getötet werden, sie sind tot, sondern, sie sind lebendig; denn das versteht ihr nicht." Summe seiner Lehre: Allah ist groß und Muhammed sein Prophet.

Eroberung Mekkas 630 an einem Freitag, Zerstörung der dortigen Götterbilder. Abschaffung der Warenheirat. Duldung der Vielweiberei, der Blutrache. Aufnahme des nationalen Aberglaubens (Kaaba). Die sinnliche Darstellung des Paradieses; die Werkheiligkeit: „Der Glaube führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die Thür seines Hauses, Almosen öffnet die Pforten."

Aus dem Koran: Es ist kein Gott, als er, der Allebendige und Allbeständige. Ihn befällt weder Schlummer noch Schlaf. Wer wagt es, bei ihm fürzusprechen, ohne mit seiner Erlaubnis? Er weiß, was vor ihnen und was hinter ihnen. Sie fassen nichts von seiner Wissenschaft, als was er will. Er ist der Höchste, der Größte.

„Die klopfende Stunde". Die klopfende Stunde, und wer giebt dir Kunde, was da sei die klopfende Stunde? Der Tag, an welchem die Menschen wie Heuschrecken zerstreut vom Wind, die Berge gleich zerrissener Baumwolle sind; und wessen Schale sinkt, dem wirds im ewgen Leben gut, und wessen Schale steigt, sinkt in die Flammenwut. Was macht dir begreiflich, was da sei die Flammenwut? Es ist der Hölle brennendste Glut.

Die Ausbreitung des Islam (Hingebung) geschah in durchaus weltlicher, gewaltsamer Weise. Der Prophet selbst hatte schon Arabien bezwungen und hochmütige Bekehrungsbriefe an den persischen König, wie an den griechischen Kaiser geschickt. Seine Nachfolger, die Chalifen (Omar besonders) setzten dies fort: Syrien, Palästina, Persien, Ägypten, Nordafrika, Spanien (711) wurden erobert. Der Sieg Karl Martells bei Poitiers (732) hemmte auf dieser Seite die Fortschritte des Islam.

§. 108.

Bonifatius.

Anmerkung. Frühere Missionare bei den Deutschen und Franken: Columban (Vogesen, Schweiz), Gallus (Kloster St. Gallen 614), Kilian 660 (Würzburg), Willibrord 690 in Friesland (Utrecht), Suidbert am Niederrhein (Kaiserswerth).

Bonifatius (Winfried, geb. um 675 zu Kirton in Wessex) wollte das Missionswerk nicht mehr so langsam und gründlich betreiben, daß er die Einzelnen durch das evangelische Wort zu gewinnen suchte. Es sollte vielmehr christliche Pracht und die imponierende Macht christlicher, einheitlich geordneter Gemeinschaft die Deutschen halb gewaltsam herzuführen im Anschluß an den römischen Stuhl, den B. für die rechte Auktorität hielt. Er wandte sich also zuerst (719) nach Rom an Gregor II, der ihn förmlich und eidlich in Pflicht nahm und ihm Empfehlungsschreiben mitgab; und als B. sich auch den mächtigen Karl Martell geneigt gemacht hatte, konnte er von 723 an noch kräftiger auftreten. Er lenkte seine Missionsreise nach Hessen und Thüringen. Der Fall der Donnerseiche bei Geismar erschütterte den Glauben unsrer heidnischen Vorfahren. — Absetzung

verheirateter Geistlichen. Ermahnung zur Unterwürfigkeit unter Rom. Die Bekehrungen mehrten sich. Auch wurden durch ihn und seine Mönche aus Wüsteneien blühende Fluren.

Bonifatius gründete im Laufe der Zeit viele Klöster, unter welchen besonders Fulda (744) berühmt geworden ist, und stiftete mehrere Bistümer: Salzburg, Freising, Regensburg, Passau u. a. Auch hielt er die ersten deutschen Kirchen-Versammlungen, auf welchen man unter anderm den Geistlichen Jagd und Krieg verbot und die Unveräußerlichkeit des Kirchengutes durchsetzte. Im Jahre 748 nahm er in Mainz seinen festen Sitz; doch erlaubte ihm der Papst später, seine Missionsreisen wieder aufzunehmen. 755 wurde er mit 52 Gefährten bei Dokkum von heidnischen Friesen erschlagen.

Die größten Schwierigkeiten fand die Mission in der Folge bei den Sachsen; doch fand das Wort allmählich bei ihnen Eingang, trotz der Gewaltmaßregeln, mit denen Karl der Große gegen die Heiden verfuhr. Wie innig die Aneignung des Christentums gerade bei den Sachsen war, zeigt das alte allitterierende Epos Heliand, eine Evangelienharmonie aus dem 9. Jahrhundert.

Anmerkung. Wenn man diese Erscheinung erklären will, muß man vor allem die Thätigkeit jener Glaubensboten bedenken, welche sich als Apostel des Friedens neben die Kriegsheere Karls stellten. So war besonders Liudger, der Apostel Westfalens (Münster, Monasterium), ein Mann von rastloser Thätigkeit und seltener Geduld. Willehad wurde von Karl in die Gegend des nachherigen Bistums Bremen gesandt († 789). Später Ansgar (seit 826) in Schleswig und Schweden.

Die mittlere Kirchengeschichte.

§. 109.

Griechische und lateinische Kirche. Nicht bloß waren es andere Fragen (§. 103 am Ende), welche das christliche Denken in den beiden Abteilungen der Kirche vorzugsweise beschäftigten, sondern auch die Art der Behandlung war verschieden; die griechische Kirche war spekulativ, geistreich, beweglich;

die lateinische praktisch, ernst, fest an den alten Überlieferungen hangend. Ein neues Leben kam in die lateinische Kirche durch die germanischen Völker; aber der Zustand des griechischen Staates wurde immer trostloser. Man sieht den Verfall des innern christlichen Lebens besonders in dem Fanatismus des Bilderstreits (von 726—842).

Doch finden sich auch wirkliche Lehrverschiedenheiten, insbesondere in der Lehre vom heiligen Geist. Daß er vom Vater ausgehe, war alte Lehre; die Griechen blieben dabei. Sie citierten (ohne Erfolg) den Spruch Joh. 15, 26: ὁ παράκλητος ὃν ἐγὼ πέμψω ὑμῖν παρὰ τοῦ πατρός, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας ὃ παρὰ τοῦ πατρὸς ἐκπορεύεται κτλ. (Vgl. Joh. 16, 14.) Im Abendlande lehrte man besonders seit Augustin, ex patre filioque procedit. (Siehe VII, 2 B.)

Die Feindseligkeit zwischen beiden Kirchen kam 867 zum Ausbruch, mit noch größerer Heftigkeit entbrannte sie 1043. Der Patriarch Michael bezeichnete es als ketzerisch, daß die Abendländer (seit dem 9. Jahrhundert) beim Sakrament ungesäuertes Brot gebrauchten, und nannte sie daher Azymiten. Er wurde immer heftiger, so daß 1054 der römische Papst ihm in der Sophienkirche die Exkommunikation aushändigen ließ.

§. 110.

Über die Entwickelung des Papsttums. Rückblick; vgl. §§. 66; 93, 4; 97; 98; 105, 3; 106; 108; (133; 188). Erst erstrebten die Päpste die Herrschaft über die ganze Kirche, sodann seit Gregor VII die Herrschaft der Kirche über den orbis terrarum. Der Staat mußte in den Hintergrund treten. — Momente des Wachstums waren besonders:

1. Die sog. Schenkung Constantins (seit 775 erwähnt).

2. Die Pseudo-Isidorischen Dekretalen, dazu bestimmt, dem schon bestehenden Gebrauch eine Rechtsgrundlage zu geben. Dionysius Exiguus (536) hatte eine Sammlung von alten Kirchengesetzen (decretales) veranstaltet und Isidor von Sevilla (630) dieselbe noch einmal und mit Geschick heraus-

gegeben. Zweihundert Jahre später (845) wurden ihm neue Dekretalen untergeschoben.

Lehren der Pseudo-Isidorischen Dekretalen: die Priester sind Gottes Augäpfel, die Laien aber sind carnales (cf. σάρξ §. 96). Wer sich gegen Geistliche versündigt, versündigt sich an Gott, begeht ein sacrilegium und sündigt mehr, als ein Ehebrecher, weil dieser sich an Menschen versündigt. Schlechte Priester müssen als eine Schickung Gottes ertragen werden; glücklicher Weise ist ihre amtliche Wirksamkeit von ihrer Person unabhängig. Der Papst, von Christo selbst zur Regierung berufen, steht über allen Bischöfen; ohne seine Mitwirkung kann kein Konzil gehalten, auch kein Bischof irgendwie belangt werden.

Hildebrand hatte schon 24 Jahre den Päpsten seine kräftige Unterstützung gewidmet (besonders bei der Einsetzung eines Kardinal-Kollegiums durch Nicolaus II 1059), als er unter dem Namen Gregor VII 1073 Papst wurde.

Hier und da, z. B. in Turin war die Ehe den Priestern erlaubt worden, Gregor schärfte 1074 die alten Cölibatsgesetze wieder ein und verbot alle Simonie. Beides mit großer Strenge und großem Erfolg. Viele erinnerten an 1. Kor. 7, 2; an a. St. und an frühere Canones, auch an die jüdischen Priester. Alles umsonst. In Erfurt kam der päpstliche Legat in Lebensgefahr. Der Papst regte das niedere Volk, die Mönche und die Fürsten gegen die verheirateten Priester auf, so daß er zuletzt überall durchdrang. Dann verbot er 1075 alle Investitur durch Laien und that sofort 5 ungeistliche Räte des Kaisers in den Bann. Der Kaiser entließ sie auch, weil er in Not war, nahm sie aber wieder an, ja er setzte durch eine Synode zu Worms 1076 den Papst ab, worauf dieser den Kaiser feierlich exkommunicierte und alle Unterthanen des Eides der Treue entband.*) Die Deutschen

*) Gregor hielt das allgemein für ein päpstliches Recht und berief sich dafür auf des Papstes Zacharias Verfahren gegen die Merowinger u. A. Die weltlichen Herrscher verdienen nach seiner Ansicht nichts Besseres. Auf Anstiften des Teufels haben sie durch Verbrechen super pares, scilicet homines, dominari caeca cupidine et intolerabili praesumptione affectaverunt.

erinnerten an die Heiligkeit des Eides und sagten, auch der Fürst sei von Gott gesetzt, wie Römer 13 zu lesen sei. Aber andere entgegneten, der von Gott gegebenen Leitung der ganzen Christenheit zu widerstreben, dazu könne kein Eid verpflichten. Die sonstige Unzufriedenheit mit dem ausschweifenden, tyrannischen Heinrich gab den Ausschlag. Im Jahre 1077 lag Heinrich zu Canossa in tiefster Erniedrigung vor dem Papste.

Innocenz III (1198—1216) brachte das Papsttum zum Gipfel der Macht. Groß war sein Einfluß in Deutschland (Otto IV; Philipp von Schwaben; Friedrich II 1215—1250). Noch gewaltiger herrschte er in England (Johann ohne Land). England wurde ein päpstliches Lehen. Überall war er durch seine Legaten gegenwärtig. Nach ihm sank das Papsttum mehr und mehr. Frankreich wurde allzu mächtig für die Freiheit des Kirchenstaats. Bonifaz VIII (1294—1303)*) wollte sich in alter Weise in einen Krieg Philipps des Schönen mit Eduard I von England mischen. Philipp wies ihn ab und besteuerte die Geistlichkeit zur Deckung der Kriegskosten. Bonifaz bannte alle Laien, die den Klerus mit Steuern belästigten. Philipp verbot dagegen alle Geldausfuhr, was dem Papste bald drückend wurde. Bann und Interdikt, Lossprechung vom Unterthaneneide blieb nicht aus. Aber die französischen Stände klagten den Papst an und appellierten an ein allgemeines Konzil.

Ein französischer Bischof, Clemens V, kam bald auf den päpstlichen Stuhl; er blieb gleich lieber in Frankreich, und so ist gegen 70 Jahre zu Avignon der päpstliche Sitz geblieben, 1305—1377. (Die babylonische Gefangenschaft.) Demnach Abhängigkeit von Frankreich und Anmaßung gegen die andern

*) Die Lehre von den beiden Schwertern. Das geistliche Schwert wird vom Papste gehandhabt, das weltliche von Königen und Soldaten, aber für die Kirche und nach dem Wink und der Zulassung des Priesters (ad nutum et patientiam sacerdotis). Oportet autem gladium esse sub gladio. — Die Unterwerfung unter den Papst sei für jede menschliche Kreatur durchaus notwendig zur Seligkeit (omni humanae creaturae omnino esse de necessitate salutis).

Mächte. Johann XXII und die beiden Fürsten: Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Österreich.

Von 1378—1409 waren zwei Päpste zugleich, die sich gegenseitig verfluchten. Das Konzil von Pisa (1409) konnte die beiden Päpste nicht bewältigen, es wählte einen dritten Papst, Alexander V, der aber schon 1410 starb. Sein Nachfolger, Johann XXIII, mußte sich endlich auf Sigismunds Drängen das Konzil von Konstanz (1414—1418) gefallen lassen. Man wollte eine Reform an Haupt und Gliedern. Abstimmung nach Nationen. Johann wurde der größten Laster bezichtigt und floh; man setzte ihn ab und nahm ihn gefangen, die beiden andern mußten auch weichen. Zu einer Reform kam es jedoch nicht.

§. 111.

Paschasius Radbertus. Als Abt des Klosters Corbie schrieb er 831 ein Buch de corpore et sanguine Christi. Er lehrt, im Abendmahl finde nicht bloß eine geistige Gemeinschaft mit Christo statt (non anima sola hoc mysterio pascitur), sondern eine leiblich-geistige. Der Wille Gottes sei noch immer schöpferisch wirksam in der Veränderung der Dinge, was nicht contra naturam, sondern nur supra naturam sei. So wandele Gott nach seiner Allmacht Brot und Wein um in den Leib und das Blut des Herrn, in denselben Leib, den der Herr auf Erden getragen und in dem er gelitten habe. Diese Wandelung verhülle sich, damit die Sinne nicht erschrecken und der Glaube an Gottes Allmacht Übung bekomme (zuweilen sei sie indes auch den Sinnen wahrnehmbar). Von den Elementen bleibe nur Gestalt und Geschmack.

Die folgende Zeit erlebte noch einen (2.) Abendmahlsstreit durch Berengar von Tours. 1050.

Ihm schienen die Lehren des Paschasius unbiblisch und unvernünftig zu sein. Sein Brief an den gelehrten Lanfrank mißfiel dem Papste, man verdammte ihn ungehört. Von dem bald darauf zu Vercelli stattfindenden Konzil hielt ihn der König durch Einkerkerung zurück: das Konzil aber warf seine Schrift ins

der Bettel wird zum Selbstzweck, zum Ideal des Ordens gemacht. (Mendicanten-Orden.) Allmählich verließ man indes das heimatslose, obdachlose Wandern und gründete Klöster (Konventshäuser) mit eigenen Kirchen und Begräbnisplätzen, die unter die Aufsicht eines Gardians gestellt wurden. Von diesen Klöstern aus wurde zu bestimmten Terminen gebettelt (Terminieren). Bald kam auch der Trieb zur Wissenschaft und Kunst in dem Minoriten-Orden zur Entwicklung, so daß sich scholastische Lehrer der Universität zu Paris wie Alexander von Hales, der Franziskaner war, den andern Professoren an die Seite stellen durften.

Franziscus starb 1226, hingestreckt auf den Boden der Portiunkula-Kirche. Es bildete sich die Legende aus, daß ein Seraph ihm in den letzten Jahren seines Lebens die blutenden fünf Wundenmale (Stigmata) des Heilandes eingeprägt habe. Der Orden hieß auch selbst der seraphische. Die Clarissinnen (1212). Der tertius ordo (1221).

Der Dominikaner- oder Predigerorden war ebenfalls ein Bettelorden, gestiftet von Dominikus, 1170 in einer altkastilischen Stadt geboren. Während des Albigenser Kreuzzuges entstand ihm der Plan, für solche Zwecke einen neuen Orden zu stiften. Innozenz III lehnte die Genehmigung ab, Honorius III aber gewährte sie 1216. Ordo fratrum Praedicatorum. Predigt, Ketzeraufspürung (domini canes), Verteidigung der Glaubenslehre, Handhabung der Inquisition, Beichtvateramt bei den Fürsten 2c.

Die geistlichen Ritterorden verbanden die 3 Mönchsgelübde (Armut, Keuschheit und Gehorsam) mit dem Gelübde des dauernden Kampfes gegen die Ungläubigen. a) Der Templerorden 1118, bestätigt 1128; seine Regel war vom heiligen Bernhard entworfen. b) Johanniter oder Hospitalbrüder, den Templern nachgebildet, erst in Jerusalem, dann in Rhodus (1310) dann auf Malta (Malteser) 1530. c) Deutsche Ritter (Akko 1190) dann in Preußen, dort 1237 mit dem Orden der Schwertbrüder vereinigt. Hochmeister Hermann von Salza (1210—1239).

§. 113.

Anselmus, geb. zu Aosta in Piemont um 1033, † 1109. An der neuen Bildung durch die Philosophie des Aristoteles, welche seit dem saeculum obscurum in Aufnahme kam, nahm Anselmus teil durch den Unterricht Lanfranks zu Kloster Bec in der Normandie. Er war außerordentlich gewissenhaft und fleißig im Großen wie im Kleinen. Seit 1093 war er Erzbischof in Canterbury, hatte mehrere Zwistigkeiten mit den englischen Königen, in Verteidigung der Grundsätze Gregors VII, starb aber ausgesöhnt mit allen.

Auch seine innige Frömmigkeit machte ihn zu einem Vorbild der Scholastiker. Die Sünde erschien ihm so häßlich, daß er sagte, er wolle lieber rein von Sünden und unschuldig in die Hölle fahren, als mit Sünde befleckt in den Himmel. Gegen seinen Leib war er strenge.

Die Wahrheit ist ihm etwas Objektives, und der denkende Geist muß es sich erst aneignen, um es dann als Wissenschaft zu reproduzieren. Wenn der Mensch Gott, der die Wahrheit ist, erkennen will, so muß er sich ihm erst hingeben, ihm glauben: fides praecedit intellectum. Daß die christliche Lehre Wahrheit sei, kann kein Christ leugnen; kann er sich dieselbe nicht zu einer deutlichen, begründeten Erkenntnis erheben, so rennt er wenigstens nicht mit seinem Haupte dagegen an, sondern beugt sein Haupt und betet an. Aber die Aufgabe bleibt doch, das Christentum auch vor dem Denken als wahr zu rechtfertigen. Also: non intelligo, ut credam, sed credo, ut intelligam.

Das ontologische Argument ist im proslogium vorgetragen in Form eines Gebetes; beständig ringt Anselm nach Helligkeit in der schwierigen Untersuchung und endigt mit dem frohen Gefühl, ein Strahl der Wahrheit sei in seine Seele gefallen.

Der Thor, welcher (Psalm 14) sagt: es ist kein Gott, meint, Gott sei ein Inhalt, der bloß in intellectu, nicht in re existiere. Aber die Vorstellung Gottes ist sofort unwahr, wenn sie als bloße Vorstellung auftritt, ohne die wirkliche Existenz Gottes zu behaupten. Gott soll das Höchste sein, aber ein bloß vorgestelltes Höchstes ist nicht das Höchste; ihm fehlt die Vollkommenheit des Seins. Si enim vel in solo intellectu

est, potest cogitari esse et in re, quod maius est; si ergo id, quo maius cogitari non potest, est in solo intellectu, id ipsum, quo maius cogitari non potest, est quo maius cogitari potest. Anselm wollte diesen Schluß nicht bei irgend einem willkürlichen Begriff anwenden, wie bei einer erträumten vollkommenen Insel der Seligen, sondern nur bei einem notwendigen Denkinhalt.

§. 114.

Während uns in Anselm eine harmonische Verbindung von Frömmigkeit und theologischer Durchbildung entgegentritt, sehen wir in dem heiligen Bernhard mehr die erste, in Abälard die zweite Richtung entwickelt.

Der heilige Bernhard von Clairvaux. 1091—1153. Er war zu Fontaines in Burgund geboren und von seiner frommen Mutter Aleth in fast klösterlicher Stille erzogen worden. Früh begab er sich in das Kloster Cistertium, wo er der beschwerlichsten Feldarbeit oblag, während der Geist in frommen Betrachtungen sich in Gott versenkte. Das Absterben und Abtöten des alten Menschen bezog er auch auf den Leib, den er zu streng hielt und abschwächte. Der Ruf seiner Frömmigkeit zog ganze Scharen herbei und machte bald die Anlegung neuer Klöster notwendig; in einem derselben, Claravallis (Clairvaux), wurde Bernhard Abt. Außerdem aber begehrte eine Menge Menschen von Bernhard Rat und Zuspruch in den wichtigsten Angelegenheiten der Seele, ja auch in Sachen weltlicher Weisheit, so daß Päpste und Könige nichts Großes ohne seine Zustimmung unternahmen.

Am großartigsten tritt die Bedeutung Bernhards in der Rede hervor, durch welche er im Jahre 1147 den zweiten Kreuzzug veranlaßte. Daß derselbe einen unglücklichen Ausgang nahm, war eine der traurigsten Erfahrungen Bernhards; nur die Sünde der Kreuzfahrer machte es ihm erklärlich, daß eine so heilige Sache mißlingen konnte.

Nach seinem frommen Sinn kam ihm alles auf die Wiedervereinigung des Sünders mit Gott an, wie sich dieselbe im Gefühl der Begnadigung ausspricht. Das Erkennen Gottes und der himmlischen Dinge verachtete er nicht, aber er vermochte demselben nur einen verhältnismäßig geringen Wert beizulegen. Er

hatte zudem bemerkt, daß der zu starke Erkenntnistrieb (z. B. bei Abälard) öfters auf Neuerungen und Abweichungen von der Kirchenlehre führe. Das Richtige schien ihm dagegen eine innere Kontemplation der himmlischen Dinge zu sein, ein Schauen des Herzens, in welchem zuletzt der Mensch in Gott und Gott im Menschen wohnt. So erzählt er von sich selbst:

„Durch keinen der äußeren Sinne empfand ich die Gegenwart des heiligen Geistes: nur an der Bewegung meines Herzens erkannte ich, daß er bei mir war, nur an der Ertötung meiner Neigungen erkannte ich seine Kraft. An der Aufdeckung der verborgensten Gedanken meines Herzens erkannte ich die Tiefe seiner Weisheit, an irgend einer kleinen Besserung meiner Gesinnung erfuhr ich die Süßigkeit seiner Gnade; an der Erneuerung meines inwendigen Menschen bemerkte ich den Glanz seiner Schönheit, und bei der vereinigten Betrachtung aller dieser Dinge erzitterte ich vor der Majestät seiner Größe."

§. 115.

Abälard. Er war geboren 1079 zu Palais in der Bretagne. Bei bedeutenden Anlagen leistete er in dialektischen Dingen so Ausgezeichnetes, daß ihm das System seines Lehrers bald nicht mehr genügte. Er wurde eitel und hochmütig, meinte, er sei nunmehr auf der Welt der einzige Philosoph. Frena libidini coepi laxare, qui antea vixeram continentissime. Aus allen Ländern strömten ihm die Schüler zu, aus Rom, den Niederlanden, Deutschland u. s. w. Seine Liebe zu Heloise, die lieber ohne kirchliche Weihe mit ihm leben, als ihn aus der Reihe kirchlicher Würdenträger ausgeschlossen sehen wollte. Er ward ernster durch Spott und Leid und zog sich in das Kloster St. Denis bei Paris zurück. Bald fing er auf Bitten der Jugend wieder an zu lehren. Tanta scholarium multitudo confluxit, ut nec locus hospitiis nec terra sufficeret alimentis. Um diese Zeit schrieb er seine Introductio ad theologiam. Er tadelt es darin, daß viele das Christentum nur als eine Sache des blinden Auktoritätsglaubens ansähen, der eine Prüfung nicht zulasse. Vielmehr, sagt er, muß sich der Glaube durch Zweifel hindurch begründen. Freilich hat auch dann der Glaube immer noch kein

Feuer. Berengar wurde freigelassen und trat immer heftiger auf, überzeugt, er müsse der Wahrheit Bahn brechen. Erst 1054 konnte er durch den Schutz **Hildebrands** (Gregor VII) auf einer Synode in Tours zu Worte kommen. Aber der Papst zwang ihn 1059 durch Todesfurcht zu der Erklärung, daß es der wahre Leib Christi sei, der von den Priestern betastet, zerbrochen und von den Zähnen der Gläubigen zerkaut werde.

§. 112.

Mönchtum. Neue Orden.

Ein Hauptgrund, weshalb auf die Höhe der Kaisermacht unter den Ottonen und Heinrich III so bald die Höhe der päpstlichen Macht (Gregor VII u. s. w.) folgen konnte, war die **Reform** des Mönchtums. Die Benediktiner hatten im 10. Jahrh. statt in der Weltentsagung ihr Ideal in der weltlichen Bildung (Virgil, deutscher Poesie, Baukunst, Malerei) gefunden. Jetzt erhob sich zu Clugny (in Burgund) 927 eine strengere Richtung. „Diese Mönche von Clugny mit dem kasteiten Leibe, mit den glühenden Augen in dem hagern Gesicht, sie wurden die Heiligen des Volkes; denn das christliche Ideal, wie das Mittelalter es begriff, war in ihnen aufs neue lebendig geworden.“ Diese Richtung, die sich fest organisierte, sollte die Kirche von der Welt befreien. In **Gregor VII** bestieg sie den päpstlichen Thron und das asketische Mönchtum wurde in die ganze christliche Welt hineingetragen, als Cölibat der Priester, Armut und Unabhängigkeit ihrer Macht von dem weltlichen Benefizium, nicht vom Machtbesitz (Investiturstreit).

Unter den zahllosen Orden, die nun aufkamen, seien genannt 1) die **Cisterzienser**, von Cistertium (Citeaux bei Dijon), welche durch den heil. Bernhard (1115) und sein Kloster Clairvaux sehr gefördert wurden. Im 13. Jahrhundert zählte der Orden schon 2000 Manns- und 6000 Frauenklöster. 2) die **Prämonstratenser** (Norbert 1121). Durch einen neben ihm einschlagenden Blitz bekehrt, ging er von Xanten in das rauhe Thal Prémontré

(bei Laon) und wurde später Erzbischof in Magdeburg. Bei seinem glänzenden Einzug in diese Stadt erschien er selbst im Bettlergewande. Wichtiger wurden die eigentlichen Bettelorden, die Franziskaner und die Dominikaner.

Franziscus von Assisi, 1182 geb., gab sich als reicher Kaufmannssohn der weltlichen Sitte hin, bis ihn eine schwere Krankheit 1207 ernster stimmte. Eine Vision sagte ihm, er solle das zerfallene Haus Gottes bauen. Dies verstand er anfangs so, daß er seinem Vater kostbare Tuchballen entwendete und mit dem Gelde eine baufällige Kapelle wiederherstellte. Von seinem Vater verstoßen lebte er als Einsiedler, bis eine in der Kirche vorgelesene Stelle (Mt. 10) von der Aussendung der Apostel ihn bewog, alles Eigentum wegzuwerfen, sich durch niedrige Arbeit, nur im Notfalle durch Bettel, in den Stand zu setzen, die Welt zu durchziehen, überall Friede und Buße zu predigen. Bald als Wahnsinniger verspottet, bald als Heiliger verehrt, in dem seligen Reichtum seiner Armut begeistert, mit poetischer kindlicher Einfalt die Sonne und den Mond, die Vögel und die Tiere des Waldes als seine Brüder anredend, schien er als Fremdling auf der Erde zu wandeln. Einen Orden wollte er nicht stiften, er verfaßte nur eine Regel für sich und seine Freunde, die von Innozenz III 1209 bestätigt wurde (Sage von dem abschreckenden Äußern und dem buchstäblichen Gehorsam des Franziscus). Die Portiunkula-Kirche zu Assisi wurde der Mittelpunkt der Gemeinschaft, bald mit den reichsten Ablässen ausgestattet. Allerlei Leute strömten ihm zu, so daß er sich genötigt sah, seine fraternitas auf die Befähigteren zu beschränken. Zu der Predigt unter den (italienischen) Christen kamen auch Versuche, im Orient Mission zu treiben (1216). In dem Orden wurden bald andere Einflüsse mächtiger, als der des Stifters; Elias von Cortona insbesondere zeichnete sich durch sein Organisationstalent aus. Es entstand das Bedürfnis, dem Orden eine feste Regel zu geben; das geschah 1220 durch Papst Honorius III (1223 nochmals feierlich bestätigt). Erst jetzt wird alles Gewicht auf die Nachfolge des armen Lebens Jesu und seiner Apostel gelegt,

der Bettel wird zum Selbstzweck, zum Ideal des Ordens gemacht. (Mendicanten-Orden.) Allmählich verließ man indes das heimatslose, obdachlose Wandern und gründete Klöster (Konventshäuser) mit eigenen Kirchen und Begräbnisplätzen, die unter die Aufsicht eines Gardians gestellt wurden. Von diesen Klöstern aus wurde zu bestimmten Terminen gebettelt (Terminieren). Bald kam auch der Trieb zur Wissenschaft und Kunst in dem Minoriten-Orden zur Entwicklung, so daß sich scholastische Lehrer der Universität zu Paris wie Alexander von Hales, der Franziskaner war, den andern Professoren an die Seite stellen durften.

Franziscus starb 1226, hingestreckt auf den Boden der Portiunkula-Kirche. Es bildete sich die Legende aus, daß ein Seraph ihm in den letzten Jahren seines Lebens die blutenden fünf Wundenmale (Stigmata) des Heilandes eingeprägt habe. Der Orden hieß auch selbst der seraphische. Die Clarissinnen (1212). Der tertius ordo (1221).

Der Dominikaner- oder Predigerorden war ebenfalls ein Bettelorden, gestiftet von Dominikus, 1170 in einer altkastilischen Stadt geboren. Während des Albigenser Kreuzzuges entstand ihm der Plan, für solche Zwecke einen neuen Orden zu stiften. Innozenz III lehnte die Genehmigung ab, Honorius III aber gewährte sie 1216. Ordo fratrum Praedicatorum. Predigt, Ketzeraufspürung (domini canes), Verteidigung der Glaubenslehre, Handhabung der Inquisition, Beichtvateramt bei den Fürsten &c.

Die geistlichen Ritterorden verbanden die 3 Mönchsgelübde (Armut, Keuschheit und Gehorsam) mit dem Gelübde des dauernden Kampfes gegen die Ungläubigen. a) Der Templerorden 1118, bestätigt 1128; seine Regel war vom heiligen Bernhard entworfen. b) Johanniter oder Hospitalbrüder, den Templern nachgebildet, erst in Jerusalem, dann in Rhodus (1310) dann auf Malta (Malteser) 1530. c) Deutsche Ritter (Akko 1190) dann in Preußen, dort 1237 mit dem Orden der Schwertbrüder vereinigt. Hochmeister Hermann von Salza (1210—1239).

§. 113.

Anselmus, geb. zu Aosta in Piemont um 1033, † 1109. An der neuen Bildung durch die Philosophie des Aristoteles, welche seit dem saeculum obscurum in Aufnahme kam, nahm Anselmus teil durch den Unterricht Lanfranks zu Kloster Bec in der Normandie. Er war außerordentlich gewissenhaft und fleißig im Großen wie im Kleinen. Seit 1093 war er Erzbischof in Canterbury, hatte mehrere Zwistigkeiten mit den englischen Königen, in Verteidigung der Grundsätze Gregors VII, starb aber ausgesöhnt mit allen.

Auch seine innige Frömmigkeit machte ihn zu einem Vorbild der Scholastiker. Die Sünde erschien ihm so häßlich, daß er sagte, er wolle lieber rein von Sünden und unschuldig in die Hölle fahren, als mit Sünde befleckt in den Himmel. Gegen seinen Leib war er strenge.

Die Wahrheit ist ihm etwas Objektives, und der denkende Geist muß es sich erst aneignen, um es dann als Wissenschaft zu reproduzieren. Wenn der Mensch Gott, der die Wahrheit ist, erkennen will, so muß er sich ihm erst hingeben, ihm glauben: fides praecedit intellectum. Daß die christliche Lehre Wahrheit sei, kann kein Christ leugnen; kann er sich dieselbe nicht zu einer deutlichen, begründeten Erkenntnis erheben, so rennt er wenigstens nicht mit seinem Haupte dagegen an, sondern beugt sein Haupt und betet an. Aber die Aufgabe bleibt doch, das Christentum auch vor dem Denken als wahr zu rechtfertigen. Also: non intelligo, ut credam, sed credo, ut intelligam.

Das ontologische Argument ist im proslogium vorgetragen in Form eines Gebetes; beständig ringt Anselm nach Helligkeit in der schwierigen Untersuchung und endigt mit dem frohen Gefühl, ein Strahl der Wahrheit sei in seine Seele gefallen.

Der Thor, welcher (Psalm 14) sagt: es ist kein Gott, meint, Gott sei ein Inhalt, der bloß in intellectu, nicht in re existiere. Aber die Vorstellung Gottes ist sofort unwahr, wenn sie als bloße Vorstellung auftritt, ohne die wirkliche Existenz Gottes zu behaupten. Gott soll das Höchste sein, aber ein bloß vorgestelltes Höchstes ist nicht das Höchste; ihm fehlt die Vollkommenheit des Seins. Si enim vel in solo intellectu

est, potest cogitari esse et in re, quod maius est; si ergo id, quo maius cogitari non potest, est in solo intellectu, id ipsum, quo maius cogitari non potest, est quo maius cogitari potest. Anselm wollte diesen Schluß nicht bei irgend einem willkürlichen Begriff anwenden, wie bei einer erträumten vollkommenen Insel der Seligen, sondern nur bei einem notwendigen Denkinhalt.

§. 114.

Während uns in Anselm eine harmonische Verbindung von Frömmigkeit und theologischer Durchbildung entgegentritt, sehen wir in dem heiligen Bernhard mehr die erste, in Abälard die zweite Richtung entwickelt.

Der heilige Bernhard von Clairvaux. 1091—1153. Er war zu Fontaines in Burgund geboren und von seiner frommen Mutter Aleth in fast klösterlicher Stille erzogen worden. Früh begab er sich in das Kloster Cistertium, wo er der beschwerlichsten Feldarbeit oblag, während der Geist in frommen Betrachtungen sich in Gott versenkte. Das Absterben und Abtöten des alten Menschen bezog er auch auf den Leib, den er zu streng hielt und abschwächte. Der Ruf seiner Frömmigkeit zog ganze Scharen herbei und machte bald die Anlegung neuer Klöster notwendig; in einem derselben, Claravallis (Clairvaux), wurde Bernhard Abt. Außerdem aber begehrte eine Menge Menschen von Bernhard Rat und Zuspruch in den wichtigsten Angelegenheiten der Seele, ja auch in Sachen weltlicher Weisheit, so daß Päpste und Könige nichts Großes ohne seine Zustimmung unternahmen.

Am großartigsten tritt die Bedeutung Bernhards in der Rede hervor, durch welche er im Jahre 1147 den zweiten Kreuzzug veranlaßte. Daß derselbe einen unglücklichen Ausgang nahm, war eine der traurigsten Erfahrungen Bernhards; nur die Sünde der Kreuzfahrer machte es ihm erklärlich, daß eine so heilige Sache mißlingen konnte.

Nach seinem frommen Sinn kam ihm alles auf die Wiedervereinigung des Sünders mit Gott an, wie sich dieselbe im Gefühl der Begnadigung ausspricht. Das Erkennen Gottes und der himmlischen Dinge verachtete er nicht, aber er vermochte demselben nur einen verhältnismäßig geringen Wert beizulegen. Er

hatte zudem bemerkt, daß der zu starke Erkenntnistrieb (z. B. bei Abälard) öfters auf Neuerungen und Abweichungen von der Kirchenlehre führe. Das Richtige schien ihm dagegen eine innere Kontemplation der himmlischen Dinge zu sein, ein Schauen des Herzens, in welchem zuletzt der Mensch in Gott und Gott im Menschen wohnt. So erzählt er von sich selbst:

„Durch keinen der äußeren Sinne empfand ich die Gegenwart des heiligen Geistes: nur an der Bewegung meines Herzens erkannte ich, daß er bei mir war, nur an der Ertötung meiner Neigungen erkannte ich seine Kraft. An der Aufdeckung der verborgensten Gedanken meines Herzens erkannte ich die Tiefe seiner Weisheit, an irgend einer kleinen Besserung meiner Gesinnung erfuhr ich die Süßigkeit seiner Gnade; an der Erneuerung meines inwendigen Menschen bemerkte ich den Glanz seiner Schönheit, und bei der vereinigten Betrachtung aller dieser Dinge erzitterte ich vor der Majestät seiner Größe.“

§. 115.

Abälard. Er war geboren 1079 zu Palais in der Bretagne. Bei bedeutenden Anlagen leistete er in dialektischen Dingen so Ausgezeichnetes, daß ihm das System seines Lehrers bald nicht mehr genügte. Er wurde eitel und hochmütig, meinte, er sei nunmehr auf der Welt der einzige Philosoph. Frena libidini coepi laxare, qui antea vixeram continentissime. Aus allen Ländern strömten ihm die Schüler zu, aus Rom, den Niederlanden, Deutschland u. s. w. Seine Liebe zu Heloise, die lieber ohne kirchliche Weihe mit ihm leben, als ihn aus der Reihe kirchlicher Würdenträger ausgeschlossen sehen wollte. Er ward ernster durch Spott und Leid und zog sich in das Kloster St. Denis bei Paris zurück. Bald fing er auf Bitten der Jugend wieder an zu lehren. Tanta scholarium multitudo confluxit, ut nec locus hospitiis nec terra sufficeret alimentis. Um diese Zeit schrieb er seine Introductio ad theologiam. Er tadelt es darin, daß viele das Christentum nur als eine Sache des blinden Auktoritätsglaubens ansähen, der eine Prüfung nicht zulasse. Vielmehr, sagt er, muß sich der Glaube durch Zweifel hindurch begründen. Freilich hat auch dann der Glaube immer noch kein

meritum vor Gott; ja er wird sogar oft irre an der Wahrheit des göttlichen Wortes, wenn nicht die Liebe dazu kommt. Eine Synode zu Soissons verurteilt das Buch; er muß es selbst ins Feuer werfen. Nach kurzer Kerkerhaft und nachdem er mehrere Jahre zurückgezogen gelebt, wiederholt er in einem neuen Buche die Lehren des alten. Nun stellt er die alten griechischen Philosophen höher, als die üppigen, unwissenden Bischöfe seiner Zeit. Die Erkenntnis Gottes erschließe sich, sagt er, nur den Menschen reines Herzens. Das Talent habe bei Gott keinen Vorzug. Die Hauptsache sei, Gott zu lieben, nicht um Lohn, auch nicht um die Seligkeit, sondern um Gottes willen: auch nicht aus Furcht, die Furcht sei (nur) der Anfang der Weisheit.

§. 116.
Weiterer Verlauf der Scholastik.

Petrus Lombardus († 1160) schrieb sententiarum libri IV, ein dogmatisches Lehrbuch, weitläufig erklärt von fast allen folgenden Scholastikern. Das 1. Buch: Über die Dreieinigkeit, das 2. über die Schöpfung der sinnlichen und geistigen Welt, das 3. über die Fleischwerdung des Sohnes und die Erlösung, das 4. über die Sakramente und die letzten Dinge.

Albertus Magnus, † 1280 zu Köln, der gelehrteste aller Scholastiker und ein frommer Mann. Von da an zeigt sich eine Spaltung unter den Scholastikern. Auf der einen Seite **Thomas von Aquino** († 1274), auf der andern **Duns Scotus** (Oxford, † 1308). Der erste war Dominikaner, der zweite Franciskaner; der erste legte besonders Wert auf das Wissen, der zweite auf das Wollen und die Praxis; der erste hielt den freien Willen des Menschen für ohnmächtig, der zweite schlug ihn zu hoch an.

Zu den großen Scholastikern gehört auch **Bonaventura**, doctor seraphicus genannt, † 1274 als Kardinal, ein frommer Mann und unter den Heiligen aufgenommen. Es findet sich bei ihm auch mancher mystische Gedanke.

Nach Bonaventura sinkt die Scholastik rasch. Man hatte allmählich über die kirchlichen Lehren die widersprechendsten An-

sichten durch die Philosophie zu begründen gewußt. Es fragte sich, was ist nun wahr? Die Kirchenlehre muß doch wahr sein. Man kam auf die Auskunft, es könne etwas in der Philosophie wahr sein, was in der Theologie disputabel, ja unwahr sei. So hatte die Scholastik Boden und Inhalt verloren. Man stellte frivole Fragen auf: num possibilis propositio: pater odit filium? num pater potuerit suppositare mulierem, num diabolum, num asinum, num cucurbitam, num silicem etc.

§. 117.
Die sieben Sakramente.

Die Lehre von den Sakramenten war fast die einzige, welche von den Scholastikern fortgebildet wurde. Erst Petrus Lombardus nennt die gewöhnlich aufgeführten 7 Sakramente: Taufe, Firmelung, Abendmahl (Eucharistie), Buße, letzte Ölung, Ordination, Ehe. (Andere kannten ihrer noch mehrere.)

Die Verwandlung der Elemente im Abendmahl galt als Kirchenlehre. Transsubstantiation.

Die Entziehung des Kelches, deren Motive und die Lehre von der concomitantia. Das „Trinket alle daraus" geht nach dem Lombarden nur auf die Priester.

Zur Buße gehörte 1) contritio cordis (Zerknirschung). 2) confessio oris. 3) satisfactio operis (das Bußwerk). Es wurde 1215 Gesetz, daß jeder wenigstens einmal im Jahre seinem eigenen Priester alle Sünden privatim treu beichten müsse. Die iniuncta poenitentia wurde auch wohl in Geldstrafe verwandelt: Ablaß. Mit dem Ablaß hängt die seit Gregor dem Großen aufgekommene Vorstellung des Fegefeuers zusammen. Est purgatorius ignis, quo piorum animae ad definitum tempus cruciatae expiantur, ut eis in aeternam patriam ingressus patere possit, in quam nihil coinquinatum ingreditur. Catech. Rom. Die guten Werke der Lebenden, Messen u. s. w. können die Zeit des Fegefeuers abkürzen.

Die letzte Ölung: sie wurde fälschlich zurückgeführt auf Jak. 5, 14; Marc. 6, 13.

Die Ordination ist die Mitteilung geistlich-kirchlicher Gewalt durch den Bischof mittels Auflegung der Hände, Salbung und Tonsur (ordines maiores und minores, 7 im ganzen). Die Ordination ist indelebilis.

Ehe: die Ordination schloß im Abendlande die Ehe aus. Zum Sakrament wurde die Ehe aus Mißverstand von Eph. 5, 32: τὸ μυστήριον (sacramentum, Vulg.) τοῦτο μέγα ἐστίν, ἐγὼ δὲ λέγω εἰς Χριστὸν καὶ εἰς τὴν ἐκκλησίαν. Die Ehe ist unauflöslich, doch können die Eheleute getrennt werden. (Außerdem Nullitätserklärungen und Dispensationen.) Die Ehe darf wiederholt werden, ist nicht indelebilis.

§. 118.

Die Mystik.

Allgemeine Erörterungen; Stellung zur Scholastik.

Bei dem heiligen Bernhard von Clairvaux, dem Gegner Abälards, tritt die mystische Richtung schon deutlich hervor. So sagt er: Orando facilius quam disputando et dignius deus quaeritur et invenitur.

Hundert Jahre nachher (1250) finden wir zu Regensburg den ersten bedeutenden Mystiker, der deutsch redet, den Franciskaner-Mönch Berthold.

Anmerkung. Aus einer Predigt über Mt. 5, 8: Saelic sint, die reines herzen sint; die werden got sehende ... Und wolte ich vil gerne, daz ich also ein guot mensche wäre als daz war ist, daz ich iezunt reden wil. Ob daz also wäre, daz man zuo einem menschen spraeche, der iezunt bi got ist „du hast zehen kint uf ertriche, und du solt in koufen allen samt, daz sie ere und guot haben unz an ir tot, da mit, daz du einigen ougenblik von gotes angesiht tuost, niuwen als lange als einz sin hant möht umbe keren“ ... der mensche entaete sin niht ... Er lieze disiu zehen kint unz an ir tot e nach dem almuosen gen, e danne er sich die kleine wile von got wolte wenden. Das Spekulieren ist ihm bedenklich; wer zu sehr in die Sonne schauet, wird blind, ebenso wer zu sehr in den Christenglauben eindringen will und darin rumpelt mit seinem Denken.

Meister Eckhart. Wie zuweilen die Mystiker auch von dem rechten Glauben abirrten und sich mehr oder weniger in Schwär-

merei und Pantheismus verloren, zeigt unter andern der Dominikaner Eckhart, (in Straßburg und Köln wirksam), dessen Lehren (1329, zwei Jahre nach Eckharts Tode) von Johann XXII verdammt wurden.

Meister Eckehart sprichet: der in allen steten ist da heime, der ist gotes wirdic, unt der in allen ziten blibet eine, dem ist got gegenwärtic, und in deme sint geswigen alle creature, in deme gebirt got sinen einbornen sun.

Er wart ouch gefraget: ob der mensche sin selbes uz wölti gan, ob er der nature iht sölti sorgen? Da sprach er: gotes bürdi die ist lihte unde sin joch daz ist süeze: er wil ez niht wan in dem willen, unde daz dem ungetriebenen menschen ist ein griuse, daz ist dem getriebenen ein herzensfröide. Ez ist nieman gotes riche wan der ze grunde tot ist.

Meister Eckehart sprach: ich wil got niemer gebiten, daz er sich mir gebe: ich wil in biten, daz er mich luter mache. Wan were ich luter, got müeste sich mir geben von siner eigener nature und in mich fliezen.

Wa mite kumet man zuo luterkeit? Mit einem steten jamer na dem einigen gute, daz got ist. Und wa mite kumet man in einen jamer? Mit vernihten sich selben und mit missevallen aller creaturen, unde da wiset dich din eigen wizzen zuo, wan alle creaturen sint ein niht unde werdent ze nihte mit jamer und mit bitterkeit.

Von ihm angeregt ist der edelste der deutschen Mystiker,

§. 119.

Joh. Tauler, geb. um 1300 zu Straßburg, † 1361. Früh schon wurde er Dominikaner, seine Studien richtete er besonders auf Augustin. Mehrere Umstände trafen zusammen, seine Zeit sehr ernst zu machen:

1. Der traurige Streit zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich. Der Adel und die Geistlichkeit in Straßburg hielten sich mehr an den vom Papst begünstigten Friedrich, die Bürger an Ludwig. Bannflüche schreckten die meisten Geistlichen aus der widerspenstigen Stadt. Privatvereine von Laien und Priestern (Gottesfreunde) nahmen sich nun der geistlichen Not des Volks an. Zu ihnen gehörte Tauler.

2. Der schwarze Tod raffte Scharen hin (1847—48). Geißelfahrt: Nu hebent uf die innern hende, daz got dis große sterben wende. Nu hebent uf iuwer arme, daz sich got über uns erbarme. Zu Straßburg allein starben 16,000 Menschen. (Judenverfolgungen.)

Taulers einfache, eindringliche Predigt war schon damals von großer Wirkung. Ein „gnadenreicher Laie" aber, Niklaus,

soll ihn von Basel aus (1350) besucht haben, um Tauler noch tiefer in die wahrhafte Frömmigkeit zu führen. Er forderte Tauler auf, einmal darüber zu predigen, „wie der Mensch zu dem Höchsten komme, wozu er in der Zeit kommen mag.“ Aber die Predigt genügte Niklaus nicht. „Ihr seid ein großer Pfaffe, aber ihr lebet nicht nach eurer Predigt; eure Predigten haben mich mehr gehindert, als gefördert; wenn der höchste Lehrer zu mir kommt, lehrt er mich mehr in einer Stunde, als ihr und alle Lehrer bis an den jüngsten Tag.“ Er sei noch ein Buchstabenmensch und Pharisäer. Tauler ist betroffen, demütigt sich aber und umarmt den Laien. Dieser weist ihn an, seinen Leib zu züchtigen, fünf Wochen lang vorerst nicht zu predigen, auch nicht zu studieren. Man spottete sein, er ist von Sinnen.“ Nach zwei Jahren wollte er wieder predigen: das erste Mal konnte er vor Weinen nicht und mußte das Volk gehen lassen. Durch einen lateinischen Vortrag im Kloster erlangte er wieder Erlaubnis zum Predigen. Seine Wirksamkeit war von nun an noch viel segensreicher als vorher. Er starb 1361 in Straßburg.

Von Taulers Lehre.

1. Die Seligkeit der Entsagung. Die Seligkeit des Menschen ist Gott zu erkennen und zu lieben; um das wahrhaft zu können, muß er allem natürlichen Erkennen und Lieben entsagen. Die vollkommene Erkenntnis Gottes ist nämlich zugleich Vereinigung mit Gott, ganz und gar; auch praktisch muß man sich abwenden von der Welt, man muß entsagen. Ir wellent got und die creature mit einander han und das ist unmügelich; lust gotes und lust der creaturen: und weindest du blut, es mag nit sin. Soll Gott eingehen, so muß der Mensch ausgehen. Wir müssen entwerden, in unser Nicht versinken. Die Seele muß stille sein und schweigen und Gott leiden, so wird man arm und kann Christo nachfolgen.

2. Die Tugend. Wenn der Mensch vergottet ist, so wird er kein Träumer und Nichtsthuer, sondern er ist liebevoll und barmherzig, übt sich in diesen einzelnen Tugenden, um zu der einen Tugend vorzubringen, zu der Gottesliebe. Die höchste Stufe derselben ist die leidende Gottesliebe, die grundlose Gelassenheit, in der man alles Leid und Kreuz ohne Murren trägt. Sie äußert sich aber in allgemeiner Menschenliebe, im Dienen bei Kranken, im Predigen u. dgl.

8. Die Kirchensatzung. Der Geist ist ihm allein wesentlich, daher sieht er die, welche nur die kirchlichen Bräuche befolgen, als unvollkommene Menschen an. Fasten, Beten ist eben für den Anfänger gut. Der vollkommene Mensch hält diese Gesetze für gut, weil sie die Kirche gegeben hat, aber sie binden ihn nicht, und er scheint sie öfters zu brechen. Die Werke haben kein Verdienst. Die Buße ist etwas Innerliches, „töte die Untugend, nicht das arme Fleisch." Wenn man die Sünde nicht flieht, kann selbst der Papst mit allen seinen Kardinälen nicht absolvieren. Nichts hilft die Fürbitte der Heiligen und der Jungfrau Maria.

Es ist unrecht, das arme unwissende Volk im Bann sterben zu lassen. Die Priester sollen sich nicht an ihn kehren. Der Papst kann einem Menschen, der ohne seine Schuld im Banne stirbt, den Himmel nicht verschließen. Wer sonst den christlichen Glauben hat und sich nur gegen die Person des Papstes versündigt, ist darum noch lange kein Ketzer.

Andere Mystiker der Zeit waren: Heinr. Suso (der Säuß oder Süß) in Ulm, Amandus genannt, † 1366. — Joh. Ruysbroek zu Brüssel, † 1381. Sein Schüler Gerhard Groot gründet die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens. — Der Verfasser des Buches: Theologia deutsch (der Frankforter 1400).

Thomas a Kempis, † 1471: „de imitatione Christi"; nächst der Bibel am meisten übersetzt und verbreitet. Thomas gehörte der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens (§. 123) an. In der Lehre zeigt er keine Abweichung von seiner Kirche. Gegen die Mannigfaltigkeit des weltlichen Lebens war er gleichgültig, der Himmel war seine Heimat; als ein Frembling wandelte er durch die Natur, um sich nicht selbst entfrembet zu werden.

1. Qui sequitur me, non ambulat in tenebris, dicit Dominus. Haec sunt verba Christi, quibus admonemur, quatenus vitam eius et mores imitemur, si velimus veraciter illuminari et ab omni caecitate cordis liberari. Summum igitur studium nostrum sit, in vita Jesu Christi meditari.

Doctrina Christi omnes doctrinas sanctorum praecellit et qui spiritum haberet, absconditum ibi manna inveniret. Sed contingit, quod multi ex frequenti auditu evangelii parvum desiderium sentiunt, quia spiritum Christi non habent. Qui autem vult plene et sapide Christi verba intelligere, oportet, ut totam vitam suam illi studeat conformare. Quid prodest tibi alta de trinitate disputare, si careas humilitate, unde displiceas trinitati? Vere, alta verba non faciunt sanctum est justum, sed virtuosa vita efficit Deo carum. Opto magis sentire compunctionem,

quam scire eius definitionem. Si scires totam bibliam exterius et omnium philosophorum dicta, quid totum prodesset, sine caritate dei et gratia? Vanitas vanitatum et omnia vanitas, praeter amare deum et illi soli servire. Ista est summa sapientia: per contemptum mundi tendere ad regna coelestia.

2. Noli altum sapere, sed ignorantiam tuam magis fatere. Si vis utiliter aliquid scire et discere: ama nesciri et pro nihilo reputari. De se ipso nihil tenere et de aliis semper bene et alte sentire, magna sapientia est et perfectio.

§. 119a.

Bei so vielen anziehenden und verehrungswürdigen Erscheinungen in der gebildeten christl. Welt vergessen wir leicht, wie gering der Bildungsgrad der gewöhnlichen Geistlichen und Laien war. Hiervon einige Worte.

Die Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit durchzieht das ganze damalige Geistesleben. Der beste Historiker des 13. Jahrhunderts sagt, daß die meisten Völker Europas von den Trojanern abstammen, die Franzosen von Francus, einem angeblichen Sohne Hektors, die Briten von Brutus, einem angeblichen Sohne des Aeneas; Paris sei eine von Paris, dem Sohne des Priamus benannte Stadt, Tours von Turonus, einem Trojaner. Preußen erhielt seinen Namen von Prussus, einem Bruder des Augustus. Die Schlesier stammten von Elias ab; die Sarazenen von Sarah, die Tartaren vom Tartarus.

Die Kreuzzüge steigerten auch die Zahl der Reliquien. Es kommen unter andern zum Vorschein: die heilige Lanze, mit der Christi Seite durchbohrt worden, der heilige Gral (Cäsarea 1101), der ungenähte Rock Christi, seit dem 12. Jahrhundert in Trier, Rouen, Argenteuil, Bremen und anderswo; in St. Medard zeigte man zu Abälards Zeit einen Zahn Christi, den er als Knabe von 9 Jahren verloren hatte, das Haupt des Täufers Johannes wurde in mehreren Exemplaren aufbewahrt, wobei nach dem Jesuiten Ferrandus eine wunderbare Vermehrung der betr. Reliquien angenommen werden muß. Kurfürst Friedrich der Weise hatte in seiner Sammlung in Wittenberg (1509) unter anderm: Nuß der drei Männer aus dem feurigen Ofen, ein Stück

von der Treppe, darunter Lazarus gelegen, einen Span von der Wiege Christi.

In diesen und ähnlichen Erscheinungen des Mitelalters giebt sich zu erkennen, wie langsam der allgemeine Bildungsstand sich nach der Zeit der Völkerwanderung wieder emporarbeitet. Es ist begreiflich, daß es auch beim Eintritt der deutschen Reformation des 16. Jahrhunderts nicht sofort anders werden konnte. Der Hexenwahn z. B., der seit 1484 (Papst Innozenz VIII) in Deutschland so sehr erregt wurde, dauerte auch in protestantischen Kreisen noch lange fort, und es mußten mancherlei Kräfte zusammenwirken, um ihn mit Erfolg zu bekämpfen.

§. 120.
Opposition gegen die katholische Kirche.

Neben mancherlei krankhaften Auswüchsen, welche das verderbte Kirchenwesen hervorrief, findet sich auch eine gesunde Opposition im Mittelalter, namentlich sind in dieser Beziehung die Waldenser wichtig. Ein reicher Bürger Lyons, nach seinem Vater Valdesius oder Waldus genannt, wurde ihr Stifter 1117, als er, erschüttert von dem jähen Tod eines Freundes und getroffen von dem Bibelwort (besonders Mt. 19, 21), den Verein der pauperes de Lugduno zur Predigt des Evangeliums unter dem Landvolk gründete. Es kam der Bewegung zu gute, daß man damals angefangen hatte, einige biblische Bücher in die provenzalische Volkssprache zu übertragen. Die Waldenser wollten zur apostolischen Kirche zurückkehren, hoben auch den Unterschied zwischen Klerus und Laien auf. Ihr Leben war untadelig. Innozenz III wollte die Waldenser 1210 zu einem katholischen Verein der „pauperes catholici“ gestalten, aber es war schon zu spät. Nun wurden sie verfolgt, aber nicht vernichtet.

Die zuerst genannten häretischen Sekten hatten ihr Wesen am meisten in Südfrankreich, wo sie an dem Grafen Raimund VI von Toulouse einen Beschützer fanden. Bekehren konnte sie Innocenz III nicht; ein Legat, den er hinschickte, wurde ermordet 1209. Ein Kreuzzug gegen sie kam zu stande, die Stadt Albi machte besonders viel zu thun (Albigenser). Außerdem

die Feste Beziers (Quid faciemus, domine? non possumus discernere inter bonos viros et malos. Der Legat: Caedite eos, novit enim dominus, qui sunt eius). Nach einem 20jährigen, beispiellos mörderischen Kriege waren die Albigenser fast vernichtet. — Die Inquisition sollte hinfort wachen, daß nicht wieder dergleichen Ketzereien aufkämen. Gregor IX stiftete 1232 die Inquisitionstribunale (inquisitores haereticae pravitatis) mit unbeschränkten Vollmachten. Die, welche widerriefen, wurden meist ihr Leben lang eingekerkert; die Hartnäckigen aber der weltlichen Macht zur Verbrennung übergeben, denn: ecclesia abhorret a sanguine.

§. 121.

Johann Wiclif, geb. um 1324 in der Grafschaft York, gebildet in Oxford. Schon früh wandte er sich unbekümmert um Schulmeinung und Spott dem Studium der Bibel zu, verteidigte 1366 die akademischen Rechte gegen die Mönchspartei und unterstützte die Krone (Eduard III) und das Parlament in dem nationalen Kampf gegen die von Frankreich beherrschte Kurie (Vasallentribut). Seitdem er den Verfall des kirchlichen Lebens und der Geistlichen auch auf dem Kontinente aus eigener Anschauung kennen gelernt hat,[1]) ist ihm der Papst der abscheulichste Schafscherer und Beutelschneider, ja der Antichrist. Die Lehre vom päpstlichen Ablaß und von den Heiligen ist ihm lächerlich. Bullen forderten Einkerkerung dieses Ketzers, aber ohne Erfolg. Er unternahm eine Übersetzung der Bibel aus dem Lateinischen ins Englische. Denn die heilige Schrift war ihm die alleinige Erkenntnisquelle: Omnis veritas est in scriptura sacra vel explicite vel implicite. Er gründete den Verein von armen Wanderpredigern (Matth. 10), wodurch er die äußere Gestalt der Kirche auf die Armut und Selbstlosigkeit der Urkirche zurückführen wollte. Eine auch der weltlichen Obrigkeit bedenkliche Abweichung von der Kirchenlehre fand sich bei ihm inbetreff des Abendmahls. Er lehrte darüber ungefähr wie Berengar: die göttliche Menschheit Christi sei virtuell an jedem Punkte der

[1]) Siehe auch Petrarca (1304—1374) epist. 18: Futurae ibi vitae spes inanis quaedam fabula. Veritas ibi dementia est, pudicitia probrum ingens, denique peccandi licentia magnanimitas et libertas eximia.

Welt, also auch in der Hostie, nicht realiter, sondern per similitudinem, figurative. Er wurde nunmehr von Oxford verwiesen, durfte aber ruhig auf seiner Pfarre zu Lutterworth sterben (1384).

§. 122.

Johannes Hus aus Hussinecz, geb. 1369, seit 1398 Professor der Philosophie in Prag. 1402 wurde er dort Prediger an der Bethlehems-Kapelle. Sein Freund Hieronymus von Prag machte ihn genauer mit Wiclif bekannt, dem Hus seine Lehre und sein theologisches Wesen durchweg verdankt. Aufmerksamer wurde man auf diese Lehren durch die Bilderausstellung zweier englischer Studenten in Prag, die das arme Leben Christi dem üppigen Leben der Kirchenfürsten entgegensetzten. Der Universitätskampf und der Abzug von wenigstens 5000 Kommilitonen (nach Leipzig 1409). Man verbot Hus zu predigen. Er appellierte an den besser zu unterrichtenden Papst. Derselbe citierte ihn nach Rom, aber vergeblich. Da Hus nun 1412 auch gegen den päpstlichen Ablaß sich erhob und Hieronymus die Ablaßbulle verbrannte, kam Bann und Interdikt (1413). Hus appellierte an Jesum, den gerechten Richter, was man ihm sehr übel nahm, zog sich dann eine Zeit lang in sein einsames Dorf zurück und verfaßte hier mehrere Schriften.

Ihm ist die Kirche die Gesamtheit aller Prädestinierten, also der wirklichen Glieder des mystischen Körpers Christi. Die andern sind zwar in ecclesia, aber nicht de ecclesia. Das Haupt der Kirche ist Christus, nicht der Papst. Alle Glaubenspflicht beschränkt sich auf die heilige Schrift, die untrüglich ist. In der Abendmahlslehre blieb er der kirchlichen Ansicht treu.

Das Konzil zu Konstanz citierte ihn (1414). Er ging hin mit kaiserlichem Geleitsbrief versehen, aber voll von Todesgedanken. Bald nach seiner Ankunft wurde er ins Gefängnis geworfen; der Kaiser forderte aus der Ferne drohend seine Freilassung, aber als er ankam, lernte er einsehen, daß man einem Ketzer nicht Treu und Glauben halten dürfe. Nach siebenmonatlichem Leiden wurde Hus der öffentliche Widerruf befohlen. Die

1. Bis 1517. Der Vater, damals noch ein armer Bergmann, hielt ihn hart. Den ersten Schulunterricht bekam er zu Mansfeld, dem Wohnort der Eltern, dann ging er 1497 nach Magdeburg und von dort 1498 nach Eisenach (Frau Cotta). Nach damaliger Sitte begann er (1501) zu Erfurt seine Studien mit der Philosophie, sein Vater hatte ihn zum Juristen bestimmt. In religiöser Beziehung war er in der damals herrschenden Ansicht vom Heilsweg befangen, ohne von jemand in die heil. Schrift eingeführt zu sein. Das Nachdenken über Gottes Zorn brachte überwältigende Schrecken über ihn. Auch erschütterte ihn der jähe Tod eines Freundes. Unter den Schrecken eines Gewitters gelobte er Mönch zu werden und trat 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt. (Der Vater nennt ihn wieder „Du“ statt „Ihr“.) Er kasteiete sich: „Ist je ein Mönch in Himmel kommen durch Möncherei, so wollt ich auch hineinkommen sein.“ Nicht minder eifrig studierte er die Scholastiker. Doch gewann er keine Ruhe dadurch. Ein alter Mönch wies ihn hin auf den Artikel: Ich glaube eine Vergebung der Sünden, und der Ordensvikar Johann von Staupitz sagte: „Lieber, warum plagst du dich mit diesen Spekulationen und hohen Gedanken? Schau an die Wunden Christi und sein Blut, das er für dich vergossen hat.“ Das Entscheidende aber war, daß er sich in die heil. Schrift versenkte. Und so fand er den Frieden, den die Welt nicht geben kann. 1508 wird Luther Lehrer der Philosophie an der neuen Universität Wittenberg; 1509 wird er zum Predigen veranlaßt. 1511 reist er in Ordensgeschäften nach Rom und findet: Je näher Rom, je ärger Christen. Nach seiner Rückkehr wird er Dr. der heil. Schrift, und sein Herz wird fester durch den Eid. Sein Fleiß wandte sich besonders auf den Römerbrief und die Psalmen. Während er noch ganz unbefangen dem herrschenden Kirchentum ergeben blieb, lernte er so immer besser verstehen, was es heißt: der Gerechte wird seines Glaubens leben.

2. Die Thesen.

Aus dem römischen Ablaß waren allmählich Sündenfreibriefe geworden. Zum Bau der Peterskirche brauchte Leo X

Geld. Albrecht von Mainz war Agent für Deutschland und schickte Tetzel aus, einen dummdreisten Clamanten, daß er die Wohlthat des Ablasses verkünde. Tetzel: „Hört ihr nicht die Stimmen eurer verstorbenen, jammernden Eltern, Geschwister, Kinder? Ihr laßt sie in den Flammen und könnt doch Ablaßzettel kaufen! . . . . Wollt ihr nicht für einen Viertel-Gulden diese Zettel kaufen, kraft deren ihr eure unsterbliche Seele sicher zum Vaterland des Paradieses emporführen könnt!“ Luther predigte dagegen und schlug 1517 am 31. October 95 lateinische Thesen an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg.

Thes. 71. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei ein Fluch und vermaledeiet. Thes. 72. Wer aber wider des Ablaßpredigers mutwillige und freche Worte Sorge träget oder sich bekümmert, der sei benedeit. Thes. 52. Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig, obgleich der Kommissarius, ja der Papst selbst seine Seele dafür zu Pfande wollte setzen. Thes. 36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehört. Thes. 39. Es ist über die Maßen schwer, auch für die allergelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichtum des Ablasses und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volke zu rühmen. Thes. 40. Wahre Reu und Leid sucht und liebet die Strafe, aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe und (macht), daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit vorfället. Thes. 43. Man soll die Christen lehren, daß, wer den Armen giebt oder leihet den Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset. Thes. 44. Denn durch das Werk der Liebe wächset die Liebe und der Mensch wird frömmer, durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freier von der Pein oder Strafe.

Rasche Verbreitung der Sätze. Tetzel stellte ihnen 106, dann noch 50 andre entgegen. Luther schrieb 1518 dem Papst Leo den Hergang. Er schloß so: „Eurer Heiligkeit Stimme ist Christi Stimme. Hab ich den Tod verdient, so weigere ich mich nicht zu sterben.“ Der Papst sagte anfangs (imprudenter): Fratrem Martinum pulcherrimo esse ingenio et has esse invidias monachales; dann aber schickte er den Legaten Kardinal Cajetan nach Augsburg. Dieser fordert von Luther hochmütig unbe-

lich die sieben Passionssalven an die heiligen Gliedmaßen Jesu; vgl. zu der siebenten Paul Gerhardts: O Haupt voll Blut und Wunden.

1. Salve caput cruentatum,
totum spinis coronatum,
conquassatum, vulneratum,
arundine sic verberatum,
facie sputis illita.

2. Salve, cuius dulcis vultus
immutatus et incultus
immutavit suum florem,
totus versus in pallorem,
quem coeli tremit curia.

3. Omnis vigor atque viror
hinc recessit, non admiror,
mors apparet in adspectu,
totus pendens in defectu
attritus aegra macie.

4. Sic affectus, sic despectus,
propter me sic interfectus,
peccatori tam indigno
cum amoris intersigno
appare clara facie.

9. Dum me mori est necesse,
noli mihi tunc deesse,
in tremenda mortis hora
veni Jesu absque mora
tuere me et libera.

10. Cum me iubes emigrare,
Jesu care, tunc appare,
o amator amplectende,
temet ipsum tunc ostende
in cruce salutifera.

Noch bekannter ist die Sequenz auf Allerseelen von Thomas von Celano, der 1250 lebte.

1. Dies irae, dies illa
solvet saeclum in favilla,
teste David cum Sibylla.

2. Quantus tremor est futurus,
quando iudex est venturus
cuncta stricte discussurus.

3. Tuba, mirum spargens sonum
per sepulcra regionum,
coget omnes ante thronum.

4. Mors stupebit et natura,
cum resurget creatura
iudicanti responsura.

5. Liber scriptus proferetur,
in quo totum continetur,
unde mundus iudicetur.

6. Iudex ergo cum sedebit,
quidquid latet apparebit,
nil inultum remanebit.

7. Quid sum miser tunc dicturus,
quem patronum rogaturus,
cum vix iustus sit securus.

8. Rex tremendae maiestatis,
qui salvandos salvas gratis,
salva me, fons pietatis.

9. Recordare, Jesu pie,
quod sum causa tuae viae:
ne me perdas illa die.

10. Quaerens me sedisti lassus,
redemisti crucem passus;
tantus labor non sit cassus.

15. Inter oves locum praesta
et ab hoedis me sequestra
statuens in parte dextra.

16. Confutatis maledictis,
flammis acribus addictis,
voca me cum benedictis.

Und die Sequenz de septem doloribus Mariae von Jacoponus († 1306).

Stabat mater dolorosa
iuxta crucem lacrimosa,
dum pendebat filius,
cuius animam gementem,
contristatam et dolentem
pertransivit gladius etc.

Fast so alt, als die Sequenzen, sind die deutschen Leisen (Kyrieleis), welche indes anfangs nicht in der Kirche, sondern bei Prozessionen, Kirchweihen 2c. gesungen wurden. Der Name erinnert daran, daß dem Volke nur erlaubt war, mit Kyrie eleison in den Kirchengesang einzugreifen.

So ist aus dem 12. Jahrhundert die älteste deutsche Osterleise: Christus ist erstanden, von der Marter Banden 2c., aus dem 13. Jahrhundert die Pfingstleise: Nu bitten wir den heiligen Geist 2c. und viele Marienlieder, Wallfahrtslieder, Schifferlieder, Schlachtlieder u. s. w. Bald entstanden halb lateinische, halb deutsche Lieder; z. B. In dulci iubilo, nu singet und seid froh, aller unser Wonne leit in praesepio. Sie leuchtet vor die Sonne matris in gremio, qui est a et o. Andere Lieder entstanden durch „geistliche Veränderung“ weltlicher Lieder; so wurde aus: Inspruck, ich muß dich lassen 2c.: O Welt, ich muß dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen ins ewig Vaterland. Manchmal veranlaßte zu solcher Umbildung die Volksweise.

Die neuere Zeit.

§. 125.

Die Reformation. Sie fand die alten Principien wieder auf, daß alle Heilserkenntnis unmittelbar beruht auf der heiligen Schrift (Formalprincip) und alle Heilserlangung abhängt von Gottes Gnade in Christo (Materialprincip). Der Kirche gab sie die Aufgabe wieder, jeden im Volk in eine unmittelbare Verbindung mit dem Worte Gottes und mit Christo zu bringen. Vom bloßen Verneinen ist nicht die Rede.

Aus der Zeit von 1517—1648.

Martin Luther, geboren am 10. November 1483 zu Eisleben.

1. Bis 1517. Der Vater, damals noch ein armer Bergmann, hielt ihn hart. Den ersten Schulunterricht bekam er zu Mansfeld, dem Wohnort der Eltern, dann ging er 1497 nach Magdeburg und von dort 1498 nach Eisenach (Frau Cotta). Nach damaliger Sitte begann er (1501) zu Erfurt seine Studien mit der Philosophie, sein Vater hatte ihn zum Juristen bestimmt. In religiöser Beziehung war er in der damals herrschenden Ansicht vom Heilsweg befangen, ohne von jemand in die heil. Schrift eingeführt zu sein. Das Nachdenken über Gottes Zorn brachte überwältigende Schrecken über ihn. Auch erschütterte ihn der jähe Tod eines Freundes. Unter den Schrecken eines Gewitters gelobte er Mönch zu werden und trat 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt. (Der Vater nennt ihn wieder „Du“ statt „Ihr“.) Er kasteiete sich: „Ist je ein Mönch in Himmel kommen durch Möncherei, so wollt ich auch hineinkommen sein.“ Nicht minder eifrig studierte er die Scholastiker. Doch gewann er keine Ruhe dadurch. Ein alter Mönch wies ihn hin auf den Artikel: Ich glaube eine Vergebung der Sünden, und der Ordensvikar Johann von Staupitz sagte: „Lieber, warum plagst du dich mit diesen Spekulationen und hohen Gedanken? Schau an die Wunden Christi und sein Blut, das er für dich vergossen hat.“ Das Entscheidende aber war, daß er sich in die heil. Schrift versenkte. Und so fand er den Frieden, den die Welt nicht geben kann. 1508 wird Luther Lehrer der Philosophie an der neuen Universität Wittenberg; 1509 wird er zum Predigen veranlaßt. 1511 reist er in Ordensgeschäften nach Rom und findet: Je näher Rom, je ärger Christen. Nach seiner Rückkehr wird er Dr. der heil. Schrift, und sein Herz wird fester durch den Eid. Sein Fleiß wandte sich besonders auf den Römerbrief und die Psalmen. Während er noch ganz unbefangen dem herrschenden Kirchentum ergeben blieb, lernte er so immer besser verstehen, was es heißt: der Gerechte wird seines Glaubens leben.

2. Die Thesen.

Aus dem römischen Ablaß waren allmählich Sündenfreibriefe geworden. Zum Bau der Peterskirche brauchte Leo X

Geld. Albrecht von Mainz war Agent für Deutschland und schickte Tetzel aus, einen dummdreisten Clamanten, daß er die Wohlthat des Ablasses verkünde. Tetzel: „Hört ihr nicht die Stimmen eurer verstorbenen, jammernden Eltern, Geschwister, Kinder? Ihr laßt sie in den Flammen und könnt doch Ablaßzettel kaufen! .... Wollt ihr nicht für einen Viertel-Gulden diese Zettel kaufen, kraft deren ihr eure unsterbliche Seele sicher zum Vaterland des Paradieses emporführen könnt!“ Luther predigte dagegen und schlug 1517 am 31. October 95 lateinische Thesen an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg.

Thes. 71. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei ein Fluch und vermaledeiet. Thes. 72. Wer aber wider des Ablaßpredigers mutwillige und freche Worte Sorge träget oder sich bekümmert, der sei benedeit. Thes. 52. Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig, obgleich der Kommissarius, ja der Papst selbst seine Seele dafür zu Pfande wollte setzen. Thes. 36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehört. Thes. 39. Es ist über die Maßen schwer, auch für die allergelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichtum des Ablasses und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volke zu rühmen. Thes. 40. Wahre Reu und Leid sucht und liebet die Strafe, aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe und (macht), daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit vorfället. Thes. 43. Man soll die Christen lehren, daß, wer den Armen giebt oder leihet den Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset. Thes. 44. Denn durch das Werk der Liebe wächset die Liebe und der Mensch wird frömmer, durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freier von der Pein oder Strafe.

Rasche Verbreitung der Sätze. Tetzel stellte ihnen 106, dann noch 50 andre entgegen. Luther schrieb 1518 dem Papst Leo den Hergang. Er schloß so: „Eurer Heiligkeit Stimme ist Christi Stimme. Hab ich den Tod verdient, so weigere ich mich nicht zu sterben.“ Der Papst sagte anfangs (imprudenter): Fratrem Martinum pulcherrimo esse ingenio et has esse invidias monachales; dann aber schickte er den Legaten Kardinal Cajetan nach Augsburg. Dieser fordert von Luther hochmütig unbe-

dingten Widerruf.[1]) Luther weigert sich und entrinnt der Verfolgung durch rasche Flucht nach Wittenberg. Sofort sendet man von Rom einen geschickteren Mann, Karl von Miltiz, der in Altenburg Luther (Jan. 1519) zu dem Versprechen bringt, schweigen zu wollen, wenn die Päpstlichen auch schwiegen und er unparteiische Richter erhalte. (Miltiz straft Tetzel.) Aber

3. Dr. Eck

regte den Streit wieder an durch die Thesen, die er gegen Karlstadt (über die Lehre vom freiem Willen) und Luther (de primatu Papae) aufstellte und in der Leipziger Disputation (Juni 1519) verteidigte. Die meisten Zuhörer (auch Herzog Georg) hielten Eck für den Sieger, weil er am sehrsten schrie. Der Widerspruch nötigte Luther, die Autorität der römischen Kirche immer gründlicher zu untersuchen. Er fand, die Gewalt des Papstes bestehe nur humano iure und auch die Konzilien seien nicht unfehlbar. Das Konstanzer Konzil z. B. habe Sätze von Hus verdammt, die unzweifelhaft biblisch seien.

In der Leipziger Disputation tritt Philipp Melanchthon mit in die kirchlichen Verhandlungen ein, indem er durch seine Unterstützung Luthers den Gang des Gesprächs mit bestimmte. Er war 1497 am 16. Februar zu Bretten in der Unterpfalz geboren, kam seit 1507 in Pforzheim mit Reuchlin, seinem Verwandten, in Verbindung, studierte seit 1509 in Heidelberg, ging 1512 nach Tübingen, am meisten den philologischen Studien obliegend; im Jahre 1518 kam er nach Wittenberg als Professor der griechischen Sprache, wo er die Antrittsrede hielt de corrigendis adolescentiae studiis und so anfig, der praeceptor Germaniae zu werden. Sein Freund zog ihn wieder mehr in die biblische Theologie hinein. Im Jahre 1521 kamen seine Loci communes rerum theologicarum zum ersten Mal heraus, eine aus den paulinischen Briefen heraus entwickelte Glaubenslehre. Er war überhaupt mehr ein Mann der Wissenschaft in ihrem

---

[1]) Cajetan sagt: Ego nolo amplius cum hac bestia colloqui: habet enim profundos oculos et mirabiles speculationes in capite suo.

damaligen Betrieb, aber in stürmischen Zeiten praktisch einzugreifen wenig geeignet.

4. Die Bannbulle. (1520, 15. Juni.)

Eck brachte die Bulle mit, aber sie hatte in Deutschland keine Kraft mehr. Doch wurden an einigen Orten, wie Köln, Mainz, Löwen 2c. Luthers Schriften wirklich verbrannt. Am 10. Dezember 1520 verbrannte Luther die Bulle öffentlich. Kurz zuvor hatte er geschrieben: 1) An kaiserliche Majestät und den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, 2) de captivitate babylonica ecclesiae und 3) von der Freiheit eines Christenmenschen. Das Ziel des christlichen Lebens wird von dieser Schrift so zusammengefaßt: ein Christenmensch ist ein ganz freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan, und: ein Christenmensch ist ein ganz dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.

Luther hatte (Okt. 1520) noch einmal an den Papst geschrieben. In dem Briefe beklagt er den Papst: Indes sitzest du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Löwen: was kannst du einiger wider so viel wilde Wunder? — Daß ich sollt widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maße, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein.

5. Reichstag zu Worms. 1521 im April.

Als man Luther des „Reiches frei gestrackt Sicherheit und Geleit" gab und ihn ermahnte, sich „fürderlich zu erheben und inwendig 21 Tagen sich zu stellen," ging er trotz aller Gefahren den Weg nach Worms, voll Vertrauen auf Gott, aber auf das Schlimmste gefaßt. Am 18. April legte er in deutscher und lateinischer Sprache Rechenschaft über seine Schriften und seine Lehre ab. Die drei Klassen seiner Schriften. Die Antwort ohne Hörner und Zähne: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde (denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es am Tag und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und ihnen selbst widersprechend gewesen sind), und ich also

mit den Sprüchen, die von mir angezogen und angeführt sind, überzeuget und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir! Amen." Der gemischte Eindruck auf die Zuhörer. Die Achterklärung, das Wormser Edikt (vom 25. Mai auf den 8. Mai fälschlich zurückdatiert) beachtete niemand. Es war in der That ein Gewaltakt, nicht einmal dem Kurfürsten von Sachsen war das Edikt vorgelegt worden.

6. Luther auf der Wartburg (10 Monate lang).

Er ließ von dieser „Region der Vögel" mehrere Schriften über Mißbrauch der Messe,*) über Klostergelübde, über den neuen „Abgott" (Ablaßmarkt) des Kurfürsten Albrecht ausgehen, war aber oft unwohl und schwermütig. Karlstadt befragte ihn wegen der Priesterehe, aber Luther war mit einem so wichtigen Schritte noch nicht einverstanden. Um diese Zeit fing Luther das große Werk der Bibel-Übersetzung an. (Das N. T. erschien 1522, die erste Ausgabe der vollständigen Bibel 1534).

Seine Art zu dolmetschen. Es gab übrigens schon seit 1466 viele deutsche Bibeln, die aus der latein. Übersetzung bearbeitet waren. Sie wurden in Süddeutschland vielfach benutzt.

Aus der „Vorrede" Luthers zu seinem Neuen T. (1522): „Das ist der rechte Prüfstein, wenn man sieht, ob die Bücher Christum treiben oder nicht. Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus oder Paulus lehrete. .... Darum ist St. Jacobi-Epistel eine rechte stroherne Epistel, denn sie doch keine evangelische Art an ihr hat .... Offenbarung Johannes: In diesem Buch laß ich auch jedermann seines Sinnes walten .... ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buch nicht einerlei, daß ichs weder apostolisch noch prophetisch nenne. Aufs erst und allermeist, daß die Apostel nicht mit Geschichten umgehen, sondern in klaren und dürren Worten weis-

*) „Paulus hält Älteste nicht die beschorenen und geölten Götzen, sondern ehrliche fromme Bürger in einer Stadt, eines guten Lebens und Gerüchts. Die (schlechten Kardinäle 2c.) sind nicht Gottes- sondern Teufelspfaffen .... Folget ihr eurem Gewissen in Gott, unangesehen die Person und Larven der Menschen."

sagen .... Ich kann nicht spüren, daß es von dem heil. Geist gestellet sei. .... Endlich halt davon jedermann, was ihm sein Geist giebt, mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken." — „Aus dem allen kannst du nun recht urteilen von allen Büchern, welches die besten sind; denn nämlich ist Johannis Ev. und St. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern und St. Peters erste Epistel der rechte Kern und Mark unter allen Büchern. Denn in diesen findest du nicht viel Werke und Wunderthaten Christi beschrieben, du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christum Sünde, Tod und Hölle überwindet und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit giebt."

Karlstadt und mehrere Schwarmpropheten aus Zwickau, die sich besonderer göttlicher Offenbarungen rühmten, waren mittlerweile dem Kurfürsten von Sachsen und Melanchthon zu mächtig geworden. Luther verließ sein Exil, kam nach Wittenberg, predigte 8 Tage hintereinander (März 1522) und stillte das Volk. Die Propheten zogen ab. Man reformierte den Gottesdienst allmählich.

7. Der Bauernkrieg. 1524—25.

Schon früher hatten sich in einzelnen Gegenden Deutschlands gedrückte Bauern durch Aufruhr zu helfen gesucht. Diesmal schien er bedenklicher zu sein. Nicht alle Forderungen der Bauern waren unbillig.

Aus den 12 Artikeln. Im 1. Artikel ist ihre demütige Bitt und Begehr, daß die Gemeinden ihre Pfarrer selbst kiesen dürfen und wieder absetzen. Dieselben Pfarrer sollen ihnen das heilige Evangelium lauter und klar predigen, ohne menschlichen Zusatz, „sonst bleiben wir Fleisch und Blut, das nichts nütze ist." Im 3. Artikel: Man hat uns für (leib-) eigene Leute gehalten, welches zu erbarmen ist, angesehen, daß uns Christus mit seinem kostbaren Blutvergießen erlöst und erkauft hat. Nicht daß wir keine Oberkeit haben wollen; das lehret uns Gott nicht u. s. w.

Erst als die Bauern zu Gewaltthaten schritten, donnerte Luther gegen sie; 15. Mai 1525 Schlacht bei Frankenhausen.

Um diese Zeit war Desiderius Erasmus (geb. 1465 zu Rotterdam) von den Gegnern Luthers dazu vermocht worden, ein Buch de libero arbitrio zu schreiben, worin er scheinbar freisinnig die Freiheit des Willens zum Göttlichen und Sittlichen verteidigt, ähnlich wie Pelagius; Luther schreibt (im Dez. 1525)

dagegen in Augustins Sinn die Schrift: de servo arbitrio, von der Gebundenheit der menschlichen Natur durch die Sünde.

Erasmus war sonst in litterarischer Beziehung von Verdienst, besonders durch seine Ausgabe des Neuen Testaments in griechischer Sprache, durch seine Bekämpfung der Unwissenheit und Thorheit unter dem Klerus und überhaupt durch Hinweisung auf das Schlechte. Der bessern Überzeugung selbst nachzuleben, fehlte es ihm an Kraft. „Mögen andere ein Märtyrertum suchen, ich bin dieser Ehre nicht wert; entstünde ein Aufruhr, so würde ich fast Petrum in seinem Falle nachahmen.“

Mitten in diese schwere Zeit (1525) fällt Luthers Verheiratung mit Katharina von Bora, einer ehemaligen Nonne. Was er andern geraten, das hatten nun viele, insonderheit seine Eltern, auch von ihm gefordert. Mitteilungen aus seinem Familienleben.

§. 126.

Fortsetzung.

8. Die Kirchenvisitation in Sachsen fand 1527—29 statt und enthüllte eine große Unwissenheit der Gemeinden, wie ihrer Lehrer und Prediger in christlicher Lehre. Da schrieb Luther (1529) seine beiden Katechismen, beide ursprünglich deutsch. Es wurde eine Kirchenordnung eingeführt.

Luther, der dem Worte Katechismus erst die jetzige Bedeutung gegeben hat, erkannte, wie wichtig es sei, mit den Anfängern die Hauptsachen „in einerlei Form“ zu treiben. Ja auch ihm selbst behielt diese Form Wert: „Ich kanns nicht ausstudieren, noch auslernen, sondern lerne täglich darin und bete den Katechismus mit meinem Sohn Hansen und meinem Töchterlein Magdalena.“ Schon zu Matthesius Lebzeiten soll der kleine Katechismus in 10000 Exemplaren gedruckt gewesen sein, er war nebst etlichen Psalmen und Kirchenliedern Luthers in jeder Schule (auch in höhern) stehender Unterrichtsstoff. Diese Bestrebungen der Reformatoren kamen am ersten der Volksbildung und Volksschule in unserm Sinn zu gute; denn in Luthers und Melanchthons Sinn war Volksschule zum wenigsten auch eine Schule mit Latein, zum besondern Nutzen der Kirche bestimmt. Solche Schulen einzurichten, erwiesen die Reformatoren als öffentliche Pflicht; sie halfen solche Schulen stiften in Eisleben (1525), Magdeburg, Nürnberg und anderswo. Luther dachte auch schon an Mägdelein-Schulen.

Schon 1526 war die Reformation in Hessen durch den jungen Landgrafen Philipp ins Werk gesetzt und die Universität Marburg gegründet worden.

Die Reformation hatte damals schon an vielen Orten Eingang gefunden: in Nürnberg, Nördlingen, Ulm, Schwäbisch-Hall (J. Brenz), Heidelberg, Straßburg, Frankfurt a. M., Breslau, Magdeburg (1524), Pommern (Bugenhagen), Mecklenburg, Hamburg (1528), Bremen, Braunschweig, Dänemark (1526), Celle, Göttingen, Hannover, Schweden 2c.

Andererseits bot man alles auf, die Evangelischen zu vernichten, besonders in den Niederlanden. Die Augustiner Heinr. Voes und Joh. Esch wurden in Brüssel „von den Sophisten in Löwen" verbrannt (1523). Luthers Lied: Ein neues Lied wir heben an; daraus Str. 10: Die Asche will nicht lassen ab, Sie stäubt in allen Landen. Hier hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab, Sie macht den Feind zu schanden; Die er im Leben durch den Mord Zu schweigen hat gedrungen, Die muß er tot an allem Ort, Mit aller Stimm und Zungen Gar fröhlich lassen singen, und Str. 12: Die (Feinde) laß man lügen immerhin, Sie habens keinen Frommen. Wir sollen danken Gott darin, Sein Wort ist wieder kommen. Der Sommer ist hart vor der Thür, Der Winter ist vergangen: Die zarten Blümlein gehn herfür: Der das hat angefangen, Der wird es wohl vollenden. — Ähnlich Adolf Klarenbach aus dem Herzogtum Berg und Peter Fliesteden aus dem Herzogtum Jülich zu Köln (1529) u. a.

9. Ulrich Zwingli, geb. 1484 zu Wildhaus in der Grafschaft Toggenburg, in Wien philosophisch und humanistisch gebildet, in Basel zum Studium der Bibel angeregt von Thomas Wyttenbach, wurde 1506 Pfarrer zu Glarus, dann zu Einsiedeln. An beiden Orten bemüht er sich, die Gnade Gottes so zu verkünden, daß er dabei die Mißbräuche der römischen Kirche gar nicht oder nur wenig erwähnt.

Seine Wahl zum Leutpriester in Zürich (1519) war ein Sieg der patriotischen Partei über die Franzosenfreunde, der freiern wissenschaftlichen Richtung gegenüber den Anhängern des Alten. Zwinglis Überzeugungen standen damals der Hauptsache nach fest, wie er denn schon 1518 die Ablaßpredigt von Bernhardin Samson öffentlich bekämpft hatte. In Zürich fing er an, durch Predigten über das ganze Neue Testament und durch Wochengottesdienste (an Markttagen) evangelische Erkenntnis zu verbreiten. Um sich nicht gehemmt zu fühlen, gab er seine rö-

mische Pension auf. Schon 1520 befahl der Rat zu Zürich den Predigern, das reine Evangelium ohne Menschensatzungen zu predigen. 1523 drang Zwingli in Zürich vollends durch, nachdem die Katholischen in einer öffentlichen Disputation unterlegen waren. 1524 schaffte der Rat die Bilder und die Messe ab, hob die Klöster auf, bald darauf stellte er die alte Form des Abendmahls wieder her. Überhaupt war man in den Kantonen der Schweiz (Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen u. a.) strenger in Beseitigung dessen, was sich in der Kirche allmählich an den biblisch-apostolischen Kern angesetzt hatte, als in den lutherischen Gegenden. (Leo Jud und Ökolampadius waren Zwinglis Freunde und Mitarbeiter).

Die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern (Wallis und Freiburg) blieben dem Katholicismus treu und schlossen (1524) einen engen Bund mit einander. Daher konnten sie die weniger wachsamen, obwohl an Stärke überlegenen Evangelischen zuweilen schlagen. So bei Kappel 1531, wo Zwingli fiel, indem er sprach: „Welch Unglück ist denn das? den Leib können sie wohl töten, die Seele nicht."

Das Religionsgespräch zu Marburg 1529 zwischen Luther und Melanchthon auf der einen, Zwingli und Ökolampadius auf der andern Seite, hatte keinen Erfolg gehabt. Die Abendmahlslehre trennte sie insbesondere. Zwingli bot trotz der Differenzen den Lutheranern mit weinenden Augen die Bruderhand; aber Luther, dem Zwinglis Anschauung mit der Karlstadtschen Schwärmerei in Zusammenhang zu stehen schien, erklärte: „Ihr habt einen andern Geist als wir." Doch hoffte er auf eine zukünftige Einigung.

10. Die Reichstage zu Speier und Augsburg.

Während auf dem früheren Reichstage zu Speier (1526) beschlossen wurde, daß bis zum allgemeinen Konzil jeder Reichsstand in Sachen der Reform sich so verhalten solle, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten sich getraue, drang der Kaiser 1529 zu Speier auf Ausführung des Wormser Edikts und Aufhören der Neuerungen. Die evangelischen Stände

(6 Fürsten und 14 Reichsstädte) protestierten „gegen alle Beschlüsse, so auf diesem Reichstage in Sachen wider Gott, sein heiliges Wort, unser aller Seelenheil und gut Gewissen, auch wider den vorigen Speierschen Reichsabschied gefaßt worden.“ (Daher Protestanten.)

Zu Augsburg sollte die Entscheidung stattfinden. Der Kardinal Campeggi riet, „diese giftigen Pflanzen mit Feuer und Schwert zu vertilgen.“ Auf Grund der 17 schwabacher (Torgauer) Artikel verfaßte Melanchthon die Confessio (Augustana),[1]) und auf Verlangen Karls legte man sie vor. Am 25. Juni 1530 las Dr. Baier das deutsche Exemplar laut und deutlich in der glänzenden Versammlung, während Dr. Brück das lateinische in Händen hatte. Eindruck des Bekenntnisses. Die Confutatio der katholischen Theologen Faber, Eck, Cochläus (3. Aug.); dagegen gerichtet die Apologia confessionis von Melanchthon, die vom Kaiser nicht angenommen wurde, weil die Confutatio den Neuglauben widerlegt habe.

Als die Protestanten nun auf dem Convent zu Schmalkalden (1531) ein Bündnis auf 6 Jahre beschlossen, da lenkte der Kaiser wegen der Gefahr eines Türkenkrieges im Nürnberger Religionsfrieden 1532 wieder ein. Der schmalkaldische Bund verstärkte sich durch Pommern, Würtemberg und mehrere Städte und wurde auf 10 Jahre verlängert. — Die Wiedertäufer in Münster 1533—35 waren ein besonders abschreckendes Beispiel einer vom Mittelalter her bekannten Sektiererei, die das geschriebene Wort verachtete oder sich nur an willkürlich ausgewählte Stellen hängte, die Kirche und ihre Gnadenmittel wenig schätzte und an die Stelle derselben einzelne inspirierte Heilige setzte. Vgl. § 105, 2.

11. Weitere Ereignisse bis zu Luthers Tode.

Die schmalkaldischen Artikel (1537) stellten den luthe-

[1]) Luther war zu Koburg zurückgeblieben, er billigte die Confessio durchaus, „sie gefällt mir fast wohl, und weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann.“

rischen Lehrbegriff mit Rücksicht auf das angesagte allgemeine Konzil dar; Luther hatte sie entworfen. Das Konzil wurde abgelehnt, weil es in Italien abgehalten werden sollte, und weil auf demselben der Papst Partei und Richter zugleich war. — 1538: die heilige Ligue. Übertritt Joachims II von Brandenburg zur Reformation (1539).

Eine große Zahl von Religionsgesprächen und Unionsversuchen fällt in diese Zeit; dahin gehört die Wittenberger Concordie (1536) zwischen den Lutherischen: Luther, Melanchthon, Bugenhagen (Pomeranus), Jonas rc. und den oberdeutschen Reformierten: Butzer und Capito. Die Concordie (6 Artikel) enthält die lutherische Lehre; Butzer hatte in allen Punkten nachgegeben. Die bedeutendste Verhandlung mit den Katholiken war (1541) zu Regensburg: Eck, Julius v. Pflug, Gropper von katholischer, Melanchthon, Butzer, Pistorius von protestantischer Seite.

Gegen Ecks Widerspruch einigte man sich in 4 wichtigen Punkten, aber der Papst verweigerte die Bestätigung, womit Luther nicht unzufrieden war, da er in dem Vergleich „ein weitläuftig, geflickt Ding" sah, das ohnedies keinen Bestand haben könne. Mittlerweile waren in der lutherischen Kirche zwei Richtungen bemerkbar geworden, die eine auf Versöhnung der Konfessionen bedacht (Melanchthon, also Philippisten), die andere auf gesonderte reine Darstellung des wahren, lutherischen Glaubens (Amsdorf, Flacius, Wigand). Vgl. die Änderung der Augustana durch Melanchthon 1540. Wittenberg vertrat die philippistische, Jena die rigoristische Richtung.

Die letzten Tage Luthers wurden auch dadurch getrübt, daß er einen Verfall der Sitten in Wittenberg zu bemerken glaubte. Er wollte fortziehen, doch die Bitte des Kurfürsten brachte ihn wieder zurück. Am 17. Januar 1546 predigte Luther zum letzten Mal in Wittenberg. Er starb zu Eisleben, seinem Geburtsort, wohin ihn die Grafen von Mansfeld berufen hatten, am 18. Februar 1546, im 63. Jahre.

§. 127.

Bewegungen in der katholischen Kirche.

Als es unter Leo X Sitte wurde, das Christentum zu bezweifeln, regte sich auch schon ein entgegengesetztes ernstes Streben, namentlich in

den Männern des „Oratoriums der göttlichen Liebe", Contarini, Sadolet, Caraffa u. a. Es war die Einsicht erwachsen, daß eine innere Reform der Kirche sehr not thue.

Man fand es nötig, den verweltlichten Orden neue, bessere an die Seite zu stellen; so stiftete Caraffa den Orden der Theatiner, die, von vielen zeitraubenden geistlichen Übungen frei, sich der Predigt und der Krankenpflege widmeten, auch Ketzer aufspürten und verfolgten. Viel einflußreicher aber war der Orden der Jesuiten.

Ignatius Loyola, in seiner ruhmvollen Ritterlaufbahn durch eine Verwundung bei der Verteidigung Pamplonas 1521 gehemmt, kam durch Phantasien und Heiligenlegenden auf den Entschluß, als geistlicher Ritter in dem Heerlager Jesu zu Jerusalem gegen den Antichristen zu Babylon zu dienen. Der Ernst dieses neuen Gedankens brachte ihn in einen schweren inneren Kampf über seine Sündenschuld, aus dem er sich, ganz anders als Luther, durch gewaltsamen Entschluß herausriß. Von nun an schaute er die Geheimnisse des Glaubens in Ekstase. Eine Reise nach Palästina machte es ihm deutlich, daß er einer tieferen Bildung bedürfe, um auf die kirchliche Welt zu wirken. Zurückgekehrt lernte er in Barcelona, drei und dreißig Jahr alt, unter Knaben sitzend, die Elemente des Lateinischen, unter Anfechtungen seines innern Sinnes, die er als Eingebungen des bösen Geistes erkannte. Es schlossen sich ihm bald (in Paris) mehrere junge Männer an, darunter Franz Xavier, Faber, Salmeron, Lainez. Sie schwuren auf die Hostie: in Armut, Keuschheit und unbedingtem Gehorsam gegen den Papst der Kirche zu dienen. In Venedig sahen sie den Theatinern zu und fingen in Vicenza bald darauf an, wie jene auf den Straßen zu predigen. In Rom wurde ihnen 1540 (1543) die päpstliche Bestätigung zu teil. Ignatius war der erste General der Compagnie Jesu († 1556). Aber erst unter seinen Nachfolgern Lainez und Franz Borgia erreichte der Orden seine volle Entwickelung.

Sie machten sich noch mehr als die Theatiner von kirchlichen Verpflichtungen frei, sogar von der bestimmten Tracht. Alle ihre Kräfte richteten sie auf die Predigt, den Beichtstuhl, den Unterricht der Jugend, und die Bekämpfung des Unglaubens und Protestantismus.

Aller kirchlichen Aufsicht enthoben, standen sie (durch ihren General)

nur unter dem Papst. Den engsten Kreis um den General bildeten die professi, hervorragend in Bildung und Frömmigkeit. Dann folgten geistliche und weltliche Koadjutoren, Scholastiker, Novizen. Methodische Anweisung zur Gewissensprüfung und Meditation, geistlichen Exercitien.

Wer in den Orden trat, starb seiner Familie und seinem bisherigen Lebenskreise ab; er durfte ohne Erlaubnis weder Briefe schreiben noch empfangen. Eine Generalbeichte unterrichtete die Oberen über die ganze Lebensgeschichte des Eintretenden. Die individuelle Neigung, ja, das individuelle Handeln hört auf, der Mensch wird Werkzeug, sein Gewissen ist der Vorgesetzte, in dem die divina providentia wohnt: se ferri ac regi a divina providentia per superiores suos sinere debent, perinde ac cadaver essent. — Der Orden suchte das Individuelle dadurch wieder zu benutzen, daß er jedem eine seiner Begabung entsprechende Wirksamkeit anwies. Vgl. §. 187 Anm.

§. 128.

Das Tridentinische Konzil wurde 1545 im Dezember ohne die Protestanten eröffnet und tagte mit langen Unterbrechungen bis 1563. Sehr einflußreich waren die vom Papst geschickten Jesuiten Salmeron und Lainez.

Es fehlte nicht an Anklängen an die augustinische und evangelische Ansicht, aber das Alte siegte. Die Rechtfertigung bestimmte man nicht als einen Akt Gottes objektiver Art, sondern als eine Gerechtmachung des Einzelnen, also als Heiligung; alles kommt dabei zuletzt auf die Eingießung der Sakramentsgnade und auf die guten Werke an, die zur Seligkeit notwendig sind. Am Ende zeigten sich bedenkliche Zerwürfnisse in Sachen der Kirchenreform; man wollte bessere Kardinäle, demütigere Päpste. Katholische Fürsten forderten Reformen, z. B. Erlaubnis des Kelches, Priesterehe, Errichtung von Armenschulen, deutsche Kirchenlieder ꝛc. Aber da man nach Köpfen stimmte, kam es zu keinem rechten Beschluß, und endlich brachte der Legat Morone durch Verhandlungen mit den Fürsten und Bischöfen alles zum Schweigen. Die Canones et decreta concilii Trid., der Catechismus Romanus (und die Professio fidei Tridentinae) gelten als symbolische Schriften, doch steht die Auslegung der sämtlichen Beschlüsse dem Papst allein zu.

Die katholische Lehre auszubreiten und die Häresien in Italien &c. zu unterdrücken, erneuerte man die Inquisition auf den Rat Caraffas (1542). Er und fünf andere Kardinäle bildeten die Kommission. Sofort richtete er die erforderlichen Gefängnisse ein mit Blöcken, Ketten und Riegeln. Er schärfte besonders ein: 1. man dürfe in Sachen des Glaubens keinen Augenblick warten und müsse auch den mindesten Verdacht verfolgen, 2. den Ketzern, besonders den Calvinisten gegenüber dürfe man sich mit keinerlei Toleranz herabwürdigen. — Censur. Index librorum prohibitorum (1549) 1564.

§. 129.

Entwickelung der lutherischen Kirche.

Aus dem schmalkaldischen Kriege, zu dem der Papst als zu einem Kreuzzuge vollkommenen Ablaß verkündet hatte, ging der Protestantismus gedemütigt hervor. Doch waren ihm die fortwährenden Reibungen zwischen Kaiser und Papst eine Art Schutz. Der Kaiser ließ 1547 das Augsburger Interim (durch Pflug und Agricola) abfassen; aber es mißfiel beiden Parteien, auch dann, als es 1548 durch Melanchthon, Bugenhagen &c. zum Leipziger Interim umgearbeitet worden war. (Die katholischen Ceremonien darin als adiaphora.)

Moritz von Sachsen fiel vom Kaiser ab, der, sehr in die Enge getrieben, im Passauer Vertrage (1552) und Augsburger Religionsfrieden (1555) nachgeben mußte. Die Gleichberechtigung der beiden Konfessionen wurde zugestanden. Die weitere Reform sollte nur in den Händen der Reichsstände liegen, nicht von unten ausgehen. Auch der geistliche Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) hemmte die Fortschritte der Reformation. Neue Ländererwerbungen machte sie seitdem nicht mehr.

Die „reine“ lutherische Lehre wurde zu dieser Zeit und weiterhin mit immer größerem Eifer gegen falsche Lehren verteidigt. Melanchthon war schon zu Anfang (1560) a rabie theologorum erlöst worden. Gelehrte lutherische Theologen stellten nach mehreren Vorarbeiten 1577 noch eine Bekenntnisschrift: das bergische Buch oder die Konkordienformel auf,

nur unter dem Papst. Den engsten Kreis um den General bildeten die professi, hervorragend in Bildung und Frömmigkeit. Dann folgten geistliche und weltliche Koadjutoren, Scholastiker, Novizen. Methodische Anweisung zur Gewissensprüfung und Meditation, geistlichen Exercitien.

Wer in den Orden trat, starb seiner Familie und seinem bisherigen Lebenskreise ab; er durfte ohne Erlaubnis weder Briefe schreiben noch empfangen. Eine Generalbeichte unterrichtete die Oberen über die ganze Lebensgeschichte des Eintretenden. Die individuelle Neigung, ja, das individuelle Handeln hört auf, der Mensch wird Werkzeug, sein Gewissen ist der Vorgesetzte, in dem die divina providentia wohnt: se ferri ac regi a divina providentia per superiores suos sinere debent, perinde ac cadaver essent. — Der Orden suchte das Individuelle dadurch wieder zu benutzen, daß er jedem eine seiner Begabung entsprechende Wirksamkeit anwies. Vgl. §. 137 Anm.

§. 128.

Das Tridentinische Konzil wurde 1545 im Dezember ohne die Protestanten eröffnet und tagte mit langen Unterbrechungen bis 1563. Sehr einflußreich waren die vom Papst geschickten Jesuiten Salmeron und Lainez.

Es fehlte nicht an Anklängen an die augustinische und evangelische Ansicht, aber das Alte siegte. Die Rechtfertigung bestimmte man nicht als einen Akt Gottes objektiver Art, sondern als eine Gerechtmachung des Einzelnen, also als Heiligung; alles kommt dabei zuletzt auf die Eingießung der Sakramentsgnade und auf die guten Werke an, die zur Seligkeit notwendig sind. Am Ende zeigten sich bedenkliche Zerwürfnisse in Sachen der Kirchenreform; man wollte bessere Kardinäle, demütigere Päpste. Katholische Fürsten forderten Reformen, z. B. Erlaubnis des Kelches, Priesterehe, Errichtung von Armenschulen, deutsche Kirchenlieder 2c. Aber da man nach Köpfen stimmte, kam es zu keinem rechten Beschluß, und endlich brachte der Legat Morone durch Verhandlungen mit den Fürsten und Bischöfen alles zum Schweigen. Die Canones et decreta concilii Trid., der Catechismus Romanus (und die Professio fidei Tridentinae) gelten als symbolische Schriften, doch steht die Auslegung der sämtlichen Beschlüsse dem Papst allein zu.

Die katholische Lehre auszubreiten und die Häresien in Italien 2c. zu unterdrücken, erneuerte man die Inquisition auf den Rat Caraffas (1542). Er und fünf andere Kardinäle bildeten die Kommission. Sofort richtete er die erforderlichen Gefängnisse ein mit Blöcken, Ketten und Riegeln. Er schärfte besonders ein: 1. man dürfe in Sachen des Glaubens keinen Augenblick warten und müsse auch den mindesten Verdacht verfolgen, 2. den Ketzern, besonders den Calvinisten gegenüber dürfe man sich mit keinerlei Toleranz herabwürdigen. — Censur. Index librorum prohibitorum (1549) 1564.

§. 129.

Entwickelung der lutherischen Kirche.

Aus dem schmalkaldischen Kriege, zu dem der Papst als zu einem Kreuzzuge vollkommenen Ablaß verkündet hatte, ging der Protestantismus gedemütigt hervor. Doch waren ihm die fortwährenden Reibungen zwischen Kaiser und Papst eine Art Schutz. Der Kaiser ließ 1547 das Augsburger Interim (durch Pflug und Agricola) abfassen; aber es mißfiel beiden Parteien, auch dann, als es 1548 durch Melanchthon, Bugenhagen 2c. zum Leipziger Interim umgearbeitet worden war. (Die katholischen Ceremonien darin als adiaphora.)

Moritz von Sachsen fiel vom Kaiser ab, der, sehr in die Enge getrieben, im Passauer Vertrage (1552) und Augsburger Religionsfrieden (1555) nachgeben mußte. Die Gleichberechtigung der beiden Konfessionen wurde zugestanden. Die weitere Reform sollte nur in den Händen der Reichsstände liegen, nicht von unten ausgehen. Auch der geistliche Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) hemmte die Fortschritte der Reformation. Neue Ländererwerbungen machte sie seitdem nicht mehr.

Die „reine“ lutherische Lehre wurde zu dieser Zeit und weiterhin mit immer größerem Eifer gegen falsche Lehren verteidigt. Melanchthon war schon zu Anfang (1560) a rabie theologorum erlöst worden. Gelehrte lutherische Theologen stellten nach mehreren Vorarbeiten 1577 noch eine Bekenntnisschrift: das bergische Buch oder die Konkordienformel auf,

die von dem größten Teile der lutherischen Kirchen angenommen wurde.[1])

§. 130.

Die reformierte Kirche hatte unterdessen von der französischen Schweiz (von Genf) aus eine bedeutsame Einwirkung erfahren. Unter großen Nöten hatte Farel angefangen in Genf das Evangelium zu predigen. Sein Freund Viret und die Stadt Bern unterstützten ihn; schon 1535 wurde das Papsttum in Genf abgeschafft. Der Gottesdienst war von noch größerer Einfachheit als in der übrigen Schweiz.

Joh. Calvin, geb. 1509 zu Noyon in der Picardie, schrieb 1535 in Basel den Entwurf seiner Hauptschrift: institutio christianae religionis, ein durch Kraft und Tiefsinn bewundernswürdiges Buch. Als er einst durch Genf kam, beschwor ihn Farel im Namen Gottes, zu bleiben (1536).[2]) Er wurde dort Prediger und Professor der Theologie. Die Strenge der Kirchenzucht, welche er einführte, erbitterte viele; auch die städtische Obrigkeit trat ihm entgegen. Denn viele waren zwar äußerlich evangelisch, lebten aber in Wollust und Libertinismus: quasi nihil aliud esset christianismus, quam statuarum eversio. Calvin verweigerte nun die Austeilung des Abendmahls und wurde durch Volksbeschluß mit seinen Genossen verbannt 1538. Er rettete sich nach Straßburg. Hier kam er mit der deutschen Reformation in vielfache Berührung, besonders mit Melanchthon. Auch vor Luther hatte er hohe Achtung: saepe dicere solitus sum, etiamsi me diabolum vocaret Lutherus, me tamen hoc illi honoris habiturum, ut insignem dei servum agnoscam.

---

[1]) In der Konkordienformel werden auch allerlei Sekten besprochen und abgewiesen: Die Schwenkfeldtianer; die Wiedertäufer (Anabaptisten), durch Menno Simons († 1561) zu Mennoniten umgebildet, noch jetzt in den Niederlanden, in Krefeld, Neuwied ꝛc., die Antitrinitarier oder Unitarier u. a.

[2]) Formidabili Farelli obtestatione retentus sum, ac si deus violentam mihi e coelo manum iniiceret; quo terrore perculsus susceptum iter omisi.

Im Jahre 1541 wurde er ehrenvoll nach Genf zurückberufen und setzte den Kampf gegen die weltliche Richtung mit Erfolg fort, in kirchlicher wie in politischer Beziehung. 1564 starb er. Sein Freund Theodor Beza († 1605) setzte sein Werk fort.

Das Kirchenregiment richtete Calvin nach dem Muster der apostolischen Gemeinde ein. Alle Diener der Kirche standen im Range gleich, sie bildeten das Konsistorium (Presbyterium) in vier Abteilungen: 1. Prediger, denen Predigt und Verwaltung der Sakramente zusteht und die durch Handauflegung sich gegenseitig weihen. 2. Kirchenälteste, welche über die Sittlichkeit der Christen zu wachen und jährlich mit dem Prediger eine Hausvisitation zu machen haben. 3. Doktoren oder Lehrer der heiligen Schrift. 4. Diakonen oder Armenpfleger.

Er wollte zwar Staat und Kirche nicht vermischen, aber in Wirklichkeit geschah dies in einem so kleinen Gemeinwesen wie Genf doch mehr als gut war. Eine Verletzung kirchlicher Gesetze wurde zugleich als bürgerliches Vergehen vom Rate bestraft.

In dieser Richtung traten in Genf mehrere Mißgriffe hervor, namentlich in der Verbrennung des Michael Servet (1553), der sich in einem Buche gegen die heilige Dreieinigkeit frecher und gotteslästerlicher Ausdrücke bedient hatte. Übrigens fand diese Verbrennung sogar Billigung bei Melanchthon.

Die ernste Kirchenzucht, welche auch nach Abstreifung jener Mißbräuche die reformierten Gemeinden an sich übten, erhielt das kirchliche Leben noch lange Zeit in blühendem Zustande.

Über die zwei hauptsächlichen Unterscheidungslehren Calvins, die die Prädestination und das Abendmahl betreffen, vgl. die §§ 105, 111, 179, 180, 183.

§. 131.

Die deutsche Schweiz ging von dem Lehrbegriff Zwinglis zu dem Calvins über. Von symbolischen Schriften entstand um diese Zeit die besonders wichtige und bei den Reformierten weit verbreitete Confessio helvetica posterior, durch Bullinger in Zürich abgefaßt.

Das reformierte Bekenntnis fand außerdem noch Eingang: in der Pfalz, durch Friedrich III 1560. Er ließ 1562 den Heidelberger Katechismus (von Ursinus und Olevianus) abfassen, mild in den Unterscheidungslehren gegen die Lutherischen, herb gegen die Katholiken (cf. Frage 80 in ihrer späteren Erweiterung). Er zerfällt in drei Teile: 1. Wie groß meine Sünde und Elend sei. 2. Wie ich von allen meinen Sünden und Elend erlöset werde. 3. Wie ich Gott für solche Erlösung soll dankbar sein; und besteht aus 129 Fragen und Antworten, auf LII Sonntage (Katechismuspredigten) verteilt.

Siehe in §. 138 die Fragen 6, 8, 21, 60, 61, 62, 94, 97. Hier stehe die 1. Frage: Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? Daß ich mit Leib und Seel, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuern Blut für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlet, und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch, durch seinen heiligen Geist, des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.

In Hessen-Cassel seit Moritz, 1604.

Im Kurfürstentum Brandenburg durch Joh. Sigismund 1613. Er hatte 21 Jahr alt seinem Vater geloben müssen, bei der Konkordienformel zu bleiben. Indessen entstand durch häufigen Verkehr mit den Reformierten in der Pfalz und am Niederrhein seit 1605 in Joh. Sigismund eine Hinneigung zur reformierten Kirche, die er acht Jahre später gewissenshalber öffentlich bekannte (1613). Aus politischen Gründen konnte er diesen Schritt nicht thun. Die Aufregung der märkischen Lande über den Entschluß des Kurfürsten war groß, so daß ein Edikt erging, durch welches den Geistlichen das Schimpfen auf den Kanzeln verboten wurde. Eine größere Mäßigung trat erst ein, als man sich überzeugte, der Kurfürst werde die Gewissensfreiheit seiner lutherischen Unterthanen nicht verletzen.

Die „Confessio Marchica“ (1614) will den alten Glauben aussprechen und stellt sich auf denselben Boden mit der Augsburgischen Konfession von 1540. Die Taufe nütze nur den Gläubigen, welche sich ihres Bundes mit Gott allezeit zu getrösten haben, auch da sie etwa in schwere Fälle geraten. Kein Exorcismus. Im heil. Abendmahl sind Zeichen und Sache wegen der sakramentlichen Einigung zusammen und werden zugleich gespendet und genommen. Der Ungläubige wird des wahrhaften Leibes und Blutes nicht teilhaftig. Inbezug auf die Gnadenwahl hat Gott ohne alles Ansehen der Würdigkeit, ehe der Welt Grund gelegt war, alle zum ewigen Leben verordnet und auserwählt, so an Christum beständig glauben. Nicht daß Gott nicht alle wolle selig haben, sondern daß die Ursache der Sünde und des Verderbens allein bei dem Satan und den Gottlosen zu suchen. Item daß an niemands Seligkeit zu zweifeln, so lange die Mittel der Seligkeit gebraucht werden. —

In Anhalt und in Bremen.

Außer Deutschland noch

in den Niederlanden, durch mancherlei Verbindungen mit Frankreich und der Schweiz. Die Inquisition konnte das Evangelium nicht unterdrücken, nicht einmal unter Philipp II. Die sieben nördlichen Provinzen mit protestantischem Charakter bildeten 1579 die Utrechter Union.

In England. Elisabeth führte die Reformation durch. Die Confessio anglicana in 39 Artikeln. Das Episkopalsystem und manches Liturgische wurde aus dem Katholicismus herübergenommen: book of common prayer. Der Staatskirche setzten die Puritaner die calvinische presbyteriale Kirchenverfassung entgegen. Die Independenten gingen so weit, daß sie jede Organisation der Kirche verwarfen und nur einzelne unabhängige Gemeinden anerkannten. Die verschiedenen Dissenters verbanden sich bald gegen die Staatskirche und gegen den Staat selbst in blutiger Empörung. Der Independent Cromwell, Protektor der Republik 1649 bis 58. Wiederherstellung des Königtums und der anglikanischen Kirche 1660.

In Schottland; durch John Knox eingeführt, der in Genf gebildet worden.

In Frankreich; erste Generalsynode 1559; confessio gallicana. Hugenotten, besonders im Süden des Landes.

§. 132.

Siege des Katholicismus. Der westfälische Friede.

Die protestantische Bewegung hatte sich doch schon weithin verbreitet. Der venetianische Gesandte schreibt 1558, daß nur der 10. Teil der Deutschen katholisch geblieben. In Frankreich

uns verbindet, wird unter dem geweiheten Brot und Wein den Christen sein Leib und Blut wirklich und wahrhaftig mitgeteilt und dadurch in den gläubigen Empfängern das in ihnen gepflanzte göttliche Leben genährt und gestärkt bis zur Vollendung."

Die Katholiken haben sieben Sakramente, die alle von Christo eingesetzt sein sollen, unmittelbar oder mittelbar.

Sessio VII. Can. 2. Si quis dixerit, sacramenta novae legis non fuisse omnia a J. Ch. Dom. nostro instituta, aut esse plura vel pauciora quam septem, videlicet: baptismum, confirmationem, eucharistiam, poenitentiam, extremam unctionem, ordinem et matrimonium, aut etiam aliquod horum septem non esse vere et proprie sacramentum, anathema sit.

Die heilsame Wirksamkeit der Sakramente ist eine unbedingte (ex opere operato) in jedem, der ihr kein Hindernis (z. B. Todsünde) entgegensetzt, wenn dieselben bei der intentio faciendi, quod ecclesia facit nur nach Materie und Form recht verwaltet werden. Sie findet auch in Abwesenden und in Verstorbenen statt, wenn auch keine Kunde davon, keine Vorbereitung rc. sich bei denselben voraussetzen läßt. Taufe und Abendmahl sind durchaus notwendig, Taufe, Firmung und Ordination können nicht wiederholt werden (character sanctitatis indelebilis). Ein Zweck des heiligen Abendmahls ist die Wiederholung des einst am Kreuz dargebrachten Sühnopfers, für Lebendige und Tote, nur ein unblutiges. Sessio XXII. Can. 1: Si quis dixerit, in missa non offerri Deo verum et proprium sacrificium, aut quod offerri non sit aliud quam nobis Christum manducandum dari, anathema sit. So ist das Meßopfer der Mittelpunkt des römischen Kultus. Das Fronleichnamsfest (festum corporis Christi) dient zur Schaustellung dieses Sakraments, um durch Pracht und Glanz die Gegner zu beschämen oder zurückzuführen. Und weil die Priester allein das Meßopfer bringen können und Mittler (internuncii) sind, so ist perspicuum, eam esse illorum functionem, qua nulla maior excogitari possit, quare merito non solum angeli, sed dii etiam, quod dei immortalis vim et numen apud nos teneant, appellantur. Cat. Rom. II. 7.

hinzu: Sed praeter religiones supra nominatas nulla alia in sacro imperio romano recipiatur vel toleretur. Die Überwachung der Parität ließ sich das Corpus sociorum Augustanae confessionis (Corpus evangelicorum) angelegen sein. Doch konnte es nicht alles Unrecht verhindern. So vertrieb der Erzbischof Firmian von Salzburg viele tausend Protestanten mit Unterstützung des Kaisers Karl VI aus seinem Lande (1731). Sie wurden von König Friedrich Wilhelm I aufgenommen und in der Provinz Preußen angesiedelt.

§. 133.

Übersicht der Unterscheidungslehren.

1. Die Erkenntnisquelle der kirchlichen Lehre. Nach den Protestanten ist diese die Bibel allein.

Form. Conc.: Credimus, unicam regulam et normam. . . nullam omnino aliam esse, quam prophetica et apostolica scripta cum Vet. tum N. T. — Conf. Helv. II.: Pariter repudiamus traditiones humanas.

Nach den Katholiken: Bibel und Tradition der Kirche. „Die Tradition bin ich" (Papst Pius IX 1870).

Conc. Tr. Sessio IV.: omnes libros tam Veteris quam N. T., cum utriusque unus Deus sit auctor, nec non traditiones ipsas, cum ad fidem, tum ad mores pertinentes . . . pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur (synodus).

Die Erklärung der Bibel steht nach den Kathol. bei der vom heiligen Geist geleiteten Kirche, die unfehlbar ist.

Professio fidei Tr.: Sacram scripturam iuxta eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia, cuius est iudicare de vero sensu et interpretatione script. s, admitto nec eam unquam nisi iuxta unanimem consensum patrum accipiam et interpretabor.

Nach den Protestanten legt die Schrift sich selbst aus, sobald man die erforderliche Ausrüstung zum Verständnis mitbringt: Script. S. est sui ipsius legitimus interpres. —

Von dem Gebrauch der Vulgata: pro authentica habeatur (Trid. Sessio IV). — Gebrauch der Übersetzungen in die Landessprachen. Die Würdigung der Apokryphen §. 45.

2. Der Urzustand des Menschen.

Die Protestanten lehren: der im Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch war positiv gut, gerecht, heilig, nicht bloß unschuldig und frei. Die Katholiken: er war indifferent zwischen dem Guten und Bösen, seine moralische Güte war ein Hinzugegebenes, ein donum supernaturale, superadditum.

Heidelb. Katech. Frage 6: (Gott) hat den Menschen gut und nach seinem Ebenbilde erschaffen, das ist, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf daß er Gott, seinen Schöpfer, recht erkennete und von Herzen liebete und in ewiger Seligkeit mit ihm lebte, ihn zu loben und zu preisen.

Cat. Rom.: Animam ad imaginem et similitudinem suam formavit liberumque ei arbitrium tribuit, ... tum originalis iustitiae admirabile donum addidit.

3. Die Folgen der Sünde Adams. Die Erbsünde.

Nach kathol. Ansicht gingen bloß jene außerordentlichen Zugaben verloren; allerdings so, daß damit auch eine Schwächung des freien Willens eintrat. Nach evang. Lehre ist eine gänzliche Korruption der menschlichen Natur die Folge der Sünde.

Vgl. Conf. Aug. art. 2. — Heidelb. Katech. Frage 8: Sind wir aber dermaßen verderbet, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen? Ja, es sei denn, daß wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden.

Kath.: C. Tr. VI. 1. tametsi in eis liberum arbitrium minime exstinctum esset, viribus licet attenuatum et inclinatum.

Bellarmin: Quare non magis differt status hominum post lapsum Adae a statu eiusdem in puris naturalibus, quam differat spoliatus a nudo. ... Ex sola doni supernaturalis ob Adae peccatum amissione profluxit.

4. Die Rechtfertigung durch Christum.

Beide Konfessionen sagen, „daß das Verdienst Christi der einzige objektive Grund des menschlichen Heiles und daß der Glaube an Christum der Anfangspunkt sei, von welchem die Bekehrung ausgehen müsse."

Der Prot. lehrt nun weiter: (cf. 3), der Mensch kann zu seiner Rechtfertigung nichts beitragen, Gott erklärt ihn für gerecht aus lauter Gnade, spricht ihn frei von Schuld und Strafe. Das Mittel dazu ist der Glaube, welcher ohne aktives Zuthun

des Menschen durch den heiligen Geist in ihm erweckt wird und vermöge seiner Natur die Heiligung und gute Werke als Früchte hervorbringt, wiewohl auch dann der Glaube, nicht die Werke, die Rechtfertigung bleibt. [1])

Conf. Aug. art. 4 und art. 20. — Heidelb. Katech. Fr. 60: Wie bist du gerecht vor Gott? Allein durch wahren Glauben an Jesum Christum, also, daß ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, doch Gott, ohn all mein Verdienst, aus lauter Gnaden, mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie keine Sünde begangen, noch gehabt, und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet, wenn ich allein solche Wohlthat mit gläubigem Herzen annehme.

Frage 62: Warum können aber unsere guten Werke nicht die Gerechtigkeit vor Gott oder ein Stück derselben sein? Darum, daß die Gerechtigkeit, so vor Gottes Gericht bestehen soll, durchaus vollkommen und dem göttlichen Gesetz ganz gleichförmig sein muß, und aber auch unsere besten Werke in diesem Leben alle unvollkommen und mit Sünden befleckt sind. —

Frage 21: Was ist wahrer Glaube? Es ist nicht allein eine gewisse Erkenntnis, dadurch ich alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Worte hat geoffenbaret, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der heilige Geist durchs Evangelium in mir wirket, daß nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenket sei aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen.

Heidelb. Katech. Fr. 61: Warum sagst du, daß du allein durch den Glauben gerecht seiest? Nicht, daß ich von wegen der Würdigkeit meines Glaubens Gott gefalle, sondern darum, daß allein die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi meine Gerechtigkeit vor Gott ist und ich dieselbe nicht anders, denn allein durch den Glauben annehmen und mir zueignen kann. —

Der Glaube fragt nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun . . . ., also daß unmöglich ist Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Form. Conc. 4.

---

[1]) Vgl. Röm. 7, 18; Luk. 17, 10; Phil. 2, 13; Röm. 11, 35; Mt. 16, 26; Röm. 3, 23 ff.; Gal. 2, 16 ff.

2. Der Urzustand des Menschen.

Die Protestanten lehren: der im Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch war positiv gut, gerecht, heilig, nicht bloß unschuldig und frei. Die Katholiken: er war indifferent zwischen dem Guten und Bösen, seine moralische Güte war ein Hinzugegebenes, ein donum supernaturale, superadditum.

Heidelb. Katech. Frage 6: (Gott) hat den Menschen gut und nach seinem Ebenbilde erschaffen, das ist, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf daß er Gott, seinen Schöpfer, recht erkennete und von Herzen liebete und in ewiger Seligkeit mit ihm lebte, ihn zu loben und zu preisen.

Cat. Rom.: Animam ad imaginem et similitudinem suam formavit liberumque ei arbitrium tribuit, ... tum originalis iustitiae admirabile donum addidit.

3. Die Folgen der Sünde Adams. Die Erbsünde.

Nach kathol. Ansicht gingen bloß jene außerordentlichen Zugaben verloren; allerdings so, daß damit auch eine Schwächung des freien Willens eintrat. Nach evang. Lehre ist eine gänzliche Korruption der menschlichen Natur die Folge der Sünde.

Vgl. Conf. Aug. art. 2. — Heidelb. Katech. Frage 8: Sind wir aber dermaßen verderbet, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen? Ja, es sei denn, daß wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden.

Kath.: C. Tr. VI. 1. tametsi in eis liberum arbitrium minime exstinctum esset, viribus licet attenuatum et inclinatum.

Bellarmin: Quare non magis differt status hominum post lapsum Adae a statu eiusdem in puris naturalibus, quam differat spoliatus a nudo. ... Ex sola doni supernaturalis ob Adae peccatum amissione profluxit.

4. Die Rechtfertigung durch Christum.

Beide Konfessionen sagen, „daß das Verdienst Christi der einzige objektive Grund des menschlichen Heiles und daß der Glaube an Christum der Anfangspunkt sei, von welchem die Bekehrung ausgehen müsse."

Der Prot. lehrt nun weiter: (cf. 3), der Mensch kann zu seiner Rechtfertigung nichts beitragen, Gott erklärt ihn für gerecht aus lauter Gnade, spricht ihn frei von Schuld und Strafe. Das Mittel dazu ist der Glaube, welcher ohne aktives Zuthun

des Menschen durch den heiligen Geist in ihm erweckt wird und vermöge seiner Natur die Heiligung und gute Werke als Früchte hervorbringt, wiewohl auch dann der Glaube, nicht die Werke, die Rechtfertigung bleibt. [1])

Conf. Aug. art. 4 und art. 20. — Heidelb. Katech. Fr. 60: Wie bist du gerecht vor Gott? Allein durch wahren Glauben an Jesum Christum, also, daß ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, doch Gott, ohn all mein Verdienst, aus lauter Gnaden, mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie keine Sünde begangen, noch gehabt, und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet, wenn ich allein solche Wohlthat mit gläubigem Herzen annehme.

Frage 62: Warum können aber unsere guten Werke nicht die Gerechtigkeit vor Gott oder ein Stück derselben sein? Darum, daß die Gerechtigkeit, so vor Gottes Gericht bestehen soll, durchaus vollkommen und dem göttlichen Gesetz ganz gleichförmig sein muß, und aber auch unsere besten Werke in diesem Leben alle unvollkommen und mit Sünden befleckt sind. —

Frage 21: Was ist wahrer Glaube? Es ist nicht allein eine gewisse Erkenntnis, dadurch ich alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Worte hat geoffenbaret, sondern auch ein herzliches Vertrauen, welches der heilige Geist durchs Evangelium in mir wirket, daß nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenket sei aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen.

Heidelb. Katech. Fr. 61: Warum sagst du, daß du allein durch den Glauben gerecht seiest? Nicht, daß ich von wegen der Würdigkeit meines Glaubens Gott gefalle, sondern darum, daß allein die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi meine Gerechtigkeit vor Gott ist und ich dieselbe nicht anders, denn allein durch den Glauben annehmen und mir zueignen kann. —

Der Glaube fragt nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan und ist immer im Thun . . . ., also daß unmöglich ist Werk vom Glauben scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Form. Conc. 4.

---

[1]) Vgl. Röm. 7, 18; Luk. 17, 10; Phil. 2, 13; Röm. 11, 35; Mt. 16, 26; Röm. 3, 23 ff.; Gal. 2, 16 ff.

Die Kathol. aber lehren: Der von Gott abgekehrte Mensch wird durch die unterstützende Gnade Gottes bewogen, sich zu seiner iustificatio hinzuwenden und in freier Übereinstimmung mit jener zu wirken, libere assentiendo et cooperando. Vorbereitet wird die Rechtfertigung, indem der Mensch mit Gottes Hülfe seine Sünden erkennt und Buße thut (moventur adversus peccata per odium aliquod.) Gott wird dadurch bewogen, dem Menschen die Gerechtigkeit einzuflößen, was bei Kindern und Neubekehrten durch die Taufe, bei Getauften, die aus der Gnade gefallen sind, durch das Sakrament der Buße geschieht. Die eigentliche Rechtfertigung besteht also nicht in bloßer Sündenvergebung, sondern ist auch Heiligmachung und Erneuerung des inneren Menschen.

Sessio VI, c. 7. quae non est sola peccatorum remissio, sed et sanctificatio et renovatio interioris hominis per voluntariam susceptionem gratiae et donorum, unde homo ex iniusto fit iustus.

Wenn dann der Mensch so zu einem heiligen Kind Gottes geworden, so behandelt ihn Gott auch diesem neuen Verhältnis gemäß und macht ihn ewiger Seligkeit teilhaftig. Wir werden demnach als Gerechtfertigte keineswegs bloß für gerecht erklärt, sondern müssen auch wirklich gerecht sein. Dies sind wir nach dem Maße der uns verliehenen Geistesgaben und nach unserer Mitwirkung (cooperatio). Die Rechtfertigung ist somit ein Wachsendes, sich Entwickelndes; niemand soll sich mit dem bloßen Glauben schmeicheln. (Der Glaube wird hier nämlich als ein Fürwahrhalten der Offenbarung angesehen.)

Si quis dixerit, sola fide impium iustificari, ita ut intelligat, nihil aliud requiri quod ad iustificationis gratiam consequendam cooperetur, et nulla ex parte necesse esse, eum suae voluntatis motu praeparari atque disponi, anathema sit. Can. IX. — Si quis dixerit, fidem iustificantem nihil aliud esse, quam fiduciam divinae misericordiae peccata remittentis propter Christum, vel eam fiduciam solam esse qua iustificamur, anathema sit. Can. XII.

Weil so die Rechtfertigung stets schwankt, so kann auch niemand nach katholischer Lehre seiner Begnadigung gewiß sein, es sei denn durch besondere Offenbarung (nisi ex speciali reve-

latione). Aber die Werke mehren seine Rechtfertigung und verdienen die Gnade.

Can. XXIV. Si quis dixerit, iustitiam acceptam non conservari atque etiam non augeri coram deo per bona opera, sed opera ipsa fructus solummodo et signa esse iustificationis adeptae, non autem ipsius augendae causam, anathema sit.

Can. XXXII. Si quis dixerit, hominis iustificati bona opera ita esse dona dei, ut non sint etiam bona ipsius iustificati merita, aut ipsum iustificatum bonis operibus .... non vere mereri augmentum gratiae, vitam aeternam .... anathema sit.

Ja die Werke haben ein überfließendes Verdienst und können über das Gesetz hinauskommen. Für solches Überverdienst giebt es die Sphäre der consilia evangelica, Ratschläge, die nicht für alle verbindlich sind, sondern nur für die, welche eine höhere Vollkommenheit erlangen wollen; es sind: vollkommene Armut, beständige Ehelosigkeit und unbedingter Gehorsam (oder auch Tod im Kampf gegen Ungläubige und Ketzer, Schenkungen und Stiftungen zu heiligen Zwecken ꝛc.). Solche Werke sind dann opera supererogationis und erzeugen merita superabundantia. Diese kommen der allgemeinen Kirche zu gut und bilden einen thesaurus der überfließenden Verdienste. Aus diesem Schatze wird vom Verwalter, dem römischen Bischof, der Ablaß (indulgentia) erteilt. Derselbe Bischof hat seit dem 12. Jahrhundert das ausschließliche Recht, solche Fromme, die sich auch wunderthätig bewiesen haben, nach einem kostspieligen Prozeß durch die Vorstufe der Seligsprechung (beatificatio) und endlich durch Heiligsprechung (Kanonisation) in die Zahl der Heiligen, der Schutzpatrone, Helfer und Fürbitter aufzunehmen.

5. Von den Sakramenten.

Nach protestantischer Lehre sind die Sakramente zwei von Christo selbst eingesetzte Handlungen, Taufe und Abendmahl, „mittelst welcher Gottes Gnade in irdischen Dingen, als sinnbildlichen Zeichen, unsichtbare himmlische Gaben mitteilt und besiegelt.“ „Durch die Taufe wird in dem natürlichen Menschen das göttliche Leben gepflanzt.“ „Durch das heilige Abendmahl, in welchem der Herr nach seinem gottmenschlichen Wesen sich mit

uns verbindet, wird unter dem geweiheten Brot und Wein den Christen sein Leib und Blut wirklich und wahrhaftig mitgeteilt und dadurch in den gläubigen Empfängern das in ihnen gepflanzte göttliche Leben genährt und gestärkt bis zur Vollendung."

Die **Katholiken** haben **sieben** Sakramente, die alle von Christo eingesetzt sein sollen, unmittelbar oder mittelbar.

Sessio VII. Can. 2. Si quis dixerit, sacramenta novae legis non fuisse omnia a J. Ch. Dom. nostro instituta, aut esse plura vel pauciora quam septem, videlicet: baptismum, confirmationem, eucharistiam, poenitentiam, extremam unctionem, ordinem et matrimonium, aut etiam aliquod horum septem non esse vere et proprie sacramentum, anathema sit.

Die heilsame **Wirksamkeit** der Sakramente ist eine unbedingte (ex opere operato) in jedem, der ihr kein Hindernis (z. B. Todsünde) entgegensetzt, wenn dieselben bei der intentio faciendi, quod ecclesia facit nur nach Materie und Form recht verwaltet werden. Sie findet auch in Abwesenden und in Verstorbenen statt, wenn auch keine Kunde davon, keine Vorbereitung 2c. sich bei denselben voraussetzen läßt. Taufe und Abendmahl sind durchaus notwendig, Taufe, Firmung und Ordination können nicht wiederholt werden (character sanctitatis indelebilis). Ein Zweck des heiligen Abendmahls ist die Wiederholung des einst am Kreuz dargebrachten **Sühnopfers**, für Lebendige und Tote, nur ein unblutiges. Sessio XXII. Can. 1: Si quis dixerit, in missa non **offerri Deo verum et proprium sacrificium**, aut quod offerri non sit aliud quam **nobis** Christum manducandum dari, anathema sit. So ist das Meßopfer der Mittelpunkt des römischen Kultus. Das **Fronleichnamsfest** (festum corporis Christi) dient zur Schaustellung dieses Sakraments, um durch Pracht und Glanz die Gegner zu beschämen oder zurückzuführen. Und weil die Priester allein das Meßopfer bringen können und Mittler (internuncii) sind, so ist perspicuum, eam esse illorum functionem, qua nulla maior excogitari possit, quare merito non solum angeli, sed dii etiam, quod dei immortalis vim et numen apud nos teneant, appellantur. Cat. Rom. II. 7.

Über die Entziehung des Kelches und über die andern Sakramente s. oben §. 117.

6. Von der Kirche.

Die Kirche im **eigentlichen** Sinne ist nach der protestantischen Lehre eine Gemeinde der Heiligen, in welcher das Evangelium rein verkündigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii verwaltet werden. C. A. art. 7. Außer dieser wahren Kirche ist kein Heil möglich.

Apol. C IV.: At ecclesia non est tantum societas externarum rerum ac rituum, sicut aliae politiae, sed principaliter est societas fidei et spiritus sancti in cordibus, quae tamen habet externas notas, ut agnosci possit, videlicet puram evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum consentaneam evangelio Christi. Et haec ecclesia sola dicitur corpus Christi, Ephes. 1, 22 sq. Quare illi in quibus nihil agit Christus, non sunt membra Christi.

Die Kirche ist kein Platonischer (Gedanken-) Staat, sondern existiert wirklich, freilich zerstreut über den ganzen Erdkreis.

Weil im apostolischen Symbolum **eine heilige, allgemeine** Kirche gelehrt wird, kann die sichtbare katholische Kirche nicht gemeint sein, welche ja eine Menge gottloser Menschen enthält. Die Kirche im **weitern** Sinne ist allerdings die Gesamtheit der Getauften. (Vergl. Unkraut unter dem Weizen 2c.) Die Gesamtheit ist im Anfange (apostolische Kirche) dem Ideal der Kirche recht nahe gekommen, aber besonders seit dem 6. Jahrh. immer mehr abgewichen. Doch hat der Herr noch überall sein Volk, und die protestantische Lehre, weit entfernt, eine neue Lehre zu sein, faßt sich als den alten biblischen Glauben auf und ist als verus et perpetuus consensus catholicae ecclesiae zu bezeichnen.

Die **kathol.** Kirche lehrt: die Kirche ist die von Gott durch Christus unmittelbar gestiftete, unter dem Papste als sichtbarem Oberhaupte vereinigte Gesellschaft. In dieser Gesellschaft bemerkt man Fromme und Gottlose; aber sie kennzeichnen sich alle dadurch, daß sie haben: 1) professio fidei 2) communio sacramentorum 3) subiectio ad legitimum pastorem, romanum pontificem. Die Kirche hat nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht, Andersgläubige zurückzuführen und durch Anwendung

medizinaler Mittel, zu denen auch Gewalt gehört, zu bestrafen. Der Staat ist verpflichtet, ihr dabei seinen Beistand zu leisten. Der Bischof soll schwören, die Ketzer und Schismatiker nach Kräften zu verfolgen (pro posse persequar et impugnabo).

Außer dieser Papst-Kirche giebts kein Heil. Sine qua (fide) impossibile est, placere deo. Sessio V. init. — Diese Kirche kann auch nicht irren: Quemadmodum haec una ecclesia errare non potest in fidei ac morum disciplina tradenda, cum a spiritu sancto gubernetur, ita ceteras omnes, quae sibi ecclesiae nomen arrogant, ut quae diaboli spiritu ducantur, in doctrinae et morum perniciosissimis erroribus versari necesse est. Cat. R. I. 10, 15.

Den Päpsten wird die suprema in ecclesia universa potestas zugesprochen. Ihnen wird die Bestätigung der Bischöfe, die Ablaßerteilung und die Communio sub utraque anheimgegeben. Übrigens gab es Kurialisten und Episkopalisten, bis im Vatikanischen Conzil 1870 die Episkopalisten unterlagen: 4. cap. Docemus et divinitus revelatum dogma esse declaramus: romanum pontificem, cum ex cathedra loquitur, i. e. cum omnium christianorum pastoris et doctoris munere fungens, pro suprema sua apostolica auctoritate doctrinam de fide vel moribus ab universa ecclesia tenendam definit, per assistentiam divinam, ipsi in beato Petro promissam, ea infallibillitate pollere, qua divinus redemptor ecclesiam suam in definienda doctrina de fide et moribus instructam esse voluit, ideoque eiusmodi romani pontificis definitiones ex sese, non autem ex consensu ecclesiae irreformabiles esse.

Dem Papste kommt also auch plena et suprema potestas jurisdictionis in universam ecclesiam zu. Er kann jetzt seinen Willen an die Stelle jedes Willens eines Bischofs setzen.

7. Anhang: Von der Heiligenverehrung.

Nach protestantischer Lehre ist es Götzendienst, sich mit seinen Gebeten an andere Wesen, als an den dreieinigen Gott zu wenden, oder ein Bild Gottes oder gar eines Geschöpfes zu verehren.

Conf. Aug. art. 21. — Apol. Conf. art. 21. Confessio nostra probat honores sanctorum. — Praeterea et hoc largimur, quod angeli orent pro nobis (Sacharja 1, 22). — De sanctis etsi concedimus, quod sicut vivi orant pro ecclesia universa in genere, ita in coelis orent pro ecclesia in genere, tametsi testimonium nullum de mortuis orantibus exstat in scripturis. — Porro ut maxime pro ecclesia orent sancti, tamen non sequitur, quod sint invocandi.

Heidelb. Katech. Fr. 94: Was erfordert der Herr im ersten Gebot? Daß ich bei Verlierung meiner Seelen Heil und Seligkeit alle Abgötterei, Zauberei, abergläubischen Segen, Anrufung der Heiligen oder anderer Kreaturen meiden und fliehen soll, und den einigen wahren Gott recht erkennen 2c.

Heidelb. Katech. Fr. 97: Soll man denn gar kein Bildnis machen? Gott kann und soll keineswegs abgebildet werden, die Kreaturen aber, ob sie schon mögen abgebildet werden, so verbeut doch Gott, derselben Bildnis zu machen und zu haben, daß man sie verehre oder ihm damit diene.

Die römische Kirche lehrt, daß zwar der höchste Grad der Verehrung, die Anbetung, adoratio (λατρεία), nur dem wahrhaftigen Gott (incl. der Hostie), also auch Christo gebühre, aber es sei bonum atque utile, auch die Heiligen und guten Engel um Hülfe und Fürbitte anzuflehen, sowie auch ihre Bilder und Reliquien zu verehren, indem durch die letzteren Kranke geheilt, ja Tote erweckt seien, und indem man ja in den Bildern, welche man küsse und vor denen man das Haupt entblöße oder sich niederwerfe, die Heiligen selbst verehre, denen sie ähnlich seien. Auch ist es gut, durch Messelesen sich der Fürbitten der Heiligen, die ihrer Verdienste wegen Mittler sind, zu versichern. Besonders aber ist anzurufen die Himmelskönigin, die allerheiligste und seligste Jungfrau, die Mutter Gottes, als Fürsprecherin und Beschirmerin des Volkes Gottes. Cat. rom. IV., 5, „damit sie (Maria) uns Sünder durch ihre Fürbitte mit Gott versöhne und uns sowohl die zu diesem, als zum ewigen Leben notwendigen Güter verschaffe.“ Sie ist seit dem 8. Dezember 1854 von der Erbsünde ausgenommen und als immaculata anerkannt.

Nach Anführung der Einzelheiten stehe hier zum Beschluß eine Zusammenfassung der kathol. Hauptgedanken: Woran erkennt man das wahrhaft Christliche? denn es ist ja Entgegengesetztes als das Christliche bezeichnet worden. Gewiß muß das echte Christentum seinen Ursprung von den Aposteln nachweisen können. Wodurch bewahrt die Kirche das Apostolische? Die Bibel ist auch von Irrlehrern für sich benutzt worden und reicht auch

deswegen nicht aus, weil neue Fragen entstehen, die eine neue Entwickelung des apost. Geistes verlangen, eine lebendige Fortsetzung desselben. Diese nun liegt zunächst in der mündlichen Überlieferung von den Aposteln her. Die Fortpflanzung dieser Tradition muß aber dem Zufall entnommen sein, es giebt daher einen göttlich eingesetzten Lehrstand im Episkopat, der im Konzil zum inspirierten Ausdruck kommt. Der Episkopat muß centralisiert werden im Primat des Papstes, denn „die unmittelbare Gegenwart des apostol. Geistes würde der vollkommenen Wirklichkeit entbehren, wenn sie sich nicht in einer wirklichen Persönlichkeit konzentrierte.“

§. 134.

Das evangelische Kirchenlied trat mit der Reformation zugleich ans Licht. Es war Gemeindelied, ja Volkslied. Sein Charakter ist lebendiges Bekenntnis der großen Heilsthatsachen, ohne Einmischung subjektiver Gefühle. Als Liederdichter steht Luther oben an (mit 37 Nrn.), aber auch noch lange nach ihm fehlte es der lutherischen Kirche nicht an geweihten Sängern.

Anmerkung. Luthers Lieder sind teils freie Bearbeitungen lateinischer Hymnen, z. B.: Der Tag der ist so freudenreich, Gelobet seist du, Jesu Christ, Herr Gott, dich loben wir, Komm Gott, Schöpfer, heiliger Geist, Mitten wir im Leben sind, Wir glauben all an einen Gott — teils alter deutscher Gesänge, z. B.: Christ lag in Todesbanden, Nun bitten wir den heiligen Geist — teils Bearbeitungen von Bibelstellen, z. B.: Ach Gott vom Himmel, sieh darein Ps. 12, Aus tiefer Not schrei ich zu dir Ps. 130, Dies sind die heiligen zehn Gebot, Ein feste Burg ist unser Gott Ps. 46, Vom Himmel hoch, da komm ich her Luk. 2, — teils Originallieder, z. B.: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, Jesus Christus unser Heiland, Nun freut euch, liebe Christen gemein.

Andere Liederdichter dieser Periode (bis zu Paul Gerhardt) sind:

H. Albert in Königsberg, † 1655 oder 56: Gott des Himmels und der Erden.

Simon Dach in Königsberg, † 1659: O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen, Ich bin ja, Herr, in deiner Macht.

Nik. Decius (Hovesch), seit 1523 Prediger in Stettin, wo er 1541 starb: Allein Gott in der Höh sei Ehr, O Lamm Gottes, unschuldig.

Paul Eber in Wittenberg, † 1569: Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott, Wenn wir in höchsten Nöten sein.

Paul Flemming im Voigtlande, Dr. med., † 1640 zu Hamburg: In allen meinen Thaten.

Just. Gesenius in Hannover, † 1673: Wenn meine Sünd mich kränken.

J. Graumann (Poliander), Pfarrer in Königsberg, † 1541: Nun lob mein Seel den Herren. (Ps. 103.)

Heinr. Held, geb. zu Guhrau in Schlesien, † 1643: Gott sei Dank durch alle Welt.

Ludw. Helmbold in Erfurt und Mühlhausen, † 1598: Von Gott will ich nicht lassen.

Valerius Herberger, Prediger zu Fraustadt in Großpolen, † 1627: Valet will ich dir geben.

Nik. Herman, Kantor zu Joachimsthal in Böhmen, † 1561: Wenn mein Stündlein vorhanden ist, Lobt Gott, ihr Christen alle gleich.

Joh. Heerman aus Raudten in Niederschlesien, Prediger zu Köben an der Oder, † 1647: Herzliebster Jesu, O Gott, du frommer Gott, Wo soll ich fliehen hin?

Joh. Mathesius, Prediger in Joachimsthal, † 1565: Aus meines Herzens Grunde.

Matthäus Meyfart in Erfurt, † 1642: Jerusalem, du hochgebaute Stadt.

Mart. Rinckart aus Eilenburg in Sachsen, † 1649: Nun danket alle Gott (nach Sirach 50, 24—26).

J. Schneesing (Chiomusus) aus Frankfurt a. M., seit 1534 Pfarrer zu Friemar bei Gotha, † 1567: Allein zu dir, Herr Jesu Christ.

Nik. Selnecker in Leipzig, † 1592: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, Laß mich dein sein und bleiben.

Josua Stegmann in Rinteln, † 1632: Ach bleib mit deiner Gnade.

Val. Thilo in Königsberg, † 1662: Mit Ernst, ihr Menschenkinder.

§. 135.

Die Tonkunst kam in der evangelischen Kirche als Weise des Kirchenliedes zu einer hohen Bedeutung. Diese Weisen, von der ganzen Gemeinde angestimmt, waren rhythmisch belebt und wurden von einem Chor (anfangs nicht von der Orgel) mehrstimmig begleitet. Viele Choralmelodien sind Umbildungen

katholischer Gesänge oder alter Volkslieder; viele auch originale Schöpfungen. Luther, Hans Walther, besonders aber Eckart (Berlin † 1611) sind hier zu erwähnen. In der reformierten Kirche gab 1565 der früher katholische Komponist Goudimel, Lehrer des Palestrina, die von Marot und Beza bearbeiteten Psalmen in vierstimmigem Satz heraus. Von ihnen ist am bekanntesten die Melodie zu Ps. 42 „Wie nach einer Wasserquelle" (Freu dich sehr, o meine Seele), angeblich nach einem damaligen Jagdliede bearbeitet.

In der katholischen Kirche hatte sich die kirchliche Musik gegen 1550 in die verschlungenste Künstlichkeit verloren, so daß die Väter zu Trident Anstoß daran nahmen. Die Musiker behaupteten, bei den Gesetzen ihrer Kunst sei Verständlichkeit der Worte und Übereinstimmung der Musik mit dem Texte nicht zu erreichen. Man beriet sich, ob dann die Figural-Musik noch zu dulden sei. Da erschien der rechte Mann, Palestrina, † 1594. Seine missa Marcelli, seine Improperien ꝛc. eröffneten der heiligen Kunst eine neue Bahn.

§. 136.

Vincenz de Paulo. Er wurde geboren 1576 zu Pouy in der Gascogne. Als Erzieher im Hause des Grafen Gondy lernte er die Not und das Verderben des Volkes gründlich kennen und klagte über die mangelhafte Seelsorge. Bald hatte er als Pfarrer zu Chatillon Gelegenheit, eine Schwesterschaft wohlthätiger Frauen zu einer geordneten Unterstützung der Armen (confrérie de charité) zu gründen. Dann wandte er den zu den Galeeren Verurteilten seine Seelsorge zu, ließ sich auch einmal für einen der Sträflinge anschmieden, bis derselbe von dieser Liebe überwunden war. Auch ihre äußere Lage besserte er.

In Macon (in Burgund) ging er den zahlreichen Bettlern nach, unterrichtete, ermahnte sie, half ihnen auch leiblich; bald sah man keinen Bettler mehr auf den Straßen. In Paris wurde später ein Hospital eingerichtet, wohin man alle brachte, welche bettelten.

Aus einem Vermächtnis der Gondyschen Familie gründete er eine Missionsgesellschaft für das Inland. Seine Priester predigten, katechisierten, hörten Beichte ꝛc., alles ohne Lohn. Sie gingen in Krankenstuben, Zuchthäuser, in die Kellerwohnungen, an alle Orte menschlichen Elends.

Die barmherzigen Schwestern, soeurs de charité, 1633. Sie sollten keine Nonnen sein, ihr Kloster war das Haus der Kranken. Erst nach fünf Jahren legten sie ein Gelübde ab, konnten aber auch dann noch austreten; denn Vincenz wollte nur freiwillige Arbeiter an dem heiligen Werk.

§. 137.
Bewegungen in der katholischen Kirche Frankreichs.

Cornelius Jansen, geb. 1582, Professor zu Löwen, dann Bischof von Ypern, hatte durch unausgesetztes Studium des heiligen Augustin den in der Kirche herrschenden Semipelagianismus (§. 105, 1) erkannt. Erst nach seinem Tode kam sein Werk Augustinus heraus. Die Jesuiten bewirkten, daß es der Papst verbot. Aber es fand Freunde in Frankreich. Das Kloster Port-royal zu Paris wurde der Mittelpunkt des tiefern christlichen Strebens der Zeit. Besonders kämpfte man gegen die Jesuiten und ihre verderbliche Moral. So namentlich Blaise Pascal (1623—1663) (le génie de Port-royal, der in seinem 31. Jahre durch Todesgefahr aufgeweckt wurde und nun sein Leben ganz Gott weihte in der strengen Weise der alten Asketen [1]).

[1]) Pascal schrieb Pensées sur la religion und die einflußreichen Lettres provinciales, gerichtet gegen die Moral der Jesuiten. Aus dem 9. Briefe: Une chose des plus embarassantes est d'eviter le mensonge et surtout quand on voudroit bien faire accroire une chose fausse. C'est à quoy sert admirablement nostre doctrine des equivoques, par laquelle il est permis, d'user des termes ambigus, en les faisant entendre en un autre sens qu'on ne les entend soi-mesme, comme dit Sanchez. „Je sçay cela, mon père,“ lui dis-je . . . . „Mais sçavez-vous bien, comment il faut faire, quand on ne trouve point de mots equivoques?“ „Non, mon père“. Je m'en doutois

Die Kirche im Bunde mit der weltlichen Macht unterdrückte den Jansenismus, sowie andere Bestrebungen mystischer Art, die bei dem spanischen Priester Molinos, der Frau de la Mothe Guyon und dem ehrwürdigen Fénélon hervortraten.

§. 138.

Angelus Silesius. Ein gleichzeitiger Mystiker in Deutschland war der Arzt Angelus Silesius, oder Joh. Scheffler aus Breslau, geb. 1624, der 1653 zum Katholicismus übertrat und ein eifriger Bekämpfer des Protestantismus wurde. Einigen seiner Lieder hat die evangelische Kirche einen Platz im Gesangbuch eingeräumt („Mir nach, spricht Christus, unser Held", „Der am Kreuz ist meine Liebe).

Die Vereinigung des Menschen mit Gott, die göttliche Gleichheit und Gottwerdung des Menschen ist sein Hauptgedanke. Die Seele soll ihre Kreatürlichkeit nicht verlieren, das kann nicht sein; aber sie soll zu einem vollkommenen Gleichnis Gottes gelangen, so daß sie das aus Gnaden ist, was Gott von Natur ist.

Gott gründt sich ohne Grund und mißt sich ohne Maß,
Bist du ein Geist mit ihm, Mensch, so verstehst du das.
Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebricht;
Wer es nicht selber wird, der sieht ihn ewig nicht.
Gott ist ihm selber all's, sein Himmel, seine Lust;
Warum schuf er denn uns? Es ist uns nicht bewußt.
Zwei Augen hat die Seel: eins schauet in die Zeit,
Das andere richtet sich hin in die Ewigkeit.

---

bien, dit-il, cela est nouveau, c'est la doctrine des restrictions mentales. Sanchez la donne . . . „On peut jurer, qu'on n'a pas fait une chose, quoy qu'on l'ait faite effectivement, en entendant en soy-mesme, qu'on ne l'a pas faite un certain jour, ou avant qu'on fust né . . . et cela est fort commode en beaucoup de rencontres et toûjours très-juste, quand cela est necessaire ou utile pour la santé, l'honneur ou le bien. — Comment, mon père, et n'est ce pas un mensonge et mesme un parjure? Non, dit le père . . . . Après avoir dit tout haut: Je juré, que je n'ay point fait cela, on ajoute tout bas: aujourdhuy etc."

Das Gute kommt aus Gott; drum ists auch sein allein;
  Das Bös entsteht aus dir, das laß du deine sein.
Kein Übel ist als Sünd; und wären keine Sünden,
  So wär in Ewigkeit kein Übel auch zu finden.
Viel Wissen bläbet auf; dem geb ich Lob und Preis,
  Der den Gekreuzigten in seiner Seele weiß.
Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren
  Und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren.
Gar unermeßlich ist der Höchste, wie wir wissen,
  Und dennoch kann ihn ganz ein menschlich Herz umschließen.
Der nächste Weg zu Gott ist durch der Liebe Thür;
  Der Weg durch Wissenschaft bringt dich gar langsam für.

§. 139.

Evangelische Einigungsbestrebungen.

I. Georg Calixt (Callisen), geb. 1586 zu Medelby in Schleswig, später (seit 1614) Professor in Helmstedt, versuchte einen Standpunkt über den sich bekämpfenden evangelischen Parteien geltend zu machen. Sein Streben ging nicht auf Verschmelzung der verschiedenen Kirchen, sondern auf Befreundung und gegenseitige Anerkennung derselben. Darum wies er auf das allen Konfessionen gemeinsame Wesen des Christentums hin und fand dasselbe nicht bloß im Bibelworte, sondern auch in der Überzeugung der 5 ersten christlichen Jahrhunderte (consensus primitivae ecclesiae, consensus quinquesecularis). Den strengen Lutheranern mißfielen diese Bestrebungen, die sie als Religionsmengerei (Synkretismus) und Kryptokatholicismus bezeichneten.

II. Zu derselben Zeit entbrannte der Streit in dem Kurfürstentum Brandenburg. Der große Kurfürst wünschte nichts sehnlicher, als die Lutheraner und Reformierten in seinem Lande einander näher zu bringen.

So erließ er das Edikt, daß Reformierte und Lutherische sich aller Schmähreden und Anzüglichkeiten enthalten sollten („Moderation und Bescheidenheit bei der nötigen Traktierung der

Controversien") und forderte von den Predigern die Unterschreibung eines Reverses. Paul Gerhardt, Prediger an der Nikolaikirche, der tüchtigste und geachtetste der lutherischen Geistlichen, welche dem großen Kurfürsten widerstrebten, weigerte sich, den Revers zu unterschreiben, weil er sich durch das Edikt in seinem Rechte, den lutherischen Glauben frei zu bekennen, beeinträchtigt fand. Absetzung 1666, Fürbitte der Berliner Gewerke und des Magistrats und Wiedereinsetzung (1667) in der Voraussetzung, „P. Gerhardt habe die Meinung der Edikte nicht recht begriffen" und werde auch ohne Revers den kurfürstlichen Willen befolgen. Doch P. G. „fürchtete den nagenden Wurm des Gewissens", auch wohl den Vorwurf des Synkretismus, gab eine neue Erklärung und wurde abgesetzt. Seine Gemeinde in Berlin unterhielt ihn, bis er 1669 nach Lübben berufen wurde. († 1676).

Mit Paul Gerhardt tritt im Kirchenliede neben dem christlichen Gemeindebewußtsein auch das persönliche Gefühlsleben, die subjektive Seite mehr hervor. P. Gerhardts Lieder gehören zu den schönsten. Unter den bekannteren derselben sind: Befiehl du deine Wege, Die güldne Sonne, Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld, Ich bin ein Gast auf Erden, Ich singe dir mit Herz und Mund, Ist Gott für mich, so trete, Nun laßt uns gehn und treten, Nun ruhen alle Wälder, O Haupt voll Blut und Wunden, Herr Jesu Christ, mein schönstes Licht, O Welt, sieh hier dein Leben, Sollt ich meinem Gott nicht singen, Wach auf, mein Herz, und singe, Warum sollt ich mich denn grämen, Wie soll ich dich empfangen.

Wilhelm II, Herzog zu Sachsen-Weimar, † 1662: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.

Neumark aus Langensalza, † 1681: Wer nur den lieben Gott.

Keimann aus Pankraz in Böhmen, † 1662 als Rektor in Zittau: Hosianna, Davids Sohn, Meinen Jesum laß ich nicht.

Joh. Franck aus Guben, † 1677: Herr Jesu, Licht der Heiden, Schmücke dich, o liebe Seele.

E. Christoph Homburg aus Mühla bei Eisenach, † 1681: Ach, wundergroßer Siegesheld, Jesu, meines Lebens Leben.

Mich. Schirmer aus Leipzig, seit 1636 am grauen Kloster zu Berlin, † 1673: O heilger Geist, kehr bei uns ein.

§. 140.

Die lutherischen Theologen waren in der Richtung der Konkordienformel (1577) zu einer immer mehr dogmatisch zugespitzten Schule geworden, die den Reformierten zum Teil schroffer gegenübertrat, als den Katholiken.

Daneben aber bestand auch eine Richtung, die nicht sowohl die Genauigkeit der Lehre, als die Erweckung und praktische Gestaltung christlichen **Lebens** in erster Linie schätzte. Ihr hervorragender Vertreter war Phil. Jak. Spener, 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß geboren. Früh schon zum Dienst der Kirche bestimmt, bezog er 1651 die Universität Straßburg, wo er sich nicht bloß in der Theologie, sondern auch in der Philologie Geschichte, Geographie, Heraldik gute Kenntnisse erwarb. 1666 wurde er erster Pfarrer zu Frankfurt am Main. In seinen Predigten vermied er immer mehr alle Manier und drang in schmuckloser Weise auf gänzliche Erneuerung des Menschen. Besonders gab er sich Mühe, seine Gemeindeglieder in die Bibel einzuführen und bediente sich dazu auch der **Katechese** (mit Wiedereinführung der **Konfirmation**, die zuerst von den böhmischen Brüdern 1535 vorgeschlagen worden war). Im Jahre 1669 trat eine Anzahl von Christen zu besonderen Erbauungsstunden zusammen, welche Spener leitete, collegia pietatis (Pietisten). Von solchen kleinen Kirchlein in der Kirche, hoffte er, würde die große Kirche aufs neue belebt werden.

Im Jahre 1686 wurde er als Oberhofprediger nach **Dresden** berufen. In Leipzig waren es besonders drei Universitätslehrer, unter ihnen **Aug. Herm. Francke**, welche Speners Gedanken unter den Studierenden verbreiteten und ausführten. Einige Eiferer verbrannten ihre früheren Hefte und behielten in Verachtung der Wissenschaft bloß die Bibel und einige Erbauungsbücher. Bald fiel Spener bei seinem Kurfürsten in Ungnade, 1691 berief ihn der brandenburgische Kurfürst Friedrich III als Propst an die Nikolaikirche zu Berlin.

§. 141.

Aug. Herm. Francke wurde 1663 zu Lübeck geboren und kam 1684 nach Leipzig, sodann als Diakonus nach Erfurt. Der Kurfürst von Mainz vertrieb ihn von dort, und Francke wurde 1692 Professor und Pastor in Halle. Die Hallischen Waisenhausanstalten machten Franckes Namen bald weltberühmt. Den Anfang machte er im hohen Glauben an Gottes Hülfe, als jemand sieben Gulden in die Armenbüchse gelegt hatte. Sein Studierzimmer wurde bald zu klein für die Armenkinder, welche er unterrichtete. Nun ging es rasch voran. Geschenke von allen Seiten setzten ihn in den Stand, ein Haus anzukaufen. Im Jahre 1698 legte er den Grundstein zu dem jetzigen Hauptgebäude des Waisenhauses.

Vgl. die Inschrift des Hauses: Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden (Jesaias 40, 30. 31).

Von besonderer Wichtigkeit war auch die mit dem Waisenhause in Verbindung stehende Bibelanstalt der Freiherren von Canstein.

§. 142.

Zinzendorf. Nikolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf, wurde (1700) zu Dresden geboren. Die Ideen des Pietismus wirkten mächtig auf ihn, insbesondere die Idee der ecclesiolae in ecclesia. Als einst mehrere mährische Brüder auf den Gütern des Grafen (zu Berthelsdorf) Zuflucht suchten, entstand hier Herrnhut, wo sich (1727) unter der umsichtigen Leitung des Grafen eine Gemeinde in der Weise und Verfassung der alten mährischen Brüder bildete. In der Lehre duldete man verschiedene Färbungen — lutherische, reformierte — als Tropen, bekannte sich später indes ausdrücklich zur augsburgischen Konfession. Der Graf trat selbst in den geistlichen Stand und wurde zum mährischen Bischof ordiniert. Er widmete mit großem

Eifer seine ganze Zeit, sein Vermögen, seine Kräfte der Förderung der Brüdergemeinden, die sich allmählich immer weiter verbreiteten. Auch sein vornehmer Stand und seine feine weltliche Bildung kamen ihm vielfach zu Hülfe [1].

Was die Verfassung der Brüdergemeinde betrifft, so sollte Christus selbst als Ältester (durch das Los) die Gemeinde regieren. Von Zeit zu Zeit traten Deputierte aller Gemeinden zu einer Synode zusammen, und faßten Beschlüsse im Namen der Brüder-Unität. Von ihr wurde auch eine Ältesten-Konferenz als stehende Behörde eingesetzt.

Vom Kultus (lieblicher, sentimentaler Gesang, Agapen, Fußwaschen, Los, Tageslosungen), vom christlichen Leben (mönchische Scheu vor der Welt — innige Gemeinschaft mit dem Heiland). Von der Lehreigentümlichkeit, Hervorheben des Versöhnungstodes Christi und überhaupt des Sohnes.

Unsere Gesangbücher enthalten von Zinzendorfs Liedern u. a: Jesu, geh voran auf der Lebensbahn — Du, unser auserwähltes Haupt — Herz und Herz vereint zusammen — Herr, dein Wort, die edle Gabe.

§. 143.

Gerhard Tersteegen, geboren den 25. November 1697 zu Mörs, war ein Glied der reformierten Kirche. Er besuchte die lateinische Schule seiner Vaterstadt und machte gute Fortschritte, namentlich hatte er tüchtige Sprachkenntnisse. In seinem 15. Jahre kam er nach Mülheim a. d. Ruhr zu einem Kaufmann in die Lehre, er durfte bei anstrengendem Dienste nur die Nächte zu seiner Belehrung und Erbauung benutzen. Später gab er

[1] Anfangs war mit der Brüdergemeinde eine ähnliche Richtung in der englischen Kirche, der Methodismus, in Verbindung getreten, aber die Verbindung dauerte nicht lange. Während die Herrnhuter eine stille, besonders auf das Gefühl gerichtete Predigt trieben, forderten die Methodisten (John Wesley 1729, Georg Whitefield 1782) in ihren Massenpredigten auf freiem Felde eine gewaltsame Erschütterung des sichern Sünders durch alle (methodisch vorgeführten) Schrecken des Gesetzes und der Hölle. Sie entwickelten dabei in englischer Art eine unglaubliche Thätigkeit, mitten unter Hohn und Verfolgung (Wesley hat über 40000 Vorträge gehalten). Die Methodisten blieben in der bischöflichen Kirche, in der sie als ein „geistlicher Sauerteig“ wirken wollten. Später mußten sie sich selbständig organisieren.

den Handel auf und ernährte sich durch Weben und Bandwirken, bis er auch dazu zu schwach wurde und der geistliche Verkehr mit nahen und fernen Freunden ihn zu sehr in Anspruch nahm. Er liebte die Stille und Einsamkeit, um desto ungestörter mit Gott umgehen zu können; doch fehlte es ihm auch nicht an Anfechtungen. Die damalige Kirche war vielfach in toten Glauben geraten; manche Prediger predigten gegen Tersteegen und die Frommen im Lande. Tersteegen wurde dadurch gehindert, den Segen der großen christlichen Gemeinschaft und der in ihr gespendeten Gnadenmittel ganz zu würdigen; er blieb bis an sein Ende äußerlich von der Kirche separiert, wenn auch er und seine Freunde mit der Gemeinde und den Geistlichen derselben friedlich verkehrten. Gegen Einzelheiten des Bekenntnisses war er nachsichtig und gleichgültig, wenn nur die Hauptsache, „die Jesusliebe", vorhanden war und eine innere Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit sich im Wandel offenbarte. Er starb 1769.

Terst. ist neben Joach. Neander und F. A. Lampe ein hervorragender Dichter der reform. Kirche. Lied 26: Gott ist gegenwärtig. Ferner: Kommt, Kinder, laßt uns gehen, der Abend kommt herbei.

9. „Was wir hier hörn und sehen,
Das hörn und sehn wir kaum;
Wir lassens da und gehen,
Es irret uns kein Traum.
Wir gehn ins Ewge ein,
Mit Gott muß unser Handel,
Im Himmel unser Wandel
Und Herz und alles sein.

10. Wir wandeln eingekehret,
Veracht und unbekannt,
Man siehet, kennt und höret
Uns kaum im fremden Land;
Und höret man uns ja,
So höret man uns singen
Von unsern großen Dingen,
Die auf uns warten da."

§. 144.
Der Deismus.

Der Deismus, „das Streben, die natürliche Religion, das innere Licht der Vernunft über die geoffenbarte Religion zu setzen", war schon in manchen Erscheinungen des Mittelalters vorgebildet; ausgebildet wurde aber diese Richtung von 1640 bis 1740 besonders in England. Die Deisten nannten sich auch Freidenker und Naturalisten. Manche unter ihnen waren ernste und

in ihrer Art fromme Männer, manche frivol und gottlos. Als Hauptbegriffe der natürlichen Religion wollte man gelten lassen: Gott, Vorsehung, freien Willen, Tugend und Unsterblichkeit. Von der Dreieinigkeit, von Erbsünde, Rechtfertigung, Gnade wußte man in der natürlichen Religion nichts zu finden.

In dem katholischen Frankreich fand sich ein geeigneter Boden für ein Nachbild des Deismus. Die Freidenker wurden hier zu esprits forts, beaux esprits. Sie nannten sich auch die Philosophen.

Es gehören dahin Voltaire, der „Philosoph von Ferney", und Rousseau, beides Männer von Bedeutung und von großem Einfluß auf die Entwicklung des Geistes.

§. 145.

In Deutschland stärkte sich eine schon vorhandene Freidenkerpartei an den Werken der englischen Deisten.

Neben gelehrten Vertretern der „Aufklärung" (des Rationalismus) finden wir auch die populäre, geistreiche, alle gute christliche Sitte und Frömmigkeit schnell untergrabende, französische Form desselben. Sie drang mit der übrigen französischen Bildung besonders seit Friedrichs des Großen Vorliebe für den esprit der französischen Schriftsteller in unser Vaterland ein. De la Mettrie, Voltaire ꝛc. kamen selbst nach Berlin. Man hoffte das Christentum bald beseitigt zu haben. Trotz der öfters ausgesprochenen Toleranz des Königs [hier muß ein jeder nach seiner Façon selig werden — ein jeder kann bei mir glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist], verleitete ihn doch persönlicher Widerwille gegen den Pietismus ꝛc. einigemal zu intoleranten Handlungen.

§. 146.

Zu größerem Ernst und gründlicher Forschung weckte die Gebildeten unseres Volkes die Philosophie Kants. Kant lehrte (in seiner Kritik der reinen Vernunft 1781), daß der Mensch

von dem Übersinnlichen, von Gott, Freiheit, Unsterblichkeit aus seiner Vernunft nichts wissen könne; es seien aber Postulate der praktischen Vernunft, des Gewissens. Die menschliche Schwäche und Verderbtheit hatte er wohl erkannt (das „radikale Böse"), und niemand bestand strenger als er darauf, die Forderung des Guten, des kategorischen Imperativs, gegen alles Gelüst des Menschen durchzusetzen. Vgl. §. 161.

An Kant knüpfen die großen Philosophen der neuern Zeit an; so hat Fichte durch seine kraftvolle Vertretung des rechten Wollens gegenüber dem Nutzen oder Behagen dem ganzen Vaterlande einen tiefen Impuls in schwerer Zeit gegeben (Reden an die deutsche Nation). Der Philosoph Trendelenburg sagt von Fichte: „Gegen Kants fast apathische Moralität hat Fichte den Affekt im Sittlichen wiedergewonnen, die Liebe und die Seligkeit."

Gleichzeitig nahm die deutsche Nation auch in der Litteratur durch Klopstock einen Aufschwung, der für das Christentum förderlich wurde.

§. 147.

Die Theologie nahm zuerst an den tiefen Bewegungen der Zeit nur geringen Anteil und blieb in Dr. Paulus (zu Heidelberg), Wegscheider und andern noch auf dem rationalistischen Standpunkt. Eine Erschütterung erfuhr dieser erst durch Friedrich Schleiermacher (1768—1834), den Theologen und Philosophen.

„Aus der Brüdergemeinde, unter deren erziehenden Einflüssen er herangewachsen war, brachte er eine unvertilgbare, innige und persönliche Hingabe an den Erlöser in das Leben mit. Das Wesen der Religion setzte er in das unbedingte Abhängigkeitsgefühl. Er schöpfte die Heilslehre aus dem vom christlichen Gemeingeist durchdrungenen Gemüt, das im Bewußtsein seiner Fülle und Sicherheit nicht nur die dogmatischen Satzungen der Kirche, sondern auch den Kanon der heiligen

Schrift einer scharfen, zersetzenden Verstandeskritik preisgeben konnte.“ (Kurtz.)

Hauptschriften: Reden über die Religion, an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799). Monologen (1800). Weihnachtsfeier (1806). Darstellung des theologischen Studiums (1810). Der christliche Glaube (1821). Predigten (7 Sammlungen). Abhandlungen (über sittliche Begriffe). Übersetzung: Platons Werke u. a.

In dem Sinn Schleiermachers arbeiteten darnach Lücke, Twesten, Nitzsch und Andere weiter. In der Kirchengeschichte waren Karl Hase (Jena) und der so innerliche und fromme Aug. Neander (Berlin, † 1850) von dem größten Einflusse.

„Wahrheit war alles, was Neander sagte und that. Nichts war bei ihm Form. Was andere Menschen mehr oder minder aus Gewohnheit thun, empfing von ihm wieder den Geist, von dem es ursprünglich ausgegangen war. Bei einem „Wie geht es Ihnen?“ aus seinem Munde war man gar nicht im stande, die unberührte Gleichgültigkeit zu bewahren, die sonst wohl auf derlei Fragen zum guten Ton gehört: daß es ihn wirklich bekümmere, lag sichtbar in Wort und Miene. Wenn man irgend etwas auf dem Herzen hatte und kam zu Neander, er merkte es gewiß. Und fragte er dann: Fehlt Ihnen etwas? Sie sehen so niedergeschlagen aus: man konnte nicht anders als antworten: „O nein, es geht mir recht wohl.“ Ging es einem doch wirklich recht wohl in diesem Augenblick, drang doch Blick und Ton so lindernd, so heilend ins Herz. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den sein Benehmen gegen einen Blinden auf mich machte, der Neanders Vorlesungen hörte. Diesen armen Menschen nun krank und still vor Neander stehen zu sehen, vor dem Manne, den er so innig verehrte und den er doch nicht sehen konnte, und die Stimme Neanders zu hören, mit der er ihn fragte: Wie gehts Ihnen denn? ich mußte mich abwenden, mir traten die Thränen in die Augen und ich glaube, dem Blinden auch in seine dunkeln, ausgeflossenen.“

§. 148.
Union.

Die große Not, welche in Folge der Greuel-Revolution in Frankreich durch Napoleon I über unser Vaterland kam, und die wunderbare Rettung im Befreiungskriege lenkte auch die Herzen der Menge wieder zur Frömmigkeit hin. Wie in der

„heiligen Alliance“ die Konfessionen sich freundlich vertrugen, so lebte auch im Volke das christliche Bewußtsein zunächst auf als Gefühl religiöser Zusammengehörigkeit, nicht in der bestimmtesten Form historischer Konfessionalität. Daher fand in Preußen der Versuch des frommen Königs Friedrich Wilhelm III, die lutherische Kirche Preußens mit der reformierten zu vereinigen, viel Anklang; am Gedenkfeste der Reformation, 31. Okt. 1817, wurde in den größten Städten diese Union auf Grund des einen Evangeliums vollzogen, die unierte Kirche nannte man die evangelische. Auch in andern deutschen Staaten, Nassau, Sachsen-Weimar, der bayerischen Rheinpfalz, Baden, Würtemberg 2c. wurde die Union gesetzlich eingeführt.

Es folgen die zwei Haupturkunden der Union in Preußen von 1817 und 1834.

A. Schon Meine in Gott ruhende, erleuchtete Vorfahren, der Kurfürst Johann Sigismund, der Kurfürst Georg Wilhelm, der große Kurfürst, König Friedrich I und König Friedrich Wilhelm I haben, wie die Geschichte ihrer Regierung und ihres Lebens beweiset, mit frommem Ernst es sich angelegen sein lassen, die beiden getrennten protestantischen Kirchen, die reformierte und lutherische, zu einer evangelisch-christlichen in ihrem Lande zu vereinigen. Ihr Andenken und Ihre heilsamen Absichten ehrend, schließe Ich Mich gern an Sie an, und wünsche ein gottgefälliges Werk, welches in dem damaligen unglücklichen Sektengeiste unüberwindliche Schwierigkeiten fand, unter dem Einfluß eines bessern Geistes, welcher das Außerwesentliche beseitigt, und die Hauptsache im Christentum, worin beide Konfessionen eins sind, festhält, zur Ehre Gottes und zum Heil der christlichen Kirche, in Meinen Staaten zu Stande gebracht und bei der bevorstehenden Säkularfeier der Reformation damit den Anfang gemacht zu sehen. Eine solche wahrhaft religiöse Vereinigung der beiden, nur noch durch äußern Unterschied getrennten protestantischen Kirchen ist den großen Zwecken des Christentums gemäß; sie entspricht den ersten Absichten der Reformatoren; sie liegt im Geiste des Protestantismus; sie befördert den kirchlichen Sinn; sie ist heilsam der häuslichen Frömmigkeit; sie wird die Quelle vieler nützlichen, oft nur durch den Unterschied der Konfession bisher gehemmten Verbesserungen in Kirchen und Schulen.

Dieser heilsamen, schon so lange und jetzt wieder so laut gewünschten und so oft vergeblich versuchten Vereinigung, in welcher die reformierte nicht zur lutherischen und diese nicht zu jener übergeht, sondern beide eine neubelebte, evangelisch-christliche Kirche im Geiste ihres heiligen

Stifters werden, steht kein in der Natur der Sache liegendes Hindernis mehr entgegen, sobald beide Teile nur ernstlich und redlich in wahrhaft christlichem Sinne sie wollen, und von diesem erzeugt würde sie würdig den Dank aussprechen, welchen wir der göttlichen Vorsehung für den unschätzbaren Segen der Reformation schuldig sind, und das Andenken ihrer großen Stifter, in der Fortsetzung ihres unsterblichen Werkes, durch die That ehren.

Aber so sehr Ich auch wünschen muß, daß die reformierte und lutherische Kirche in Meinen Staaten diese Meine wohlgeprüfte Überzeugung mit Mir teilen möge, so weit bin Ich, ihre Rechte und Freiheiten achtend, davon entfernt, sie aufdringen und in dieser Angelegenheit etwas verfügen und bestimmen zu wollen. Auch hat diese Union nur dann einen wahren Wert, wenn weder Überredung noch Indifferentismus an ihr Teil haben, und sie nicht nur eine Vereinigung in der äußeren Form ist, sondern in der Einigkeit der Herzen, nach echt biblischen Grundsätzen, ihre Wurzeln und Lebenskräfte hat.

So wie ich selbst in diesem Geiste das bevorstehende Säkularfest der Reformation, in der Vereinigung der bisherigen reformierten und lutherischen Hof- und Garnison-Gemeinde zu einer evangelisch-christlichen Gemeinde feiern und mit derselben das heilige Abendmahl genießen werde, so hoffe ich, daß dieses mein eigenes Beispiel wohlthuend auf alle protestantischen Gemeinden in Meinem Lande wirken, und eine allgemeine Nachfolge im Geiste und in der Wahrheit finden möge.

B. Es hat Mein gerechtes Mißfallen erregen müssen, daß von einigen Gegnern des kirchlichen Friedens der Versuch gemacht worden ist, durch die Mißdeutungen und unrichtigen Ansichten, in welchen sie hinsichtlich des Wesens und des Zweckes der Union und Agende befangen sind, auch andere irre zu leiten.

Die Union bezweckt und bedeutet kein Aufgeben des bisherigen Glaubensbekenntnisses, auch ist die Auktorität, welche die Bekenntnisschriften der beiden evangelischen Konfessionen bisher gehabt, durch sie nicht aufgehoben worden. Durch den Beitritt zu ihr wird nur der Geist der Mäßigung und Milde ausgedrückt, welcher die Verschiedenheit einzelner Lehrpunkte der anderen Konfession nicht mehr als den Grund gelten läßt, ihr die äußerliche kirchliche Gemeinschaft zu versagen. Der Beitritt zur Union ist Sache des freien Entschlusses, und es ist daher eine irrige Meinung, daß an die Einführung der erneuerten Agende notwendig auch der Beitritt zur Union geknüpft sei, oder indirekt durch sie bewirkt werde. Jene beruht auf den von mir erlassenen Anordnungen; dieser geht nach Obigem aus der freien Entschließung eines jeden hervor. Die Agende steht mit der Union nur insofern in Zusammenhang, daß die darin vorgeschriebene Ordnung des Gottesdienstes und die für kirchliche Amts-

handlungen aufgenommenen Formulare, weil sie schriftmäßig sind, ohne Anstoß und Beschwerde auch in solchen Gemeinden, die aus beiderlei Konfessionsverwandten bestehen, zu gemeinsamer Förderung christlicher Gottesfurcht und Gottseligkeit in Anwendung kommen können.

Es war ein Irrtum, wenn man die Bedeutung des Bekenntnisunterschiedes für erloschen hielt. Aber die Union förderte die wechselseitige Einwirkung lutherischen und reformierten Wesens in Leben und Verfassung, den Austausch der Geistesgaben und wurde dadurch ein Segen.

Auf einer Generalsynode zu Breslau (1841) traten die, welche der Union nicht beitreten wollten, zu einer lutherischen Kirche in Preußen zusammen und wurden als „von der Landeskirche getrennte Lutheraner" 1845 anerkannt (Altlutheraner). Auch diese haben sich wieder in mehrere Zweige geteilt.

Im Westen hatten im 16. Jahrhundert flüchtige niederländische Protestanten in Jülich und Cleve Zuflucht gefunden und ihre presbyteriale Gemeindeordnung und ihr Synodalwesen auf deutschen Boden verpflanzt (Wesel, Emden). Diese Einrichtungen wurden vom Könige Friedrich Wilhelm III im Jahre 1835 für Rheinland und Westfalen neu geordnet und mit der preußischen Konsistorialverfassung in Verbindung gebracht (§. 157).

§. 149.

Neben der Union bildeten sich **Konföderationen** in der evangelischen Kirche. In ihnen will man den Konfessionen ihre volle Eigentümlichkeit und Selbständigkeit lassen, sie dann aber auch weit über die politischen und nationalen Grenzen hinaus, zu gemeinsamer Vertretung ihrer Interessen verbünden. Der Gustav-Adolf-Verein, gestiftet 1832, ist eine solche Konföderation zu werkthätiger Liebe an solchen Protestanten, die sich inmitten katholischer Bevölkerung in leiblicher oder geistlicher Not befinden. Der Gustav-Adolf-Verein (44 Hauptvereine, 1200 Zweig-, 8 akademische Vereine, fast 400 Frauenvereine) hat bis jetzt über 2700 Gemeinden mit 20 Millionen Mark unterstützt, und über 1100 Kirchen, 370 Pfarrhäuser, 650 Schulhäuser erbauen helfen.

§. 150.

Die Heidenmission.

Die evangelische Mission unter den Heiden begann 1556, als 14 Sendboten von der reformierten Gemeinde zu Genf nach Brasilien abgeordnet wurden; 1559 stiftete im hohen Norden der König Gustav Wasa von Schweden eine Mission für die heidnischen Lappländer, welche von Gustav Adolf eifrig fortgesetzt wurde.

Aber erst die sogenannten Pietisten (A. H. Francke, Ziegenbalg) griffen das Missionswerk energisch an und zwar zu Trankebar in Ostindien 1706. Denn in Ermangelung eigener überseeischer Kolonien stellten sich die deutschen Missionare oft in den Dienst fremdländischer Staaten und Missionsgesellschaften.

In dem großen ostindischen Gebiet wirkte mit besonderem Segen der Missionar Chr. Fr. Schwartz (aus der Neumark) 1750—1798. Nachdem er in Trankebar 400 Täuflinge in die christliche Kirche aufgenommen hatte, begann er seine Reisen durch Südindien und Ceylon. Besonders suchte er die Götzentempel auf, um vor den herbeiströmenden Scharen von Indern ein Zeugnis abzulegen. Durch seine evangelische Freundlichkeit und Milde gewann er Hohe und Niedere, Brahminen und Fürsten, Parias, Leute aus allen Kasten.

In der folgenden Zeit wurde die herrnhutische Brüdergemeinde die gesegnetste Trägerin des Missionswerkes; 1732 machten sich ihre ersten Boten nach Westindien (St. Thomas) auf, „und 10 Jahre später hatte sie schon auf Grönland und in Nordamerika, in Surinam, in Südafrika, in Guinea, in der Tartarei, in Ceylon, Algier und Lappland das Lamm Gottes verkündigt.“

§. 151.

Im Anfange dieses Jahrhunderts erwachte in frommen Christen zu Basel ein lebhaftes Interesse für die Ausbreitung des Christentums unter den Heiden. So entstand 1816 „die

VI. Zur Glaubenslehre.

---

§. 158.

Bevor wir das Bedürfnis empfinden, uns über das, was Religion ist, näher zu unterrichten, haben wir schon lange in Haus, Schule und Kirche erlebt, was religiös ist, haben auch schon von andern Religionen manches erfahren, so daß wir für die Glaubenslehre vorbereitet sind.

Aus der Etymologie des Wortes „Religion“ läßt sich nichts Wertvolles gewinnen.

Die Religion geht mit Notwendigkeit aus der Beziehung hervor, welche zwischen Gott und dem Menschen stattfindet und ist die Bethätigung dieser Beziehung von Seiten des Menschen. Sie ruht auf dem Bewußtsein, daß alle Kreatur von dem allbedingenden Gott abhängt, wird sodann zur Hingabe an diesen Gott und zur Darstellung des göttlichen Lebens in unserm Leben. So ist die Religion eine Bestimmtheit der Seele, welche die Gefühle, Gedanken und Willensregungen eigentümlich beherrscht und durchdringt; sie ist weder auf das Gefühl, noch auf das Wissen, noch auf das Handeln zu beschränken.

§. 159.

Die christliche Religion ist dadurch von den andern Religionen verschieden, daß in derselben die Beziehung zwischen Gott und Menschen durch Jesum von Nazareth wiederhergestellt und vollendet wird. Sie setzt also voraus: die Sünde und eine vollbrachte Erlösung von derselben durch den Gottmenschen. Die

Betrachtung dieses Gottmenschen führt uns zurück auf seinen Ausgang aus Gott und sein Hervortreten aus der Menschheit; vorwärts auf seine Verklärung und Verherrlichung in der Welt und in der Menschheit. In der Mitte liegt sein geschichtliches Werk, die Thatsache der Erlösung. Wir erhalten daher, in Übereinstimmung mit dem symbolum apostolicum, drei Teile:

1. Von Gott dem Vater und unsrer Erschaffung.
2. Von Gott dem Sohne und unsrer Erlösung.
3. Von Gott dem Geiste und unsrer Heiligung.

§. 160.

A. Die Lehre von Gott.

Die Erkennbarkeit Gottes. Im höchsten Sinne des Wortes und abgesehen von Gottes Mitteilung an uns, ist uns eine Erkenntnis Gottes unmöglich. 1. Tim. 6, 16: Der allein Unsterblichkeit hat u. s. w. Aber weil sich Gott uns offenbart hat, so erschließt sich uns sein Wesen in demselben Maße, als wir unserm religiösen Triebe gemäß mit unserm ganzen Wesen und mit reinem Herzen ihn suchen. Joh. 17, 3: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich .... erkennen. 4: Ich habe dich verkläret auf Erden. 1. Kor. 13, 12: Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber u. s. w. Mt. 5, 8: Selig sind, die reines Herzens sind, denn u. s. w.

Die allgemeinste Offenbarung Gottes ist in der Schöpfung enthalten. (Röm. 1, 19—20: *τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ φανερόν ἐστιν ἐν αὐτοῖς κτλ.*). Mehr enthüllt er sein Wesen in der Leitung des einzelnen Menschen (die Gewissensregung: Röm. 2, 14). Dazu kommen die besonderen Offenbarungen durch Menschen (Moses, Propheten), positive, geschichtliche Offenbarung Gottes. Am vernehmlichsten hat er zu uns geredet durch den Sohn. Hebr. 1, 1—2.

§. 161.

In den Beweisen für das Dasein Gottes spricht sich die Gewißheit des Menschen von seinem Gott aus, und darin liegt

deutsche Staaten vermieden Konkordate und beschränkten sich auf Festsetzung von Bistumsgrenzen und Geldausstattungen (Preußen 1821, wie die Bulle de salute animarum zeigt, die die Liberalität des preußischen Königs rühmt). Im Jahre 1837 war die Kurie in Preußen schon wieder so erstarkt, daß der Staat in Sachen der gemischten Ehen (Köln, Posen) in Verlegenheit kam. König Friedrich Wilhelm IV (1840 ff.) machte in seinem weitgehenden Vertrauen der Kurie große Zugeständnisse. Als in Folge der Revolution von 1848 die neue Verfassung von 1850 gegeben wurde, benutzten die Bischöfe dieselbe sofort, um die volle Freiheit der katholischen Kirche durchzuführen. „Das Resultat war, daß die katholische Kirche als Institut schrankenlose Freiheit bekam, während der einzelne Staatsbürger durch den Staat in einen willenlosen Gehorsam der Kirche gegenüber hineingezogen wurde.“ Friedberg Kirchenrecht S. 50. In Österreich gelang es der katholischen Kirche (1855), ein Konkordat zu stande zu bringen, welches Staat und Schule von der Kirche völlig abhängig machte. Doch wurde schon 1867 durch „Staatsgrundgesetz“ vieles geändert und im Juli 1870 in Folge der Unfehlbarkeitslehre das Konkordat für beseitigt erklärt.

§. 154.

Seitdem Preußen, die wesentlich protestantische Großmacht, eine Verfassung bekommen hatte, wurde die schon lange geübte Unterwühlung des Protestantismus durch parlamentarische Arbeit verstärkt. In der politischen Volksvertretung erzog man eine katholische Partei, die später Centrum genannt wurde, und den Auftrag hatte, die katholischen Interessen dem Staat gegenüber zu vertreten.

Diese katholischen Interessen waren zuletzt durch Pius IX im Dezember 1864 mit aller Schärfe ausgesprochen in 80 Sätzen, die die schlimmsten „Irrtümer“ verdammen sollten. Darnach muß sich Wissenschaft und Philosophie der Autorität der Kirche unterwerfen, die Kirche darf daher gegen die Philosophen strafend vorgehen und die Irrtümer derselben nicht dulden. Diese

Unterwerfung der Gelehrten und Schriftsteller ist allgemein und beschränkt sich nicht auf das, was nach dem unfehlbaren Ausspruch der Kirche als Glaubenssatz allen zu glauben vorgelegt wird. In unserer Zeit, heißt es, ist es auch noch nützlich, daß die katholische Religion als die einzige Staatsreligion unter Ausschluß aller andern Kulte erhalten werde. Es sei daher nicht gut gewesen, daß man in gewissen katholischen Ländern den Einwanderern die freie Ausübung ihres Kultus garantiert habe. Die Kirche habe die Macht, äußern Zwang anzuwenden, auch eine direkte und indirekte zeitliche Gewalt, nicht bloß die Geister seien der Kirche unterthan. Das sogenannte Prinzip der Nichtintervention sei nicht zu verkündigen, es sei ein unheilvolles und dem Geist der Liebe und Ordnung entgegengesetztes Prinzip. Der Papst könne und dürfe sich nicht mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und vergleichen. Es sei Wahnsinn, die Freiheit des Gewissens und des Kultus jedem Menschen zuzugestehen.*) Bei einem Zusammenstoß des kirchlichen Rechts mit dem staatlichen Gesetz habe nicht das Letztere vorzugehen.

Es wird auch in demselben Syllabus der „Irrtum" verflucht, daß die römischen Päpste und die Konzilien jemals die Grenzen ihrer Gewalt überschritten und Rechte der Fürsten sich angemaßt haben. (Es wäre also kein Mißbrauch, wenn Gregor VII die Unterthanen des Kaisers 1080 des Treueides entband, wenn Innozenz IV 1245 den Kaiser Friedrich II des Reichs verlustig erklärte, wenn Clemens V 1309 aus politischem Haß die Völker aufforderte, die Venetianer zu plündern und zu Sklaven zu machen.)

§. 155.

Bei diesen „unfehlbaren" Lehren war es natürlich, daß die Angriffe gegen die Protestanten immer heftiger wurden. In dem Katechismus eines katholischen (jesuitischen) Dogmatikers

*) Auch Papst Gregor XVI hatte schon 1882 die Gewissensfreiheit Wahnsinn genannt, wie auch die „nie genug zu verwünschende" Freiheit der Presse.

deutsche Staaten vermieden Konkordate und beschränkten sich auf Festsetzung von Bistumsgrenzen und Geldausstattungen (Preußen 1821, wie die Bulle de salute animarum zeigt, die die Liberalität des preußischen Königs rühmt). Im Jahre 1837 war die Kurie in Preußen schon wieder so erstarkt, daß der Staat in Sachen der gemischten Ehen (Köln, Posen) in Verlegenheit kam. König Friedrich Wilhelm IV (1840 ff.) machte in seinem weitgehenden Vertrauen der Kurie große Zugeständnisse. Als in Folge der Revolution von 1848 die neue Verfassung von 1850 gegeben wurde, benutzten die Bischöfe dieselbe sofort, um die volle Freiheit der katholischen Kirche durchzuführen. „Das Resultat war, daß die katholische Kirche als Institut schrankenlose Freiheit bekam, während der einzelne Staatsbürger durch den Staat in einen willenlosen Gehorsam der Kirche gegenüber hineingezogen wurde.“ Friedberg Kirchenrecht S. 50. In Österreich gelang es der katholischen Kirche (1855), ein Konkordat zu stande zu bringen, welches Staat und Schule von der Kirche völlig abhängig machte. Doch wurde schon 1867 durch „Staatsgrundgesetz“ vieles geändert und im Juli 1870 in Folge der Unfehlbarkeitslehre das Konkordat für beseitigt erklärt.

§. 154.

Seitdem Preußen, die wesentlich protestantische Großmacht, eine Verfassung bekommen hatte, wurde die schon lange geübte Unterwühlung des Protestantismus durch parlamentarische Arbeit verstärkt. In der politischen Volksvertretung erzog man eine katholische Partei, die später Centrum genannt wurde, und den Auftrag hatte, die katholischen Interessen dem Staat gegenüber zu vertreten.

Diese katholischen Interessen waren zuletzt durch Pius IX im Dezember 1864 mit aller Schärfe ausgesprochen in 80 Sätzen, die die schlimmsten „Irrtümer“ verdammen sollten. Darnach muß sich Wissenschaft und Philosophie der Autorität der Kirche unterwerfen, die Kirche darf daher gegen die Philosophen strafend vorgehen und die Irrtümer derselben nicht dulden. Diese

Unterwerfung der Gelehrten und Schriftsteller ist allgemein und beschränkt sich nicht auf das, was nach dem unfehlbaren Ausspruch der Kirche als Glaubenssatz allen zu glauben vorgelegt wird. In unserer Zeit, heißt es, ist es auch noch nützlich, daß die katholische Religion als die einzige Staatsreligion unter Ausschluß aller andern Kulte erhalten werde. Es sei daher nicht gut gewesen, daß man in gewissen katholischen Ländern den Einwanderern die freie Ausübung ihres Kultus garantiert habe. Die Kirche habe die Macht, äußern Zwang anzuwenden, auch eine direkte und indirekte zeitliche Gewalt, nicht bloß die Geister seien der Kirche unterthan. Das sogenannte Prinzip der Nichtintervention sei nicht zu verkündigen, es sei ein unheilvolles und dem Geist der Liebe und Ordnung entgegengesetztes Prinzip. Der Papst könne und dürfe sich nicht mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und vergleichen. Es sei Wahnsinn, die Freiheit des Gewissens und des Kultus jedem Menschen zuzugestehen.*) Bei einem Zusammenstoß des kirchlichen Rechts mit dem staatlichen Gesetz habe nicht das Letztere vorzugehen.

Es wird auch in demselben Syllabus der „Irrtum" verflucht, daß die römischen Päpste und die Konzilien jemals die Grenzen ihrer Gewalt überschritten und Rechte der Fürsten sich angemaßt haben. (Es wäre also kein Mißbrauch, wenn Gregor VII die Unterthanen des Kaisers 1080 des Treueides entband, wenn Innozenz IV 1245 den Kaiser Friedrich II des Reichs verlustig erklärte, wenn Clemens V 1309 aus politischem Haß die Völker aufforderte, die Venetianer zu plündern und zu Sklaven zu machen.)

§. 155.

Bei diesen „unfehlbaren" Lehren war es natürlich, daß die Angriffe gegen die Protestanten immer heftiger wurden. In dem Katechismus eines katholischen (jesuitischen) Dogmatikers

*) Auch Papst Gregor XVI hatte schon 1832 die Gewissensfreiheit Wahnsinn genannt, wie auch die „nie genug zu verwünschende" Freiheit der Presse.

heißt die evangelische Konfession „die Rebellion des Hochmuts gegen Christus“ ihre Lehre „horribel in ihrer Theorie, unsittlich in der Praxis, die Gott und Menschen beschimpft, Staat und Gesellschaft beschädigt, den gesunden Menschenverstand und die Scham verletzt.“ Der Papst Leo XIII nannte schon als Bischof von Perugia den Protestantismus eine „Pest“, ein aus Hochmut und Gottlosigkeit entstandenes System.“ Die Reformation sei eine „Mutter des Sozialismus“ Die in Rom seit 1870 eingerichteten protestautischen Schulen sind dem Papst ein Greuel, denn nach seiner Ansicht „gehen die sittenverderblichsten Einwirkungen von ihnen aus und die zarten Kinder werden mit abscheulichen Irrlehren getränkt.“ Die evangelischen Missionare wurden 1880 vom Papst als „Teufelssöhne“ geschildert, welche „das Reich des Satans verbreiten. Das Recht des Staates, die Eingehung der Ehe an staatsgesetzliche Formen zu knüpfen, wurde geleugnet, ebenso sollte seine Einwirkung auf die öffentlichen Schulen unter die der römischen Kirche gestellt werden.

§. 156.

Die römische Bevölkerung hatte im September 1870 dem päpstlichen Kirchenstaat vollends ein Ende gemacht. Die deutschen Bischöfe verlangten von dem preußischen Könige umsonst, daß er denselben wieder herstelle. Seitdem warf man sich mit Macht auf die parlamentarische Opposition. Der preußische Staat wehrte sich im sogenannten „Kulturkampf“, um seine Souveränität durch eine Reihe von Gesetzen (seit Mai 1872) festzustellen. Er machte die Aufsicht über die Schulen zur Staatssache, schrieb den Geistlichen einen Bildungsgang und eine Prüfung in nicht theologischen Gebieten vor, verbot gewisse Strafen gegen Kleriker und Laien, forderte für Anstellung und Beförderung von Geistlichen eine Anzeige durch den Bischof und ein Einspruchsrecht des Oberpräsidenten. Ein Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten wurde gebildet. Orden und Congregationen, mit Ausnahme von Orden für Krankenpflege, wurden aufgehoben. Das Reich verbot auch den Jesuitenorden und die demselben ver-

wandten Orden (Redemptoristen, Liguorianer). Die Verwaltung des Eigentums katholischer Gemeinden wurde an feste Formen geknüpft. In Preußen und im ganzen Reiche wurde vorgeschrieben, daß die Eheschließung vor staatlichen Beamten (Civilehe) der kirchlichen vorausgehen müsse u. s. w.

Alle diese Gesetze wurden von der katholischen Kirche als gottlose Eingriffe in die Rechte der göttlichen Kirche angesehen. Die preußische Regierung sah sich seit 1880 veranlaßt, eine Anzahl dieser Gesetze aufzulösen, in der Ansicht, daß der Staat immer noch seine Kirchenhoheit hinlänglich üben könne.

Mit dem Vordringen der römischen Kirche ging Hand in Hand eine wachsende Veräußerlichung des Religiösen in ihr. Die Ablaßerwerbung durch Messen wurde wichtiger als je und rief einzelne Aktien-Unternehmungen hervor (1857 Pater Kockerol in Dünkirchen, 1878 in Paderborn ꝛc.). Der jesuitische Kultus des Herzens Jesu, Marienerscheinungen in Lourdes (Wasser von Lourdes), im Reichsland, Marpingen ꝛc., Tragen von Skapulieren, Teufelsaustreibungen; Untersuchungen des Jesuiten Gury in der Art mittelalterlicher Casuistik, ob man wirksam taufen könne, wenn man Wasser vertausche mit Milch, Wein, Öl, Thränen ꝛc., alles dieses zeigt, wohin in letzter Zeit der Eifer römischer Theologen gerichtet ist.

§. 157.
Die Verfassungsfragen in der evangelischen Kirche.

Nach dem Jahre 1848 erhielt der Staat eine andere Stellung zu den Vereinen, insbesondere zu den großen Kirchen, die er bis dahin fast in gleicher Weise regiert hatte. Die Kirchen sollten sich jetzt selbst verwalten unter der Aufsicht des Staates. In der evangelischen Kirche erstarkte das Streben, eine wirklich kirchliche Organisation zu erhalten. Im Jahre 1850 wurde der evangelische Oberkirchenrat, nicht als staatliche Behörde, sondern als Organ der königlichen Kirchenhoheit eingerichtet, dem die königlichen Konsistorien in den Provinzen

untergeordnet sind. Am 10. September 1873 erließ der König Wilhelm I, mit der Erklärung, daß der Bekenntnisstand und die Union dadurch nicht berührt werden solle, eine Gemeinde- und Synodalordnung, ähnlich derjenigen, welche Rheinland und Westfalen schon seit 1835 besaßen. Ein Kirchenrat (Presbyterium) von 4—12 Personen und eine stärkere Gemeindevertretung bildeten die Grundlage. Darauf erbaut sich die Kreissynode, in welcher gewählte Geistliche und Älteste unter Vorsitz des Superintendenten beraten. Zu der höheren Stufe, der Provinzialsynode, wird in ähnlicher Weise gewählt, die evangelische Fakultät beteiligt sich auch, der Landesherr sendet in den östlichen Provinzen eine Anzahl von Mitgliedern. Endlich tritt alle 6 Jahre eine Generalsynode zusammen, aus etwa 185 Mitgliedern bestehend. Die erste außerordentliche Generalsynode trat im November 1875 zusammen. Im Mai 1876 wurde das ganze Kirchengesetz auch von dem Landtag als Staatsgesetz anerkannt. Die erste ordentliche Generalsynode tagte 1879 (Oktober). Die 1866 einverleibten Provinzen haben noch ihre besondere kirchliche Verfassung.

Die Beobachtung, daß neben dem Einfluß des Staates zum Schutz der evangelischen Kirche auch eine Selbstverteidigung der evangelischen Kirche gegen den Romanismus not thue, hat 1887 den „Evangelischen Bund“ ins Leben gerufen, zu welchem sich Männer der verschiedensten kirchlichen Richtungen verbunden haben. „Der machtvollen Einheit Roms steht die deutsch-evangelische Christenheit in trauriger Zerrissenheit gegenüber. Die Landeskirchen, in welche sie zerfällt, sind durch ein so loses Band verknüpft und im Übrigen so sehr gegen einander abgeschlossen, daß das evangelische Gemeinbewußtsein verkümmert. Noch viel verderblicher ist der Parteihader, welcher die besten Kräfte verzehrt. Während wir uns über innerkirchliche Fragen entzweien, schreitet der Feind, der uns zu vernichten strebt, unaufhaltsam vor. . . . Der Bund will im Kampf gegen die wachsende Macht Roms die evangelischen Interessen auf allen Gebieten wahren, der Beeinträchtigung derselben durch Wort

und Schrift entgegentreten, dagegen allen Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche die Hand reichen. Er will andererseits gegenüber dem Indifferentismus und Materialismus der Zeit das christliche evangelische Gemeinbewußtsein stärken, den innerkirchlichen Frieden pflegen, die Wechselbeziehungen zwischen den Angehörigen der einzelnen Landeskirchen beleben und mehren."

(Aus dem Aufruf des „Evangelischen Bundes.")

VI. Zur Glaubenslehre.

§. 158.

Bevor wir das Bedürfnis empfinden, uns über das, was Religion ist, näher zu unterrichten, haben wir schon lange in Haus, Schule und Kirche erlebt, was religiös ist, haben auch schon von andern Religionen manches erfahren, so daß wir für die Glaubenslehre vorbereitet sind.

Aus der Etymologie des Wortes „Religion" läßt sich nichts Wertvolles gewinnen.

Die Religion geht mit Notwendigkeit aus der Beziehung hervor, welche zwischen Gott und dem Menschen stattfindet und ist die Bethätigung dieser Beziehung von Seiten des Menschen. Sie ruht auf dem Bewußtsein, daß alle Kreatur von dem allbedingenden Gott abhängt, wird sodann zur Hingabe an diesen Gott und zur Darstellung des göttlichen Lebens in unserm Leben. So ist die Religion eine Bestimmtheit der Seele, welche die Gefühle, Gedanken und Willensregungen eigentümlich beherrscht und durchdringt; sie ist weder auf das Gefühl, noch auf das Wissen, noch auf das Handeln zu beschränken.

§. 159.

Die christliche Religion ist dadurch von den andern Religionen verschieden, daß in derselben die Beziehung zwischen Gott und Menschen durch Jesum von Nazareth wiederhergestellt und vollendet wird. Sie setzt also voraus: die Sünde und eine vollbrachte Erlösung von derselben durch den Gottmenschen. Die

Betrachtung dieses Gottmenschen führt uns zurück auf seinen Ausgang aus Gott und sein Hervortreten aus der Menschheit; vorwärts auf seine Verklärung und Verherrlichung in der Welt und in der Menschheit. In der Mitte liegt sein geschichtliches Werk, die Thatsache der Erlösung. Wir erhalten daher, in Übereinstimmung mit dem symbolum apostolicum, drei Teile:

1. Von Gott dem Vater und unsrer Erschaffung.
2. Von Gott dem Sohne und unsrer Erlösung.
3. Von Gott dem Geiste und unsrer Heiligung.

§. 160.

A. Die Lehre von Gott.

Die Erkennbarkeit Gottes. Im höchsten Sinne des Wortes und abgesehen von Gottes Mitteilung an uns, ist uns eine Erkenntnis Gottes unmöglich. 1. Tim. 6, 16: Der allein Unsterblichkeit hat u. s. w. Aber weil sich Gott uns offenbart hat, so erschließt sich uns sein Wesen in demselben Maße, als wir unserm religiösen Triebe gemäß mit unserm ganzen Wesen und mit reinem Herzen ihn suchen. Joh. 17, 3: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich .... erkennen. 4: Ich habe dich verkläret auf Erden. 1. Kor. 13, 12: Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber u. s. w. Mt. 5, 8: Selig sind, die reines Herzens sind, denn u. s. w.

Die allgemeinste Offenbarung Gottes ist in der Schöpfung enthalten. (Röm. 1, 19—20: *τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ φανερόν ἐστιν ἐν αὐτοῖς κτλ.*). Mehr enthüllt er sein Wesen in der Leitung des einzelnen Menschen (die Gewissensregung: Röm. 2, 14). Dazu kommen die besonderen Offenbarungen durch Menschen (Moses, Propheten), positive, geschichtliche Offenbarung Gottes. Am vernehmlichsten hat er zu uns geredet durch den Sohn. Hebr. 1, 1—2.

§. 161.

In den **Beweisen für das Dasein Gottes** spricht sich die Gewißheit des Menschen von seinem Gott aus, und darin liegt

die Bedeutung derselben. Die Beweise gehen a) vom Bewußtsein des Menschen aus:

1. Das Bewußtsein weiß von einem unvertilgbaren Streben nach dem höchsten Gute, einem Streben, welches durch die relativen Güter der Welt, die auch zu Übeln umschlagen, nicht befriedigt wird. Nur ein unbedingtes persönliches Gut thut ihm Genüge (eudämonischer Beweis).

2. Der moralische Beweis geht von der Thatsache des Gewissens aus und schließt von dieser unbedingten Norm des Lebens im Innern auf einen die Menschen und die Welt beherrschenden Gesetzgeber.

3. Der Kantische Beweis hebt hervor, daß hier oft derjenige unglücklich werde, welcher auf das moralische Gesetz achte und fordert eine einstige Ausgleichung, also eine ausgleichende Macht.

b) von der Welt aus:

4. Die Welt ist auf allen Punkten bedingt und hat sich nicht selbst bedingt. Es muß ein Wesen geben, das sich selbst und alles andere bedingt hat (Causalitätsbeweis).

5. Die Welt ist zweckvoll bestimmt und wird in ihrem Leben beherrscht von einem Gedanken, der vor ihr war (Teleologischer Beweis).

Anhang: Vom Beweise e consensu gentium, vgl. Hom. Od. 3, 48. Aristoteles de coelo 1. 3: πάντες ἄνθρωποι περὶ θεῶν ἔχουσιν ὑπόληψιν. Cic. de N. D. 1. 16 Senec. ep. 117: Deos esse inter alia sic colligimus, quod omnibus de iis opinio insita est; aus der Geschichte. Indessen gilt allen solchen Beweisen gegenüber: „Durch ein frommes Leben werden wir Gott inne.“ Und jeder ist in Gefahr, praktisch Gott zu leugnen, „wenn er seine persönliche Gemeinschaft, seinen Umgang mit Gott in Christo abbricht.“

§. 162.

Wesen und Eigenschaften Gottes. Wenn für unser Denken das Wesen Gottes in eine Reihe von Eigenschaften zerlegt wird, so ist von Gott selbst eine allmähliche Zusammensetzung aus solchen Attributen fernzuhalten. Wir sehen in den Eigenschaften Gottes die Art und Weise, wie sich Gott in der Welt offenbart.

Der Welt gegenüber ist Gott der Allgegenwärtige: Ps. 139, 1 Herr, du erforschest mich und erkennest mich. 7 Wo soll ich hingehen vor deinem Geist ... Führe ich gen Himmel, so bist du da ꝛc., Jer. 23, 24 Bin Ich es nicht, der ꝛc., der Ewige Ps. 90, 2 Ehe denn die Berge wurden ꝛc., der Unveränderliche Ps. 102, 28 Du aber bleibest, wie du bist ... Ps. 103, 17, Jak. 1, 17 Alle gute Gabe ꝛc. Ferner ist Gott der Allgenugsame (Apostelg. 17, 25 Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget ꝛc.), der Weise Ps. 104, 24, Röm. 11, 33—34 O welch eine Tiefe ꝛc., der Allmächtige Ps. 33, 8—9 Alle Welt fürchte den Herrn ..., denn so er spricht, so geschieht es ꝛc., Ps. 115, 3 Unser Gott ist im Himmel, Luk. 1, 37 Bei Gott ist kein Ding unmöglich, Gen. 18, 14, der Allwissende Mt. 12, 36 Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben ꝛc., 1. Kor. 4, 5, Hebr. 4, 13 Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.

Dem Gemüte des Menschen gegenüber ist Gott besonders noch der Gott der Liebe und Güte 1. Joh. 4, 8. 9. 10, Joh. 3, 16, Jak. 1, 17, der Heilige, der gerechte, fromme Gott, Levit. 19, 2 Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, Ps. 25, 8, 1. Joh. 1, 7, der Freie und Freimachende (1. Sam. 16, 7 ff., Röm. 9, 15. 16, Apostelg. 17, 24. 27), der Treue (Jes. 54, 10 Es sollen wohl Berge weichen ꝛc.) Mt. 28, 20 Ich bin bei euch alle Tage ꝛc., aber auch der Gerechte Ps. 145, 17.

Zusatz. Inbezug auf die Form seiner Existenz nennen wir Gott persönlich. Nicht bloß, daß wir ihn nicht in bloße Thätigkeit verflüchtigen dürfen (das agere setzt ein agens voraus, ein Subjekt, das wirken und leiden kann); wir fassen ihn auch als ein solches Subjekt, dem sein Wirken und Leiden zugleich bewußt ist, als Person. Ja, Gott allein ist in vollständigem Sinne Persönlichkeit. Unser persönliches Selbstbewußtsein zwar wird durch äußere Reize erst veranlaßt. An ihre Stelle treten bei Gott in viel vollkommenerer Weise seine ewigen inneren Bewegungen. Wir sind mit unserm Verständnis und Bewußtsein in enge Grenzen gewiesen und kommen uns

eine Erlösung für den Sünder erfunden ist. Indem Gott den Menschen beruft, wirkt er in ihm zugleich **Erweckung** und **Erleuchtung**. Eph. 5, 14: Wache auf, der du ꝛc.

Die Berufung ist in ihrer Verbreitung über die Welt an zeitliche Bedingungen geknüpft; so sind noch manche Heidenvölker von der Missionspredigt nicht erreicht. Gleichwohl will Gott, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timoth. 2, 4); vgl. 1. Joh. 2, 2; 2. Petri 3, 9: Gott will nicht daß Jemand verloren werde ꝛc.; Röm. 11, 32: Gott hat alle (τοὺς πάντας) beschlossen unter ꝛc. Daß die einen berufen werden, die andern nicht, ist nicht Folge ihrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Röm. 9—11. Irgend eine Kunde des Heils muß allen zu teil werden, bevor ein abschließendes Gericht eintreten kann.

Nicht alle, welche Gott ruft, folgen seiner Gnadenstimme: der Mensch kann dem Rufe widerstreben, ihn verachten, und so das Gericht über sich herbeiziehen. Joh. 3, 18: wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; Luk. 13, 34: „ihr habt nicht gewollt“. Je empfänglicher die Seele für Gottes Stimme schon geworden ist, desto mehr wird sie dieselbe als **unwiderstehlich** (irresistibilis) empfinden, nur nicht im Sinne des Zwanges, für den im Verkehr zwischen Gott und der Seele kein Raum ist.

§. 180.

Das dem Gnadenruf entsprechende Werk des heiligen Geistes im Menschen ist (b) die **Bekehrung**. In der Bekehrung kommt der Mensch zu sich selbst (geht in sich, vgl. εἰς ἑαυτὸν ἐλθών Luk. 15, 17), denn er kommt zu seinem Gott. Seine Gesinnung wird eine andere (μετάνοια), und damit ändert sich auch sein Dichten und Trachten. Aber dies alles nicht so schlechthin und ebenmäßig. Sein altes sündiges Leben glaubt er anfangs wohl überwinden zu können, aber es gelingt immer weniger, er fühlt sich gebunden und elend (Röm. 7, 25). Die einzelnen Momente der Bekehrung sind: 1. die **Reue**, 2. die **Buße** im engeren Sinne und 3. das **Vertrauen** (der **Glaube** als Vertrauen Confessio Aug. Art. 12). Besonders muß es sich im **Vertrauen** zum Gnadenruf Gottes zeigen, ob die Buße rechter Art ist oder

nur Scheinbuße. Denn jene führt in die Freudigkeit des Glaubens, diese macht bald wieder der bösen Lust platz oder fällt in Verzweiflung. (Petrus und Judas Ischarioth.) Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. (2. Kor. 7, 10.)

§. 181.

Wenn nun der Gnadenruf des Herrn einen Wiederhall gefunden in der Bekehrung des Sünders, so ist (c) das Gebet die lebendige Wirkung dieser Erfahrung. Das wahre Gebet ist der Wiederhall des Wortes Gottes im Herzen des Gläubigen Röm. 8, 26 und eben deshalb auch erhörlich. Mt. 7, 7—11. Das Gebet des Herrn §. 56. Das Gebet im Namen Jesu (Joh. 16, 23).

Wie das Gebet auf der einen Seite notwendige Lebensäußerung eines Christen ist, so ist es auf der andern auch mit Anstrengung zu pflegen und zu üben. Das Gebet ohne Unterlaß (Kol. 4, 2: Haltet an am Gebet; 1. Thess. 5, 17) bezeichnet die Gemütsstellung eines wahrhaften Jüngers Christi, welche stets auf Gott hingekehrt und vom Müßiggang weit entfernt ist. Nach Luther ist das innerliche unablässige Gebet der Glaube selbst, als die stete Richtung auf Gott, die auch inmitten der Arbeit festgehalten wird. Die Wichtigkeit und Pflichtmäßigkeit der Fürbitte für Eltern und Angehörige, Lehrer, Obrigkeiten &c. 1. Tim. 2, 1—4: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit &c.; Eph. 6, 18—20; Röm. 15, 29—30.

§. 182.

Rechtfertigung.

Die Berufung vollendet sich (a) in der Rechtfertigung Gottes, in welcher Gott nach seiner Gerechtigkeit (Röm. 3, 26; 1. Joh. 1, 9: So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt &c.) und Liebe (Joh. 3, 16) das ganze Schuldbewußtsein des Menschen auflöst

Natur und Geschichte sich dem religiösen Gemüt oft eine übernatürliche Ursache (ein Finger Gottes) offenbart, während doch der natürliche Erklärungsgrund vor dem Verstande sein Recht behält. „Der strenge Winter und der verhängnisvolle Zug Napoleons I nach Rußland, der plötzliche Sturm und die Armada Philipp II (afflavit deus et dissipati sunt auf der Denkmünze) können als Beispiele betrachtet werden.“ Selbst in dem, was wir zufällig nennen, womit wir ja nur sagen wollen, daß zwischen je zwei Ereignissen kein unmittelbarer Zusammenhang hervortrete, ist Gott thätig.

Die Vorsehung und das Übel in der Welt. Das Übel ist vom Bösen stets zu unterscheiden, das letztere — siehe unten — ist eine Lebenshemmung und Schädigung; das Übel aber ist als Gegenwirkung gegen die Störung und Verletzung des geordneten Lebens eine Lebensförderung; wie Krankheit, Armut, Tod rc. oft genug beweisen. Das Übel kann als Versuchung zum Bösen gereichen, wenn wir es nicht recht gebrauchen.

Auch dem Gebet scheint die Weltregierung Gottes zu widersprechen. Wer sich denkt, daß Gott in unvordenklicher Zeit der Welt einen Plan vorgeschrieben, nach welchem alles Einzelne später vor sich gehen müsse, hat freilich für das christliche Gebet keinen Raum. Aber einen solchen „verjährten“ Weltplan Gottes giebt es nicht, Gottes Weltplan ist ewig, aber nicht uralt. Der Christ hat einen persönlichen, freien Gott, der den freien Menschen hört und erhören kann. Schicksal, fatum, εἱμαρμένη sind heidnische Vorstellungen. Und der Deismus (§. 144), der Gott von der Welt trennt und die letztere ihrem eigenen Mechanismus überläßt, widerspricht dem christlichen Gemütsleben ebenso sehr, wie der Poesie (Schiller, Götter Griechenlands).

§. 166.

Die Sünde.

Während bei den ersten Menschen die Worte und Gebote Gottes, von welchen sie im Paradiese umgeben waren, auf keine gegensätzliche Stimmung trafen, finden wir die Sünde als Thatsache in uns vor, als Abweichung unserer Begehrungen von den Grundgeboten Gottes und als falsche Selbstbestimmung, Selbstsucht.

Die Sünde ist a) nicht eine bloße Unvollkommenheit, eine Negation, ein Nochnichtgewordensein des Guten, eine durch die weitere Entwicklung aufzuhebende Ohnmacht des Gottes-

bewußtseins; das Gewissen urteilt anders. Auch ~~nicht~~ b) immer ein Überwiegen des Sinnlichen über das geistige Lebensprincip — man denke an den nicht sinnlichen Charakter von Ehrgeiz, Neid, Haß, Rache bis zur Selbstpeinigung, und an ähnliche Formen der Selbstsucht, — c) auch nicht ein von Gott geordneter notwendiger Entwicklungsprozeß, als Durchgang zum Guten, denn dann wäre Gott Urheber der Sünde oder die Sünde wäre keine Sünde mehr, sondern Schwäche.

Die Sünde ist Selbstsucht (Egoismus). Der Sünder ist, wenn auch im Innern „das Ich, der dunkle Despot" oft von Leidenschaften fern bleibt, ohne wahre Teilnahme für Leiden und Freuden der andern und entfremdet von Gott.

Anmerkung. Über die Ausdrücke: Selbstsucht, Eigenwille, Egoismus, Unrecht (ἀνομία, mit dem Artikel, also die Sünde ist das eigentliche oder wahre Unrecht. 1. Joh. 3, 4). Feindschaft wider Gott. (Röm. 8, 7). Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. (1. Joh. 2, 15—17.) Es liegt im Wesen der Sünde, daß sie nicht erklärt, sondern nur beschrieben werden kann, und zwar nach ihrem Kontrast zum Guten.

§. 167.

Die Entwickelung der Sünde im Menschen. Obwohl die Sünden nach Art und Tendenz gleich sind, so ist doch unter ihnen in mehrfacher Beziehung ein Unterschied. So sind zu sondern in psychologischer Beziehung: die böse Lust, der Entschluß, das Wort, die That. Ferner können die sündigen Thaten nach der einen Seite unter der Einwirkung besserer Triebfedern geschehen, z. B. aus mißverstandener Pietät, aus der natürlichen Liebe, aus Ehrgefühl, in „Kollisionen" von Pflichten, wie in der Tragödie (Soph. Antig. vgl. auch Rüdeger im Nibel.-L.); oder aber sie können nach der andern Seite gerade recht deutliche und gewaltig mahnende Antriebe zum Guten frevelhaft durchbrechen (parricidium).

Anmerkung. Zwischen den einzelnen sündigen Handlungen und der Sündhaftigkeit (als Zustand) besteht ein psychologischer Zusammenhang, vgl. 1. Joh. 1, 8. 10, ἁμαρτήκαμεν und ἁμαρτία. Die einzelne sündige That hinterläßt in der Seele, so gut wie die Anschauung, eine

Spur, die sich bei der Wiederholung der That verstärkt und endlich zum *Hange*, zum *Laster* wird, man denke an den Trunkenbold. Umgekehrt wird aus dem schon entwickelten Hange, dem sündigen Zustande auch eine Reihe einzelner Handlungen hervorgehen, also *Wechselwirkung*. Auch für den so gewordenen sittlichen Zustand, für Gesinnung und Charakter ist der Mensch verantwortlich.

§. 168.

Indem der Mensch sündigt, verletzt er die göttliche Norm im Leben; er erfährt daher notwendig eine Gegenwirkung des göttlichen Wesens, das er verletzt hat zunächst in seinem Gewissen, das ihm das Gefühl der Schuld und des Zwiespalts mit Gott erweckt (Ps. 32, 3). Die *Strafe* ist zunächst bestimmt, das von Gott geordnete Leben, welches auch das Wohlsein der Menschen bedingt, gegen Verletzung hinfort zu sichern. Der letzte Endzweck der Strafe ist die Rettung des Sünders.

Die Strafe bezieht sich auf die Sünde nicht in dem Sinne, daß jeder nach Maßgabe seiner individuellen Schuld leiden müsse (vgl. Luk. 13, 1 ff. Joh. 9, 1—3). Für den Gläubigen verklärt sich die Strafe besonders dadurch, daß er sie als *παιδεία* ansieht, als eine väterliche Schickung, die ihn von einer ihm noch anhaftenden Sünde befreien soll (Hiob).

Anmerkung. Die Heiden führten die Strafe zum Teil auf den Neid der Götter zurück. Vgl. Her. I. 32 *τὸ θεῖον πᾶν ἐὸν φθονερόν*. III. 40. VII, 46. Hor. Od. II. 10.

§. 169.

Als Folge der Sünde ist im allgemeinen der Tod zu bezeichnen. Der Tod ist der Sünde *Sold* (Röm. 6, 16. 23; Jak. 1, 15), die *Sühne* für die Sünde (Hebr. 9, 22). Wer in der Sünde bleibt, bleibt im Tode (Ephes. 2, 1: Da ihr tot waret durch Übertretungen und Sünden, 1. Joh. 3, 14). Der Tod wird überhaupt im N. T. meist als innerer, als Zerrüttung des geistigen Lebens gefaßt. Der vollendete Tod ist einer andern Sphäre der Dinge vorbehalten; in *diesem* Leben ist der Tod immer nur werdend und noch vielfach treten im sündigen Menschen Spuren göttlichen Lebens hervor.

Die nächste Erscheinung des Todes, die unmittelbare Folge der Versündigung ist die Schuld, der Zustand, in welchem der Mensch sich verpflichtet fühlt, dem verletzten Rechte genugzuthun, und doch nicht im stande ist, das Geringste mit reinem Sinn zu leisten. Röm. 7, 10. Der durch die Sünde gewirkte Verfall pflanzt sich fort in der Folge der Geschlechter. So hat der Sündenfall Adams eine weitreichende historische Bedeutung für das ganze Menschengeschlecht.

Der Mensch ist auf der einen Seite dem Zusammenhang der Geschlechter unterworfen, aber er ist auf der andern in dem tiefsten Grunde seiner Selbstbestimmung frei von der Naturverknüpfung. Nach der ersten Seite ist er unter dem Fluche der Erbsünde (vitium originis), nach der andern giebt es eine Möglichkeit, daß sich ein Keim der Gnade der verderbten Natur heilend gegenüberstelle, ein Erbsegen dem Erbfluch. Vgl. Ex. 20, 5—6; Gen. 12, 3.

Anmerkung. Der Apostel Paulus beschreibt Röm. 7, 14 ff. den Zustand eines Menschen, den das Gesetz zu dem Gefühl seiner Bedürftigkeit gebracht hat. Das Wollen (θέλειν) des Guten fehlt ihm nicht, aber bei seinem Doppelleben (νόμος ἐν τοῖς μέλεσιν und νόμος τοῦ νοός) kommt er nicht zum Thun des Guten (ποιεῖν, κατεργάζεσθαι). Gerade die Besten haben über die Gebundenheit ihres Willens geklagt. — Das liberum arbitrium ein servum arb. geworden. — Vgl. noch Ps. 14. Ps. 51, 7. Joh. 3, 6: Was vom Fleisch ꝛc. Röm. 8, 28: Denn es ist hier kein Unterschied ꝛc. Luk. 11, 13: Die ihr arg seid ꝛc. Röm. 5, 12. 1. Kor. 2, 14: Der natürliche (psychische) Mensch vernimmt ꝛc. Ephes. 2, 3: Von Natur Kinder des Zorns. Ovids Worte: Video meliora proboque Deteriora sequor (Mett. VII 20) und Nitimur in vetitum semper cupimusque negata (Am. III 4. 17). Hor. Sat. I 3, 68: Nam vitiis nemo sine nascitur; optimus ille est, Qui minimis urgetur. Vgl. in §. 105, 1: Pelagius und Augustin.

Den Hellenen war die Idee des Erbfluches nicht fremd; vergleiche die Sage von den 4 Weltaltern. Namentlich gehört die Tragödie hieher, so z. B. Soph. Ant. 582:

Wem sein Wohnhaus Götter erschütterten, niemals
Läßt der Fluch ihn, fort von Geschlecht zu Geschlecht ihn
wälzend,

und in der Antistrophe:

Nicht Befreiung schafft ein Geschlecht dem Geschlecht;
hinab stößt
Ein Gott sie, löst niemals den Fluch.

§. 170.

Bei den Folgen der Sünde ist noch historisch Folgendes hervorzuheben:

Von einer verhältnismäßig hohen und reinen Erkenntnis Gottes mußten die Menschen herabsinken in Aberglauben (Röm. 1, 21 ff.) und Gottlosigkeit, besonders da, wo nicht starke mildernde und hemmende Mächte, z. B. im Staatsleben, eingriffen. Unter der Einwirkung dieser Mächte erhielt sich namentlich in dem griechischen und römischen Altertum noch lange manches Edle und Schöne. Aber wie der Polytheismus selbst ein Zeichen des Verfalls ist, so wirkt er wieder zerstörend auf die bestehende Sitte bis zur völligen Auflösung.

Die Entwickelung der heidnischen Völker ist jedoch nicht von bloß *negativer* Bedeutung für das Christentum, insofern allerdings jene Völker müde wurden im Irrtum ihrer Wege, sondern auch von *positiver*. Sie haben dem Heilsgute die schöne menschliche Form und der christlichen Gemeinschaft eine Menge Förderungs- und Bildungsmittel erworben. In Kunst, Wissenschaft und Recht gehen wir stets auf sie zurück. Aber das Heil kommt nicht von ihnen. (Joh. 4, 22.)

B. Von Gott dem Sohne und unserer Erlösung.

§. 171.

Die Vorbereitung des Heils.

Mitten in dem Verlauf der Sünde im Menschengeschlecht und schon gleich nach dem Fall enthüllte Gott seinen Heilsplan, zuerst in den allgemeinsten Andeutungen, dann in zunehmender Klarheit. Die Verheißung des Heils schreitet von Gen. 3, 15 (dem Protevangelium vom Weibessamen) bis zu Gen. 9, 26

(Noah und seine Söhne Sem, Ham und Japhet) zu größerer Bestimmtheit fort. Schon hier sehen wir, daß die Verheißungen Gottes nicht etwas bloß Ideelles sind, sondern sich einerseits an sittliche Handlungen knüpfen, andrerseits an historische Facta und Lebensführungen. (Diluvium, Bundesschließung.)

Noch mehr ist dies bei Abraham zu erkennen, in welchem Gott ein Volk erwählte zum Träger des Heils (Gen. 12, 1 ff., 18, 18; 22, 18), ein Volk zum Vermittler des Heils für alle.

Das Gesetz scheint den Gang der Erziehung des Volkes zu unterbrechen, aber es ist doch eine neue Heilsthat; die Gottesgemeinschaft, welche die Patriarchen nur einzeln genossen, sollte sich jetzt auf ein ganzes Volk erstrecken. (Ex. 19, 5. 6). Das Unterpfand war die Verschonung in Ägypten und die Herausführung aus dem Diensthause. Gott wohnte symbolisch inmitten des Volkes (Stiftshütte, Opfer 2c.). In den Forderungen des Gesetzes lag die Notwendigkeit der Entscheidung für oder gegen, eine Erfahrung von Leben und Tod (vgl. §. 15), eine Pädagogik auf Christus hin. Direkte Beziehung auf das persönliche Heil der Zukunft findet sich im Umkreis des Gesetzes Deut. 18, 18, wo ein Prophet wie Moses in Aussicht gestellt wird. Dieser Prophet (zunächst der Prophetenstand) soll eben das Gesetz weiter bilden.

Weiterhin schließt sich die messianische Verkündigung an die Vollendung des Königtums im Volke Israel, bestimmter an David an (2. Sam. 7, 12. 13. 19. §. 26). Das Davidische Königtum wird nunmehr der Hauptbegriff in der messianischen Entwicklung. Zunächst stützen sich auf ihn eine Reihe von Psalmen. Vor allem aber treten hierfür die Propheten ein. Sie weisen auf eine bessere Zukunft des Volkes hin, während sie der Gegenwart Gericht und Strafe (zur Züchtigung und Rettung) vorhalten. Namentlich tadeln sie eine bloß ceremonielle Erfüllung des Gesetzes (Jes. 1, 11—18; Hos. 6, 6) und fordern ein neues Herz, das die Gebote mit Freudigkeit thue, Jer. 31, 31 ff.; vgl. Ps. 119, 16. 92. 97.

Für das Einzelne cf. §§. 33—43. Lied 1. 2. 3.

§. 172.

Der verheißene Erretter erschien in der Person Jesu Christi von Nazareth, dem Messias der Juden. Sein Leben bezeugen zunächst die 4 Evangelien; §. 91. Aus einer wunderbar beschützten Kindheit und verborgenen Jugendzeit (nur Luk. 2, 41—52) trat er unter sein Volk, angekündigt durch den Täufer und versucht in der Wüste. Das Volk erkennt, daß Gott durch ihn Großes thut, und er sammelt sich einige Auserwählte zu Jüngern. Aber bald (§. 61 ff.) werden die Gedanken vieler offenbar, und die Führer des Volkes stoßen ihn von sich. Allmählich machen sie auch die Herzen des Volkes von ihm abwendig. Kaum findet er noch in Peräa eine segensreiche Wirksamkeit §. 75. Endlich, als seine Stunde gekommen war, zog er zum letzten Mal nach Jerusalem auf das Osterfest. Nur kurze Zeit dauerte der Jubel des Palmsonntages, er war die Einleitung zu der Marterwoche. Verrat des Judas, Zusammenwirken jüdischer und heidnischer Feinde brachte ihn zum Tode am Kreuz. Aber der Tod konnte den Fürsten des Lebens nicht halten. Und nach 40 Tagen vollendete sich seine Auferstehung in der Himmelfahrt. Vgl. §§. 47—82 und den zweiten Artikel des Credo.

§. 173.

Die Person Christi. Er nennt sich oft des Menschen Sohn: Joh. 5, 27; Mt. 8, 20; und auch Gottessohn Mt. 11, 27; 22, 42 ff. (Davids Sohn); Joh. 3, 35: Der Vater hat den Sohn lieb 2c.

1. Er ist Mensch, Joh. 8, 40; Hebr. 2, 14; Fleisch und Blut, 4, 15, Hoherpriester *πεπειρασμένος κατὰ πάντα καθ' ὁμοιότητα χωρὶς ἁμαρτίας;* Luk. 24, 39, Fleisch und Bein, unterworfen menschlicher Entwickelung und Schwachheit, Mt. 4, 2; Joh. 4, 6 ff.; Luk. 2, 40. 52, und menschlicher Gefühle teilhaftig, Luk. 19, 41; Joh. 11, 33—35, aber „ausgenommen die Sünde" Hebr. 4, 15; 2. Kor. 5, 21: „der von keiner Sünde wußte," d. h. von eigener Sünde; 1. Petri 2, 22: „welcher

keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.“ Joh. 8, 46.

2. Andererseits ist er Gott: Joh. 1, 14, eingeborner Sohn; 3, 16: Also hat Gott die Welt u. s. w. Röm. 8, 32: Welcher auch seines eigenen Sohnes u. s. w. Kol. 2, 9: in ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig. 2. Kor. 5, 19: Gott war in Christo u. s. w. Joh. 10, 30: Ich und der Vater sind eins, ἕν ἐσμεν (d. h. eins im Wesen, woraus die Willenseinheit folgt, die ja ohne das erstere nur zufällig oder vorübergehend stattfinden könnte.) Gleichwohl ist er als Sohn dem Vater untergeordnet; Mt. 11, 27; Joh. 14, 28: „Denn der Vater ist größer denn ich.“ 1. Kor. 15, 28; Joh. 4, 34. Christus ist somit nicht eine Art „Untergott“, sondern der, in dem Gott die Fülle seines ewigen Wesens wohnen ließ, so daß er ein Bild des unsichtbaren Gottes ist. Zum rechten Verständnis der Gottheit Christi gelangt man erst, wenn man seine erlösende Thätigkeit an sich erfahren hat.

§. 174.

Die Stände Christi. Nach der Grundstelle Phil. 2, 6—11: *ὃς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων οὐχ ἁρπαγμὸν ἡγήσατο τὸ εἶναι ἴσα θεῷ, ἀλλ’ ἑαυτὸν ἐκένωσεν κ. τ. λ.* unterscheidet man zwei Stände Christi, den der Erniedrigung und den der Erhöhung. Man vergl. die Worte des Credo. In der Auferstehung ist die Erhöhung Christi schon vollendet (1. Kor. 15, 12 ff).

§. 175.

Die drei Ämter Christi. Man bezeichnet das Werk Christi zur Erlösung der Welt als ein Amt und zwar nach Anleitung des A. T. Deut. 18, 18; Ps. 110, 4; Jer. 33, 15 als ein dreifaches. (Salbung).

Christus ist Prophet, Priester und König. 1. Als Prophet (Mt. 13, 57. Luk. 13, 33) hat er „uns den heimlichen Rat und Willen Gottes von unserer Erlösung vollkömmlich offen=

bart." Alle Propheten des A. T. konnten dies nur unvollkommen; aber durch ihn, den eingebornen Sohn, der in des Vaters Schoße sitzt (Joh. 1, 18), der eine Erkenntnis Gottes aus eigener Anschauung hat (Joh. 3, 13), ist uns Gnade und Wahrheit geworden (Joh. 1, 17). Er hat diese Wahrheit nicht bloß gelehrt, sondern er war sie selbst; hat uns damit ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen (1. Petri 2, 21). Er ist Weg, Wahrheit und Leben (Joh. 14, 6). Seine Wahrheit macht uns frei (Joh. 8, 32) in demselben Maße, als sie uns beherrscht in Gedanken, Worten und Werken, d. i. frei von der Knechtschaft der Sünde. Zu seinem prophetischen Amt gehört auch sein Zeugnis durch Wunder und Weissagung (Wunder des Wissens).

2. Christus ist Priester oder Hoherpriester, weil er „uns mit dem einigen Opfer seines Leibes erlöset hat und immerdar mit seiner Fürbitte vor dem Vater vertritt." „Auf sich genommen hat er den Fluch der Sünde (nicht sie selbst) schon mit der Menschwerdung — empfunden hat er ihn sein ganzes Leben hindurch, indem er mit seinem Mitgefühl auf das Leiden der Menschheit einging" — so besonders in Gethsemane; da lag die Sündenschuld des ganzen Geschlechts fast erdrückend auf ihm, und am Kreuze fühlte er sich wiederum verlassen von Gott (Mt. 27, 46). Solche vorübergehende Schwankungen seiner klaren, freudigen Zuversicht stehen nicht in Widerspruch zu der Ruhe und Festigkeit, mit der er so oft über seinen Tod redet, sie bezeugen die Wahrheit seines menschlichen Lebensgefühls; gesühnt, d. h. getilgt und zugedeckt (durch etwas, was sie nicht mehr in Betracht kommen läßt) hat er die Sünde im Tode, der die Spitze seines Lebens und Leidens ist. Vgl. 1. Joh. 1, 7: Das Blut Jesu Christi 2c.; 2. Kor. 5, 14; Einer für alle gestorben; 1. Petri 3, 18; Gal. 3, 13. Dies Opfer ist einmal dargebracht für immer; Hebr. 10, 10—14; 9, 25—28. Über die Fürbitte vgl. 1. Joh. 2, 1: und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und Hebr. 7, 25.

3. Ein König war der Herr auch in der tiefsten Erniedrigung. Aber im engeren Sinne hat er sich die Herrschaft über die Menschen durch den höchsten Gehorsam, die Erfüllung der höchsten Liebespflicht, die in dem Opfertode der freiwilligen Liebe allen Menschen zu gut gipfelt, erworben Phil. 2, 6 ff. Röm. 14, 9. Durch die Auferstehung von den Toten hat ihn Gott in die Herrschaft eingesetzt; seit er auferstanden und gen Himmel gefahren ist und zur Rechten Gottes sitzet, ist er bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Mt. 28, 18. Insbesondere bezieht sich nun seine königliche Wirksamkeit auf die Gründung, Erhaltung, Regierung und Ausbreitung seines Reiches, auf die Gemeinde seiner Gläubigen. Er ist ihr Haupt nicht etwa bloß gewesen, sondern bleibt es Eph. 1, 20—22. Als Haupt teilt er sein Leben den erlösten Menschen mit, lebt in ihnen, wie sie in ihm. In der Entwicklung dieses Reiches liegt es, die ganze Menschheit allmählich zu umfassen, denn wenn das Reich Christi auch nicht aus und von der Welt ist, so ist es doch in der Welt, ist real und kein bloßes Gedankending, Joh. 18, 36 ff.

C. Von Gott dem heiligen Geiste und unserer Heiligung.

§. 176.

Die von Gott gestiftete, in dem Sohne vollendete Erlösung soll von den Menschen angeeignet werden. Darauf beruht das Leben des Einzelnen, wie der christlichen Gemeinschaft von Anfang an. Vgl. Seite 243 Schefflers Wort: Wird Christus tausendmal ꝛc.

Wie das Heil allein durch göttliche Thaten zu stande gekommen ist, so geschieht die Aneignung desselben so, daß auf allen ihren Stufen Gottes Wirken das Erste, schlechthin Bedingende ist. Röm. 5, 10; 1. Joh. 4, 19 „zuerst geliebet“. Es ruft aber eine entsprechende Bewegung im Menschen hervor, die sich in

freier Weise mit Gottes Wirken einigt. **Daher ist die Aneignung des Heils eine gottmenschliche Thätigkeit, nirgend bloß göttlich und nirgend bloß menschlich. Die göttliche Thätigkeit in der Zueignung der Erlösung ist die Thätigkeit des heiligen Geistes.** (§. 163.) Sie findet statt:

I. in dem einzelnen Menschen (Heilsweg) und

II. in der menschlichen Gemeinschaft (Heilsanstalt, Kirche), doch so, daß diese beiden Sphären in einander greifen und nur für unsre Betrachtung geschieden werden.

Die Art, wie die Menschen sich das Heil in Christo aneignen, wird nicht bei allen dieselbe sein können. Die Wirklichkeit zeigt die größten Unterschiede des Heilweges. Doch hat seit Jahrhunderten die Beobachtung der Kirche, die der Einzelbeobachtung überlegen ist, gewisse Grundzüge in dem Heilswege erkannt. Nur so ist das Nachfolgende zu verstehen.

Für die Anordnung der folgenden §§ vgl. die Stelle Röm. 8, 29—30: Welche er zuvor versehen hat (*οὓς προέγνω*), die hat er auch verordnet (*προώρισεν*, praedestinavit) ... welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen (*ἐκάλεσεν*, vocavit), welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht (*ἐδικαίωσεν*, iustificavit), welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht (*ἐδόξασεν*, glorificavit). — Und dazu noch Eph. 1, 4—5: Wie er uns denn erwählet hat (*ἐξελέξατο*) in demselbigen (Christo), ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet (*προορίσας ἡμᾶς*) zur Kindschaft.

§. 177.

Erwählung.

I. **Der letzte Grund der Begnadigung des Menschen liegt darin, daß Gott ihn (a) erwählet hat vor Grundlegung der Welt. Diese Erwählung war eine schöpferische; in seinem Zuvorerkennen rief uns Gott erst hervor.**

Der Mensch ist durch die Erwählung Gottes ein einziges Wesen, ein eigentümlicher, ewiger Gedanke Gottes. Auf des Menschen Seite ist (b) die religiöse Anlage Wirkung jener Erwählung. Sie ist unendlich verschieden: jedes getreuen Knechtes jedoch harrt „des Herrn Freude". Über allen aber waltet (c) die ewige Bestimmung des Menschen, die er erreichen und verfehlen kann. (Vgl. §. 105. 1.)

§. 178.

Verordnung.

Indem nun der erwählte Mensch in mancherlei Verhältnisse der Welt eintritt, waltet über ihm (a) die Verordnung Gottes. Sie bereitet ihm ein eigentümliches Geschick, das ihn in seiner bloßen Natürlichkeit vernichten und zu einem Wesen des Geistes machen soll.

Der Verordnung entspricht auffeiten des Menschen (b) ein oft dunkler Drang der Seele nach dem wahrhaften Leben. In dem Zusammenwirken beider liegt (c) die Führung des Menschen.

Ihr Grundzug ist, „stolze Ausfahrt und demütige Wiederkehr: ein Auszug mit allen Kräften und tausend Hoffnungen, eine Wiederkehr in der Gestalt der gebrochenen Lebenskraft und Hoffnung." Jes. 26, 16: Herr, wenn Trübsal da ist, so rufet man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich. Jonas 1, 12; 2. Mos. 3, 10 ff. Der verlorene Sohn, Luk. 15. Röm. 2, 4.

§. 179.

Berufung.

In der (a) Berufung tritt Gott mit dem Sünder in bestimmtere Verbindung. Der Ruf muß von Gott ausgehen, denn der Sünder, wenn er erst von dem Schicksal, das überall seine sündliche Willkür zerstört, aufgeweckt ist, hat Furcht vor Gott und flieht vor ihm. Gott ruft den verlorenen Sohn und zwar (Röm. 10, 13—14) durch das von der Kirche gepredigte Evangelium (vgl. §. 170), durch die frohe Botschaft, daß in Christo

freier Weise mit Gottes Wirken einigt. Daher ist die Aneignung des Heils eine gottmenschliche Thätigkeit, nirgend bloß göttlich und nirgend bloß menschlich. Die göttliche Thätigkeit in der Zueignung der Erlösung ist die Thätigkeit des heiligen Geistes. (§. 163.) Sie findet statt:

I. in dem einzelnen Menschen (Heilsweg) und

II. in der menschlichen Gemeinschaft (Heilsanstalt, Kirche), doch so, daß diese beiden Sphären in einander greifen und nur für unsre Betrachtung geschieden werden.

Die Art, wie die Menschen sich das Heil in Christo aneignen, wird nicht bei allen dieselbe sein können. Die Wirklichkeit zeigt die größten Unterschiede des Heilweges. Doch hat seit Jahrhunderten die Beobachtung der Kirche, die der Einzelbeobachtung überlegen ist, gewisse Grundzüge in dem Heilswege erkannt. Nur so ist das Nachfolgende zu verstehen.

Für die Anordnung der folgenden §§ vgl. die Stelle Röm. 8, 29—30: Welche er zuvor versehen hat (*οὓς προέγνω*), die hat er auch verordnet (*προώρισεν*, praedestinavit) ... welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen (*ἐκάλεσεν*, vocavit), welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht (*ἐδικαίωσεν*, iustificavit), welche er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch herrlich gemacht (*ἐδόξασεν*, glorificavit). — Und dazu noch Eph. 1, 4—5: Wie er uns denn erwählet hat (*ἐξελέξατο*) in demselbigen (Christo), ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet (*προορίσας ἡμᾶς*) zur Kindschaft.

§. 177.

Erwählung.

I. Der letzte Grund der Begnadigung des Menschen liegt darin, daß Gott ihn (a) erwählet hat vor Grundlegung der Welt. Diese Erwählung war eine schöpferische; in seinem Zuvorerkennen rief uns Gott erst hervor.

Der Mensch ist durch die Erwählung Gottes ein einziges Wesen, ein eigentümlicher, ewiger Gedanke Gottes. Auf des Menschen Seite ist (b) die religiöse Anlage Wirkung jener Erwählung. Sie ist unendlich verschieden: jedes getreuen Knechtes jedoch harrt „des Herrn Freude“. Über allen aber waltet (c) die ewige Bestimmung des Menschen, die er erreichen und verfehlen kann. (Vgl. §. 105. 1.)

§. 178.

Verordnung.

Indem nun der erwählte Mensch in mancherlei Verhältnisse der Welt eintritt, waltet über ihm (a) die Verordnung Gottes. Sie bereitet ihm ein eigentümliches Geschick, das ihn in seiner bloßen Natürlichkeit vernichten und zu einem Wesen des Geistes machen soll.

Der Verordnung entspricht aufseiten des Menschen (b) ein oft dunkler Drang der Seele nach dem wahrhaften Leben. In dem Zusammenwirken beider liegt (c) die Führung des Menschen.

Ihr Grundzug ist, „stolze Ausfahrt und demütige Wiederkehr: ein Auszug mit allen Kräften und tausend Hoffnungen, eine Wiederkehr in der Gestalt der gebrochenen Lebenskraft und Hoffnung.“ Jes. 26, 16: Herr, wenn Trübsal da ist, so rufet man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich. Jonas 1, 12; 2. Mos. 3, 10 ff. Der verlorene Sohn, Luk. 15. Röm. 2, 4.

§. 179.

Berufung.

In der (a) Berufung tritt Gott mit dem Sünder in bestimmtere Verbindung. Der Ruf muß von Gott ausgehen, denn der Sünder, wenn er erst von dem Schicksal, das überall seine sündliche Willkür zerstört, aufgeweckt ist, hat Furcht vor Gott und flieht vor ihm. Gott ruft den verlorenen Sohn und zwar (Röm. 10, 13—14) durch das von der Kirche gepredigte Evangelium (vgl. §. 170), durch die frohe Botschaft, daß in Christo

eine Erlösung für den Sünder erfunden ist. Indem Gott den Menschen beruft, wirkt er in ihm zugleich Erweckung und Erleuchtung. Eph. 5, 14: Wache auf, der du 2c.

Die Berufung ist in ihrer Verbreitung über die Welt an zeitliche Bedingungen geknüpft; so sind noch manche Heidenvölker von der Missionspredigt nicht erreicht. Gleichwohl will Gott, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timoth. 2, 4); vgl. 1. Joh. 2, 2; 2. Petri 3, 9: Gott will nicht daß Jemand verloren werde 2c.; Röm. 11, 32: Gott hat alle (τοὺς πάντας) beschlossen unter 2c. Daß die einen berufen werden, die andern nicht, ist nicht Folge ihrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Röm. 9—11. Irgend eine Kunde des Heils muß allen zu teil werden, bevor ein abschließendes Gericht eintreten kann.

Nicht alle, welche Gott ruft, folgen seiner Gnadenstimme: der Mensch kann dem Rufe widerstreben, ihn verachten, und so das Gericht über sich herbeiziehen. Joh. 3, 18: wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; Luk. 13, 34: „ihr habt nicht gewollt“. Je empfänglicher die Seele für Gottes Stimme schon geworden ist, desto mehr wird sie dieselbe als unwiderstehlich (irresistibilis) empfinden, nur nicht im Sinne des Zwanges, für den im Verkehr zwischen Gott und der Seele kein Raum ist.

§. 180.

Das dem Gnadenruf entsprechende Werk des heiligen Geistes im Menschen ist (b) die Bekehrung. In der Bekehrung kommt der Mensch zu sich selbst (geht in sich, vgl. εἰς ἑαυτὸν ἐλθών Luk. 15, 17), denn er kommt zu seinem Gott. Seine Gesinnung wird eine andere (μετάνοια), und damit ändert sich auch sein Dichten und Trachten. Aber dies alles nicht so schlechthin und ebenmäßig. Sein altes sündiges Leben glaubt er anfangs wohl überwinden zu können, aber es gelingt immer weniger, er fühlt sich gebunden und elend (Röm. 7, 25). Die einzelnen Momente der Bekehrung sind: 1. die Reue, 2. die Buße im engeren Sinne und 3. das Vertrauen (der Glaube als Vertrauen Confessio Aug. Art. 12). Besonders muß es sich im Vertrauen zum Gnadenruf Gottes zeigen, ob die Buße rechter Art ist oder

nur Scheinbuße. Denn jene führt in die Freudigkeit des Glaubens, diese macht bald wieder der bösen Lust platz oder fällt in Verzweiflung. (Petrus und Judas Ischarioth.) Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. (2. Kor. 7, 10.)

§. 181.

Wenn nun der Gnadenruf des Herrn einen Wiederhall gefunden in der Bekehrung des Sünders, so ist (c) das Gebet die lebendige Wirkung dieser Erfahrung. Das wahre Gebet ist der Wiederhall des Wortes Gottes im Herzen des Gläubigen Röm. 8, 26 und eben deshalb auch erhörlich. Mt. 7, 7—11. Das Gebet des Herrn §. 56. Das Gebet im Namen Jesu (Joh. 16, 23).

Wie das Gebet auf der einen Seite notwendige Lebensäußerung eines Christen ist, so ist es auf der andern auch mit Anstrengung zu pflegen und zu üben. Das Gebet ohne Unterlaß (Kol. 4, 2: Haltet an am Gebet; 1. Thess. 5, 17) bezeichnet die Gemütsstellung eines wahrhaften Jüngers Christi, welche stets auf Gott hingekehrt und vom Müßiggang weit entfernt ist. Nach Luther ist das innerliche unabläſſige Gebet der Glaube selbst, als die stete Richtung auf Gott, die auch inmitten der Arbeit festgehalten wird. Die Wichtigkeit und Pflichtmäßigkeit der Fürbitte für Eltern und Angehörige, Lehrer, Obrigkeiten ꝛc. 1. Tim. 2, 1—4: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit ꝛc.; Eph. 6, 18—20; Röm. 15, 29—30.

§. 182.

Rechtfertigung.

Die Berufung vollendet sich (a) in der Rechtfertigung Gottes, in welcher Gott nach seiner Gerechtigkeit (Röm. 3, 26; 1. Joh. 1, 9: So wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt ꝛc.) und Liebe (Joh. 3, 16) das ganze Schuldbewußtsein des Menschen auflöst

und ihn seiner ewigen Versöhnung gewiß macht (δικαίωσις). Das Leben Christi, wie es als Versöhnung aller Welt zu gute kommt, wird dem Sünder geschenkt als die Gerechtigkeit seines Lebens (δικαίωμα). Und zwar so, daß der heilige Geist, indem er dem Sünder die Gerechtigkeit Christi und seine eigene Ungerechtigkeit vorhält, ihn voll Zuversicht macht zu der gerechtsprechenden Gnade Gottes, ihm Zeugnis giebt von seiner Versöhnung. Dadurch wirkt der heilige Geist im Menschen die δικαιοσύνη. Die Rechtfertigung ist zunächst ein Gerichtsakt Gottes; bevor der Mensch gerecht ist, spricht Gott ihn gerecht, weil er ihn ansieht in Christo. Der Sünder soll nicht erst durch seine sittliche Tüchtigkeit Gott für sich gewinnen und umstimmen; er findet Gott schon reich an Gnade und nun beschwichtigt sich erst sein Gewissen. Röm. 5, 10 „Feinde waren“.

Es versteht sich von selbst, daß die Rechtfertigung aus Gnaden, nicht mit Rücksicht auf unsere Würdigkeit geschieht Röm. 3, 23. 28; Gal. 3, 11 δωρεάν, χωρὶς ἔργων, absque operibus, sine merito. Um der vielfachen Verdunkelung dieser Lehre willen muß man jedoch immer wieder auf diesen Mittelpunkt evangelischer Wahrheit zurückgehen. Vgl. §. 133, 4.

Die Rechtfertigung wird von dem heiligen Geist uns zugeeignet (b) in dem seligmachenden Glauben (fides salvifica) vgl. in §. 133 die 21. Frage des Heidelb. Katechismus und Hebr. 11, 1; Unterschied dieses Glaubens von dem Fürwahrhalten in seinen niedern, wie in seinen höhern Formen (in der Erkenntnis, der Zustimmung unsres Verstandes zu einer bestimmten Lehre), andrerseits von einer allgemeinen und unbestimmten Gefühlserregung. Allerdings gehört zum Glauben ein Fürwahrhalten, aber nur weil die Gnade Gottes in Christo nicht für uns da ist, nicht in unserm Herzen wirksam werden kann, wenn wir sie nicht für wahr halten. Der wahre Glaube ist vollendete Hingabe an Gott im Gehorsam, aber eben dadurch wird der Mensch von aller menschlichen Auktorität frei. „Der Glaube macht selig, weil die Rechtfertigung, die in dem Glauben sich verwirklicht, selig macht.“ Es ist also nicht so,

daß wir den einen Glauben als ein Hauptwerk an die Stelle der vielen guten Werke setzten.

In der Einheit der Rechtfertigung und des seligmachenden Glaubens liegt (c) die Wiedergeburt des Menschen, die Geburt ἄνωθεν Joh. 3; eine Umgestaltung des ganzen Lebens, nicht eine Besserung auf diesem oder jenem Punkte. Vielmehr „ablegen den alten Menschen und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit" (Eph. 4, 24). „Durch die Wiedergeburt wird der Mensch noch kein Mann in Christo, sondern eben nur ein Kind, das erst wachsen und erstarken muß," aber doch ein Kind Gottes (Eph. 1, 5 υἱοθεσία) und in dieser Kindschaft hat er Frieden (Röm. 5, 1—2). Über die Werke Conf. Aug. Art. 20; Jak. 2, 14—20. 26; Röm. 6, 1—11.

§. 183.

Verherrlichung.

Der wiedergeborne Christ hat schon (a) die Herrlichkeit als Lebensprincip in sich aufgenommen; er hat die Salbung und weiß alles (1. Joh. 2, 20), vermag alles, sein Glaube hat im Grunde schon die Welt überwunden (Joh. 16, 33; 1. Joh. 5, 4). Er trägt schon das ewige Leben in sich und ist selig, aber in Hoffnung (Röm. 8, 24). Denn immer umgiebt ihn noch die sündliche Welt mit ihren Trugbildern und will ihn zum Abfall verlocken. Aber Gott ist getreu (1. Thess. 5, 24) und führt den Christen auch durch Leid und Prüfung hindurch zur innern Herrlichkeit, welche der Welt freilich oft anders erscheint.

Im Laufe dieser Erfahrung kommt durch den heiligen Geist (b) die Heiligung des Menschen zu stande. Sie ist die Entfaltung der principiell schon in ihm liegenden Heiligkeit; auf der einen Seite eine stete Reinigung, auf der andern eine Erneuerung seiner Natur. In der fortgehenden Heiligung kommt auch die verborgene Sünde ans Licht. Eine augenblickliche Verdunklung des neuen Lebens, oder die wieder hervortretende alte Natur wecken die Reue, aber die Heiligung wird dadurch

nur um so ernster und gründlicher. Freilich bleiben die besten Werke in diesem Leben unvollkommen und mit Sünde befleckt; und ihre Belohnung geschieht nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden.

Die Frage, ob der schon begnadigte Mensch wieder abfallen und verloren gehen könne, muß im allgemeinen bejaht werden. In demselben Maße aber, als der Mensch wahrhaft mit Gott eins geworden, nicht bloß in die kirchliche Gemeinschaft hineingewachsen ist, vermindert sich die Möglichkeit eines gänzlichen Abfalls von Gott. 1. Joh. 2, 19. Mt. 24, 24. (§. 179.) Es ergiebt sich immerhin daraus für den Christen die ernste Aufgabe, zu wachen und zu beten, daß ihn nicht die Versuchung überwältige und ihm so ein Anfangspunkt des Abfalls werde. Hat sie ihn aber auch überwältigt, so ist doch die Gnade nicht verloren, wenn er sie nur sucht und mit Reue seine Sünde bekennt (2. Tim. 2, 13).

§. 184.

Anknüpfung der christlichen Sittlichkeit.

Damit wäre denn die letzte Stufe der persönlichen Heilsaneignung beschrieben, da die Seele von Heiligung zu Heiligung emporsteigt. Am treffendsten wird der Charakter dieser Stufe (c) als Gottesliebe (vgl. §. 119, 2) bezeichnet. 1. Kor. 13, 13. Die Liebe ist auch des Gesetzes Erfüllung. Darum kann auch von hier aus erst eine volle Einsicht in den christlichen Wandel, in das Wesen christlicher Sittlichkeit (Ethik) gewonnen werden. Der Christ kennt nun das Heilsgut, das ihm Christus erworben hat, und erinnert sich wohl der Führung, durch welche es ihm zum Heilsbesitz geworden. Sein hauptsächlichstes Streben geht nun darauf, das ihm geschenkte Heilsgut zu bewahren; und damit erscheint das Thun des Guten von einer neuen Seite als so wichtig, denn wenn es auch aus dem Glaubensleben als seinem Grunde hervorwächst, so hat es doch auch eine kräftigende Rückwirkung auf den Glauben, wie das Wachstum der Baumkrone auf die Kräftigung der Wurzel förderlich wirkt (2. Petri 1, 5—10).

Von den geistlichen Gütern aber gilt es insbesondere, daß man sie nicht dadurch bewahrt, daß man sie für sich behält.

Darum tritt „die Erbauung“ in ihrem weitesten Umfang als Selbsterbauung und Erbauung der andern erklärend hinzu. Dieser Erbauung muß alles dienen, sie ist auch die Schranke der christlichen Freiheit. Die Liebe aber ist es, die erbauet (1. Kor. 8, 1). Freilich, die erbauende Einwirkung auf das Ganze setzt voraus, daß der Einzelne selbst bereits „erbaut“ ist auf den Grund der Apostel Eph. 2, 20, aber gerade in dieser Arbeit an andern stärkt sich die sittliche Kraft, wie in der Bildung der andern auch die eigene Bildung gewonnen wird.

1. Kor. 10, 23: Ich habe es alles Macht, aber es bessert (erbaut) nicht alles. Niemand suche, was sein ist, sondern auch was des andern ist. Philipper 2, 4; Apgsch. 20, 22 ff.

§. 185.

Innere Freiheit und Wahrhaftigkeit.

Zu den nächsten Erweisungen einer Gesinnung, die das Heilsgut als das höchste irdische Gut anerkennt, gehört das Zeugnis und Bekenntnis, Mt. 10, 32. 33, mag es in Zeichen, Wort oder That, frei oder unfrei, wie Eid und Märtyrertum, abgelegt werden. Alles Selbstische ist ausgeschlossen. Vom Eide vgl. §. 56. Das Martyrium liegt nicht im Leiden und Sterben als solchem, sondern in der Gesinnung des Leidenden. (Joh. 21, 19. Gott preisen.) Sogar die „Flucht“ kann geboten sein. (§. 98.) Auch die alltägliche Weise des cultus externus soll auf dem cultus internus ruhen. (Mt. 12, 34; Röm. 10, 8—15.) Darin besteht überhaupt die christliche Wahrhaftigkeit. „Mache den Gedanken bange, Ob das Herz es redlich mein, Ob die Seele an dir hange, Ob wir scheinen oder sein.“ Wenn diese Tugend je und dann natürlich scheint, muß sie zu andern Zeiten wieder mit Anstrengung gesucht werden, wie alles Gute zugleich Äußerung des Gläubigen und Erziehungsmittel für ihn ist. Die innere Freiheit haßt nicht bloß den Schein, sondern auch das gleichgültige Auseinanderfallen von Überzeugung und Handeln; alles sittliche Thun soll dem mechanischen Treiben der Gewohnheit entzogen

werden und immer wie ein neues aus der Liebe hervorgehen, von ihr getragen. cfr. §. 147 von Neander.

§. 185a.

Irdischer Beruf. Schätzung der Güter.

In der weiten Möglichkeit des Handelns bedarf der Christ, daß ihm außer seiner Bestimmung im allgemeinen (§. 164, 177) auch noch Fingerzeige für die nähern und fernern Gebiete seines sittlichen Handelns gegeben werden. Hier greift die Verordnung Gottes ein (§. 178). So hat uns Gott außer dem himmlischen Beruf auch einen irdischen Beruf gegeben. In beiderlei Beruf treu zu sein (Treue im Kleinen Luk. 16, 10), ist die Aufgabe, so aber, daß man die Beziehungen des irdischen Berufes denen des himmlischen unterordnet. Dann hat man an dem irdischen Beruf ein von Gott gesetztes Maß, welches der Bezeugung der Frömmigkeit die rechte Schranke und zugleich den Stoff, sowie das Ziel giebt. 1. Kor. 7, 20—24 „ein jeder bleibe in der Berufung (Stand)" ꝛc. 1. Petri 4, 10 „jeder diene, wie er eine Gabe empfangen hat." 1. Thess. 4, 10—12 πράσσειν τὰ ἴδια. Zwar gilt gegen die Sorge Mt. 6, 25 ff., aber Phil. 4, 8 was wahrhaftig ist ꝛc., zeichnet doch ein eifriges Berufsstreben mit steter Richtung auf den himmlischen Beruf, obwohl immer das Wort vom unnützen Knechte (Luk. 17, 10 und 1. Kor. 3, 7 „weder der da pflanzet") leitend bleibt. (Der Sabbath als eine Gabe s. Katech. 3). Die Selbsterbauung prägt sich sodann aus in der Bewahrung des Leibes zum Dienste der Seele. (Sorge für die Gesundheit, für die Herrschaft über die sündigen Lüste in Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit. Röm. 12, 1 „die Leiber darzubringen zu einem lebendigen, heiligen Opfer, als zu eurem geistigen Gottesdienst"; 13, 13—14; 1. Petri 2, 11—12: Lüste, welcher wider die Seele streiten. Weil aber das Leibesleben nur in Beziehung zum Beruf der Seele Wert hat, so wird der Christ das leibliche Leben hingeben, wenn die Erhaltung desselben Verletzung der Treue im himm-

lischen oder irdischen Beruf wäre. (1. Kor. 6, 15. 19. 20; Römer 6, 12. 13 die Glieder nicht Waffen der Ungerechtigkeit, 19; Mt. 10, 39 sein Leben finden; 16, 25.) Auch die irdischen Güter — sachliche wie persönliche — sind zum Dienste der Seele zu bewahren, nicht als Selbstzwecke, sondern als hinzukommende Gabe und Erhöhung des Wohlseins im irdischen Beruf, so jedoch, daß ihr Besitz und Verlust gering erscheint gegen das Heil der Seele. 1. Tim. 4, 4 nichts verwerflich. 1. Joh. 2, 17 bleibt in Ewigkeit. 1. Kor. 7, 29—31 „als hätten sie keine.“ Hiob 1, 21. 1. Tim. 6, 6—10 nichts in die Welt gebracht.

§. 185b.

In diese verschiedenartigen Äußerungen und Richtungen der Selbsterbauung tritt überall auch die Rücksicht auf die Gemeinschaft. Die Sorge für die eigene Seele z. B. offenbart sich erst recht in der Einwirkung auf andere, auf ihre Seele wie auf ihr ganzes Wohlergehen. (Phil. 2, 4 *σκοποῦντες καὶ τὰ ἑτέρων*). Doch ist Weisheit hier in doppelter Beziehung von nöten (Mt. 7, 6 *τὸ ἅγιον τοῖς κυσίν*), und nur dem Seelsorger von Beruf gilt 2. Tim. 4, 2 (zu reden, ob willkommen oder nicht). Hier ist auch die Stelle für die sittliche Würdigung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes Apostelg. 2, 46. 47, sowie des geistigen Verkehrs und Umgangs. 1. Kor. 15, 33: Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten. 5, 9—11: auch nicht essen. Aufs neue entsteht hier die Forderung der Wahrhaftigkeit, Apostelg. 5 Ananias. Kol. 3, 9. Jak. 3, 2, des Vertrauens, des heiligen Ernstes in der Liebe. (Joh. 8, 44—45. Ephes. 4, 15 *ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ* und 25.) Von der Notlüge. (Petrus, Luk. 22, 54—62).

Ebenso indem der Christ die Bewahrung seines Leibes überträgt auf die Gemeinschaft, entsteht das Bewußtsein, daß dem Einzelnen wie der Gesamtheit gegen unberechtigten, ungöttlichen Angriff eine Machtübung und Notwehr zukomme, die bis zum Töten geht. Gegen eine Bedrohung vonseiten der geordneten

Vollstrecker des Rechts über Leben und Tod giebt es natürlich keine Notwehr, selbst wenn diese Menschen irren sollten. Ebensowenig darf in geordneten Rechtszuständen das Recht der Notwehr auf das Duell übertragen werden. Luk. 6, 29. Röm. 12, 14. 19. Wohl aber ist in jenem Recht die sittliche Bedeutung des Krieges enthalten.

Endlich entsteht aus der Bewahrung der irdischen Güter beim Hinblick auf die Gemeinschaft nicht bloß die Anerkennung des verschiedenen Besitzstandes als göttlicher Fügung, sondern auch ein Gemeingeist, welcher in Sitte, Gesetz und Handlungsweise für alle Güter die wahre Bürgschaft bietet und überall Fürsorge für die geistige und leibliche Bedürftigkeit hervorruft. (1. Joh. 3, 18, lieben in That und Wahrheit. Jak. 2, 15—16. Apostelg. 2, 44—45. Apgsch. 6. Röm. 15, 26. Hebr. 13, 16. Diakonie. Gütergemeinschaft Luk. 16, 9. Apostelgesch. 20, 35: Geben ist seliger denn nehmen. 2. Kor. 9, 7. Innere Mission. Gustav-Adolf-Verein. Erziehungs-Anstalten. Rettungshäuser). §. 152.

§. 186.

Haus. Staat.

Die Natur und Bestimmung des Menschen hat in dem bunten, fließenden Leben der bürgerlichen Gesellschaft einige Formen der Gemeinschaft fester ausgeprägt, als dauernde, nicht für einen vorübergehenden Zweck bestimmte; es sind Familie, Staat und religiöse Gemeinschaft (Kirche). Diese Gemeinschaften betrachten wir hier nicht nach ihrer Naturseite, sondern nach ihrer sittlichen Seite. Die Erziehung der Menschen geht überall so vor sich, daß in den Gemeinschaften Unterschiede von Führern und Geführten, Begabten und Minderbegabten hervortreten (§. 7 Zusatz). Dieses Gesetz, welches auch für weltliche Bildung — Künstler, Dichter — gilt, widerspricht einer falschen Gleichmacherei und Ausebnung aller Eigentümlichkeit. (Wuchern mit seinem eigentümlichen Pfunde, Talente Luk. 19, 12—26.)

Die Ehe ist dem Christen die selbstsuchtlose, höchste, persönliche Gemeinschaft von Mann und Weib, auf Grund leiblicher und geistiger Anziehung. Die natürliche Liebe wird von göttlicher Liebe getragen; so ist die Ehe gottgeordnet und der Weihe durch Christus aufgeschlossen. Die Liebe, in welcher man sich in Christo liebt, bewahrt die gegenseitige Über- und Unterordnung, 1. Kor. 11, 3. 7. 9. 1. Petri 3, 1—7, sichert gegen Leichtfertigkeit, Untreue und gottwidrige Trennung. (Gen. 1, 27. 28; 2, 18. 22 ff. Mt. 5, 32; 19, 3—11; Röm. 7, 2—3; 1. Kor. 7, 10—11, 26 ff. 1. Tim. 4, 3; Mt. 22, 30; Eph. 5, 22 ff.)

In der Familie wird die natürliche Abhängigkeit vieler von den Gründern des Geschlechts dadurch erst recht segensreich, daß das natürliche Element als göttliche und in ihrer Wirkung sittliche Ordnung erkannt und hinwiederum der höheren Beziehung zum Reiche Gottes untergeordnet wird. In den Grundverhältnissen der Eltern zu den Kindern und der Geschwister zu einander ist ein Bild der rechten Über- und Unterordnung wie der rechten Gleichstellung gegeben. Die Dienenden sieht eine christliche Familie als Glieder des Hauses an. Eph. 6, 5—9. Das rechte Verhältnis der Familienglieder kann durch falsche Zuneigung wie durch falsche Abneigung zerstört werden. (Kol. 3, 20—21; Eph. 6, 1—4; 1. Tim. 5, 8; 6, 2.) Die christliche Erziehung. — Die Übertragung der Familienliebe auf ähnliche Verhältnisse: den Lehrer, Herrn, den Greis (1. Tim. 5, 1; 1. Kor. 4, 14. 15), ja auf alle Menschen (1. Petri 2, 17).

Der Staat ist die höchste irdische Gemeinschaft für Ordnung und Förderung aller Gemeinzwecke des Volkslebens, vor allem zur Herstellung der Rechtsordnung. Die verschiedenen Formen, in denen Regierung und Regierte ihre Stellung ausgeprägt haben, begründen verschiedene Namen der Staatsform.

Der Christ ehrt die bestehende Ordnung seines Staates, als eine unter dem Walten Gottes zu stande gekommene. Vgl. 1. Petri 2, 13—15: Seid unterthan aller menschlichen

Vollstrecker des Rechts über Leben und Tod giebt es natürlich keine Notwehr, selbst wenn diese Menschen irren sollten. Ebensowenig darf in geordneten Rechtszuständen das Recht der Notwehr auf das Duell übertragen werden. Luk. 6, 29. Röm. 12, 14. 19. Wohl aber ist in jenem Recht die sittliche Bedeutung des Krieges enthalten.

Endlich entsteht aus der Bewahrung der irdischen Güter beim Hinblick auf die Gemeinschaft nicht bloß die Anerkennung des verschiedenen Besitzstandes als göttlicher Fügung, sondern auch ein Gemeingeist, welcher in Sitte, Gesetz und Handlungsweise für alle Güter die wahre Bürgschaft bietet und überall Fürsorge für die geistige und leibliche Bedürftigkeit hervorruft. (1. Joh. 3, 18, lieben in That und Wahrheit. Jak. 2, 15—16. Apostelg. 2, 44—45. Apgsch. 6. Röm. 15, 26. Hebr. 13, 16. Diakonie. Gütergemeinschaft Luk. 16, 9. Apostelgesch. 20, 35: Geben ist seliger denn nehmen. 2. Kor. 9, 7. Innere Mission. Gustav-Adolf-Verein. Erziehungs-Anstalten. Rettungshäuser). §. 152.

§. 186.

Haus. Staat.

Die Natur und Bestimmung des Menschen hat in dem bunten, fließenden Leben der bürgerlichen Gesellschaft einige Formen der Gemeinschaft fester ausgeprägt, als dauernde, nicht für einen vorübergehenden Zweck bestimmte; es sind Familie, Staat und religiöse Gemeinschaft (Kirche). Diese Gemeinschaften betrachten wir hier nicht nach ihrer Naturseite, sondern nach ihrer sittlichen Seite. Die Erziehung der Menschen geht überall so vor sich, daß in den Gemeinschaften Unterschiede von Führern und Geführten, Begabten und Minderbegabten hervortreten (§. 7 Zusatz). Dieses Gesetz, welches auch für weltliche Bildung — Künstler, Dichter — gilt, widerspricht einer falschen Gleichmacherei und Ausebnung aller Eigentümlichkeit. (Wuchern mit seinem eigentümlichen Pfunde, Talente Luk. 19, 12—26.)

Die Ehe ist dem Christen die selbstsuchtlose, höchste, persönliche Gemeinschaft von Mann und Weib, auf Grund leiblicher und geistiger Anziehung. Die natürliche Liebe wird von göttlicher Liebe getragen; so ist die Ehe gottgeordnet und der Weihe durch Christus aufgeschlossen. Die Liebe, in welcher man sich in Christo liebt, bewahrt die gegenseitige Über- und Unterordnung, 1. Kor. 11, 3. 7. 9. 1. Petri 3, 1—7, sichert gegen Leichtfertigkeit, Untreue und gottwidrige Trennung. (Gen. 1, 27. 28; 2, 18. 22 ff. Mt. 5, 32; 19, 3—11; Röm. 7, 2—3; 1. Kor. 7, 10—11, 26 ff. 1. Tim. 4, 3; Mt. 22, 30; Eph. 5, 22 ff.)

In der **Familie** wird die natürliche Abhängigkeit vieler von den Gründern des Geschlechts dadurch erst recht segensreich, daß das natürliche Element als göttliche und in ihrer Wirkung sittliche Ordnung erkannt und hinwiederum der höheren Beziehung zum Reiche Gottes untergeordnet wird. In dem Grundverhältnissen der Eltern zu den Kindern und der Geschwister zu einander ist ein Bild der rechten Über- und Unterordnung wie der rechten Gleichstellung gegeben. Die Dienenden sieht eine christliche Familie als Glieder des Hauses an. Eph. 6, 5—9. Das rechte Verhältnis der Familienglieder kann durch falsche Zuneigung wie durch falsche Abneigung zerstört werden. (Kol. 3, 20—21; Eph. 6, 1—4; 1. Tim. 5, 8; 6, 2.) Die christliche Erziehung. — Die Übertragung der Familienliebe auf ähnliche Verhältnisse: den Lehrer, Herrn, den Greis (1. Tim. 5, 1; 1. Kor. 4, 14. 15), ja auf alle Menschen (1. Petri 2, 17).

Der **Staat** ist die höchste irdische Gemeinschaft für Ordnung und Förderung aller Gemeinzwecke des Volkslebens, vor allem zur Herstellung der Rechtsordnung. Die verschiedenen Formen, in denen Regierung und Regierte ihre Stellung ausgeprägt haben, begründen verschiedene Namen der Staatsform.

Der Christ ehrt die bestehende Ordnung seines Staates, als eine unter dem Walten Gottes zu stande gekommene. Vgl. 1. Petri 2, 13—15: Seid unterthan aller menschlichen

Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem Kaiser, der die höchste Gewalt hat, oder den Statthaltern, als welche von ihm ausgesandt sind 2c. Röm. 13, 1—2: Jedermann sei unterthan den Obrigkeiten, die Gewalt über ihn haben. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Gegenüber jeder Obrigkeit gilt aber Apostelgesch. 5, 29: Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Denn der himmlische Beruf steht höher als der irdische.

§. 187.

Von der Kirche.

Die Kirche ist die Gemeinschaft der durch Christum berufenen und geheiligten Menschen. Ihr Haupt ist allein Christus, Mt. 23, 8—10 „einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder.“ Ephes. 4, 15—16 „der da ist das Haupt (κεφαλή) Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt und geführt .... als Leib heranwächst zu seiner Auferbauung in Liebe.“ Ephes. 1, 22—23 er hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, „der Gemeinde, die da ist sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ (§. 133, 6.)

Zunächst ist die Kirche eine unsichtbare und Gegenstand des Glaubens. Aber sie muß sich auch zur sichtbaren gestalten, äußerlich werden, und der Herr hat dies selbst so gewollt. Denn die von ihm angeordnete Predigt des Evangeliums, das gemeinsame Gebet, die Feier der Taufe und des Abendmahls, die Gemeindedisciplin (Mt. 18, 15—16) und das Amt der Schlüssel sind Äußerungen des sichtbaren kirchlichen Organismus. Vgl. Conf. Aug.: Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta. Die beiden Teile der Definition hängen doch zusammen. Wo sancti sind, da pflegen sie Wort und Sakrament, und wo Wort und Sakrament in lebendiger Übung stehen, da entsteht ein Häuflein sancti, denn das Wort Gottes kommt nicht leer zurück. Mit der Sichtbarwerdung der Kirche entsteht auch das Auseinandergehen der einen Kirche in viele ἐκκλησίαι. Doch

können diese ihren gliedlichen Zusammenhang nicht vergessen, so lange sie an ihrem Haupte und an dem gemeinsamen Grunde der Apostel und Propheten festhalten und die Sakramente des Herrn feiern.

Mit der Sichtbarwerdung der Kirche tritt auch eine gewisse Unwahrheit an ihr hervor. Sie findet sich selbst in der apostolischen Gemeinde (Apostelg. 5 — 6, 1), die doch im übrigen ein Musterbild der Kirche ist und bleibt. Aber dadurch wird doch die sichtbare Kirche selbst keine unwahre, wie Schwärmer dies schon frühe behauptet haben. Vielmehr ist die unsichtbare Kirche nur in der sichtbaren, nicht außer und über ihr. Die eine, wahre, lebendige, christliche Kirche bleibt vermöge des Wortes Gottes und der königlichen Gewalt Christi auf Erden bestehen, nur daß sie, wenn der Irrtum überwuchert und die Wahrheit zu ersticken droht, von ihren Entstellungen gereinigt und durch Reformationen immer wieder auf ihren Ursprung zurückgeführt werden muß. (Luther, Spener, Schleiermacher.)

Der Satz: **extra ecclesiam nulla salus** (§. 98) ist richtig, wenn man ihn von der einen unsichtbaren und doch sichtbaren Kirche versteht. Falsch ist er, wenn ihn ein Teil dieser Kirche mit dem Anspruch geltend macht, er sei schon die ganze Kirche und, wer mit Willen draußen bleibe, sei verdammt (§. 133, 6). Der Herr hat seine Glieder in allen Partikularkirchen, wie sie bestehen.

§. 188.

Die Kirche bedarf keines menschlichen Hauptes oder Mittlers, denn der ewige und einige Hohepriester vertritt die Gläubigen zur Rechten des Vaters. Die Glieder stehen alle in unmittelbarer Verbindung mit ihm. Darin liegt die Gleichheit aller; sie sind alle zum königlichen Priestertum berufen, 1. Petri 2, 9, Offenb. 1, 6, so verschieden auch die Art ist, in welcher der Einzelne je nach seinem Charisma der Kirche dienen kann und soll. 1. Petri 4, 10.

Und dieses Verhältnis wird dadurch nicht anders, daß die

Kirche, wie jede Gemeinschaft, einer Leitung und Pflege durch Menschen anvertraut ist (1. Kor. 12, 28). Indem diese als verordnete Diener des Worts im Auftrage Christi (1. Petri 5, 1—3; 2. Kor. 5, 20 „so sind wir nun Botschafter für Christus, als ob Gott bäte durch uns“) oder als Älteste 1. Tim. 5, 17, oder in einem andern Kirchenamt (als Diakonen ꝛc.) der Gemeinde dienen, bekommen sie nicht eine höhere Würde und erlangen keine besondere Heiligkeit, wie die katholische Kirche lehrt. Ihre Befugnis ist eine rein kirchliche und entbehrt deshalb auch der weltlichen Zwangsmittel. Das Amt der Schlüssel.

§. 189.

Die Thätigkeit, welche die Kirche durch ihre verordneten Diener vollziehen läßt, ist einerseits Predigt des Worts (und auf das Wort gegründete Einzel-Pflege des geistlichen Lebens, Seelsorge), andererseits Spendung der Sakramente. Gerade durch diese Wirksamkeit ist die Kirche eine Heilsanstalt. Über die Wichtigkeit des Wortes und des Predigtamts vergl. noch Röm. 10, 14—17: Der Glaube kommt aus der Kunde (Predigt), die Kunde aber durch das Wort Gottes. Die Predigt geht immer auf das Wort Gottes zurück, aber die Kirche hat auch das unabweisbare Bedürfnis, ihrem Glauben einen bestimmten Ausdruck zu geben: Symbol, *σύμβολον*, Erkennungszeichen, Vgl. Abteil. VII. und §. 126, 10, 11; 128—131. Die Kirche sieht darin nichts Fremdes, sondern den Abdruck ihres eigenen, an der heiligen Schrift entwickelten Lebens. Das Symbol hat öffentliche Geltung, ist norma docendorum, während die heilige Schrift norma credendorum bleibt. Die symbolischen Bücher exprimunt a nobis credita, scriptura sacra imprimit nobis credenda, weshalb sie auch für das Symbol maßgebend ist.

§. 190.

Über die Sakramente vgl. §. 133, 5; das 4. und 5 Hauptstück und die Erklärung Luthers dazu, Conf. Aug. Art. X. auch

Augustins Wort: Sacramentum est verbum visibile und das andere: accedit verbum ad elementum et fit sacramentum. Warum es nur zwei Sakramente giebt. Die heilige Taufe. Die Kindertaufe. Die Konfirmation. Das heilige Abendmahl: die wesentliche Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi. Der Segen desselben ist die Zueignung der Sündenvergebung und Mitteilung des geistlichen Lebens zur Nahrung des inwendigen Menschen Joh. 6, 53—59. Dieser Segen ist an den Glauben geknüpft; dagegen das Gericht nach 1. Kor. 11, 27—29 an den Genuß des Ungläubigen, Unwürdigen. Die Vorbereitung (Beichte).

Anmerkung. Für die reformierte Lehre vom heiligen Abendmahl vgl. Heidelb. Katechismus Frage 75—82.

§. 191.

Die letzten Dinge.

Unser apostolisches Symbol weist in den Ausdrücken „Auferstehung des Fleisches und ewiges Leben," „richten über Lebendige und Tote bei der Wiederkunft Christi" auf die „letzten Dinge" hin.

Zeit und Stunde dieses letzten Advents zu bestimmen, hat der Vater seiner Macht vorbehalten (Apostelgesch. 1, 7; Mark. 13, 32. 33).

Der Ausdruck der Apostel: der Herr kommt bald, mahnt uns zur Wachsamkeit, daß uns der Tag des Herrn nicht überrasche.

Doch sind in der heiligen Schrift auch Bedingungen und Vorzeichen des Weltendes angegeben. So muß das Evangelium allen Völkern erst gepredigt werden (Mt. 24, 14), die Fülle der Heiden eingehen und dann auch Israel selig werden (Röm. 11, 25).

§. 192.

Für den Einzelnen ist der Anfang der letzten Dinge der Tod, der Sünde Sold, ein Schrecken für die Natur, aber durch

die Erlösung verklärt zu einem Eingang in das Leben. Vgl. Röm. 14, 8; Phil. 1, 23; 2. Kor. 5, 6—8.

Einmal aber wird der Herr unsern Leib, der als ein Samenkorn verweslich in die Erde gelegt worden, verklären zur Ähnlichkeit seines verklärten Leibes, zur Unverweslichkeit. 1. Kor. 15, 35—44; Phil. 3, 20—21. Dies geschieht in der allgemeinen Auferstehung des Fleisches. Das jüngste Gericht ist die Vollziehung des Gerichts, das ein jeder schon als ihm bevorstehend erkannt hat und eine Scheidung der Gerechten und Ungerechten. Im übrigen ist es uns nicht möglich die irdische Zukunft des menschlichen Geschlechts und die Art unserer Unsterblichkeit und der Vergeltung, welche das Gericht bringen wird, concret auszumalen. Die Seligkeit aber, bei Gott zu sein, ist unserm Gemüt ganz klar.

VII. Die Augsburgische Konfession

(Artikel 1—21)

nebst den allgemeinen (ökumenischen) Symbolen.

I. Das Apostolische Symbol.

A.

Credo in deum patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae et in Iesum Christum, filium eius unicum, dominum nostrum, qui conceptus est de spiritu sancto, natus ex Maria virgine, passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus, descendit ad inferna, tertia die resurrexit a mortuis, ascendit ad coelos, sedet ad dexteram dei patris omnipotentis, inde venturus iudicare vivos et mortuos, credo in spiritum sanctum, sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communionem, remissionem peccatorum, carnis resurrectionem, vitam aeternam. Amen.

B.

Πιστεύω εἰς θεὸν πατέρα παντοκράτορα, ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆς· καὶ εἰς Ἰησοῦν Χριστόν, υἱὸν αὐτοῦ τὸν μονογενῆ, τὸν κύριον ἡμῶν, τὸν συλληφθέντα ἐκ πνεύματος ἁγίου, γεννηθέντα ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου, παθόντα ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου, σταυρωθέντα, θανόντα καὶ ταφέντα, κατελθόντα εἰς τὰ κατώτατα, τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἀναστάντα ἀπὸ τῶν νεκρῶν, ἀνελθόντα εἰς τοὺς οὐρανούς, καθεζόμενον ἐν δεξιᾷ θεοῦ πατρὸς παντοδυνάμου, ἐκεῖθεν ἐρχόμενον κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς· πιστεύω εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, ἁγίαν καθολικὴν ἐκκλησίαν, ἁγίων κοινωνίαν, ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, σαρκὸς ἀνάστασιν, ζωὴν αἰώνιον. Ἀμήν.

II. Das Nicänische Symbol (325).

A.

Πιστεύομεν εἰς ἕνα θεὸν πατέρα παντοκράτορα, πάντων ὁρατῶν τε καὶ ἀοράτων ποιητήν· Καὶ εἰς ἕνα κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν, τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, γεννηθέντα ἐκ τοῦ πατρὸς μονογενῆ, τοῦτ' ἔστιν ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρός, θεὸν ἐκ θεοῦ, φῶς ἐκ φωτός, θεὸν ἀληθινὸν ἐκ θεοῦ ἀληθινοῦ, γεννηθέντα, οὐ ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρὶ, δι' οὗ τὰ πάντα ἐγένετο, τά τε ἐν τῷ οὐρανῷ καὶ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς, τὸν δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν κατελθόντα καὶ σαρκωθέντα, ἐνανθρωπήσαντα, παθόντα, καὶ ἀναστάντα τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ καὶ ἀνελθόντα εἰς τοὺς οὐρανούς, ἐρχόμενον κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς· καὶ εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα.

Τοὺς δὲ λέγοντας, Ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν, καὶ πρὶν γεννηθῆναι οὐκ ἦν, καὶ Ἐξ οὐκ ὄντων ἐγένετο, ἢ ἐξ ἑτέρας ὑποστάσεως ἢ οὐσίας φάσκοντας εἶναι ἢ κτιστὸν ἢ τρεπτὸν ἢ ἀλλοιωτὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, ἀναθεματίζει ἡ καθολικὴ ἐκκλησία. (§. 103.)

Symbolum Nicaenum.

B.

Credo in unum deum, patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium.

Et in unum dominum, Iesum Christum, filium dei unigenitum et ex patre natum ante omnia secula, deum de deo, lumen de lumine, deum verum de deo vero, genitum, non factum, consubstantialem patri, per quem omnia facta sunt. Qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis et incarnatus est de spiritu sancto ex Maria virgine et homo factus est; crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est, et resurrexit tertia die, secundum scripturas, et ascendit ad coelos; sedet ad dexteram patris, et iterum venturus est in gloria, iudicare vivos et mortuos, cuius regni non erit finis.

Et in spiritum sanctum, dominum et vivificantem, qui ex patre procedit, qui cum patre et filio simul adoratur et glorificatur, qui locutus est per prophetas. (Et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam. Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum et exspecto resurrectionem mortuorum et vitam venturi saeculi.) Amen.

III. Das Athanasianische Symbol*)
oder
Symbolum Quicunque.

[1]Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus habet, ut teneat catholicam fidem: [2]quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit.

[3]Fides autem catholica haec est, ut unum Deum in trinitate et trinitatem in unitate veneremur, [4]neque confundentes personas neque substantiam separantes. [5]Alia est enim persona patris, alia filii, alia spiritus sancti; [6]sed patris et filii et spiritus sancti una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna maiestas.

[7]Qualis pater, talis filius, talis et spiritus sanctus. [8]Increatus pater, increatus filius, increatus et spiritus sanctus; [9]immensus pater, immensus filius, immensus et spiritus sanctus; [10]aeternus pater, aeternus filius, aeternus et spiritus sanctus; [11]et tamen non tres aeterni, sed unus aeternus, [12]sicut non tres increati, nec tres immensi, sed unus increatus et unus immensus. [13]Similiter omnipotens pater, omnipotens filius, omnipotens et spiritus sanctus; [14]et tamen non tres omnipotentes, sed unus omnipotens. [15]Ita deus pater, deus filius, deus et spiritus sanctus, [16]et tamen non tres dii, sed unus est deus; [17]ita dominus pater, dominus filius, dominus et spiritus sanctus, [18]et tamen non tres domini, sed unus est dominus; [19]quia, sicut singillatim unamquamque personam et deum et dominum confiteri Christiana veritate compellimur, ita tres deos et dominos dicere catholica religione prohibemur.

[20]Pater a nullo est factus nec creatus nec genitus; [21]filius a patre solo est non factus, non creatus, sed genitus; [22]spiritus sanctus a patre et filio nec factus, nec creatus nec genitus est, sed procedens. [23]Unus ergo pater, non tres patres; unus filius, non tres filii; unus spiritus sanctus, non tres spiritus sancti; [24]et in hac trinitate nihil prius aut posterius, nihil maius aut minus, sed totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales, [25]ita ut per omnia, sicut iam supra dictum est, et unitas in trinitate et trinitas in unitate veneranda sit. [26]Qui vult ergo salvus esse, ita de trinitate sentiat.

---

*) Dies Symbol ist nicht von Athanasius († 373), sondern es ist im Abendlande um 500 entstanden und in der griechischen Kirche nicht anerkannt.

[27]Sed necessarium est ad aeternam salutem, ut incarnationem quoque domini nostri Iesu Christi fideliter credat. [28]Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur, quia dominus noster Iesus, dei filius, deus pariter et homo est. [29]Deus est ex substantia patris ante saecula genitus, homo ex substantia matris in saeculo natus; [30]perfectus deus, perfectus homo, ex anima rationali et humana carne subsistens; [31]aequalis patri secundum divinitatem, minor patre secundum humanitatem; [32]qui, licet deus sit et homo, non duo tamen, sed unus est Christus; [33]unus autem non conversione divinitatis in carnem, sed assumptione humanitatis in deum; [34]unus omnino non confusione substantiae, sed unitate personae; [35]nam sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita et deus et homo unus est Christus.

[36]qui passus est pro salute nostra, descendit ad inferos, [37]tertia die resurrexit a mortuis, ascendit in coelos, sedet ad dexteram patris, inde venturus iudicare vivos et mortuos; [38]ad cuius adventum omnes homines resurgere habent cum corporibus suis et reddituri sunt de factis propriis rationem, [39]et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam, qui vero mala, in ignem aeternum.

[40]Haec est fides catholica, quam nisi quisque fideliter firmeque crediderit, salvus esse non poterit.

Die Augsburgische Konfession von 1530.

Artikel des Glaubens und der Lehre.

1.
Von Gott.

Erstlich wird einträchtiglich gelehrt und gehalten, laut des Beschluß Concilii Nicäni, daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genennt wird und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselbigen einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig: Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist; alle drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, unermessener Macht, Weisheit und Güte, ohne Ende, ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der sichtbaren und unsichtbaren. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem andern, sondern das selb bestehet, wie denn die Väter in dieser Sachen dies Wort gebraucht haben.

Articuli fidei praecipui.

I.
De Deo.

Ecclesiae magno consensu apud nos docent, decretum Nicaenae synodi de unitate essentiae divinae et de tribus personis verum et sine ulla dubitatione credendum esse; videlicet, quod sit una essentia divina, quae et appellatur et est deus: aeternus, incorporeus, impartibilis, immensa potentia, sapientia, bonitate, creator et conservator omnium rerum, visibilium et invisibilium; et tamen tres sint personae, eiusdem essentiae et potentiae, et coaeternae, Pater, Filius et Spiritus sanctus. Et nomine personae utuntur ea significatione, qua usi sunt in hac causa scriptores ecclesiastici, ut significet non partem aut qualitatem in alio, sed quod proprie subsistit.

Derhalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als Manichäi, die zween Götter gesetzt haben, ein bösen und ein guten; item Valentiniani [1]), Ariani [2]), Eunomiani [3]), Mahometisten [4]), und alle dergleichen, auch Samosateni [5]), alte und neue, so nur Ein Person setzen, und von diesen zweien, Wort und heilig Geist, Sophisterei machen, sagen, daß es nicht müssen unterschiedne Personen sein, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der heilige Geist sei geschaffne Regung in Creaturen.

Damnant omnes haereses contra hunc articulum exortas, ut Manichaeos, qui duo principia ponebant, bonum et malum; item Valentinianos, Arianos, Eunomianos, Mahometistas et omnes horum similes. Damnant et Samosatenos, veteres et neotericos, qui, cum tantum unam personam esse contendant, de verbo et de spiritu sancto astute et impie rhetoricantur, quod non sint personae distinctae, sed quod verbum significet verbum vocale, et spiritus motum in rebus creatum.

2.

Von der Erbsünde.

Weiter wird gelehrt, daß nach dem Fall Adä alle Menschen, so natürlich geborn werden, in Sünden empfangen und geborn werden, das ist, daß sie alle von Mutter Leibe an voll böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, kein wahren Glauben an Gott von Natur haben können: daß auch dieselbige angeborne Seuch und Erbsünd wahrhaftiglich Sünd sei, und verdamme alle diejenigen unter ewigen Gotteszorn, so nicht

II.

De peccato originis.

Item docent, quod post lapsum Adae omnes homines secundum naturam propagati nascantur cum peccato, hoc est, sine metu dei, sine fiducia erga deum et cum concupiscentia; quodque hic morbus seu vitium originis vere sit peccatum, damnans et afferens nunc quoque aeternam mortem his, qui non renascuntur per baptismum et spiritum sanctum.

Damnant Pelagianos et alios, qui vitium originis negant esse peccatum, et, ut extenuent glo-

---

1) §. 96. 2) §. 103. 3) Eunomius war ein Arianer. 4) §. 107. 5) Paulus von Samosata (in Syrien) um 260, er lehrte ähnlich dem Sabellius §. 103. Unter den neuen Samosatenern sind die Antitrinitarier der Reformationszeit zu verstehen, vgl. Servet §. 130. Vgl. überhaupt §. 163.

durch die Taufe und heiligen Geist wiedergeborn werden.

Hie werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräft, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi [6].

3.

Von dem Sohne Gottes.

Item, es wird gelehrt, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, geboren aus Maria der reinen Jungfrauen, und daß die zwo Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person, also unzertrennlich, vereinigt Ein Christus sind, welcher wahrer Gott, wahr Mensch ist, wahrhaftig geborn, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versühnet.

Item, daß derselbig Christus abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tag von den Toten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creatur und regiere, daß er alle, so an ihn gläuben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke, tröste, ihnen auch Leben

riam meriti et beneficiorum Christi, disputant hominem propriis viribus rationis coram deo iustificari posse.

III.

De filio Dei.

Item docent, quod verbum, hoc est filius dei, assumpserit humanam naturam in utero beatae Mariae virginis, ut sint duae naturae, divina et humana, in unitate personae inseparabiliter coniunctae, unus Christus, vere deus et vere homo: natus ex virgine Maria, vere passus, crucifixus, mortuus et sepultus, ut reconciliaret nobis patrem et hostia esset non tantum pro culpa originis, sed etiam pro omnibus actualibus hominum peccatis.

Idem descendit ad inferos et vere resurrexit tertia die; deinde ascendit ad coelos, ut sedeat ad dexteram patris et perpetuo regnet et dominetur omnibus creaturis, sanctificet credentes in ipsum, misso in corda eorum spiritu sancto, qui regat, consoletur ac vivificet eos ac defendat adversus diabolum et vim peccati.

---

[6] §. 105. Vergl. überhaupt §§. 166—169. §. 133, 2—4.

und allerlei Gaben und Güter austeile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen zu richten die Lebendigen und die Toten u. s. w. laut des Symboli Apostolorum [7].

Idem Christus palam est rediturus, ut iudicet vivos et mortuos etc. iuxta symbolum apostolorum.

4.
Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthuen; sondern wir bekommen Vergebung der Sünden und werden gerecht vor Gott aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 3. und 4. [8].

IV.
De iustificatione.

Item docent, quod homines non possint iustificari coram deo propriis viribus, meritis aut operibus, sed gratis iustificentur propter Christum per fidem, cum credunt se in gratiam recipi et peccata remitti propter Christum, qui sua morte pro nostris peccatis satisfecit. Hanc fidem imputat deus pro iustitia coram ipso; Rom. III et IV.

5.
Vom Predigtamt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesatzt, Evangelium und Sakramenta geben, dadurch er als

V.
De ministerio ecclesiastico.

Ut hanc fidem consequamur, institutum est ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta. Nam per verbum et sacramenta,

[7] §§. 172—175. [8] §§. 133, 4. §. 182.

durch Mittel den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben wirkt, wo und wann er will, in denen, so das Evangelium hören, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, ein gnädigen Gott haben, so wir solchs gläuben [9]).

Und werden verdammt die Wiedertäufer [10]) und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werk erlangen.

tanquam per instrumenta, donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit, ubi et quando visum est deo, in iis, qui audiunt evangelium, scilicet, quod deus non propter nostra merita, sed propter Christum iustificet hos, qui credunt se propter Christum in gratiam recipi.

Damnant Anabaptistas et alios, qui sentiunt, spiritum sanctum contingere sine verbo externo hominibus per ipsorum praeparationes et opera.

6.

Vom neuen Gehorsam.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaub gute Frucht und gute Werk bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun allerlei so Gott geboten hat, umb Gottes willen, doch nicht auf solche Werk zu vertrauen, dadurch Gnad für Gott zu verdienen; denn wir empfahen Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus spricht: So ihr das alles gethan habt, sollt ihr sprechen, wir sind untüchtige Knecht. Also lehren auch die Väter, denn Ambrosius spricht: Also ists beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum gläubt, selig sei, und nicht durch Werk, sondern allein durch Glauben ohne Verdienst Vergebung der Sünden habe [11]).

VI.

De nova obedientia.

Item docent, quod fides illa debeat bonos fructus parere, et quod oporteat bona opera mandata a deo facere propter voluntatem dei, non ut confidamus per ea opera iustificationem coram deo mereri. Nam remissio peccatorum et iustificatio fide apprehenditur, sicut testatur et vox Christi: *Cum feceritis haec omnia, dicite: servi inutiles sumus.* Idem docent et veteres scriptores ecclesiastici. Ambrosius enim inquit: *Hoc constitutum est a deo, ut qui credit in Christum, salvus sit, sine opere, sola fide, gratis accipiens remissionem peccatorum.*

---

9) §§. 179. 180. 10) §. 125, 6. §. 129. Anmerk. 11) §. 188, 4; 182.

7.

Von der Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allzeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament laut des Evangelii gereicht werden[12]).

Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden, und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmig Ceremonien von Menschen eingesatzt gehalten werden, wie Paulus spricht Eph. 4: Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaub, Eine Taufe.

8.

(Was die Kirche sei.)

Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nicht anders ist denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, sind die Sakrament

[12]) §. 133, 6; 187.

VII.

De ecclesia.

Item docent, quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta.

Et ad veram unitatem ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et administratione sacramentorum, nec necesse est ubique esse similes traditiones humanas, seu ritus aut ceremonias ab hominibus institutas; sicut inquit Paulus: *Una fides, unum baptisma, unus deus et pater omnium etc.*

VIII.

De sacramentorum administratione.

Quamquam ecclesia proprie sit congregatio sanctorum et vere credentium, tamen, cum in hac vita multi hypocritae et mali admixti sint, licet uti sacramentis, quae per malos administrantur, iuxta vocem Christi: *Sedent scribae et pharisaei in cathedra Mosis etc.* Et sacramenta et verbum propter ordinatio-

gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie Christus anzeigt: Auf dem Stuhl Mosi sitzen die Pharisäer u. s. w. Derhalben werden die Donatisten [13]) und alle andre verdammt, so anders halten.

nem et mandatum Christi sunt efficacia, etiamsi per malos exhibeantur.

Damnant Donatistas et similes, qui negabant licere uti ministerio malorum in ecclesia, et sentiebant ministerium malorum inutile et inefficax esse.

9.

Von der Taufe.

Von der Tauf wird gelehrt, daß sie nötig sei, und daß dadurch Gnad angeboten wird, daß man auch die Kinder täufen soll, welche durch solche Tauf Gott überantwort und gefällig werden [14]). Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertauf nicht recht sei.

IX.

De baptismo.

De baptismo docent, quod sit necessarius ad salutem, quodque per baptismum offeratur gratia dei, et quod pueri sint baptizandi, qui per baptismum oblati deo recipiantur in gratiam dei. Damnant Anabaptistas, qui improbant baptismum puerorum et affirmant pueros sine baptismo salvos fieri.

10.

Vom heiligen Abendmahl.

Von dem Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter Gestalt des Brots und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgeteilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlahr verworfen [15]).

X.

De coena Domini.

De coena domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena domini, et improbant secus docentes*).

11.

Von der Beichte.

Von der Beicht wird also gelehrt, daß man in der Kirchen pri-

XI.

De confessione.

De confessione docent, quod absolutio privata in ecclesiis re-

---

[13]) §. 105, 2; 98. Vgl. Wiclif §. 121. [14]) §. 133, 5. §. 190. [15]) §. 190; 133, 5; 117; 112.

*) Editio variata (1540): *De coena domini docent, quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena domini.*

20*

7.

Von der Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allzeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament laut des Evangelii gereicht werden [12]).

Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden, und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmig Ceremonien von Menschen eingesatzt gehalten werden, wie Paulus spricht Eph. 4: Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaub, Eine Taufe.

8.

(Was die Kirche sei.)

Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nicht anders ist denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, sind die Sakrament

VII.

De ecclesia.

Item docent, quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta.

Et ad veram unitatem ecclesiae satis est consentire de doctrina evangelii et administratione sacramentorum, nec necesse est ubique esse similes traditiones humanas, seu ritus aut ceremonias ab hominibus institutas; sicut inquit Paulus: *Una fides, unum baptisma, unus deus et pater omnium etc.*

VIII.

De sacramentorum administratione.

Quamquam ecclesia proprie sit congregatio sanctorum et vere credentium, tamen, cum in hac vita multi hypocritae et mali admixti sint, licet uti sacramentis, quae per malos administrantur, iuxta vocem Christi: *Sedent scribae et pharisaei in cathedra Mosis etc.* Et sacramenta et verbum propter ordinatio-

[12]) §. 133, 6; 187.

gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie Christus anzeigt: Auf dem Stuhl Mosi sitzen die Pharisäer u. s. w. Derhalben werden die Donatisten [13]) und alle andre verdammt, so anders halten.

nem et mandatum Christi sunt efficacia, etiamsi per malos exhibeantur.

Damnant Donatistas et similes, qui negabant licere uti ministerio malorum in ecclesia, et sentiebant ministerium malorum inutile et inefficax esse.

9.

Von der Taufe.

Von der Tauf wird gelehrt, daß sie nötig sei, und daß dadurch Gnad angeboten wird, daß man auch die Kinder täufen soll, welche durch solche Tauf Gott überantwort und gefällig werden [14]). Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertauf nicht recht sei.

IX.

De baptismo.

De baptismo docent, quod sit necessarius ad salutem, quodque per baptismum offeratur gratia dei, et quod pueri sint baptizandi, qui per baptismum oblati deo recipiantur in gratiam dei. Damnant Anabaptistas, qui improbant baptismum puerorum et affirmant pueros sine baptismo salvos fieri.

10.

Vom heiligen Abendmahl.

Von dem Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter Gestalt des Brots und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgeteilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlahr verworfen [15]).

X.

De coena Domini.

De coena domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuantur vescentibus in coena domini, et improbant secus docentes*).

11.

Von der Beichte.

Von der Beicht wird also gelehrt, daß man in der Kirchen pri-

XI.

De confessione.

De confessione docent, quod absolutio privata in ecclesiis re-

[13]) §. 105, 2; 98. Vgl. Wiclif §. 121. [14]) §. 133, 5. §. 190. [15]) §. 190; 133, 5; 117; 112.

*) Editio variata (1540): *De coena domini docent, quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena domini.*

vatam Absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beicht nicht not ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solchs nicht möglich ist; Psalm 18 (19); Wer kennet die Missethat? [16]).

tinenda sit, quamquam in confessione non sit necessaria omnium delictorum enumeratio. Est enim impossibilis iuxta psalmum: *Delicta quis intelligit?*

12.
Von der Buße.

Von der Buße wird gelehrt, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündigt haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, Vergebung der Sünden erlangen, und ihnen die Absolutio von der Kirche nicht soll geweigert werden. Nu ist wahre rechte Buße eigentlich nicht anders denn Reu und Leid oder Schrecken haben über die Sünd und doch darneben gläuben an das Evangelium und Absolution, [17]) daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnad erworben sei, welcher Glaub wiederumb das Herz tröst und zufrieden macht.

Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse; denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht, Matth. 3: Wirket rechtschaffene Früchte der Buße.

Hie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einest sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen [18]).

XII.
De poenitentia.

De poenitentia docent, quod lapsis post baptismum contingere possit remissio peccatorum quocunque tempore, cum convertuntur, et quod ecclesia talibus redeuntibus ad poenitentiam absolutionem impartiri debeat.

Constat autem poenitentia proprie his duabus partibus: altera est contritio, seu terrores incussi conscientiae agnito peccato; altera est fides, quae concipitur ex evangelio seu absolutione, et credit propter Christum remitti peccata, et consolatur conscientiam et ex terroribus liberat. Deinde sequi debent bona opera, quae sunt fructus poenitentiae.

Damnant Anabaptistas, qui negant semel iustificatos posse amittere spiritum sanctum: item, qui contendunt quibusdam tantam perfectionem in hac vita contingere, ut peccare non possint [18]).

Damnantur et Novatiani, qui nolebant absolvere lapsos post

[16]) §. 117. 180. [17]) §. 180. [18]) §. 183.

Dagegen auch werden verdammet die Novatiani [19]), welche die Absolutio denen, so nach der Tauf gesündigt hatten, wegerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser Genugthun.

baptismum, redeuntes ad poenitentiam.

Reiiciuntur et isti, qui non docent remissionem peccatorum per fidem contingere, sed iubent nos mereri gratiam per satisfactiones nostras.

13.

Vom Gebrauch der Sakramente.

Vom Brauch der Sakrament wird gelehret, daß die Sakrament eingesatzt sind nicht allein darumb, daß sie Zeichen sind, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugnis sind göttlichs Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken, derhalben sie auch Glauben fordern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfangen hat und den Glauben dadurch stärkt [20]).

XIII.

De usu sacramentorum.

De usu sacramentorum docent, quod sacramenta instituta sint non modo ut sint notae professionis inter homines, sed magis ut sint signa et testimonia voluntatis dei erga nos, ad excitandam et confirmandam fidem in his, qui utuntur, proposita. Itaque utendum est sacramentis ita, ut fides accedat, quae credat promissionibus, quae per sacramenta exhibentur et ostenduntur.

Damnant igitur illos, qui docent, quod sacramenta ex opere operato iustificent, nec docent fidem requiri in usu sacramentorum, quae credat remitti peccata.

14.

Vom Kirchenregiment.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren oder predigen oder Sakrament reichen soll ohn ordentlichen Beruf [21]).

XIV.

De ordine ecclesiastico.

De ordine ecclesiastico docent, quod nemo debeat in ecclesia publice docere aut sacramenta administrare, nisi rite vocatus.

---

[19]) §. 98. [20]) §. 183, 5. 190. [21]) §. 188.

15.
Von Kirchenordnungen.

Von Kirchenordnung, von Menschen gemacht, lehret man diejenige halten, so ohne Sünde möge gehalten werden, und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirchen dienen, als gewisse Feier, Fest und dergleichen. Doch geschicht Unterricht dabei, daß man die Gewissen damit nicht beschweren soll, als sei solch Ding nötig zur Seligkeit.

Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Traditionen von Menschen, der Meinung gemacht, daß man dadurch Gott versühne und Gnad verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind. Derhalben sind Klostergelübd und andere Tradition von Unterschied der Speis, Tag u. s. w., dadurch man vermeint Gnad zu verdienen und für Sünde gnug zu thun, untüchtig und wider das Evangelium.

XV.
De ritibus ecclesiasticis.

De ritibus ecclesiasticis docent, quod ritus illi servandi sint, qui sine peccato servari possunt et prosunt ad tranquillitatem et bonum ordinem in ecclesia, sicut certae feriae, festa et similia. De talibus rebus tamen admonentur homines, ne conscientiae onerentur, tanquam talis cultus ad salutem necessarius sit.

Admonentur etiam, quod traditiones humanae, institutae ad placandum deum, ad promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis, adversentur evangelio et doctrinae fidei; quare vota et traditiones de cibis et diebus etc. institutae ad promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis, inutiles sint et contra evangelium.

16.
Von Polizei und weltlichem Regiment.

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Oberkeit in der Welt und geordente Regiment und Gesetze, gute Ordenung von Gott geschaffen und eingesatzt sind, und daß Christen mögen in Oberkeit, Fürsten- und Richterampt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten

XVI.
De rebus civilibus.

De rebus civilibus docent, quod legitimae ordinationes civiles sint bona opera dei; quod Christianis liceat gerere magistratus, exercere iudicia, iudicare res ex imperatoriis et aliis praesentibus legibus, supplicia iure constituere, iure bellare, militare, lege contrahere, tenere proprium, iusiu-

Urteil und Recht sprechen, Übelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigens haben, ehelich sein u. s. w.

Hie werden verdammet die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten keins christlich sei [22]).

Auch werden diejenige verdampt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stück äußern, so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist: rechte Furcht Gottes und rechter Glaub an Gott; denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößet nicht umb weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solchs alles halte als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke ein jeder nach seinem Beruf beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Oberkeit unterthan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in allem, so ohne Sünde geschehen mag; denn so der Oberkeit Gebot ohne Sünd nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen, Act. 4 (4, 19; 5, 29).

randum postulantibus magistratibus dare, ducere uxorem, nubere.

Damnant Anabaptistas, qui interdicunt haec civilia officia Christianis.

Damnant et illos, qui evangelicam perfectionem non collocant in timore dei et fide, sed in deserendis civilibus officiis; quia evangelium tradit iustitiam aeternam cordis; interim non dissipat politiam aut oeconomiam, sed maxime postulat conservare tanquam ordinationes dei, et in talibus ordinationibus exercere caritatem. Itaque necessario debent Christiani obedire magistratibus suis et legibus; nisi cum iubent peccare: tunc enim magis debent obedire deo quam hominibus. Act. V.

---

[22]) §. 125, 7.

17.

Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Auch wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tag kommen wird zu richten, und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewigs Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Höll und ewig Straf verdammen [23]).

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdampte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.

Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund eräugen, daß für der Auferstehung der Toten eitel heilige Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden [24]).

XVII.

De Christi reditu ad iudicium.

Item docent, quod Christus apparebit in consummatione mundi ad iudicandum, et mortuos omnes resuscitabit, piis et electis dabit vitam aeternam et perpetua gaudia, impios autem homines ac diabolos condemnabit, ut sine fine crucientur.

Damnant Anabaptistas, qui sentiunt hominibus damnatis ac diabolis finem poenarum futurum esse.

Damnant et alios, qui nunc spargunt Iudaicas opiniones, quod ante resurrectionem mortuorum pii regnum mundi occupaturi sint, ubique oppressis impiis.

18.

Vom freien Willen.

Vom freien Willen wird also gelehrt: daß der Mensch etlichermaße ein freien Willen hat äußerlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnad, Hülf und Wirkung des heiligen Geists vermag der Mensch nicht Gott gefällig zu werden, Gott

XVIII.

De libero arbitrio.

De libero arbitrio docent, quod humana voluntas habeat aliquam libertatem ad efficiendam civilem iustitiam et deligendas res rationi subiectas. Sed non habet vim sine spiritu sancto efficiendae iustitiae dei seu iustitiae spiritualis, quia animalis homo non percipit ea, quae sunt spiritus dei;

---

[23]) §. 191 ff. [24]) Der Chiliasmus nach Offb. Joh. Kap. 20.

herzlich zu fürchten oder zu gläuben, oder die angeborn böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solchs geschicht durch den heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort geben wird; denn Paulus spricht 1. Kor. 2: der natürlich Mensch vernimpt nichts vom Geist Gottes.

Und damit man erkennen möge, daß hierin kein Neuigkeit gelehrt wird, so sind das die klaren Wort Augustini vom freien Willen, hiebei geschrieben aus dem dritten Buch Hypognostikon: Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist, denn sie haben ja alle natürlich angeborn Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten: sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen; Gut mein ich, das die Natur vermag, als auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freund zu gehen oder nicht, ein Kleid an- oder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben und dergleichen etwas Nützlichs und Guts zu thun: welches alles doch ohne Gott nicht ist noch bestehet; sondern alles aus ihm und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigener Wahl fürnehmen, als für

sed haec fit in cordibus, cum per verbum spiritus sanctus concipitur.

Haec totidem verbis dicit Augustinus lib. III. Hypognosticon. *Esse fatemur liberum arbitrium omnibus hominibus, habens quidem iudicium rationis, non per quod sit idoneum [in iis], quae ad deum pertinent, sine deo aut inchoare aut certe peragere; sed tantum in operibus vitae praesentis tam bonis quam etiam malis; bonis dico, quae de bono naturae oriuntur, id est: velle laborare in agro, velle manducare et bibere, velle habere amicum, velle habere indumenta, velle fabricare domum, uxorem velle ducere, pecora nutrire, artem discere diversarum rerum bonarum, velle quicquid bonum ad praesentem pertinet vitam; quae omnia non sine divino gubernaculo subsistunt, imo ex ipso et per ipsum sunt et esse coeperunt; malis vero dico, ut est: velle idolum colere, velle homicidium etc.*

Damnant Pelagianos et alios [25]), qui docent, quod sine spiritu sancto solis naturae viribus possimus deum super omnia diligere, item praecepta dei facere quoad substantiam actuum. Quamquam enim externa opera aliquo modo efficere natura possit (potest enim continere manus a furto, a caede), tamen interiores motus non potest efficere,

---

[25]) §. 105. Diese andern sind z. B. Scholastiker wie Duns Scotus §. 116.

einem Abgott nieder zu knieen, einen Totschlag zu thun u. s. w.

ut timorem dei, fiduciam erga deum, castitatem, patientiam etc.

19.

Von Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehret, daß wiewohl Gott der allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirkt doch der verkehrte Wille die Sünd in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht, Joh. 8: der Teufel redet Lügen aus seinem Eigen.

XIX.

De causa peccati.

De causa peccati docent, quod, tametsi deus creat et conservat naturam, tamen causa peccati est voluntas malorum, videlicet diaboli et impiorum, quae non adiuvante deo avertit se a deo, sicut Christus ait Ioann. VIII.: *Cum loquitur mendacium, ex se ipso loquitur.*

20.

Vom Glauben und guten Werken.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten; denn ihre Schriften von zehen Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man für dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische unnötige Werk, als Rosenkränz, Heiligendienst, Mönchwerden, Wallfahrten, gesatzte Fasten, Feiern Bruderschaften u. s. w. getrieben.

XX.

De fide et bonis operibus.

Falso accusantur, nostri quod bona opera prohibeant. Nam scripta eorum, quae exstant de decem praeceptis, et alia simili argumento testantur, quod utiliter docuerint de omnibus vitae generibus et officiis, quae genera vitae, quae opera in qualibet vocatione deo placeant. De quibus rebus olim parum docebant concionatores; tantum puerilia et non necessaria opera urgebant, ut certas ferias, certa ieiunia, fraternitates, peregrinationes, cul-

Solche unnötige Werk rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch als vor Zeiten, darzu haben sie auch gelernet nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts gepredigt haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken vor Gott gerecht werden, sondern setzen den Glauben an Christum darzu und sprechen: Glaub und Werk machen uns gerecht vor Gott; welche Rede mehr Trosts bringen mag, dann so man allein lehret auf Werk zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist, in christlichem Wesen so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werklehr an allen Orten gepredigt, ist davon durch die Unsern solcher Unterricht geschehen:

Erstlich, daß uns unsere Werk nicht mögen mit Gott versühnen und Gnad erwerben, sondern solchs geschicht allein durch den Glauben, so man glaubet, daß uns umb Christus willen die Sünd vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun solches vermeint durch Werk auszurichten und Gnad zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet ein eigen Weg zu Gott wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich

tus sanctorum, rosaria, monachatum et similia. Haec adversarii nostri admoniti nunc dediscunt, nec perinde praedicant haec inutilia opera ut olim. Praeterea incipiunt fidei mentionem facere, de qua olim mirum erat silentium; docent nos non tantum operibus iustificari, sed coniungunt fidem et opera, et dicunt nos fide et operibus iustificari. Quae doctrina tolerabilior est priore, et plus afferre potest consolationis quam vetus ipsorum doctrina.

I. Cum igitur doctrina de fide, quam oportet in ecclesia praecipuam esse, tam diu iacuerit ignota (quemadmodum fateri omnes necesse est, de fidei iustitia altissimum silentium fuisse in concionibus, tantum doctrinam operum versatam esse in ecclesiis), nostri de fide sic admonuerunt ecclesias:

Principio, quod opera nostra non possint reconciliare deum aut mereri remissionem peccatorum et gratiam et iustificationem; sed hanc tantum fide consequimur, credentes, quod propter Christum recipiamur in gratiam, qui solus positus est mediator et propitiatorium, per quem reconcilietur pater. Itaque qui confidit operibus se mereri gratiam, is aspernatur Christi meritum et gratiam, et quaerit sine Christo

zu den Ephes. 2: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbig nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gab, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme u. s. w. Und daß hierin kein neuer Verstand eingeführt sei, kann man aus St. Augustino beweisen, der diese Sache fleißig handelt, und auch also lehret, daß wir durch den Glauben an Christum Gnad erlangen und vor Gott gerecht werden, nicht durch Werk, wie sein ganz Buch de Spiritu et Litera ausweiset.

Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr veracht wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist; denn das Gewissen kann nicht zur Ruhe und Frieden kommen durch Werk, sondern allein durch Glauben, so es bei sich gewißlich schleußt, daß es um Christus willen einen gnädigen Gott hab, wie auch Paulus spricht, Röm. 5: So wir durch Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Frieden vor Gott.

Diesen Trost hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die armen Gewissen auf eigne Werk getrieben; und sind mancherlei Werk fürgenommen; denn etzlich hat das Gewissen in die Klöster gejaget, der Hoffnung, daselbst Gnad zu erwerben durch

humanis viribus viam ad deum, cum Christus de se dixerit: *Ego sum via, veritas et vita.*

Haec doctrina de fide ubique in Paulo tractatur; Eph. II. *Gratia salvi facti estis per fidem, et hoc non ex vobis; dei donum est, non ex operibus etc.*

Et ne quis cavilletur, a nobis novam Pauli interpretationem excogitari, tota haec causa habet testimonia patrum. Nam Augustinus multis voluminibus defendit gratiam et iustitiam fidei contra merita operum. Et similia docet Ambrosius de vocatione gentium et alibi. Sic enim inquit de vocatione gentium: *Vilesceret redemptio sanguinis Christi, nec misericordia Dei humanorum operum praerogativae succumberet, si iustificatio, quae fit per gratiam, meritis praecedentibus deberetur, ut non munus largientis, sed merces esset operantis.*

Quamquam autem haec doctrina contemnitur ab imperitis: tamen experiuntur piae ac pavidae conscientiae plurimum eam consolationis afferre, quia conscientiae non possunt reddi tranquillae per ulla opera, sed tantum fide, cum certo statuunt, quod propter Christum habeant placatum deum; quemadmodum Paulus docet Rom. V.: *Iustificati per fidem pacem habemus apud deum.* Tota haec doctrina ad illud certamen per-

Klosterleben; etzlich haben andere Werk erdacht, damit Gnad zu verdienen und für die Sünde gnug zu thun. Derselbigen viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen; darum ist not gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohn Verdienst, Gottes Gnad ergreife.

Es geschicht auch Unterricht, daß man hie nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel oder Gottlosen haben, die auch die Historien gläuben, daß Christus gelitten hab und auferstanden sei von den Toten; sondern man redet von wahrem Glauben, der da gläubet, daß wir durch Christum Gnad und Vergebung der Sünde erlangen, und der nun weiß, daß er ein gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, rufet ihn an, und ist nicht ohn Gott wie die Heiden. Denn Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel: Vergebung der Sünde, nicht; darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nicht Guts von ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeigt ist, redet die Schrift vom Glauben, und heißet nicht Glauben ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben, denn also wird vom Glauben gelehret zu den Hebr. am 11.: daß Glauben

terrefactae conscientiae referenda est, nec sine illo certamine intelligi potest. Quare male iudicant de ea re homines imperiti et profani, qui Christianam iustitiam nihil esse somniant nisi civilem et philosophicam iustitiam.

Olim vexabantur conscientiae doctrina operum, non audiebant ex evangelio consolationem. Quosdam conscientia expulit in desertum, in monasteria, sperantes ibi se gratiam merituros esse per vitam monasticam. Alii alia excogitaverunt opera ad promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis. Ideo magnopere fuit opus hanc doctrinam de fide in Christum tradere et renovare, ne deesset consolatio pavidis conscientiis, sed scirent fide in Christum apprehendi gratiam et remissionem peccatorum et iustificationem.

Admonentur etiam homines, quod hic nomen fidei non significet tantum historiae notitiam, qualis est in impiis et diabolo, sed significet fidem, quae credit non tantum historiam sed etiam effectum historiae, videlicet hunc articulum: *remissionem peccatorum*, quod videlicet per Christum habeamus gratiam, iustitiam et remissionem peccatorum.

Iam qui scit se per Christum habere propitium patrem, si vere novit deum, scit se ei curae esse,

sei nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusag zu empfahen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort Glauben in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sei, und heiße nicht allein solch Historien wissen, wie auch die Teufel wissen[26]).

Ferner wird gelehret, daß gute Werk sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnad damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob; der Glaub ergreift allzeit allein Gnad und Vergebung der Sünden. Und dieweil durch den Glauben der heilig Geist geben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werk zu thun; denn zuvor, dieweil es ohne den heiligen Geist ist, so ist es zu schwach; dazu ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibet, wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solchs nicht ausgericht, sondern sind in viel große öffentliche Sünden gefallen. Also gehet es mit dem Menschen, so er außer rechtem Glauben, ohn den heiligen Geist ist und sich allein durch eigene menschliche Kraft regieret.

invocat eum, denique non est sine deo sicut gentes. Nam diaboli et impii non possunt hunc articulum credere, *remissionem peccatorum*. Ideo deum tanquam hostem oderunt, non invocant eum, nihil boni ab eo exspectant. Augustinus etiam de fidei nomine hoc modo admonet lectorem, et docet in scripturis nomen fidei accipi non pro notitia, qualis est in impiis, sed pro fiducia, quae consolatur et erigit perterrefactas mentes.

II. Praeterea docent nostri, quod necesse sit bona opera facere, non ut confidamus per ea gratiam mereri, sed propter voluntatem dei. Tantum fide apprehenditur remissio peccatorum ac gratia. Et quia per fidem accipitur spiritus sanctus, iam corda renovantur et induunt novos affectus, ut parere bona opera possint. Sic enim Ambrosius: *Fides bonae voluntatis et iustae actionis genitrix est.* Nam humanae vires sine spiritu sancto plenae sunt impiis affectibus, et sunt imbecilliores quam ut bona opera possint efficere coram deo. Ad haec sunt in potestate diaboli, qui impellit homines ad varia peccata, ad impias opiniones, ad manifesta scelera; quemadmodum est videre in philosophis, qui

[26]) §. 133, 4; Frage 21 des Heidelb. Kat.

Derhalb ist diese Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werk verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre gute Werk zu thun, und Hülf anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werk zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Ämter fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, böse Lust zu meiden u. s. w. Solche hohe und rechte Werk mögen nicht geschehen ohn die Hilf Christi, wie er selbst spricht Joh. 15: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

et ipsi conati honeste vivere tamen id non potuerunt efficere, sed contaminati sunt multis manifestis sceleribus. Talis est imbecillitas hominis, cum est sine fide et sine spiritu sancto, et tantum humanis viribus se gubernat.

Hinc facile apparet hanc doctrinam non esse accusandam, quod bona opera prohibeat, sed multo magis laudandam, quod ostendit, quomodo bona opera facere possimus. Nam sine fide nullo modo potest humana natura primi aut secundi praecepti opera facere. Sine fide non invocat deum, a deo nihil exspectat, non tolerat crucem, sed quaerit humana praesidia, confidit humanis praesidiis. Ita regnant in corde omnes cupiditates et humana consilia, cum abest fides et fiducia erga deum. Quare et Christus dixit: *Sine me nihil potestis facere*, Ioann. XV.; et ecclesia canit: *Sine tuo numine Nihil est in homine, Nihil est innoxium*[27]).

21.
Vom Dienst der Heiligen.

Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnad wider-

XXI.
De cultu sanctorum.

De cultu sanctorum docent, quod memoria sanctorum proponi potest, ut imitemur fidem eorum et bona opera iuxta vocationem; ut Caesar imitari potest exemplum

[27]) Aus einer Pfingstsequenz d. Königs Robert v. Frankreich († 1031).

fahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf, gleich wie Kaiserliche Majestät seliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türken zu führen: denn sie beide sind in königlichem Ampt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hülf bei ihnen suchen soll; denn es ist allein ein einiger Versühner und Mittler gesetzt zwischen Gott und Menschen, Jesus Christus, 1. Tim. 2, welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher für Gott Röm. 8, und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christ in allen Nöten und Anliegen von Herzen suche und anrufe; 1. Joh. 2: So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum[26].

Davidis in bello gerendo ad depellendos Turcas a patria: nam uterque rex est. Sed scriptura non docet invocare sanctos seu petere auxilium a sanctis, quia unum Christum nobis proponit mediatorem, propitiatorium, pontificem et intercessorem. Hic invocandus est et promisit se exauditurum esse preces nostras, et hunc cultum maxime probat, videlicet ut invocetur in omnibus afflictionibus; I. Ioh. II. *Si quis peccat, habemus advocatum apud deum, cet.*

[26]) §. 133, 7; 175, 2.



Druck von J. Dräseke in Berlin.



